



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Friedensjournalismus – Perspektiven und Herausforderungen für Journalismus in Krisenzeiten

Verfasserin

Nina Elvira STEINDL, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Oktober 2010

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

A.o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen herzlich bedanken, die mir während des Entstehungsprozesses meiner Magisterarbeit zur Seite gestanden sind.

Dieser Dank richtet sich an jene Personen, die mich mit Rat und Tat unterstützt, mit aufmunternden Worten motiviert und mit abwechslungsreichen Zerstreuungen aktiviert haben. Namentlich möchte ich daher meinen Dank an Theresa Rinner, Yvonne Prinzellner und Kerstin Michtner zum Ausdruck bringen. Darüber hinaus möchte ich mich bei meiner Mutter herzlichst bedanken, die mir Ruhe und Zeit gegeben hat, meine Arbeit zu vollenden. Auch möchte ich mich bei Wilhelm J. Michtner und seinem Einsatz in letzter Minute bedanken.

Für konstruktive Hilfestellung und Betreuung meiner Magisterarbeit möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Fritz Hausjell herzlich bedanken.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Einleitung: Problemaufriss und Fachbezug.....	13
1.1. Erkenntnisinteresse.....	14
2. Forschungsstand und theoretische Verortung	15
3. Forschungsfragen und Begrifflichkeiten.....	18
3.1. Forschungsfragen	18
3.2. Zentrale Begrifflichkeiten	19
3.2.1. Friedensjournalismus	19
3.2.2. Krisen- und Kriegsberichterstattung.....	19
3.2.3. Krieg, Krise, Konflikt und Gewalt	19
3.2.4. Frieden	20
3.2.5. Journalistischer Berufsethos.....	20
4. Aufbau des Forschungsdesigns	21
5. Friedensjournalistische Konzepte.....	22
5.1. Friedensjournalismus nach Davison	22
5.1.1. Kommunikation und die Aufgaben der Medien	23
5.1.2. Grenzen der Berichterstattung.....	25
5.1.3. Wege zu einer konfliktsensitiven Berichterstattung	27
5.2. Friedensjournalismus nach Galtung	29
5.2.1 Theoretische Ausgangspunkte und der Kriegsjournalismus.....	30
5.2.2. Ein Modell für den Frieden.....	34
5.2.2.1. Frieden	36
5.2.2.2. Wahrheit.....	37
5.2.2.3. Menschen.....	38
5.2.2.4. Lösungen	39
5.2.3. Eine <i>andere</i> Art der Berichterstattung.....	40

5.3. Friedensjournalismus nach Kempf.....	42
5.3.1. Aggression und Gewalt.....	43
5.3.2. Eskalation, Deeskalation und gewaltfreie Konfliktverläufe	44
5.3.3. Massenmedien und Propaganda	46
5.3.4. Kritischer Friedensjournalismus.....	49
5.4. Friedensjournalismus nach Lynch	53
5.4.1. Kerngedanken zum Friedensjournalismus	53
5.4.2. Die Umsetzung des Friedensjournalismus.....	55
5.4.2.1. Konfliktanalyse in der Praxis.....	55
5.4.2.2. Propaganda in der Praxis	56
5.4.2.3. Praxisregeln eines Friedensjournalismus.....	59
5.4.3. Pädagogische Gedanken für die Zukunft.....	61
5.5. Rezente Entwicklung des Friedensjournalismus.....	62
5.5.1. Friedensjournalismus nach Bilke	63
5.5.1.1. Das Modell konfliktsensitiver Qualität	66
5.6. Kritische Reflexionen: Eine Zusammenfassung.....	69
6. Friedensjournalismus und der journalistische Berufsethos	71
6.1. Der journalistische Berufsethos	71
6.1.1. Ethik	72
6.1.2. Qualität.....	75
6.1.3. Objektivität.....	77
6.2. Kritische Betrachtung des Friedensjournalismus	79
6.2.1. Objektivität als Schlüsseldiskurs.....	80
6.2.1.1. Friedensjournalismus als dritte Partei?	84
6.2.3. Qualität und Ethik im Friedensjournalismus	86
6.2.3.1. Exkurs: <i>Journalism of Attachment</i>	88
6.2.4. Kontroversen zum Friedensjournalismus.....	89
6.2.4.1. Friedensjournalismus als Begriff.....	90
6.2.4.2. Fehleinschätzungen zum Kriegsjournalismus	91
6.2.4.3. Das Publikum und ökonomische Zwänge	94
6.2.4.4. Probleme mit dem Friedensjournalismus.....	97
6.3. Berufsethos und Friedensjournalismus? Eine Zusammenfassung.....	100
7. Journalistische Praxis in Krisen- und Kriegszeiten.....	102
7.1. Krisen- und Kriegsberichterstattung: Besonderheiten und Kritik	102
7.1.1. Muster der Krisen- und Kriegsberichterstattung.....	104
7.1.1.1. Medien, Militär und Propaganda	106
7.1.1.2. Exkurs: <i>Embedded Journalism</i>	109
7.1.1.3. Exkurs: Feindbilder.....	111
7.1.2. Psychologische Aspekte.....	113
7.1.3. Die vergessenen Kriege	116

7.1.4. Kriegsberichterstattung versus Friedensjournalismus	117
7.2. Friedenspolitische Ansprüche an den (Kriegs-)Journalismus	119
7.2.1. Selbstkontrolle, Verantwortung und Bewusstsein	122
7.2.2. Notwendigkeit zum Friedensjournalismus?	125
7.2.3. Perspektiven für die journalistische Praxis	128
7.3. Kriegs- oder Friedensjournalismus? Eine Zusammenfassung	130
8. Friedensjournalismus in der wissenschaftlichen Forschung	131
8.1. Untersuchungen zum Friedensjournalismus	131
8.1.1. Exkurs: Projekte zum Friedensjournalismus	136
8.1.2. Methodische Herangehensweise an den Friedensjournalismus	137
8.2. Perspektiven für die Wissenschaft	138
8.3. Forschung und Friedensjournalismus: Eine Zusammenfassung	140
9. Friedensjournalismus auf einen Blick	141
9.1. Der Friedensjournalismus im Überblick	141
9.1.1. Aufbau des Friedensjournalismus	142
9.2. Überprüfung des Erkenntnisinteresses und Ergebnisdarstellung	145
9.2.1. Gemeinsamkeiten	145
9.2.2. Kontroversen	146
9.2.3. Notwendigkeit	147
9.2.4. Perspektiven	147
10. Conclusio und abschließendes Fazit	150
Anhang	
Literaturverzeichnis	
Abstract	
Wissenschaftlicher Lebenslauf	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Konfliktdreieck</i>	32
Abbildung 2: <i>Konflikteskalationsdynamiken</i>	45
Abbildung 3: <i>Möglichkeiten und Wirkungen von Propaganda</i>	49
Abbildung 4: <i>Der kritische Friedensjournalismus</i>	51
Abbildung 5: <i>Die 7 Regeln des Friedensjournalismus</i>	52
Abbildung 6: <i>Pyramide friedensjournalistischer Qualität</i>	67
Abbildung 7: <i>Das Kreismodell der Qualität(sforschung)</i>	75
Abbildung 8: <i>Aufbau des Friedensjournalismus</i>	144

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Friedensjournalismus versus Kriegsjournalismus</i>	35
Tabelle 2: <i>Die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis</i>	59
Tabelle 3: <i>Friedensjournalistische Grundorientierungen</i>	64
Tabelle 4: <i>Friedensjournalismuskonzepte im Überblick</i>	142
Tabelle 5: <i>Kennzeichen des Friedensjournalismus</i>	143

Vorwort

Aufgrund meines ausgeprägten Interesses an Journalismus wie auch an internationaler Politik entstand bereits zu Beginn meiner Studienzeit der Wunsch nach einer Spezialisierung auf den Themenbereich der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Dieses war mir ein Anliegen, da ich – unter Beobachtung der heutigen Welt – bereits vor langer Zeit feststellen musste, dass wir in keiner friedvollen oder gar friedliebenden Gesellschaft leben. Darüber hinaus ist auch Journalismusforschung ein überaus interessantes Themengebiet, welches sich mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung gut vereinbaren lässt.

Da ich mich nunmehr seit einigen Jahren mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung auseinandersetze, wollte ich auch meine Magisterarbeit in diesem Themengebiet ansiedeln. Um mir selbst eine neue Perspektive auf den Journalismus in Konfliktzeiten zu ermöglichen, stieß ich bald auf das Thema des Friedensjournalismus. Persönlich finde ich die Beschäftigung mit Kriegen, Konflikten und Krisen mithin als wichtige Angelegenheit – darf doch auch der Frieden nicht zu kurz kommen.

Aus diesen Gründen konnte ich nicht umhin, meine Magisterarbeit zu nutzen, um einen Fokus auch auf den Frieden zu legen und damit zugleich eine Auseinandersetzung mit der Thematik anzuregen. In diesem Sinne weist die vorliegende Arbeit auf all jene Gedanken hin, die sich Menschen bereits seit Jahrzehnten im Zuge des Friedensjournalismus machen. Darüber hinaus war es mir wichtig, sich mit dem journalistischen Berufsethos auseinanderzusetzen, da diese Debatte einen wesentlichen Bestandteil des Themenkomplexes Journalismus ausmacht. In weiterer Folge war es auch notwendig, einen Blick auf die aktuelle Krisen- und Kriegsberichterstattung zu werfen, um letztlich verdeutlichen zu können, welche Missstände und Gefahren sich für JournalistInnen und die Gesellschaft hieraus ergeben.

Letztlich bleibt mir nur zu hoffen, dass ich auf Basis meiner Grundlagenerhebung eine Notwendigkeit zum Friedensjournalismus deutlich machen konnte – und damit womöglich einen Prozess des Nachdenkens in Gang zu setzen.

Nina Elvira Steindl
Wien, Oktober 2010

1. Einleitung: Problemaufriss und Fachbezug

Die Welt ist seit Anbeginn der Zeit von Auseinandersetzungen, Krisen und Kriegen geprägt. Vor allem Medien nehmen dabei einen zentralen Raum ein, denn sie berichten über jene Ereignisse, die wir oftmals nicht selbst miterleben können und ermöglichen dadurch einen öffentlichen Diskurs, der zumeist meinungsbildend ist.¹ Die Erforschung der Krisen- und Kriegskommunikation ist angesichts der sicherheitspolitischen Herausforderungen unserer Zeit auch für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft von Relevanz,² denn besonders in Krisen- und Kriegszeiten stellen Medien eine zentrale Instanz dar. Darin liegt bereits die Notwendigkeit begründet, diesem Forschungsfeld nachzugehen und sich mit den Aspekten Krieg, Frieden und Medien zu beschäftigen.

„It is obvious that the theatre of war now includes newspaper offices as well as military headquarters, television stations as well as the trenches. In this situation words and images have become as lethal as missiles. Therefore journalists who inform the public about war bear a heavy responsibility for what they write and broadcast.“³

Unter Anbetracht der heutigen und mithin global vernetzten Gesellschaft machen die aktuellen Ereignisse die Notwendigkeit zur gesellschaftlichen sowie wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex deutlich. Insbesondere im wissenschaftlichen Bereich zeigt sich eine intensive Beschäftigung mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung,⁴ wobei dieser Blickwinkel zu einer gleichzeitigen Vernachlässigung des Friedens führt. Dabei wird aufgrund rezenter Entwicklungen die zunehmende Bedeutung der Erforschung eines Journalismus für den Frieden deutlich und mithin sogar nachvollziehbar, wenn der vorherrschende Fokus der Medien auf negative Ereignisse bedacht wird: „Friedensforscher, Medienkritiker und einige erfahrene Krisenberichtersteller werfen zunehmend die Frage auf, ob und in welcher Weise Journalisten und ihre Berichterstattung einen publizistischen Beitrag zu

¹ Vgl. Bilke (2007), S. 135.

² Vgl. Löffelholz (2004), S. 13.

³ Lynch/McGoldrick (2005), S. IX.

⁴ Nähere Informationen zum Bereich der Krisen- und Kriegsberichterstattung sind beispielsweise dem Kapitel 7. *Journalistische Praxis in Krisen- und Kriegszeiten* zu entnehmen.

Konfliktprävention sowie zu Friedensstiftung und -bewahrung leisten können.“⁵ In diesem Zusammenhang zeigt sich das Konzept des Friedensjournalismus als aufschlussreich, denn eine Beschäftigung mit der Verbindung von Medien und Frieden darf keine utopische Vorstellung sein, die lediglich der Friedens- und Konfliktforschung obliegt.

Die vorliegende Magisterarbeit soll nunmehr auf unterschiedliche Ideen bzw. Konzeptionen des Friedensjournalismus eingehen und diese unter genauer Betrachtung sowie Diskussion stellen. Die kommunikationswissenschaftliche Relevanz für die Bearbeitung der zugrunde liegenden Thematik liegt in der Tatsache begründet, dass die Diskussion um den Friedensjournalismus zum einen ein bislang relativ junges Feld ist⁶ und zum anderen die Auseinandersetzung mit dem Frieden auch seitens der Medien stets dringlicher wird. Insofern gilt es den in der Friedens- und Konfliktforschung angesiedelten Friedensjournalismus aus Sicht der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu untersuchen. Auch zeigt sich die Notwendigkeit, Aufschluss darüber zu erlangen, inwiefern Perspektiven für einen solchen Journalismus realistisch erscheinen – und dies sowohl in wissenschaftlicher als auch in journalistisch-praktischer Hinsicht. Daher soll Friedensjournalismus mit einem theoretischen Auge untersucht werden, um anhand der bislang existierenden Erkenntnisse einen zentralen Anhaltspunkt für die journalistische Praxis sowie für die Wissenschaft generieren zu können.

1.1. Erkenntnisinteresse

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Magisterarbeit besteht in der Bestandsaufnahme des Friedensjournalismus sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht, um daraus eine Grundlagenerhebung des Friedensjournalismus erarbeiten zu können.

Die konkreten Forschungsfragen sollen erst nach der theoretischen Verortung sowie Erhebung des Forschungsstandes generiert werden, da so die Notwendigkeit der zu stellenden Fragen deutlich wird.

⁵ Hanitzsch (2008a), S. 247.

⁶ Vgl. Bilke (2002), S. 67.

2. Forschungsstand und theoretische Verortung

Im vorliegenden Kapitel soll sowohl der Forschungsstand als auch die theoretische Verortung der zugrunde liegenden Magisterarbeit dargebracht werden. Hierbei sei jedoch die Anmerkung erlaubt, dass ein Anspruch auf Vollständigkeit innerhalb dieses Abschnittes nicht gegeben werden kann, da in weiterer Folge auf konkrete Konzeptionen sowie inhaltliche Aspekte dieser Bezug genommen werden wird.

Die Friedens- und Konfliktforschung beschäftigt sich mit Gesellschaften, in denen es zum Ausbruch von Konflikt und Gewalt kommt. In diesem Zusammenhang geht sie der Frage nach, warum es zwischen Gesellschaften zu derartigen Ausbrüchen kommt und welche Maßnahmen bzw. Methoden angewandt werden können, um Ereignissen wie Gewaltausbrüchen, Krisen und Konflikten vorzubeugen.⁷ Trotz unzähliger Auseinandersetzungen mit dem Thema Krieg wie auch mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung, zeigen insbesondere jene Forschungen im Rahmen der Friedens- und Konfliktforschung, eine intensive Beschäftigung mit der Gegenseite dessen: Frieden steht hier im Vordergrund. In weiterer Folge wurden Untersuchungen durchgeführt und publiziert, die sich mit der Verbindung von Medien und Frieden auseinandersetzen.⁸ Innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung ist nun auch das für die vorliegende Arbeit relevante Konzept des Friedensjournalismus verortbar, welches als theoretischer Rahmen für die nachfolgende Untersuchung herangezogen wird.

In Zusammenhang mit der Idee des Friedensjournalismus sind insbesondere die Namen Johan Galtung,⁹ Wilhelm Kempf,¹⁰ Walter Phillips Davison¹¹ sowie Jake Lynch¹² und Nadine Bilke¹³ bekannt, wobei Ersterer damit verstärkt in Verbindung gebracht wird. Im zeitlichen Verlauf konnten daher unterschiedliche Ausprägungen und

⁷ Vgl. Filzmaier *et. al.* (2006), S. 91ff.

⁸ Siehe beispielsweise ÖSFK (2007), Imbusch/Zoll (2006), Löffelholz *et. al.* (2008)

⁹ Siehe bspw. Galtung (1998a)

¹⁰ Siehe bspw. Kempf (2007)

¹¹ Siehe bspw. Davison (1974)

¹² Siehe bspw. Lynch (2008)

¹³ Siehe bspw. Bilke (2002), Bilke (2007)

Weiterentwicklungen des Friedensjournalismus verzeichnet werden, welche jedoch erst in einem weiteren Kapitel dargebracht werden sollen.¹⁴ Wenn von Friedensjournalismus die Rede ist, liegt der Schluss zur Nachrichtenwert-Theorie¹⁵ nicht fern. Diese ist für die vorliegende Untersuchung relevant, da sie einerseits ein wesentlicher Bestandteil des Verständnisses über den Friedensjournalismus ist und andererseits jenes ausschlaggebende Moment formuliert, welches für die Nachrichtenauswahl der Medien verantwortlich ist. In diesem Sinne beschreibt die Nachrichtenwert-Theorie jene Selektionskriterien, denen Medien im Prozess der Nachrichtenauswahl folgen: „*Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.*“¹⁶ Krisen, Kriege und Konflikte stellen demnach wertvolle Ereignisse dar, die Medien als besonders berichtenswert erachten. An dieser Stelle wird auch die Verbindung zum Friedensjournalismus deutlich, denn dieser ist darum bemüht, die gewöhnliche Krisen- und Kriegsberichterstattung in einen Akt der Prävention und Deeskalation umzuwandeln. Aus diesem Grund gewinnt die Existenz eines Friedensjournalismus nicht nur unter Berücksichtigung jener machtpolitischer Position, die den Medien als Akteur im internationalen System zukommt,¹⁷ an Bedeutung, sondern ergibt sich auch aus der Frage nach potentiellen medialen Konfliktpräventionsmöglichkeiten.¹⁸ Diese Verflechtungen resultieren letztlich aus dem Faktum, dass Medien Öffentlichkeit herstellen und damit auch Einfluss auf das zur Verfügung stehende Meinungsspektrum haben. Immerhin ist es die Medienberichterstattung, die für eine Gesellschaft den Scheinwerfer auf ausgewählte Ereignisse richten kann. „Diese Berichterstattung bildet die Basis für die Meinungs- und Willensbildung der RezipientInnen: Sie sollte die relevanten Informationen liefern, die Bürgerinnen und Bürger für ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen brauchen.“¹⁹

Als Themen, die bislang in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus diskutiert wurden, können beispielsweise die Entwicklung von Strategien für eine konstruktive

¹⁴ Siehe Kapitel 5. *Friedensjournalistische Konzepte*.

¹⁵ Das Konzept der Nachrichtenwert-Theorie wurde aufgestellt von Einar Östgaard; weiterentwickelt von Johan Galtung in Zusammenarbeit mit Mari Holmboe Ruge; und letztlich von Winfried Schulz perfektioniert. Dabei stellen Nachrichtenwertfaktoren jene Zuschreibungen dar, die für die Auswahl von Nachrichten herangezogen werden. Diesbezüglich wurden folgende Dimensionen herausgearbeitet, die sich in weitere Faktoren teilen lassen: *Zeit* (Dauer; Thematisierung), *Nähe* (räumliche; politische; kulturelle Nähe; Relevanz), *Status* (reginale; nationaler Zentralität; persönlicher Einfluss; Prominenz), *Dynamik* (Überraschung; Struktur), *Valenz* (Konflikt; Kriminalität; Schaden; Erfolg) und *Identifikation* (Personalisierung; Ethnozentrismus). (Vgl. Schulz 1976, S. 13ff.)

Für ausführliche Basisinformationen zu vergangenen sowie aktuelleren Entwicklungen der Nachrichtenwert-Theorie können bspw. Schulz (1976) und Burkart (2002) entnommen werden.

¹⁶ Schulz (1976), S. 30.; Hervorh. i. O.

¹⁷ Vgl. Filzmaier et. al. (2006), S. 60.

¹⁸ Vgl. Hanitzsch (2008a), S. 247.

¹⁹ Bilke (2007), S. 136.

Berichterstattung in Konflikten²⁰, die Aufgaben einer Konfliktberichterstattung²¹, sozialpsychologische Auseinandersetzungen²² oder auch die Möglichkeiten eines Friedensjournalismus in der Praxis²³ genannt werden. Abgesehen von diversen thematischen Auseinandersetzungen muss festgehalten werden, dass auch unterschiedliche Medien in den verschiedensten Ländern in Richtung Friedensjournalismus untersucht wurden – beispielsweise gibt es Forschungen über Ghana²⁴ und Norwegen²⁵.

Ogleich es in der Fachliteratur sowie in der Wissenschaft eine Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus gibt, kann bei näherer Betrachtung dieses Feldes festgestellt werden, dass lediglich eine geringe Anzahl wissenschaftlicher Publikationen²⁶ – großteils in Form wissenschaftlicher Artikel – existent ist. Da bislang weder die Entwicklung der theoretischen Ideen bzw. unterschiedlichen Konzeptionen zum Friedensjournalismus noch Forschungsergebnisse zu empirischen Untersuchungen in der Fachliteratur gesammelt zu finden sind, steht die vorliegende Magisterarbeit unter dem Anspruch, eine Grundlagenerhebung des Friedensjournalismus zu erstellen.

²⁰ Siehe bspw. Bilke (2004); Kempf (2007)

²¹ Siehe bspw. Bilke (2006)

²² Siehe bspw. Kempf (1996); McGoldrick (2009)

²³ Siehe bspw. Mandelzis (2007)

²⁴ Vgl. Bilke (2004)

²⁵ Vgl. Ottosen (2007)

²⁶ Wenige Werke beschäftigen sich explizit und ausschließlich mit der Thematik des Friedensjournalismus – siehe bspw. Lynch/McGoldrick (2005), Kempf (2007), Lynch (2008), Kempf (2008). Darüber hinaus konnte anhand einer Recherche festgestellt werden, dass selbst an der Universität Wien bislang lediglich eine Hand voll Diplomarbeiten bzw. Dissertationen zum Friedensjournalismus durchgeführt wurden. Dabei handelt es sich um Folgende: Binder (2006), Gamauf (2001), Salihovic (2008), Schierl (2008). Vollbelege sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

3. Forschungsfragen und Begrifflichkeiten

Um das vorliegende Forschungsvorhaben durchführen zu können, wird im Folgenden das Erkenntnisinteresse herangezogen und unter Berücksichtigung der bislang gewonnenen Erkenntnisse zu Forschungsfragen formuliert werden. Abschließend sollen wesentliche Begrifflichkeiten operationalisiert werden.

3.1. Forschungsfragen

Die nachfolgenden Forschungsfragen sollen im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehen und in diesem Sinne erarbeitet werden.

FF 1: *Welche Gemeinsamkeiten können aus den existierenden Friedensjournalismus-Konzepten gezogen werden?*

FF 2: *Welche Kontroversen ergeben sich zwischen dem Friedensjournalismus und dem journalistischen Berufsethos?*

FF 3: *Ergibt sich aus der Krisen- und Kriegsberichterstattung die Notwendigkeit für einen Friedensjournalismus?*

FF 4: *Welche Perspektiven können für den Friedensjournalismus in der Wissenschaft und für den Friedensjournalismus in der journalistischen Praxis festgemacht werden?*

Das konkrete Forschungsvorhaben besteht darin, Friedensjournalismus sowohl in Hinblick auf theoretische sowie auf praktische Erkenntnisse zu untersuchen. Dadurch soll ein Grundlagenwerk geschaffen werden, das nicht nur alle konzeptionellen Bausteine des Friedensjournalismus diskutiert, sondern auch für die (zukünftige) wissenschaftliche sowie journalistische Praxis aufschlussreich ist.

Das Erkenntnisinteresse liegt in der Bestandsaufnahme des Friedensjournalismus in theoretischer wie auch in praktischer Hinsicht.

3.2. Zentrale Begrifflichkeiten

Um das vorliegende Thema nachvollziehbar bearbeiten zu können, sollen zunächst die verwendeten Begriffe geklärt und definiert werden.

3.2.1. *Friedensjournalismus*

Wie anhand der bisherigen Argumentation erkennbar ist, gibt es unterschiedliche Ideen in Hinblick auf die theoretische Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus. In diesem Sinne bezieht sich die nachfolgende Definition auf die Erkenntnis: *Friedensjournalismus* ist multiperspektivische und konstruktive Kommunikation.

3.2.2. *Krisen- und Kriegsberichterstattung*

Unter *Krisen- und Kriegsberichterstattung* soll jegliche Form des Journalismus verstanden werden, der aus und/oder über Krisen-, Konflikt- oder Kriegsgebieten betrieben wird. Dabei wird synonym auch der Begriff des *Kriegsjournalismus* verwendet werden.

3.2.3. *Krieg, Krise, Konflikt und Gewalt*

In der internationalen Politik wird eine Unterscheidung zwischen den zentralen Begriffen von Krieg, Krise und Konflikt gemacht – darüber hinaus spielt auch Gewalt eine zentrale Rolle. Diese Termini sind dabei nicht nur in der Krisen- und Kriegsberichterstattung, sondern mithin auch im Kontext des Friedensjournalismus von Bedeutung und sollen daher kurz erläutert werden.

Für die Bestimmung des *Krieges* ist anzumerken, dass es zahlreiche Definitionen gibt, die versuchen diesen Terminus zu fassen. Grundsätzlich soll Krieg innerhalb der vorliegenden Arbeit jedoch verstanden werden als ein „Zustand, bei dem der Einsatz

von Waffengewalt zwischen zwei oder mehreren Konfliktparteien auf der Basis von Parteilichkeit erfolgt“²⁷. In Abgrenzung dazu ist der Terminus *Krise* wie folgt definiert: „Eine *Krise* entsteht durch Intensivierung von Spannungszuständen mit Mitteln, die noch nicht die Ebene militärischer Drohung angenommen haben“²⁸. Ein *Konflikt* liegt dagegen dann vor, „wenn zwei oder mehr *Akteure* [...] Ziele verfolgen, die als miteinander unvereinbar wahrgenommen werden“²⁹. Auch der Begriff der *Gewalt* steht in Zusammenhang mit der zugrunde liegenden Thematik. Hierbei gilt grundsätzlich anzumerken, dass es nicht nur unterschiedliche Arten und Formen der Gewalt gibt, sondern auch eine Vielzahl an Definitionen. Daher soll allgemein unter dem Terminus *Gewalt* verstanden werden, dass diese „nicht nur soziale Praxis [ist; Anm. d. Verf.], sondern immer auch diskursiv hergestellt, somit Teil einer sozialen Wirklichkeitskonstruktion“³⁰.

3.2.4. *Frieden*

Zum Terminus des *Friedens* sei anzumerken, dass „eine klare Definition des Begriffes >>**Frieden**<< [...] nicht allgemein gültig zu geben [ist; Anm. d. Verf.], Frieden ist ein weit komplexerer Zustand als die lapidare Formel **Friede = Nicht-Krieg**“³¹. Insofern sei nach Galtung die folgende Bestimmung als Friedensbegriff festgehalten: „Frieden ist gewaltfreie und kreative Konflikttransformation“³².

3.2.5. *Journalistischer Berufsethos*

Unter der Begrifflichkeit des *journalistischen Berufsethos* sollen die drei zentralen Bereiche *Objektivität*, *Ethik* und *Qualität* im Journalismus verstanden werden, da diese den Kern der journalistischen Auseinandersetzung mit sich selbst widerspiegeln.

²⁷ Gärtner (2005), S. 77.

²⁸ Ebd., S. 85; Hervorh. i. O.

²⁹ Ebd., S. 72; Hervorh. i. O.

³⁰ Imbusch (2002), S. 51.

³¹ Filzmaier *et. al.* (2006), S. 58; Hervorh.i.O.

³² Galtung (1998a), S. 32.

4. Aufbau des Forschungsdesigns

Da bis dato keine vollständige Erhebung der grundlegenden Erkenntnisse sowie Entwicklungen zum Friedensjournalismus existiert, liegt das Ziel der vorliegenden Masterarbeit im Erstellen eines solchen Grundlagenwerkes. Um das zugrunde liegende Erkenntnisinteresse aufschlussreich bearbeiten zu können, zeigt sich nunmehr die Notwendigkeit zur Durchführung einer umfassenden Literaturstudie. Im Zuge dieser sollen im Wesentlichen die bereits existierenden Konzepte sowie Ideen zum Friedensjournalismus aufgegriffen und diskutiert werden. Hiermit soll es möglich werden, rezente Entwicklungen sowie Perspektiven und Kontroversen zum Friedensjournalismus darzustellen. Auch soll Aufschluss über bislang wenig diskutierte und erforschte Bereiche des Friedensjournalismus gegeben werden. Ziel des Forschungsvorhabens ist mithin die Aufstellung und Erhebung jener Grundlagen, die für den Friedensjournalismus ausschlaggebend sind.

Um die Thematik vollständig aufarbeiten zu können, müssen diverse Aspekte beachtet werden, die im vorliegenden Rahmen Berücksichtigung finden müssen. In diesem Sinne können auf der theoretischen Seite (5.) *Friedensjournalistische Konzepte* sowie (6.) *Friedensjournalismus und der journalistische Berufsethos* genannt werden. Darüber hinaus ist auch die Einbeziehung der Praxis von zentraler Bedeutung – hier können die Aspekte (7.) *Journalistische Praxis in Krisen- und Kriegszeiten* sowie (8.) *Friedensjournalismus in der wissenschaftlichen Forschung* festgemacht werden. Der Fokus der Literaturstudie soll demnach auf diese Teilbereiche gelegt werden. Abschließend wird das Erstellen eines zusammenfassenden Überblicks (9.) notwendig sein, um Perspektiven aufzeigen und die Forschungsfragen konkret bearbeiten zu können. Ziel der abschließenden Überprüfung des Erkenntnisinteresses ist mithin in der Beantwortung der Forschungsfragen zu sehen, um letztlich ein konkretes wie facettenreiches Bild des Friedensjournalismus zeichnen zu können.

5. Friedensjournalistische Konzepte

Das vorliegende Kapitel soll sich mit grundlegenden Ideen sowie unterschiedlichen Konzeptionen zum Friedensjournalismus auseinandersetzen. Diese Aufstellung soll vergangene wie rezente Entwicklungen aufgreifen, um wesentliche Indikatoren für einen Friedensjournalismus sammeln und zentrale Kerngedanken betonen zu können. Zu diesem Zweck sollen die Friedensjournalismuskonzeptionen in zeitlicher Abfolge nach Davison (5.1.), Galtung (5.2.), Kempf (5.3.), Lynch (5.4.) sowie Bilke (5.5.1) herangezogen werden, um damit den Entwicklungsprozess des Friedensjournalismus konkret nachvollziehbar zu machen.

5.1. Friedensjournalismus nach Davison

Walter Phillips Davison stellte sich bereits vor über 40 Jahren der Aufgabe, die Rolle sowie Bedeutung und den Einfluss der Massenmedien im internationalen System – insbesondere in Zusammenhang mit der Herausforderung, Weltfrieden zu etablieren – zu untersuchen. Diesen Versuch konkretisierte er bereits im Jahre 1974 in dem von ihm publizierten Werk *Mass Communication and Conflict Resolution*.³³ Die hierin formulierten Ansätze gründen dabei auf Überlegungen zu den Fähigkeiten der Massenmedien, wobei Davison ein besonderes Augenmerk auf die Möglichkeiten der Kommunikation legt. Im Fokus stehen daher Fragen nach der Beeinflussung menschlichen Verhaltens sowie nach massenmedialen Möglichkeiten der Konfliktlösung und -prävention. Darüber hinaus zeigt sich sein Anliegen besonders in der Förderung der internationalen Verständigung, wobei er betont, Medien könnten vor allem dabei einen zentralen Beitrag leisten. Ein hervorstechendes Merkmal Davisons ist jedoch der Übergang vom traditionellen Begriff des *Friedens* zum Ausdruck einer *stable situation*, bei der zwischen zwei oder mehreren Parteien nicht nur die Abwesenheit von Konflikten, sondern besonders die Zufriedenheit der betreffenden Parteien mit diesen Beziehungen zentral sind. Dies formuliert Davison mit der

³³ Vgl. Davison (1974), S. 1.

Begründung eines existierenden Kontinuums von Krieg und Frieden, indem an einem Ende der Krieg und am anderen Ende die stabile Situation steht. Ziel sollte es sein, jenes Ende des Kontinuums zu erreichen, an dem eine stabile Situation vorherrschend ist, wobei Massenmedien hieran einen wesentlichen Anteil haben: Sie vermitteln nicht nur Informationen, sondern stellen die Möglichkeit zur Meinungsbildung unter allen RezipientInnen zur Verfügung.³⁴ Hieraus schlussfolgernd zeigt sich eine den Medien durchaus konstatierte konfliktsensitive Funktion, welche von den richtigen Seiten und Personen lediglich genutzt werden müsste. Medien könnten damit eine bedeutende Position einnehmen, wenn es um Aufklärung, Mobilisierung, Konfliktlösung und -prävention geht:

„In theory, at least, the media could increase the quantity and quality of the information that leaders and publics in each nation have about other nations; they could provide early warning of dangerous situations and could point out opportunities for strengthening international understanding; they could encourage the use of negotiation, mediation, and other mechanisms for conflict resolution, and facilitate the work of negotiators and mediators; they could help to bring about states of mind in which peaceful solutions would be more readily sought and accepted; and they could play a part in the mobilization and encouragement of individuals and organizations seeking to strengthen international understanding.“³⁵

Obgleich Medien diese Funktionen teilweise übernehmen, erweist sich ihre Fähigkeit in diesem Zusammenhang als begrenzt. Darüber hinaus läge es nicht nur in der Verantwortung der Medien, sondern auch in jener der Öffentlichkeit, die Umsetzung derartiger Funktionen einzufordern. Medien hätten damit die Möglichkeit, Anregungen und Vorschläge zu unterbreiten, die allen Parteien einen akzeptablen Weg zum Frieden liefern könnten.³⁶ Hieran ist erkennbar, dass Davisons Überlegungen sowie Vorschläge nicht nur in Bezug auf Medien zu verstehen sind. Auch Regierungen, die Öffentlichkeit und Organisationen müssten miteinbezogen werden, um ihnen ihre Verantwortung bei Konfliktlösung und -prävention zu verdeutlichen.

5.1.1. *Kommunikation und die Aufgaben der Medien*

Kommunikation wird als integraler Bestandteil des Potentials der Massenmedien festgeschrieben. Auch wenn nicht vorhergesagt werden kann, welche Auswirkungen Kommunikation auf eine bestimmte Gruppe oder ein spezifisches Individuum hat, so

³⁴ Vgl. Ebd., S. 6f.

³⁵ Ebd., S. 6f.

³⁶ Vgl. Ebd., S. 7.

kann dennoch die Existenz eines Einflusses festgehalten werden. Diesen Einfluss teilt Davison in fünf unterschiedliche Kategorien: Kommunikation ermögliche nicht nur (1) das *Informationsniveau* zu *erhöhen*, sondern auch (2) *Aufmerksamkeit* auf gewisse Themen zu lenken. Darüber hinaus werde das Erzeugen (3) gewisser *Haltungen* bzw. Einstellungen ebenso wie (4) *Stimmungen* durch Kommunikation möglich. Denn letztlich sei sie jenes ausschlaggebende Moment, welches (5) Organisationen sowie die *öffentliche Meinung* dazu *bewegt*, eine spezifische Form anzunehmen und dadurch (auch aktiv) tätig zu werden. Eine derartige Kommunikation wird in der heutigen Welt durch die Massenmedien betrieben, um Informationen aus aller Welt zur Verfügung stellen zu können. Was RezipientInnen demnach über eine Gesellschaft, über Ereignisse oder weitentfernte Länder und Kulturen wissen, wird ihnen über die Massenmedien vermittelt. Hieraus sei mithin ein gewisses Spektrum an Informationen erkennbar, welches von Medien bestimmt wird.³⁷ Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass Kommunikation einen zentralen Stellenwert in der Gesellschaft hat und insbesondere Medien ihre Rolle als Vermittler aufgreifen müssen, um anhand konstruktiver Berichterstattung, Kommunikation zu fördern. Daneben kann aus den angeführten Argumenten eine eindeutige Tendenz in Richtung der Nachrichtenwert-Theorie festgestellt werden, wobei MedienmacherInnen letztlich darüber entscheiden, worüber die Menschen in einer Gesellschaft kommunizieren (können). Hieraus ergibt sich ein spezifischer Einfluss der Massenmedien auf eine Gesellschaft.

Trotz des Einflusses den Medien durch die über sie vermittelte Kommunikation ausüben (können), weist Davison darauf hin, dass dieser Einfluss nicht automatisch bei allen Themengebieten und in allen Situationen ident sei.³⁸ So haben beispielsweise negative oder auch kriegerische Tendenzen sowie Stimmungen im eigenen Land oftmals andere Auswirkungen als die selbigen im Ausland haben können. In diesem Sinne sollten den Massenmedien besondere Aufgaben zuteil werden, die entsprechend ihrer Möglichkeiten sowie Fähigkeiten umsetzbar sind.

In diesem Sinne wurden sechs unterschiedliche Aufgaben bzw. Ziele formuliert, die in Zusammenhang mit den internationalen Beziehungen zu sehen seien. Dabei sei es das Ziel sowohl die (1) *Quantität* als auch die (2) *Qualität* der internationalen Kommunikation – auch auf Basis vermehrter Information – zu erhöhen. Zu oft sei es Aufgabe der Massenmedien, eine (3) rechtzeitige *Warnung* auszusprechen um die entsprechenden Personen sowie die Bevölkerung wachzurütteln, sobald Situationen zu eskalieren drohen und ein Konflikt naheliegend erscheint. Eine weitere Aufgabe

³⁷ Vgl. Ebd., S. 8ff.

³⁸ Vgl. Ebd., S. 15.

bestehe nunmehr darin, (4) bestimmte *Mechanismen der Konfliktlösung* – wie beispielsweise Mediation oder Verhandlungen – zur Verfügung zu stellen und diese auch nutzbar zu machen. Dazu sei es jedoch unerlässlich (5) in der Gesellschaft eine Stimmung zu erzeugen, die *friedvolle Lösungen hörbar* wie auch annehmbar macht. Eine letzte massenmediale Funktion bestünde in der (6) *Mobilisierung* der öffentlichen Meinung wie auch der ExpertInnen und EntscheidungsträgerInnen hin zu friedvollen Lösungswegen.³⁹ Obgleich weitere Möglichkeiten und Ziele vorhanden wären, stellen diese sechs Aufgaben der Massenmedien, zentrale Bestandteile für eine konfliktsensitive sowie -präventive Kommunikation dar. Auch wenn Davison den Begriff des Friedensjournalismus nicht explizit erwähnt, zeigen sich bereits in den getätigten Ausführungen, Kerngedanken und Grundzüge des Friedensjournalismus verankert, wie sie später von Johan Galtung oder Wilhelm Kempf erdacht wurden.

5.1.2. Grenzen der Berichterstattung

Abgesehen von grundlegenden Argumenten über das (mögliche) Konfliktverhalten der Massenmedien, zeigt Davison auch ein Interesse an einer praktischen Umsetzung jener Aufgaben, die bereits dargebracht wurden.⁴⁰ Um die Möglichkeiten der Massenmedien im Zuge einer konfliktsensitiven sowie -präventiven Wirkung nachvollziehen zu können, ist es vorerst notwendig, einige Beschränkungen der Medien zu erläutern, aus denen aktuelle Berichterstattungsmuster resultieren.

Zunächst könne festgehalten werden, dass selbst mit einer (1) *Erhöhung* der Anzahl *internationaler Nachrichten* ein weitgehendes Desinteresse der RezipientInnen besteht. Dies läge jedoch weniger an den Medien an sich als vielmehr am Publikum, denn lediglich ein geringer Teil scheine ein (ausgeprägtes) Interesse an internationalen Informationen zu hegen. Auch am Medienmarkt zeige sich ein altbekanntes Schema: Wo es wenig (bis keine) Nachfrage gibt, wird das Angebot wohl kaum erhöht werden. Eine zweite Einschränkung zeigt sich im (2) *Bereich der Ressourcen*, die Massenmedien lediglich in begrenztem Umfang zukämen. In diesem Sinne könne bereits aus kommerziellen Gründen festgehalten werden, dass eine Berichterstattung nicht immer im gewünschten Umfang aus allen Regionen etc. möglich sei. Als dritte Begrenzung könne die, in den westlichen Gesellschaften festgelegte, (3) *Definition von Nachricht* genannt werden. Hier stellt Davison – in Anlehnung an Galtung und Ruge – unterschiedliche Kriterien vor, die den Wert einer Nachricht festlegen. Dabei gelte

³⁹ Vgl. Ebd., S. 25f.

⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 51.

grundlegend die Devise: Je mehr Kriterien erfüllt werden, desto eher wird die Nachricht Eingang in die Berichterstattung finden.⁴¹ Als zentrale Punkte werden hier die Aspekte „Brevity of time period involved“, „Loudness or prominence“, „Unambiguity“, „Meaningfulness“, „Consistency“, „Unexpectedness“, „Continuity“, „Balance“, „Reference to large or powerful nations“, „Reference to prominent persons“, „Reference to a ‚human‘ dimension“ sowie „Reference to something negative“ genannt.⁴² Ohne Zweifel zeigt die journalistische Praxis, dass kaum ein Ereignis alle Kriterien, die eine Nachricht als eine Nachricht definiert, erfüllen kann. Wichtig ist lediglich, dass ein Ereignis oder eine Information mehrere Kriterien in sich vereint, um eine Chance zur Berichterstattung zu erhalten.

Auch wenn nicht alle Kriterien auf ein Ereignis zutreffen werden, so zeigen einige Beispiele, dass es trotz allem einige Ereignisse, Situationen etc. gibt, die annähernd alle Kriterien erfüllen können. Als ein sehr markantes Beispiel könnte zweifelsohne der Sport herangezogen werden. Wobei in Anlehnung daran auch der Krieg als solches herangezogen werden darf. Wie sich herausstellt, zeigt sich in der Berichterstattung über Krisen, Konflikte und Kriege eine starke Tendenz zu eben jener Art und Weise, wie über sportliche Ereignisse berichtet wird: Nicht nur die Zahlen der Opfer werden gemessen; auch ist immer wieder von Verlierern und Gewinnern die Rede.⁴³ Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass vor allem in Konfliktzeiten ein Schwarz-Weiß-Denken nicht immer von Vorteil ist: Beide Seiten könnten beispielsweise – mehr oder weniger – positiv aussteigen, wenn friedliche Lösungen gefunden werden, die allen Seiten zum Vorteil geleiten können. Auf der anderen Seite gibt es besonders in Kriegen stets eine Grauzone, da hier – und man muss sich zumeist lediglich die Opferzahlen ansehen – alle verlieren.

Die soeben erläuterten Beschränkungen für den Journalismus machen es ihm nicht leicht über alle (befriedenden als auch positiven) Ereignisse zu berichten, die mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung einhergehen: „it is difficult to dramatize the forces or events making for international understanding, conciliation, or cooperation“⁴⁴. Das grundlegende Problem resultiert hierbei jedoch aus der Tatsache, dass bevorzugt negative (anstelle positiver) Nachrichten ausgewählt werden, wenn JournalistInnen und HerausgeberInnen vor der direkten Entscheidung stehen. Negative Nachrichten sind aufsehenerregend und werden daher eher rezipiert.

⁴¹ Vgl. Ebd., S. 53ff.

⁴² Ebd., S. 54f.

⁴³ Vgl. Ebd., S. 55f.

⁴⁴ Ebd., S. 56.

5.1.3. *Wege zu einer konflikt sensitiven Berichterstattung*

Zur Förderung internationaler Verständigung ebenso wie zur Etablierung einer konflikt sensitiven Berichterstattung konnten unterschiedliche Lösungswege festgemacht werden. Diese sollen in weiterer Folge erläutert werden, da die von Davison postulierte konflikt sensitive Berichterstattung einen wesentlichen Indikator für den Friedensjournalismus darstellt.

Für eine Berichterstattung, die Publikum wie JournalistInnen in Richtung konflikt sensitives Verhalten sowie Bewusstsein beeinflussen sollte, sei die Erziehung der RezipientInnen wesentlich. Abgesehen von einer entsprechenden Ausbildung in den üblichen Institutionen, könnten auch die Massenmedien an sich eine pädagogische Wirkung erzielen. Dabei komme es besonders darauf an, qualitativ hochwertiges in den Medien anzubieten. Auch wenn dieser Prozess längere Zeit in Anspruch nehmen würde, sei es möglich, das Publikum zur Konflikt sensitivität zu erziehen. Auf Basis einer Nachfragesteigerung entsprechender Nachrichten, könnten auch Medien in ökonomischer Hinsicht diesen Mehraufwand rechtfertigen. Auch bei der Ausbildung von JournalistInnen sei diesbezüglich anzusetzen: Hier sei davon auszugehen, dass es für JournalistInnen wichtig sein sollte, sich selbst weiterzubilden, um nicht nur formelle und informelle Prozesse über die Funktionsweisen der Massenmedien in Erfahrung zu bringen, sondern auch, um neue Ideen und Möglichkeiten entdecken bzw. entwickeln zu können.⁴⁵ Wie anhand dieser Ausführungen zu einer Erziehung in Richtung konflikt sensitiver Berichterstattung erkennbar ist, tragen Medien nicht alleine die Verantwortung für Inhalte und Wirkungen ihrer Berichterstattung. Durch Kommunikation (wie weiter oben bereits diskutiert wurde) zeigt sich eine Möglichkeit der Beeinflussung. Dabei ist trotz allem zu bedenken, dass Medien durch die von ihnen vermittelte Kommunikation einen Einfluss ausüben. Aber auch das Publikum an sich sollte gebildet sein, um die Angebote des Journalismus sinngemäß und konstruktiv nutzen zu können. Wie hieraus resultiert, wird eindeutig den RezipientInnen jene Eigenverantwortung zugeschrieben, die es für einen konstruktiven Diskurs in der Gesellschaft braucht. Abgesehen von der Erziehung für Publikum und JournalistInnen zeigt Davison weitere Wege, die für eine verantwortungsvolle Verständigung am internationalen Parkett notwendig sind und zum Aufbrechen der existierenden Beschränkungen des Journalismus beitragen.

⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 62ff.

Im Experimentieren mit journalistisch neuen Methoden sowie auch mit technischen Neuerungen könne daher ein weiterer Lösungsweg gefunden werden. Diesbezüglich könnten beispielsweise durch das Heranziehen einer dritten Partei – wie ausländische oder freie JournalistInnen – unabhängige Sichtweisen in die Berichterstattung eines Mediums gebracht werden. Des Weiteren zeige sich in einem letzten Schritt die Notwendigkeit, Medien mit zusätzlichen Ressourcen zu versorgen. Hierunter sollte mithin die Aufforderung an den Journalismus verstanden werden, sich nicht nur von Nachrichten aus zweiter Hand zu bedienen, sondern auch auf originäre bzw. primäre Informationsquellen Bezug zu nehmen.⁴⁶ Ein derart fürsorgliches Ausloten des Journalismus ist – besonders in inhaltlicher Hinsicht – ohne Zweifel eine zentrale Quelle des Erfolges. Das Experimentieren mit (technischen) Neuerungen zeigte sich in neuerer Zeit spätestens seit dem verstärkten Auftreten des Internets und all seiner Möglichkeiten. Heutzutage stellen nicht mehr nur JournalistInnen Informationen und Wissen zur Verfügung – durch Twitter, Facebook & Co. ist nun auch das Publikum in der Lage, sich selbst eine Stimme zu verleihen. Hieraus wird jedoch auch erkennbar, dass es für Medien immer wichtiger wird, Informationsquellen zu prüfen und auf unterschiedliche Sichtweisen (und damit auch Quellen) Bezug zu nehmen. Trotz allem werden besonders in Zeiten von Kriegen, Krisen und Konflikten auch nach wie vor Informationen aus zweiter Hand (teils unreflektiert) herangezogen und belegen damit, dass auch JournalistInnen nicht vor Beeinflussung gefeit sind. Dabei ist es diese unreflektierte Übernahme von Informationen, die zu Verzerrungen in der Berichterstattung führen kann. An dieser Stelle wird das Zusammenspiel aller Lösungswege deutlich, denn es zeigt sich: Umso gebildeter RezipientInnen wie auch JournalistInnen sind, desto eher wird ihnen der Versuch einer Beeinflussung bewusst – sollte ein solcher in der Medienberichterstattung auftreten.

Besonders in unruhigen Zeiten sollten Medien in ihrer Berichterstattung dafür Sorge tragen, friedvolle Lösungen zu postulieren und an die Existenz dieser zu erinnern. Dies ist ein zentraler Entwicklungsschritt zu einer konfliktsensitiven Berichterstattung, denn durch verstärktes Aufzeigen friedvoller Lösungen sowie Alternativen, können selbst Medien der Konfliktlösung dienen. Medien werden stets rezipiert – egal auf welche Art und Weise. Dass all dies daher in der Macht der Medien liegt, sollte aufgrund der bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein. Nicht umsonst hält Davison fest:

„A major function of communications in activating one of the mechanisms for peaceful solutions is to issue reminders that these mechanisms are available, that they have been used successfully in the past, and that they might be applicable in the present. [...] While diplomats and politicians

⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 63ff.

already are aware of the availability of various avenues for settling disputes, reminders from the mass media will make it more likely that they will be explored.“⁴⁷

Ogleich die von Davison oftmals postulierte Vorgehensweise für eine konfliktlösende sowie -präventive Berichterstattung mithin schlüssig ist, weisen manche Argumente durchaus idealistische – zum Teil auch naive – Züge auf. Er selbst scheint von der unbegrenzten Macht der Medien und die in ihrer Macht liegende Möglichkeit zur Ausübung konfliktensensitiver Berichterstattung überzeugt. In seiner Arbeit zeigt sich der ernsthafte Versuch, praktikable Lösungswege für die Verbesserung der Medienberichterstattung zu finden und bewusst zu machen, welche Rolle und Bedeutung den Medien sowie dem Journalismus innerhalb der Gesellschaft – aber auch auf einer internationalen Ebene – zukommt. Dabei spricht er den Medien nicht die alleinige Verpflichtung zu, Verantwortung für Konfliktsensitivität zu tragen, sondern auch dem Publikum, Regierungen wie auch dem internationalen Parkett.

Abschließend schlussfolgernd kann auf Basis der Überlegungen Walter Phillips Davisons angemerkt werden, dass der wohl beste Weg zur Befriedung eines Konflikts in der Kommunikation zu suchen ist. Denn über Kommunikation wird ein Informationsaustausch möglich, der in qualitativ wie quantitativ hochwertiger Art, zu einer Verbesserung der Kommunikation und damit auch zu einer konfliktlösenden Bereitschaft aller Betroffenen führen kann. Trotz der Macht der Medien, die von Davison postuliert wird und durchaus ihre Berechtigung hat, bleibt jene Tatsache zu betonen, die eingangs bereits erläutert wurde: Die über Medien vermittelte Kommunikation hat einen Einfluss – wie dieser jedoch aussieht, kann nicht prophezeit werden. Auch wenn Davison nicht explizit den Begriff des Friedensjournalismus verwendet, so weisen seine Ideen, Grundzüge einer friedensjournalistischen Berichterstattung auf und stellen damit einen ersten Entwicklungsschritt des Friedensjournalismuskonzeptes dar.

5.2. Friedensjournalismus nach Galtung

Als sich die wissenschaftliche Debatte um den Themenkomplex von Journalismus und Krieg in den 1970er und 1980er Jahren etablierte, fand dies vor allem auf dem interdisziplinären Boden der Friedensforschung statt. Eine zentrale Persönlichkeit war dabei der Norweger Johan Galtung, der zu jener Zeit die Idee eines

⁴⁷ Ebd., S. 41.

Friedensjournalismus entwickelte. Auch heute wird Galtung mit diesem Journalismuskonzept verstärkt in Verbindung gebracht, wobei er für die Beschäftigung mit der Thematik auch in der Gegenwart als prägende Persönlichkeit gilt.⁴⁸ Johan Galtung beschäftigt sich seit nunmehr über 30 Jahren mit Fragen nach (internationaler) Sicherheit und Frieden. Insofern mag es nicht verwundern, dass er ein Modell des Friedensjournalismus generiert hat, welches bis heute oftmals diskutiert und weiterentwickelt wurde.

„Wenn es das vorgegebene Hauptziel eines Krieges ist, Frieden zu schaffen, dann ist der Journalist in einer Position in der er das Erreichen dieses Ziels erleichtern kann. [...] die Medien sind vielleicht unser mächtigstes Hilfsmittel, um zukünftige Konflikte zu lösen und Kriege zu vermeiden.“⁴⁹

Um einen Einblick in das Friedensjournalismuskonzept nach Galtung erhalten zu können, sollen zunächst einige theoretische Hintergründe aufgegriffen werden, die für das Verständnis des Friedensjournalismus notwendig sind.

5.2.1. Theoretische Ausgangspunkte und der Kriegsjournalismus

Das Konzept des Friedensjournalismus basiert im Wesentlichen auf zwei theoretischen Grundlagen – neben der *Nachrichtenwert-Theorie* ist in diesem Zusammenhang auch die *Konflikttheorie* von Bedeutung. Zunächst soll jedoch die Nachrichtenwert-Theorie aufgegriffen werden.

Hierbei nennt Galtung in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus insbesondere vier Faktoren, deren Einfluss auf die Nachrichtenselektion am Einflussreichsten sei. Um zu einem idealen Ergebnis zu kommen, sei es daher notwendig, dass es sich beim jeweiligen Ereignis um (1) etwas *Negatives* handelt, wobei dies besonders dann interessant sei, wenn (2) einer *Person* etwas Negatives widerfährt. Verstärkt werde dieses Interesse zusätzlich, wenn (3) die betreffende Person zur *Elite* gehört und besagtes Ereignis darüber hinaus auch (4) in einem *Elite-Land* geschieht.⁵⁰ Was nun zur Nachrichtenauswahl für Medien relevant erscheint, zeigt folgendes Zitat:

„More concretely, if attracting the attention of the media mean that ordinary countries have to compensate for their ‚ordinariness‘ by being the locale of negative events, while elite persons in

⁴⁸ Vgl. Hanitzsch (2004), S. 171.

⁴⁹ Vincent/Galtung (1993), S. 210.

⁵⁰ Vgl. Galtung (1998b), S. 12f.

elite countries become newsworthy even if they do something positive, then the ideal structure of a conflict would be:

- something negative, violence, happens in ordinary countries;
- something positive, peace, is brought to them through patient and costly intervention by elite persons and elite countries.⁵¹

Obgleich auch hier zu betonen ist, dass Nachrichten zumeist nicht allen Faktoren entsprechen (können), zeigt sich die gewohnte Form: Je mehr Kriterien ein Ereignis erfüllt, desto eher wird es zu einer Nachricht. Dies ist besonders relevant, wenn der von Galtung postulierte Nachteil des Friedensjournalismus verstanden werden will: „Während Gewalt(anwendung) ganz klar negativ bewertet wird, ist Frieden etwas Positives, daher langweilig, trivial, nicht berichtenswert.“⁵² Hieran ist eine schlüssige Erklärung für den rar betriebenen Friedensjournalismus deutlich zu erkennen. Aus dieser Erkenntnis kann sich die Schlussfolgerung ergeben, Nachrichtenfaktoren sind letzten Endes für die Popularität des Kriegsjournalismus verantwortlich.

In einem nächsten Schritt soll nunmehr auf die Konflikttheorie eingegangen werden: Was ist ein Konflikt? Wie kommt er zustande und wie kann er gelöst werden? Dies sind jene Fragen, die zunächst einer Auseinandersetzung bedürfen.

Konflikte entstehen zumeist, wenn es unterschiedliche Parteien gibt, die je spezifische Ziele verfolgen und diese miteinander nicht zu vereinbaren sind. Hieraus resultieren konkrete Streitfragen, die im Laufe der Zeit komplexer werden. Dies mag daher rühren, dass Konflikte niemals statisch sind, sondern sich aufgrund unterschiedlicher Einflüsse, Umstände und Verhaltensmustern permanent verändern. Manche Konflikte können gelöst werden oder werden im Verlauf der Zeit schwächer; dagegen haben andere Konflikte eine enorme Überlebenskraft. Diese zeigen sich als besonders gefährlich, da sie grundsätzlich nicht gelöst oder in den Hintergrund geschoben werden können – viel mehr das Gegenteil ist hier der Fall: Hass, konfliktives Verhalten und Zerstörung werden zunehmend angehäuft.⁵³ Wenn von Konflikt die Rede ist, kann auch der Begriff der Gewalt nicht weit sein. Auch dieser ist für die Konfliktanalyse von Bedeutung, da Konflikt oftmals mit (in)direkter Gewalt in Zusammenhang steht:

„Zu einem guten Teil kann direkte Gewalt zurückgeführt werden auf vertikale strukturelle Gewalt, wie Ausbeutung und Repression; sie dient dann der Befreiung oder der Verhinderung von Befreiung. Im Hintergrund finden wir kulturelle Gewalt, die strukturelle wie direkte Gewalt legitimiert,

⁵¹ Galtung (2008), S. 27f.

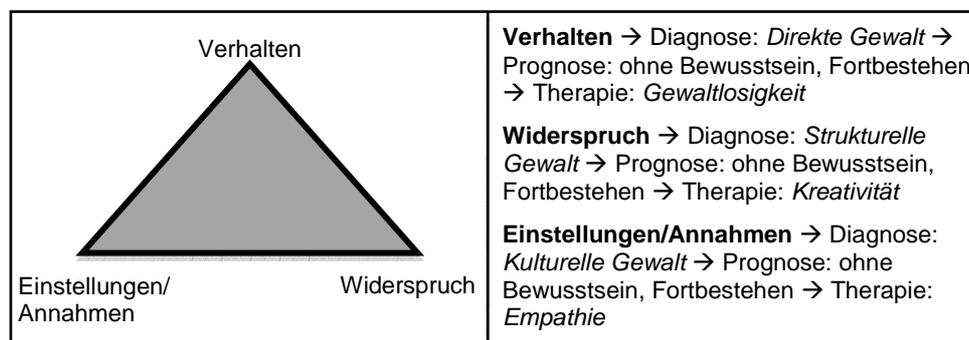
⁵² Galtung (1998b), S. 13.

⁵³ Vgl. Galtung (1984), S. 45.

zum Zwecke ihrer Beseitigung wie dem ihrer Aufrechterhaltung. Die Prognose ist schlecht: *Gewalt produziert Gewalt [...]*.⁵⁴

Insofern zeigt sich bei Galtung, dass ein besonderes Augenmerk auf die Lösung von Konflikten wie auch auf die Beseitigung von Gewalt gelegt wird. Ein derartiger Fokus drückt sich beispielsweise in Ausführungen zur Friedensschaffung, die mit der Suche nach akzeptablen Konfliktlösungen identifiziert werden kann; oder auch in der Friedenskonsolidierung, bei der die Fähigkeit auch im Untergrund liegende Konflikte zu erkennen, im Zentrum steht, aus. Dabei zeigen sich letztlich die drei wesentlichen Bestandteile für das Auflösen sowie das Verhindern von Gewalt und Konflikten. *Diagnose, Prognose* und *Therapie* gelten hierbei als Schlagworte.⁵⁵ Basierend auf diesen Erkenntnissen wie auch auf der Verstehensweise von Konflikten und deren Entwicklung, kann letztlich auf das sogenannte *Konfliktdreieck* hingewiesen werden. Um diesen komplexen Prozess der Konflikttransformation mit all seinen Aspekten verdeutlichen zu können, soll die folgende Abbildung bereits gewonnene und nachfolgende Erkenntnisse veranschaulichen:

Abbildung 1: *Konfliktdreieck*⁵⁶



Wie anhand dieser Abbildung ersichtlich wird, muss sich eine Konfliktanalyse überaus komplexen Bedingungen stellen. Grundlegend zeigt sich, dass auf Basis dieses Modells an allen Enden des Dreiecks eine gewaltlose Konflikttransformation ermöglicht werden kann, denn die Ecken *Verhalten*, *Widerspruch* und *Einstellungen/Annahmen* sind in diesem Zusammenhang von besonderer Relevanz. Diesem Konfliktdreieck fügt Galtung auch die bereits erwähnten unterschiedlichen Dimensionen der Gewalt (direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt) hinzu und setzt diese in Verbindung zu den Aspekten *Diagnose, Prognose* und *Therapie*. Hieran wird letztlich erkennbar, wie

⁵⁴ Galtung (1998a), S. 466.; Hervorh. i. O.

⁵⁵ Vgl. Ebd. S. 466ff.

⁵⁶ Die angeführte Abbildung wurde selbstständig auf Basis jener Erkenntnisse generiert, die aus dem Anhang mit dem Titel *Friede mit friedlichen Mitteln: die Praxis-Triade* der Publikation von Galtung (1998a) entnommen wurden.

Konflikttransformation möglich gemacht wird. So zeigt sich beispielsweise anhand des Punktes *Verhalten*, dass das grundlegende Problem im Konfliktdreieck in der Ausführung direkter Gewalt besteht. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, auch die Geschichte der Gewalt zu bedenken, um die gegenwärtige Situation diagnostizieren zu können. Sollte nach dieser Diagnose kein Bewusstsein für das eigene Verhalten entstehen, wird sich die Prognose weiters darin ausdrücken, dass das bisherige Verhalten einfach fortgesetzt werden wird – jedenfalls solange, wie es möglich ist. Um diesem Kreislauf zu entkommen, braucht es eine Therapie, die letztlich zur Gewaltlosigkeit im Verhalten führt.⁵⁷ Anhand dieser Ausführungen wird mithin erkennbar, dass aufgrund des Diagnose-Prognose-Therapie Verfahrens eine reflexive Transformation ermöglicht wird, die das Konfliktdreieck bereits intendiert. Somit ergibt sich aus der Konfliktanalyse, dass eine Konflikttransformation (1) zum einen ein Verhalten der Gewaltlosigkeit braucht; (2) zum anderen muss Kreativität bezüglich des konfliktiven Widerspruches gezeigt werden um letztlich auch (3) Empathie in Bezug auf Annahmen sowie Einstellungen beweisen zu können. Damit intendiert das Konfliktdreieck eine gewaltlose Transformation von Konflikten.

Um nunmehr eine direkte Verbindung zwischen Nachrichtenwert-Theorie, Konfliktanalyse und Friedensjournalismus aufzuzeigen, soll das folgende Zitat die Diskussion um das Friedensjournalismuskonzept nach Galtung einleiten: „Für gute Friedensarbeit sind Einfühlungsvermögen, Kreativität und Gewaltfreiheit vonnöten. Genau dies wird auch von einem Friedensjournalisten gefordert.“⁵⁸ Für die Darstellung des Konzeptes des Friedensjournalismus, wird nun zunächst auf die unterschiedlichen Wege, wie Konflikt verstanden und darüber berichtet werden kann, näher eingegangen.

Grundsätzlich unterscheidet Galtung zwei Wege, wie dies geschieht: Auf der einen Seite existiert die sogenannte *low road* der Berichterstattung; auf der anderen Seite kann von einer sogenannten *high road* gesprochen werden. Dabei zeigt sich aktuell, dass die *low road* jener Weg ist, dem die derzeitigen Berichterstattungsmuster entsprechen – dem Kriegsjournalismus. Konkret ist hierunter jene Form der Berichterstattung zu verstehen, die (zumeist zwei) Seiten aufzeigt und der Frage, wer in dem vorliegenden Kampf gewinnt, enorme Bedeutung beimisst. Ein Konflikt wird demnach auf einer Meta-Ebene betrachtet, bei der die Komplexität soweit reduziert wird, dass ausschließlich Verluste, Verwundete und Gewalt dominieren. Eine friedliche Konflikttransformation findet in dieser Art der Berichterstattung keinen Platz, denn die

⁵⁷ Vgl. Galtung (1998a), Anhang: *Friede mit friedlichen Mitteln: die Praxis-Triade*.

⁵⁸ Galtung (1998b), S. 20.

zentrale Aussage scheint zu sein, dass der Gewinn des Konflikts alles ist, was zählt. Auch scheint Wahrheit bzw. Wahrhaftigkeit oftmals eine Nebensächlichkeit zu sein. Ein differentes Bild zeigt sich jedoch in der Auseinandersetzung mit der sogenannten *high road*. Dieser Weg entspricht jenem, den auch der Friedensjournalismus einschlagen würde: Ziel ist es, den eigentlichen Konflikt darzustellen, wobei eine friedliche und gewaltlose Konflikttransformation in den Fokus gestellt wird. Dabei versucht Friedensjournalismus nicht den Lügen oder der Propaganda nachzugehen, die in Konflikten wie auch in Kriegen oftmals an der Tagesordnung stehen. Es zeigt sich: Friedensjournalismus sucht ausgewogen auf allen Seiten nach Wahrheit.⁵⁹ Wenn wir heutzutage von Konflikten, Krisen oder Kriegen erfahren, zeigt sich ein vorherrschendes Bild: Wir blicken auf einen Kriegsjournalismus, der Gewalt und Hass in den Vordergrund der Berichterstattung stellt und zugleich zu einer möglichen Konflikteskalation beiträgt. Hieraus ergibt sich für Galtung, dass derzeit kein Friedensjournalismus in den Medien präsent sei und so stellt er sich die Frage, warum dieser gebraucht werden solle, wenn wir doch ohnehin mit Informationen aus aller Welt versorgt werden? Eine Antwort auf diese Frage kann damit gegeben werden, dass auf Basis einer Berichterstattung, deren Fokus auf Konfliktlösung gelegt sei, das Leid der Menschen in Kriegen, Konflikten und Krisen gelindert werden könne. Eine weitere Antwort könnte – nüchtern betrachtet – darin bestehen, dass Friedensjournalismus versuche, die Welt so realistisch wie möglich darzustellen und damit eine Vorstellung von dem vermittelt, was wirklich geschieht.⁶⁰

5.2.2. Ein Modell für den Frieden

Abgesehen von den Bestandteilen Nachrichtenwert-Theorie und Konfliktanalyse, zeigt sich ein wesentliches Charakteristikum des Friedensjournalismuskonzeptes nach Galtung in der Unterscheidung zwischen *Friedens- bzw. Konfliktjournalismus* sowie *Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus*.

Die nachfolgende Tabelle soll nun die zentralen Differenzen zwischen beiden Journalismusarten darstellen, um das Konzept des Friedensjournalismus zu verdeutlichen.

⁵⁹ Vgl. Galtung (1998b), S. 4ff.

⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 8f.

Tabelle 1: *Friedensjournalismus versus Kriegsjournalismus*⁶¹

PEACE/CONFLICT JOURNALISM	WAR/VIOLENCE JOURNALISM
<p>I. PEACE/CONFLICT-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • Explore conflict <i>formation</i>, x parties, y goals, z issues, general 'win-win' orientation • open space, open time; causes and outcomes anywhere, also in history/culture • making conflicts transparent • giving voice to all parties; empathy, understanding • see conflict/war as problem, focus on conflict creativity • humanization of all sides; more so the worse the weapons • <i>proactive</i>: prevention before any violence/war occurs • focus on invisible effects of violence (trauma and glory, damage to structure/culture) 	<p>I. WAR/VIOLENCE-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • focus on conflict <i>arena</i>, 2 parties, 1 goal (win), war, general zero-sum orientation • closed space, closed time; causes and exits in arena, who threw the first stone • making wars opaque/secret • 'us-them' journalism, propaganda, voice, for 'us' • see 'them' as the problem, focus on who prevails in war • dehumanization of 'them'; more so the worse the weapons • <i>reactive</i>: waiting for violence before reporting • focus only on visible effect of violence (killed, wounded and material damage)
<p>II. TRUTH-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • expose untruths on all sides • uncover all cover-ups 	<p>II. PROPAGANDA-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • expose 'their' untruths • help 'our' cover-ups/lies
<p>III. PEOPLE-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • focus on suffering all over; on women, aged, children, giving voice to the voiceless • give name to all evil-doers • focus on people peacemakers 	<p>III. ELITE-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • focus on 'our' suffering; on able-bodied elite males, being their mouth-piece • give name of their evil-doer • focus on elite peacemakers
<p>IV. SOLUTION-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • peace = nonviolence + creativity • highlight peace initiatives, also to prevent more war • focus on structure, culture, the peaceful society aftermath: resolution, reconstruction, reconciliation 	<p>IV. VICTORY-ORIENTED</p> <ul style="list-style-type: none"> • peace = victory + ceasefire • conceal peace initiative, before victory is at hand • focus on treaty, institution, the controlled society • leaving for another war, return if the old flares up

Wie anhand dieser Tabelle aufgezeigt werden kann, gibt es insgesamt vier Aspekte, die eine wesentliche Differenzierung zwischen Friedens- und Kriegsjournalismus ausmachen. Den Zusammenhang von Medien und Krieg betreffend sind nicht nur die Kategorien *Frieden* und *Wahrheit* relevant, sondern letzten Endes auch die Kategorien *Menschen* und *Lösungen*. Besonders diese sind es, die vom Kriegsjournalismus angegriffen sowie verdrängt werden und stellen damit zugleich die wesentlichen Merkmale des Friedensjournalismus dar. Auf Basis der hier getätigten Gegenüberstellung sind darüber hinaus deutliche Unterschiede zwischen dem Friedensjournalismus auf der einen und dem Kriegsjournalismus auf der anderen Seite erkennbar. Es zeigt sich, dass Friedensjournalismus die Möglichkeit bieten muss, jegliche Alternativen in seinem Weg, weg vom Krieg und hin zum Frieden zu diskutieren, da seine Orientierung an den Aspekten Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösungen dafür ausschlaggebend ist. In den nachfolgenden Kapitelunterpunkten soll daher auf die jeweiligen Punkte gesondert eingegangen werden, um strukturiert die

⁶¹ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Galtung (2002), S. 261.

wesentlichen Merkmale des Friedensjournalismus nach Galtung darzustellen zu können.

5.2.2.1. Frieden

Im Zuge der Darstellung des Friedensjournalismus nach Galtung soll zunächst der Aspekt des Friedens aufgegriffen werden. Aufgrund der Tätigkeit Johan Galtungs als Friedensforscher, zeigen zahlreiche seiner Publikationen ein langjähriges Interesse an Frieden und Sicherheit. Johan Galtung hält in seinem Werk *Es gibt Alternativen!*⁶² bereits im Jahr 1984 fest, dass es grundsätzlich vier Wege zu Frieden und Sicherheit gäbe. Dabei betont er (1) die *Konfliktlösung* als ersten Punkt und macht damit erkennbar, Konfliktlösung sei der Ausgangspunkt für jegliche Art von Friedenspolitik. Des Weiteren (2) sei auch ein stabiles *Mächtegleichgewicht* wesentlich, da dieses einen Bruch mit der üblichen Routine des Wettrüstens sowie der gegenseitigen Bedrohung herbeiführen könnte. Abgesehen davon zeige sich (3) eine ausgewogene sowie gegenseitige *Abrüstung* als wertvoll für die Etablierung von Sicherheit und Frieden. Hierfür sei zunächst jedoch ein Gleichgewicht der Macht notwendig, um eine derartige Abrüstung überhaupt anzudenken. Abschließend gilt es zu betonen, dass (4) Neuerungen sowie Entwicklungen stets von Relevanz seien. Somit sei die Einführung *alternativer Sicherheitspolitiken* von Bedeutung. Ziel sei es mithin defensive Verteidigungsmaßnahmen anzustreben – anstelle des ewigen Kampfes um ein Machtgleichgewicht.⁶³ Wie aus derartigen Ausführungen resultiert, war und ist der Aspekt der Konfliktlösung stets ein zentrales Merkmal, dem Galtung nicht nur im Friedensjournalismus Aufmerksamkeit schenkt. Trotz seiner Argumentation betont er wiederholt, es seien keineswegs Demokratien, die als Basis eines friedvollen Umgangs gelten können: „Mehr Demokratien, mehr kriegerisches Verhalten“⁶⁴. Hieraus wird letztlich die Tatsache erkennbar, dass nicht einmal westliche Gesellschaften das Glück gepachtet haben, in Frieden und Sicherheit zu leben. Insofern braucht es einen Friedensjournalismus, der es den Menschen ermöglicht, die Welt zu sehen, wie sie ist.

Wie in Tabelle 1 ersichtlich wird, gibt es innerhalb der Berichterstattung im Sinne des Friedensjournalismus eine grundsätzliche Orientierung an Frieden und Konflikt. Diesbezüglich zeige sich zunächst die Notwendigkeit des Erforschens der spezifischen Konfliktformationen. In diesem Sinne gelte es für den Friedensjournalismus, alle

⁶² Galtung (1984) – Die vollständige Bibliographie ist dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

⁶³ Vgl. Ebd., S. 44ff.

⁶⁴ Galtung (1998a), S. 113.

Parteien wie auch deren Ziele und Gegenstände darzustellen, um letztlich eine allgemeine *win-win*-Orientierung in der Berichterstattung vertreten zu können. Darüber hinaus gelte es, Ursachen und mögliche Lösungen für die vorliegenden Probleme in allen Bereichen zu suchen – selbst in der Geschichte. Trotz allem stelle ein Konflikt ein Problem dar und sei in der Berichterstattung als solches zu behandeln. Ziel sei es, Konflikte nicht nur aufzuzeigen sondern sie zu durchleuchten, um ihre Komplexität letztlich durchschaubar zu machen. Dies könne jedoch nur geschehen, wenn Journalismus nicht nur auf eine Seite des Konflikts konzentriert sei, sondern alle Parteien bedenkt und ihnen eine Stimme verleiht. Darüber hinaus liege es an eben dieser friedens- bzw. konfliktorientierten Berichterstattung, Einfühlungsvermögen, Empathie sowie Verständnis aufzuzeigen – ebenso wie ein Fokus auf Humanisierung und Konfliktlösung gelegt werden sollte. Friedensjournalismus sei in diesem Sinne präventiv, denn es gilt letztlich nicht nur sichtbare Gewalt sowie deren Folgen aufzuzeigen, sondern auch jene Strukturen und Wirkungen, die unter der Oberfläche liegen. Präventiv müsse Friedensjournalismus sein, um weitere Gewalt oder das Anschwellen zum Krieg verhindern zu können.⁶⁵ Auf Basis dieser Ausführungen kann letztlich nicht nur eine eindeutige Differenz zum Kriegsjournalismus aufgezeigt werden – auch wird eine Hinwendung des Friedensjournalismus im Sinne jener Strukturen, die auch in der Konfliktanalyse prägend sind, deutlich.

5.2.2.2. Wahrheit

Ein weiterer Punkt in der Diskussion um den Friedensjournalismus im Sinne Johan Galtung kann in der Orientierung an dem Aspekt Wahrheit gesehen werden.

Friedensjournalismus versucht der Wahrheit zu folgen sowie zu depolarisieren und deeskalierend zu berichten. In diesem Sinne muss Friedensjournalismus wahrheitsgemäß berichtet – und dies nicht nur über den Frieden, sondern auch über den Krieg. Dabei ist wahrhaftiger Journalismus bzw. Wahrheitsjournalismus nicht mit dem Friedensjournalismus gleichzusetzen, sondern stellt lediglich einen Aspekt des gesamten Friedensjournalismus dar.⁶⁶ Wie in weiterer Folge Tabelle 1 zu entnehmen ist, zeigt sich im Friedensjournalismus eine Wahrheitsorientierung, die spezifisch in Kontrast zur Propagandaorientierung des Kriegsjournalismus zu verstehen ist. Erkennbar wird hieran, dass es dem Friedensjournalismus nicht nur darum gehen dürfe, die Unwahrheiten oder Propaganda der anderen Seite zu entlarven –

⁶⁵ Vgl. Galtung (2002), S. 261.

⁶⁶ Vgl. Galtung (1998b), S. 8f.

wahrheitsorientierte Berichterstattung im Friedensjournalismus nehme sich allen Seiten an und versuche, Lügen wie auch Vertuschungen aufzudecken.⁶⁷ Insofern wird erkennbar, dass Wahrheit und in weiterer Folge die Suche nach Wahrhaftigkeit zu einem wesentlichen Ziel des Friedensjournalismus geworden ist. Vor allem im Krieg ist die Suche nach Wahrheit kein einfaches Unterfangen, da Propaganda-Maschinerien wirken und nicht nur Bevölkerung, sondern auch die Berichterstattung beeinflussen wollen. Eine offene und multiperspektivische Berichterstattung scheint daher im Sinne des Friedensjournalismus nach Galtung zu sein.

5.2.2.3. Menschen

Prinzipiell seien alle Menschen TrägerInnen von Friedensstrategien. Insofern mache es auch kaum einen Unterschied, ob es sich dabei um ein Staatensystem oder um ein nicht-staatliches System handele. Das grundlegende Problem, welches hierbei erkennbar ist, zeige sich in der Tatsache, dass Menschen im Allgemeinen nicht immer friedfertige Geschöpfe sind. Trotz unterschiedlicher Aspekte und Problembereiche, die sich aufgrund verschiedener TrägerInnen ergeben, zeige sich, dass Friede letztlich nur dann auch tatsächlich gestiftet werden könne, wenn alle Seite versuchen, sich darauf einzulassen.⁶⁸ Um eine solche Bereitschaft der Menschen zum Frieden aufzuzeigen, sollte im Sinne des Friedensjournalismus eine menschenorientierte Berichterstattung stattfinden, die eben dies ermöglichen soll.

Eine derart menschenorientierte Berichterstattung kann entsprechend Tabelle 1 bestätigt werden. Eine solche Orientierung zeige dabei nicht nur das eigene Leid auf, sondern verleihe jeglichem Leiden auf allen Seiten eine Stimme. Dies schließe das Leid von Frauen und Kindern wie auch der älteren Menschen mit ein und mache damit – entgegen dem Kriegsjournalismus – eine Fokussierung auf alle Betroffenen erkennbar. Hieran werde letztlich der Versuch deutlich, alle Menschen zu Wort kommen zu lassen und alle Perspektiven wahrnehmbar zu gestalten. Dies gelte besonders für all jene Betroffenen, die nicht in erster Linie im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Bei der menschenorientierten Berichterstattung im Sinne des Friedensjournalismus sei demnach auch der Versuch zentral, jegliches Unrecht aufzudecken und Tendenzen innerhalb der Zivilbevölkerung wahrzunehmen. So müsse der gesellschaftliche Wunsch nach Frieden aufgezeigt werden, denn der (Friedens-)Journalismus könne dadurch die Forderung und Erschließung des Friedens auch seitens der Bevölkerung

⁶⁷ Vgl. Galtung (2002), S. 261.

⁶⁸ Vgl. Galtung (1998a), S. 27.

betonen und mache deutlich, dass dieses Anliegen nicht nur den Eliten obliegt.⁶⁹ Schlussfolgernd kann diesbezüglich festgehalten werden, dass es letzten Endes die Menschen einer Gesellschaft sind, die einen Krieg oder ein konfliktives wie auch gewalttätiges Verhalten legitimieren – oder dies eben nicht tun. Friedensjournalismus muss derartige Wünsche und Stimmungen der Bevölkerung auf allen Seiten aufzeigen.

5.2.2.4. Lösungen

Konflikte werden für gewöhnlich nicht einfach begraben oder lösen sich in Luft auf. Auch wenn das Interesse der Medien nach einer gewissen Zeit gesättigt ist und dadurch bei den RezipientInnen der Eindruck entstehen lässt, ein Konflikt hätte sich bereits aufgelöst – so geschieht dies nicht ohne umfangreiche und langwierige Konfliktlösungsprozesse. Ein wesentlicher Beitrag für die Beilegung von Konflikten besteht daher in der Signalisierung von Gesprächsbereitschaft. Durch gegenseitige Kommunikation können Konfliktparteien im Optimalfall Lösungen finden, die für alle Seiten zufriedenstellend sind und damit zur Beilegung des Konflikts beitragen.

Tabelle 1 weist als vierten und letzten Kernbereich auf die Lösungsorientierung des Friedensjournalismus hin. Hierbei ist auffallend, dass sowohl der Friedensjournalismus als auch der Kriegsjournalismus das Ziel des Friedens anerkennen. Trotz allem zeigen sich enorme Unterschiede zwischen beiden Formen des Journalismus: Während der Kriegsjournalismus die Ansicht vertritt, Frieden könne durch Sieg und Waffenstillstand herbeigeführt werden, zeige sich auf der Seite des Friedensjournalismus, Aspekte wie Gewaltfreiheit und Kreativität als Wege zum Frieden. Um lösungsorientierten Friedensjournalismus betreiben zu können – und mithin eine Ausbreitung zu verhindern oder eine Beilegung zu bewirken – sei es notwendig, Friedensinitiativen aufzuzeigen und diese zu diskutieren. Hierbei werde die Wichtigkeit einer Veränderung in Struktur und Kultur erkennbar, denn eine Gesellschaft müsse von sich aus entscheiden, gegen einen Konflikt einzutreten und eine friedliche Gesellschaft vorzuziehen. Sollte ein Krieg, eine Krise oder auch ein Konflikt letzten Endes doch beendet werden können, stelle sich die Berichterstattung in der ersten Nachzeitphase als wertvoll heraus: Anstelle der Hinwendung zu einem neuen Konflikt, sollte die Berichterstattung auch weiterhin lösungsorientiert bleiben und in diesem Sinne über Wiederaufbau sowie Konfliktlösung berichten.⁷⁰ Eine Gesellschaft brauche dabei eine gewisse innere Stabilität, um mit Konflikten umgehen zu können,

⁶⁹ Vgl. Galtung (2002), S. 261.

⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 261.

Konfliktlösungsmechanismen zu etablieren und diese womöglich sogar anzuwenden. Solche Mechanismen seien es, durch die Lösungen produziert werden können.⁷¹ (Friedens-)Journalismus könnte somit letztlich in der Lage sein, Anregungen für eine konfliktfreie Zukunft zu geben.

5.2.3. Eine andere Art der Berichterstattung

Nachdem der Friedensjournalismus ausführlich dargestellt wurde, soll nun auch auf die friedensjournalistische Berichterstattung in der Praxis eingegangen werden. Diesbezüglich hielt Galtung in Zusammenarbeit mit Vincent zehn Vorschläge fest, anhand derer JournalistInnen eine *andere* Art von Kriegsberichterstattung betreiben könnten. Damit solle einerseits ein Umdenken bei JournalistInnen bewirkt werden; andererseits solle zu einer Verbesserung der Transparenz bei der Kriegsberichterstattung beigetragen werden. Dabei war die Erkenntnis, Nachrichten (und somit die Massenmedien) hätten einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Krisen und Kriegen,⁷² keineswegs neu. Um das Muster des Friedensjournalismuskonzeptes nach Galtung veranschaulichen zu können, sollen jene Vorschläge für eine *andersartige* Berichterstattung dargebracht werden:

Als wesentlicher Punkt sei hier (1) *Wahrheit, Genauigkeit und Faktenorientierung* sowie die Beleuchtung einer Information von *allen Seiten* zu nennen – diese liegen ohne Zweifel stets im Bemühen des/r JournalistIn. Darüber hinaus (2) sollten Medien besonders in Krisen- und Kriegszeiten auf einen Zugang zu unterschiedlichsten Informationen sowie Themen und Menschen erhalten, denn letztlich sei *Quellenvielfalt* eine der besten Waffen der JournalistInnen. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Ungenauigkeiten und Tatsachen, die man der Öffentlichkeit glauben machen möchte, könnten somit verhindert werden.⁷³ Auch sollte (3) das Heranziehen von unterschiedlichen *ExpertInnen* sowie *Autoritäten* als erstrebenswert angesehen werden, denn durch ein einseitiges Quellenvertrauen (beispielsweise in Eliten) können gewisse Botschaften – beabsichtigt oder auch nicht – in die Öffentlichkeit getragen werden, wodurch wiederum das Bild in der Gesellschaft verzerrt werden würde.⁷⁴ Darüber hinaus gelte es (4) zu vermeiden, der *Technologie* – beispielsweise neuartigen Raketen, Bombern oder Aufklärern – ein Loblied zu singen. Besonders im

⁷¹ Vgl. Galtung (1984), S. 242.

⁷² Vgl. Vincent/Galtung (1993), S. 182.

⁷³ Vgl. Ebd., S. 182ff.

⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 190ff.

Krieg neigen JournalistInnen dazu, neue Technologien zu glorifizieren, wodurch die Aufmerksamkeit einerseits von den Betroffenen und andererseits von den eigentlichen Problemen abgelenkt würde. (5) JournalistInnen sollten nicht darauf verzichten, die *wirklichen Bilder des Krieges* zu zeigen. Auch wenn gewisse Szenen, Bilder und Aufnahmen ein drastisches Anschauungsmaterial darstellen, sollte der Öffentlichkeit die Realität sowie die Brutalität des Krieges dargebracht werden. Explizit weisen die Autoren darauf hin, dass hier keineswegs ein Boulevard-Journalismus propagiert werde – es sollen lediglich der *Schrecken* und die *Kosten* des Krieges veranschaulicht werden, um ein Nachdenken in der Gesellschaft anzuregen. Auch (6) Berichte über *normale BürgerInnen* im Krieg müssten angeboten werden, um dadurch zu einer personalisierten Darstellung zu gelangen. Egal ob es sich dabei um Opfer oder Beobachter handle – es sollte gezeigt werden, dass das Leben im Krieg keiner Ordnung entspricht.⁷⁵ Medien sollten (7) bestrebt sein, ihre Funktion als *Vermittler* von Nachrichten auszuführen. Dem entspricht auch, dass Berichte aller Art – explizit auch *Hintergrundberichterstattung* – als erstrebenswert gelten. Somit seien auch Informationen wie Geschichte, Politik sowie tiefgehende Analysen von Vorteil, um Diskussionen in Gang zu setzen. Darüber hinaus gelte es für (8) Medien sowie JournalistInnen im Allgemeinen sich darüber bewusst zu werden, dass Regierungen, Gruppen, Verbände etc. stets versuchen werden, sie zu manipulieren und durch *gezielte Informationen* zu beeinflussen. Ein weiterer Aspekt, den es zu erwähnen gilt, sei die (9) *Selbstthematisierung der JournalistInnen*. Hier bestünde die Gefahr nicht in einer Manipulation der Nachrichten von außen, sondern diese komme – sei sie beabsichtigt oder nicht – von innen heraus. Dabei komme es zur Ablenkung der Aufmerksamkeit – der Krieg als eigentliches Problem gerate in den Hintergrund, wenn JournalistInnen sich selbst zur Nachricht machen. Als letztes und zentrales Merkmal für eine andere Kriegsberichterstattung werden (10) *Friedensinitiativen* genannt. JournalistInnen sollten diese in ihrer Berichterstattung thematisieren und fördern, denn Medien können bei Konfliktlösungsversuchen sowie bei der Verhandlung friedlicher Lösungsmöglichkeiten eine relevante Rolle spielen.⁷⁶

Diese Auseinandersetzung mit Vorschlägen zu einer *anderen* Art der Berichterstattung kann ohne Zweifel Anklang finden. Obgleich hier nicht explizit von einem Friedensjournalismus die Rede ist, zeigt sich doch eine deutliche Tendenz in entsprechende Richtung. Trotz allem nennt Galtung auch einige konkrete Merkmale, die er in Fragen formuliert für JournalistInnen zur Verfügung stellt, um sich anhand dessen um einen Friedensjournalismus zu bemühen:

⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 198ff.

⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 207f.

-
- „1. Was ist der Gegenstand des Konflikts? Wer sind die Konfliktparteien, was sind ihre wirklichen Ziele? Wieviele Parteien stehen außerdem unsichtbar im Hintergrund? Die Liste ist oft lang.
 2. Wo liegen die eigentlichen strukturellen und kulturellen Wurzeln des Konflikts, auch unter historischer Perspektive?
 3. Welche Ideen gibt es für andere Lösungen als die, daß die Partei ihre Vorstellungen der anderen aufdrängt? Insbesondere kreative, neue Ideen? Können diese Ideen mächtig genug sein, um Gewalt zu verhindern?
 4. Wenn es zur Gewaltanwendung kommt: Wie steht es dann mit solchen nicht sichtbaren Folgen wie Trauma und Haß und dem Wunsch nach Vergeltung und Ruhm?
 5. Wer bemüht sich, Gewalt zu verhindern? Welche Visionen eines Konfliktausganges haben diese Leute, was sind ihre Methoden und wie können sie unterstützt werden?
 6. Wer initiiert Wiederaufbau, Versöhnung und Konfliktlösung, und wer ist lediglich Nutznießer der Aktivitäten anderer?“⁷⁷

Was die praktische Umsetzung des Friedensjournalismus betrifft, hält Galtung explizit fest, alle JournalistInnen könnten im Sinne eines Friedensjournalismus arbeiten. Einerseits müssten sie es nur wollen und die Zivilcourage dafür aufbringen; andererseits sei es auch notwendig, Journalismusschulen oder Kurse für JournalistInnen zu entwickeln, in denen gelehrt und gelernt werden könnte, was Friedensjournalismus ist und wie er betrieben werden könne. Abgesehen davon zeige sich ein Problem, den Friedensjournalismus in der journalistischen Praxis umzusetzen, auch in der mithin schwierigen Angelegenheit, Wahrheit in Informationen zu finden: Im Sichtbaren liege nicht immer die Lösung.⁷⁸ Insofern gilt es nach *wahrhaftigen* Informationen zu suchen und letztlich einen kritischen Dialog in der Gesellschaft anzuregen. Dieser Erkenntnis folgend, zeigt sich deutlich, dass es nicht nur JournalistInnen braucht, die eine *andere* Art der Krisen- und Kriegsberichterstattung betreiben, sondern es unterstreicht die Notwendigkeit, ein Umdenken in der Gesellschaft anzuregen, damit die Idee vom Frieden auch Anklang finden kann.

5.3. Friedensjournalismus nach Kempf

Eine weitere Entwicklung des Friedensjournalismus wurde durch den Sozialpsychologen Wilhelm Kempf angeregt. Dieser orientierte sich in seinen Ideen zum Friedensjournalismus an jenem Ansatz, der ursprünglich von Johan Galtung etabliert wurde. Die Besonderheit des Kempf'schen Friedensjournalismus zeigt sich vor

⁷⁷ Galtung (1998b), S. 5f.

⁷⁸ Vgl. Ebd., S. 16ff.

allem in der starken Hinwendung zur Psychologie.⁷⁹ Im Zuge seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entwickelte er den sogenannten *kritischen Friedensjournalismus*, der auch als *konstruktive Konfliktberichterstattung*⁸⁰ verstanden werden kann.

5.3.1. Aggression und Gewalt

Wilhelm Kempf beschäftigte sich lange Zeit mit Fragen der Psychologie (insbesondere mit Aggression und Gewalt) und bearbeitete diese oftmals in Verbindung mit der Friedens- sowie der Gewaltforschung. Hier stellt Kempf beispielsweise fest, dass Menschen zu grundlegender Rationalität verholfen werden müsse, um ihr vorhandenes aggressives Verhalten zu verhindern. Dazu müsste Menschen eine Anregung gegeben werden, die sie dazu verleitet, erst nachzudenken bevor sie emotional Handeln – mitunter müsste man sie auch über die Wirkungen ihrer Handlungsweisen aufklären. Gesellschaftliche Normen und Werte könnten dabei hilfreich sein, um den Menschen nicht nur bewusst zu machen, dass es auch gerechte Lösungsmöglichkeiten von Konflikten geben kann, sondern damit diese auch umsetzbar und somit ermöglicht werden.⁸¹ Wenn von Aggression und Gewalt die Rede ist, neigen Menschen grundsätzlich dazu, diese Begrifflichkeiten (und Akte) gleichzusetzen. Dies sei jedoch falsch, meint Kempf, denn Aggression bedeutete ursprünglich ein zielstrebiges oder tatkräftiges Verhalten mit dem Ziel, den eigenen Willen durchzusetzen und damit sogar Widerstand zu beseitigen; Gewalt bedeute hingegen eine tatsächliche Verletzung anderer – sei diese nun physischer oder psychischer Natur; oder auch strukturell bedingt. Somit zeige sich, dass Aggression nicht zwingend eine gewalthafte Handlung intendiert, denn letztlich könne auch gewaltfreies Verhalten, Aggression bedeuten. Insofern schlussfolgert Kempf, die Menschheit sei auf Aggression angewiesen, denn ohne sie wäre Widerstand nicht möglich – ebenso wenig wie die Entwicklung jeglicher Kulturleistungen im Verlauf der Geschichte jemals stattgefunden hätte.⁸² Hieraus resultiert die Ansicht, dass Aggression nicht zwingend für gewalthaftes Verhalten ausschlaggebend ist – wesentlich ist mithin ein überlegter, aufgeklärter sowie moralischer Umgang mit Widerstand.

Obgleich sich diese Ergebnisse nicht direkt auf Medien beziehen, kann doch der Grundgedanke des formulierten Friedensjournalismus hier bereits deutlich werden. Es

⁷⁹ Vgl. Hanitzsch (2004), S. 175.

⁸⁰ Siehe bspw. Kempf (1996), (2008a).

⁸¹ Vgl. Kempf (1981), S. 136ff.

⁸² Vgl. Kempf (2000), S. 44ff.

gilt Menschen aufzuklären und ihnen Möglichkeiten zu liefern, mit Konflikten ohne Aggression umzugehen, sowie ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Konflikte nicht immer gewaltsam gelöst werden müssen. Aggression zeigt sich mithin als Teil der Gewalt und muss nicht zwingend eine Gewalthandlung mit sich führen. Dies sollte auch in der Diskussion um die Verwendung von Begrifflichkeiten um den Friedensjournalismus Beachtung finden. Friedensjournalismus sollte die Wirkungen verschiedener Handlungsweisen aufzeigen und diese den Menschen verdeutlichen. Diese Ausführungen weisen bereits auf erste grundlegende Bausteine des Friedensjournalismus hin.

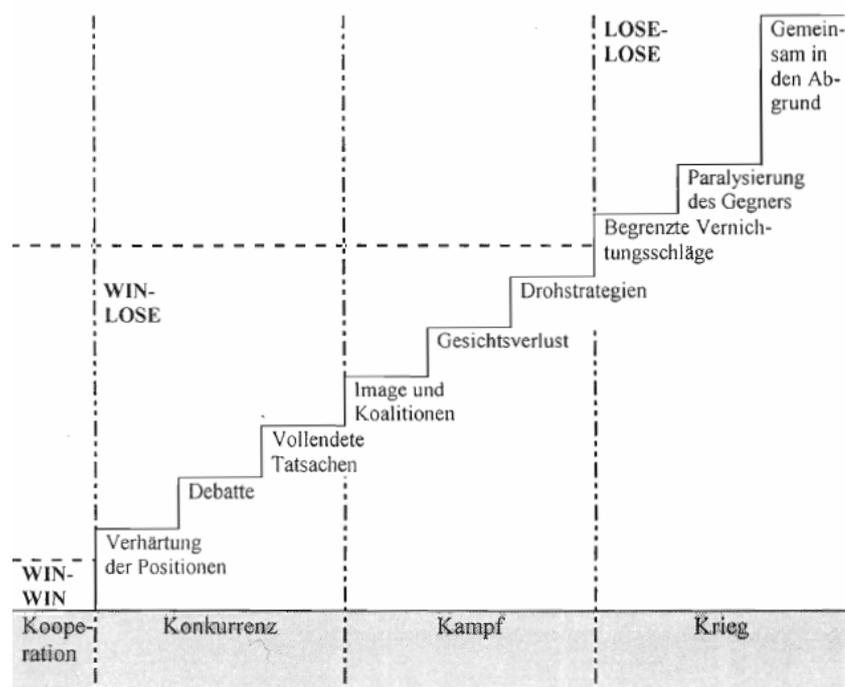
5.3.2. Eskalation, Deeskalation und gewaltfreie Konfliktverläufe

Die Auseinandersetzung mit Fragen nach Konflikt, Konfliktbearbeitung sowie konstruktiver Konfliktverläufe ist für Kempf eine wesentliche. In diesem Zusammenhang verdeutlicht er, Konflikte müssten nicht von vornherein zum Nachteil dienen, denn ebenso wie sich zwischenmenschliche Beziehungen verändern und somit dynamisch sind, stellen auch Konflikte nicht-statische Beziehungen dar. Konflikte müssten daher nicht zwingend einen destruktiven Verlauf einnehmen, sondern können – mit richtiger Gestaltung und Willen – konstruktiv verlaufen. Entscheidend sei dabei, ob die Konfliktinterpretation der Beteiligten auf Basis eines *kooperativen (win-win-Prinzip)* oder eines *kompetitiven (win-lose-Prinzip)* Prozesses erfolgt. Ein konstruktiver Konfliktverlauf könne jedoch nur auf Basis einer Kooperationssituation entstehen, da ausschließlich in einer kooperativen Situation die Möglichkeit der Kommunikation zur Verfügung steht. Mit offener – und vor allem ehrlicher – Kommunikation werde es mithin möglich, Informationen auszutauschen, wodurch letztlich die eigentlichen Probleme eines Konflikts zu Tage treten und Lösungsmöglichkeiten optimiert werden können. Gleichzeitig erhalten im Zuge eines solchen kooperativen Prozesses alle Konfliktparteien die Möglichkeit ihre Interessen und Ziele darzubringen. Dadurch würde eine gegenseitige Anerkennung ermöglicht werden, was in weiterer Folge zu einer vertrauensvollen Einstellung aller – wie auch zur Betonung von Gemeinsamkeiten anstelle von Unterschieden – führen kann. Trotz allem sei es in kooperativen Prozessen möglich – insbesondere, wenn die kooperative Phase zu früh angesetzt werde –, eine Dynamik in Gang zu setzen, die zur Eskalation eines Konflikts führe.⁸³ Dabei sei zu berücksichtigen, dass es für eine Konflikteskalation bestimmte Hintergründe bzw. Vorbedingungen gibt, die sowohl in kulturellen Faktoren als auch im

⁸³ Vgl. Ebd., S. 46ff.

sozialen Gefüge einer Gesellschaft begraben liegen. So zeigen sich einerseits soziale Normen für Eskalationen verantwortlich – beispielsweise wenn diese vorschreiben, die eigenen Interessen auch gegen Widerstand durchzusetzen. Andererseits spielen auch soziale Modelle für Konflikteskalationen eine zentrale Rolle – beispielsweise wenn Gewalt als Konfliktlösungsmittel angesehen, als solches anerkannt und auch verwendet wird.⁸⁴ Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse mag es nicht überraschen, wenn kompetitive Prozesse einen destruktiven Konfliktverlauf einnehmen und stellen damit keineswegs Überraschungsmomente dar. Um nun jedoch die Komplexität von Konfliktverläufen sowie ihrer unterschiedlichen Möglichkeiten auf Basis kooperativer wie kompetitiver Prozesse verdeutlichen zu können, soll die folgende Abbildung dazu dienen, die Spannweite zwischen Kooperation und Vernichtung innerhalb von Konflikten darzustellen.

Abbildung 2: Konflikteskalationsdynamiken⁸⁵



Diese Abbildung bestätigt einmal mehr die Notwendigkeit der offenen sowie ehrlichen Kommunikation aller Konfliktparteien. Wie demonstriert werden kann, stellen Konflikte Möglichkeiten dar, die – je nach dem, wie diese Möglichkeiten zur Transformation genutzt werden – durchaus in einer kooperativen Basis enden können. Hieraus resultiert mithin der logische Schluss, dass Konflikte sowohl destruktive als auch konstruktive Dynamiken annehmen können. Für die einzelnen Konfliktparteien zeigt sich damit, dass das Zulassen einer offenen Kommunikation sowie das Akzeptieren

⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 54.

⁸⁵ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Kempf (2000), S. 59.

aller Parteien – trotz anfälliger Schwierigkeiten – zur Deeskalation führen kann. In diesem Sinne drückt sich auch hieran die Verantwortung der Medien aus. Denn eine ausgewogene sowie wahrhaftige Berichterstattung kann den Ansatzpunkt für eine dementsprechende Kommunikation darstellen.

Dabei sei allerdings zu berücksichtigen, dass in jede Handlung eine gewisse Bandbreite an Bedeutungen integriert sei, die je nach Situation und Perspektive, unterschiedliche Wirkungen bzw. Konsequenzen nach sich ziehen könne.⁸⁶ In diesem Sinne wird deutlich, dass – trotz bester Intentionen – die Dynamik eines Konfliktes kaum vorhergesehen werden kann. Hieraus resultiert letzten Endes, dass sich jeder Konflikt rasch verändern kann – es genügt bereits eine Verhaltensänderung einer Partei sowie die Interpretation dieser Verhaltensänderung durch die jeweils andere Partei, um die Dynamik eines Konfliktes komplett zu verändern. Die Darstellung sowie das Verständnis, dass sich ein Konflikt sowohl als ein kompetitiver als auch als kooperativer Prozess aufbauen kann, spiegelt im Wesentlichen das Grundgerüst des Friedensjournalismuskonzeptes nach Kempf wider.

5.3.3. *Massenmedien und Propaganda*

Für Kempf zeigen sich Massenmedien als ausschlaggebendes Moment für die Eskalation bzw. Deeskalation von Konflikten, denn Medien vermitteln nicht ein Bild der Realität, sondern selektieren gewisse Informationen, messen diesen eine bestimmte Wertigkeit zu und beeinflussen damit letzten Endes den Verlauf von Konflikten. Im Sinne dieser Funktionsweise der Medien zeige sich Propaganda als zentraler Aspekt in der Führung von Konflikten – insbesondere jedoch in der Kriegsführung. Egal ob Propaganda bewusst oder unbewusst Eingang in die Medienberichterstattung finde – systematische Propaganda hat sich im Verlauf der Geschichte als zentrales sowie strategisches Element erwiesen. In diesem Zusammenhang zeigen sich aufgrund militärischer Maßnahmen sowie Maßnahmen der Public Relations, dass eine Steuerung der massenmedialen Berichterstattung nicht nur möglich, sondern sogar überaus wahrscheinlich sei, denn Propaganda und Journalismus stünden einander sehr Nahe. Propaganda sei eben deshalb so erfolgreich, weil nicht einfach ein neues Bild konstruiert und anschließend propagiert werde – bereits existierende und oftmals in der Gesellschaft tief verwurzelte Wahrnehmungsverzerrungen würden dazu

⁸⁶ Vgl. Kempf (1993), S. 61.

aufgegriffen und verschärft werden, so Kempf.⁸⁷ Darüber hinaus sei deutlich erkennbar, dass die Ziele bzw. Intentionen von Propaganda in unterschiedliche Richtungen verstreut seien. So werde Propaganda zumeist von der militärischen Führung als strategisches Mittel zur Kriegsführung eingesetzt und ziele innerhalb des eigenen Landes sowohl auf Zivilbevölkerung als auch auf SoldatInnen, um deren Unterstützung sowie Legitimation des Konflikts einzuholen. Auf der anderen Seite werde Propaganda zur negativen Beeinflussung der gegnerischen Seite verwendet. Zeitgleich würde damit jedoch das Ziel verfolgt, dritte Parteien wie beispielsweise andere Staaten oder auch internationale Organisationen dahingehend zu beeinflussen, die Intentionen der Propaganda treibenden Partei zu unterstützen.⁸⁸ Wie hieraus hervorgeht, zeigt sich die Propaganda-Maschinerie überaus vielfältig: Es müssen unterschiedliche Argumentationsweisen angewandt werden, um der jeweiligen Zielgruppe motivierende Sichtweisen und Argumente darlegen zu können. Die propagandistischen Grundzüge sind dabei mannigfaltig und deuten auf unterschiedliche Motivation und Interpretation hin, die auch im Journalismus stattfinden und oftmals nur schwierig wahrzunehmen sind:

„Wenn der Journalismus imperativ erscheint, eng in seinem Bild von der Geschichte und in seiner Interpretationsperspektive; wenn er Lösungsmöglichkeiten ohne jeglichen Hinweis auf möglicherweise erreichbare andere Alternativen anbietet, wenn er bedrohliche Bilder malt, viel verspricht oder Konzeptualisierungen und Schlagworte nur einer der Konfliktparteien benutzt, dann läßt das Wirkungen von Propaganda vermuten.“⁸⁹

Für die Propaganda-Maschinerie einer kriegstreibenden Partei sei besonders der Versuch des Hervorrufens von Solidaritätsgefühlen kennzeichnend. Ein Konflikt werde nicht nur dahingehend ausgenutzt, Legitimation und Unterstützung zu erzeugen, sondern auch ein Gemeinschaftsgefühl wachzurufen, wodurch sich Bevölkerung wie auch SoldatInnen sich selbst und dem Staat gegenüber verpflichtet fühlen. Hierdurch würde es der Propaganda wiederum möglich, ein Gefühl der sozialen Verantwortung und des Gebrauchtwerdens zu erzeugen. Auf derartige Gefühle könne auch der Journalismus zugreifen, wenn er beispielsweise Krisen- und Kriegsberichterstattung betreibt und innerhalb dieser explizit zur Unterstützung des Konflikts aufruft. Kriegspropaganda werde dabei auch oftmals durch das Aufgreifen von historischen oder institutionellen Symbolen unterstützt – wie die Nationalhymne, die eigene Flagge oder auch vergangene Geschehnisse –, die nicht nur Stolz erwecken sollen, sondern auch auf Unterstützung und Legitimation abzielen. In diesem Zusammenhang spielen

⁸⁷ Vgl. Kempf (1996), o.S.

⁸⁸ Vgl. Luostarinen/Kempf (2000), S. 343ff.

⁸⁹ Ebd., S. 348.

auch Feindbilder bzw. die Dämonisierung des Gegners eine zentrale Rolle, da mithin soziale Werte und Normen, aber auch Ideologien der gegnerischen Gesellschaft in Kontrast zur eigenen aufgegriffen werden können.⁹⁰ Wie hieraus ersichtlich wird, hat Propaganda eine starke Wirkung, die zumeist aufgrund der existierenden Möglichkeiten zur Massenkommunikation auch über Medien vermittelt wird.

Propaganda zeigt sich mithin als wandelbares wie auch anpassungsfähiges Phänomen: Sie muss alle Ereignisse, Nachrichten und Informationen so funktionalisieren, dass diese der eigenen Seite zum Vorteil gereicht. Daneben muss Propaganda auch auf das jeweilige Publikum eingehen können und mit vielseitigen Ideen in unzählige Bereiche des Lebens unauffällig eindringen. Letzten Endes gehe es bei der Propaganda-Maschinerie um das Auswählen der richtigen Informationen sowie um das Hervorheben, Inszenieren und Präsentieren dieser, um die eigenen Kernbotschaften aufgrund eigener Interpretationen zu verbreiten. In diesem Zusammenhang sei relevant, dass Journalismus ohne die ihm zur Verfügung gestellten Informationen – wie Interviews, Verlautbarungen etc. – nicht überleben könnte. Auch hier zeigen sich die wirtschaftlichen Interessen der Medienunternehmen, die es sich mithin nicht leisten können, eigene Recherchen durchzuführen. Obgleich Medien dahingehend eine Macht entfalten können, zu entscheiden, was sie der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen und wie ihre journalistische Botschaft aufgemacht ist, zeige sich Propaganda erneut anpassungsfähig und versuche stets – auch mit versteckten Mitteln – Einfluss auszuüben. Public Relations, Werbung und sogar professionelle Propaganda zeigen nicht nur in der Geschichte, sondern auch in aktuellen Entwicklungen, dass sie die Fähigkeit besitzen, sich zu zentralen Quellen funktionalisieren zu lassen und dabei überaus erfolgreich ihre Interpretationen verbreiten.⁹¹ Auch wenn Medien und JournalistInnen im Speziellen darauf achten, der Propaganda-Maschinerie nicht zum Opfer zu fallen, ist es eben die Logik hinter dieser Maschinerie, sich selbst und ihre Intentionen nicht sofort erkennbar werden zu lassen. Damit ist zugleich auch intendiert, dass Beeinflussungs- und Manipulationsversuche gar nicht erst als solche wahrgenommen werden. Propaganda funktioniert erfolgreich, wenn man sie nicht als solche erkennt: „Successful propaganda rests essentially on its not being immediately recognized as propaganda.“⁹²

Um die Kriegspropaganda-Maschinerie nachvollziehbar darstellen zu können, soll die folgende Abbildung verdeutlichen, welche Möglichkeiten und Wege eingeschlagen

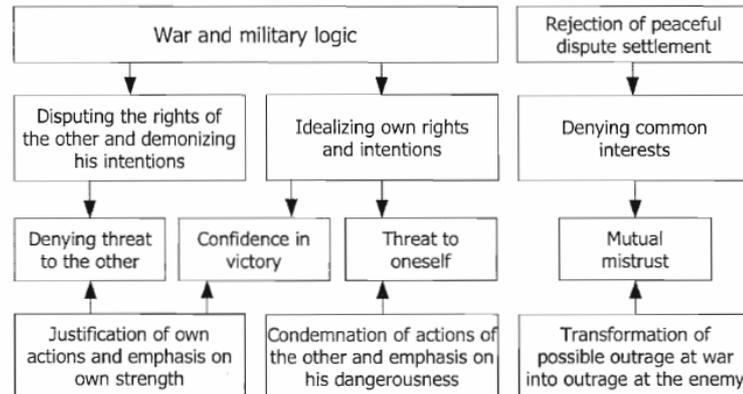
⁹⁰ Vgl. Ebd., S. 348ff.

⁹¹ Vgl. Ebd., S. 351ff.

⁹² Kempf (2008b), S. 13.

werden, um Propaganda zu betreiben und mit welchen Auswirkungen diese verbunden sind.

Abbildung 3: *Möglichkeiten und Wirkungen von Propaganda*⁹³



Wie nunmehr gezeigt werden konnte, gibt es in Konflikten und Kriegen ein grundlegendes Dilemma, denn Propaganda macht auch vor Medien nicht Halt und kann durchaus Einzug in massenmediale Berichterstattung finden. Für Kempf verdeutlicht sich indes die Notwendigkeit zur Einführung einer neuen Profession – diese bezeichnet er als kritischen Friedensjournalismus.⁹⁴ Im Kempf'schen Sinne ist Friedensjournalismus nicht mit Propaganda für den Frieden gleichzusetzen, denn die Darstellung neutraler und ausgewogener Fakten sowie Sachverhalte soll zwar eine deeskalierende Wirkung auf RezipientInnen haben, jedoch ohne dabei propagandistische Mittel einzusetzen.

5.3.4. *Kritischer Friedensjournalismus*

Friedensjournalismus bedeutet für Kempf eine deeskalierende Berichterstattung. In diesem Sinne macht er jedoch deutlich, dass Friedensjournalismus nicht ohne Voraussetzungen geschehen könne. Insofern wird auf die Notwendigkeit eines existierenden kooperativen sowie kritischen Konfliktverständnisses hingewiesen, welches als Vorbedingung für einen möglichen Friedensjournalismus angesehen werden könnte. Sollte dieses Verständnis gegeben sein, müssten FriedensjournalistInnen danach streben, ihre Berichterstattung so konstruktiv wie möglich zu gestalten, um eine Eskalation von Konflikten nicht zu fördern und im besten Fall eine Deeskalation anzuregen. Dabei zeigt das Modell des *kritischen*

⁹³ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Kempf (2008b), S. 15.

⁹⁴ Vgl. Kempf (1996), o.S.

Friedensjournalismus, dass dieser der altbekannten Propagandafalle entkommen könne, da er sich rational diesen Prozessen widersetzt – ohne dabei selbst zu Propaganda (für den Frieden) zu werden.⁹⁵ Darüber hinaus bestünde die Besonderheit des kritischen Friedensjournalismus darin, friedvolle Alternativen aufzuzeigen, so Kempf. JournalistInnen sollte es dabei vorwiegend darum gehen, sich selbst von allen Konfliktparteien zu distanzieren; gemeinsame Rechte und Interessen in den Vordergrund zu stellen und letztlich auch die Bereitschaft aller Seiten für den Frieden darzustellen. Der Fokus lege daher verstärkt auf dem Versuch, Wege zur friedvollen Beilegung eines Konflikts zu finden und nicht auf dem Betreiben von Propaganda für den Frieden.⁹⁶

Es ist es das Verständnis eines Konflikts als kooperativer bzw. auch als kompetitiver Prozess, der eine Grundbedingung für den Friedensjournalismus nach Kempf darstellt. Abgesehen davon scheint es für Kempf (bezüglich einer konkreten Umsetzung des Friedensjournalismus) wichtig, vom traditionellen Journalismus Abstand zu gewinnen, um die Berichterstattung in einen konfliktorientierten Friedensjournalismus umwandeln zu können. Hierzu seien zwei Stufen relevant, die es zu absolvieren gelte: (1) Zunächst zeige sich in einer ersten Stufe, die als *deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung* bezeichnet werden kann, eine Hinwendung zu den üblichen Normen des Qualitätsjournalismus. Hier sind Konzeptualisierungen wie den Ursprung eines Konflikts zu eruieren kennzeichnend und prägen damit einen guten Journalismus. (2) Auf der nächsten Stufe, der *lösungsorientierten Konfliktberichterstattung*, zeige sich in der Berichterstattung eine Orientierung an Frieden, Prävention sowie Menschen. Wie hieran erkennbar sei, gehe die zweite Stufe über die Möglichkeiten der ersten Stufe hinaus und dadurch würde das Aufbrechen der traditionellen Konfliktberichterstattung möglich, wodurch letztlich der Weg zu einem lösungsorientierten Journalismus geebnet werden könne.⁹⁷ In dieser Darstellung ist der grundlegende Gedanke des Friedensjournalismus bereits intendiert – um jedoch die Spezifika dieses Konzeptes hervorzuheben, soll eine Darstellung dieser folgen.

Als Kennzeichen für einen kritischen Friedensjournalismus können die folgenden Punkte festgehalten werden: (1) Friedensjournalismus dürfe keine Propaganda betreiben, wobei dies miteinschließt, dass auch keine Friedenspropaganda postuliert werden dürfte. Darüber hinaus (2) dürfe Friedensjournalismus sowohl den Krieg als auch die dahinterstehende militärische Logik in Frage stellen. Abgesehen davon (3)

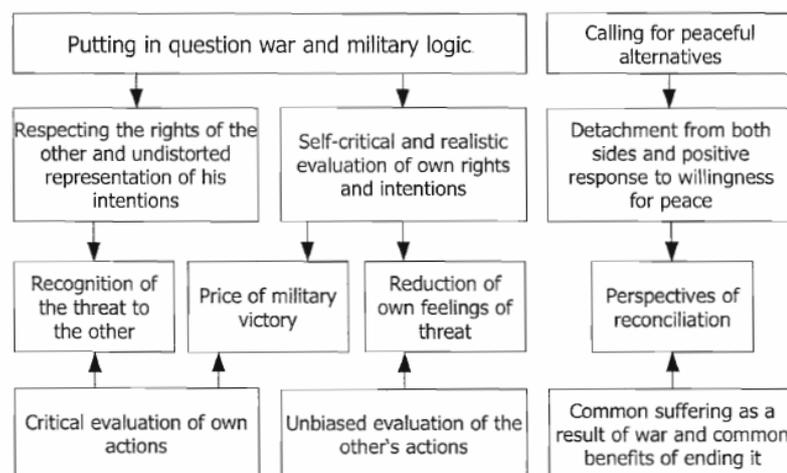
⁹⁵ Vgl. Ebd., o.S.

⁹⁶ Vgl. Kempf (2008b), S. 16f.

⁹⁷ Vgl. Kempf (2008a), S. 45ff.

zeige sich die Notwendigkeit, Rechte und Intentionen der beteiligten Parteien darzustellen, um somit auch deutlich zu machen, dass nicht nur die eigene Seite bedroht wird und Anlass zu Verteidigung sieht. Es zeigt sich: Friedensjournalismus sollte mit einem selbstkritischen Blick auf alle Perspektiven Bezug nehmen. Letztlich müsse der kritische Friedensjournalismus auch (4) friedliche Alternativen einfordern. Hierzu sei ohne Zweifel eine Kritik an allen Handlungsweisen hilfreich, um die Gemeinsamkeit der einzelnen Parteien in den Vordergrund stellen zu können. Darüber hinaus solle der kritische Friedensjournalismus (5) die Verluste und das Leid beider Seiten darstellen, um hieran die Vorteile einer friedvollen Beendigung eines Konflikts für alle Seite aufzeigen zu können. Letztlich solle er auch (6) Perspektiven eröffnen, die zu einer Versöhnung der Beteiligten führen könnte.⁹⁸ Die nachstehende Abbildung verdeutlicht dabei die einzelnen Charakteristika des kritischen Friedensjournalismus. Diese sollen hier anhand einer grafischen Abbildung veranschaulicht werden.

Abbildung 4: *Der kritische Friedensjournalismus*⁹⁹



Hieran können mithin verschiedene Ansatzpunkte ersichtlich werden, die im Sinne des kritischen Friedensjournalismus verdeutlichen sollen, bis zu welchem Punkt die gewünschte Richtung eingeschlagen und die entsprechenden Ziele verfolgt werden können. Darüber hinaus erarbeitet Kempf in diesem Zusammenhang einige Aspekte, die es für JournalistInnen zu beachten gilt, wenn Friedensjournalismus von ihnen betrieben werden soll und deren Ziel, die Orientierung an Lösung und Deeskalation ist.

⁹⁸ Vgl. Kempf (1996), o.S.

⁹⁹ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Kempf (2008b), S. 17.

Abbildung 5: *Die 7 Regeln des Friedensjournalismus*¹⁰⁰

- None of the parties to a conflict has absolute standards of truth
- Conflict is always open to being conceptualized either as a competitive (win-lose) or a cooperative (win-win) process
- Conflicts can take a constructive course only if they are conceptualized in the framework of a win-win model
- War culture is biased towards win-lose interpretations
- Peace processes are based on creativity – they must give a voice to the voiceless
- Peace journalism must provide an alternative motivational logic and re-channel outrage at the enemy into outrage at war itself
- Peace journalism must adopt an unconditional commitment to encompassing standards of truth

Wie anhand dieser Abbildung nunmehr festzuhalten ist, können Aspekte wie eine alternative Motivationslogik, kreative Lösungen und die Suche nach Wahrheit hervorgehoben werden. Diese erweisen sich als nicht all zu different von jenen, die bereits bei Galtung aufgezeigt wurden – es ist mithin erkennbar, dass auch im kritischen Friedensjournalismus jene Kerngedanken verankert sind, die bereits im Friedensjournalismuskonzept anerkannt sind. Hieraus resultiert im Wesentlichen ein differenzierter sowie kritischer Blick auf Informationen und Argumente, um letztlich eine gewaltfreie, lösungsorientierte Berichterstattung zu ermöglichen. Dies liegt in der grundlegenden Bestimmung des kritischen Friedensjournalismus. Dieser erweist sich daher als Notwendigkeit, um dem Publikum die Möglichkeit zur eigenständigen und selbstreflexiven Interpretation zu ermöglichen. Friedensjournalismus meint nicht Propaganda, sondern die neutrale Darstellung von Sachverhalten, die in eine konfliktdeeskalierende Richtung weisen sollten. Letzten Endes zeigt sich mit Kempf, dass Friedensjournalismus nichts anderes als Qualitätsjournalismus sei, der in weiterer Folge einen verantwortungsvollen Journalismus darstelle: „good journalism = responsible journalism = peace journalism.“¹⁰¹

Mit dem kritischen Friedensjournalismus begründete Kempf einen Journalismus, der zum einen in der Lage sein sollte, Ansätze für Eskalation und Deeskalation von Konflikten rechtzeitig zu erkennen sowie darauf zu reagieren. Zum anderen spricht er sich damit für die Abwendung von der traditionellen Kriegsberichterstattung aus, die insbesondere in Richtung eines lösungsorientierten Journalismus gelenkt werden sollte. Trotz aller Kontroversen und diverser Ansatzpunkte für Kritik, bleibt letztlich zu beachten, dass Journalismus eine zentrale Rolle bei der Konstruktion der sozialen Realität spiele¹⁰² und insofern zeigt sich daran bereits die Notwendigkeit, Friedensjournalismus in die Gesellschaft einzuführen: „To study the conditions and possibilities under which journalists *can* actually perform their work better, even in war

¹⁰⁰ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Kempf (2008a), S. 47.

¹⁰¹ Kempf (2008c), S. 148.

¹⁰² Vgl. Ebd., S. 149.

and crisis situations, and to provide the necessary competencies: this is how I understand the program of peace journalism.“¹⁰³

5.4. Friedensjournalismus nach Lynch

Die Ereignisse um den Zweiten Golfkrieg (1991), den Kosovo-Krieg (1999) und den Irak-Krieg (2003) waren Auslöser für die erneut aufflammende Auseinandersetzung mit dem Konzept des Friedensjournalismus. Aufgrund zunehmend unkritischer sowie unreflektierter Berichterstattung, erhielt der Friedensjournalismus auch seitens der KriegsberichterstatterInnen neuen Aufschwung. Eine wichtige Persönlichkeit innerhalb dieser wiederbelebten Auseinandersetzung war und ist der britische Journalist Jake Lynch.¹⁰⁴ Obgleich er in seiner Arbeit verstärkt auf die Friedensjournalismuskonzeption von Johan Galtung Bezug nimmt, zeigt seine Weiterentwicklung eine besondere Hinwendung zur Praxis und stellt durch die Aufnahme seiner journalistischen Praxiserfahrungen eine Besonderheit dar.

5.4.1. *Kerngedanken zum Friedensjournalismus*

Für das Verständnis des Lynch'schen Friedensjournalismusmodells sollen zunächst seine grundlegenden Gedanken diskutiert werden. Eingangs sei in diesem Zusammenhang nochmals zu betonen, dass Lynch in seiner Arbeit wiederholt Bezug auf die Arbeit von Johan Galtung nimmt. Dabei ist für Lynch insbesondere die Galtung'sche Unterteilung in „Friedens- bzw. Konfliktjournalismus“ und „Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus“¹⁰⁵ prägend. Darüber hinaus hält Lynch fest, es seien die vier zentralen (von Galtung etablierten) Orientierungspunkte *Konflikt*, *Wahrheit*, *Menschen* und *Lösungen*, die Kennzeichen eines Friedensjournalismus darstellen.¹⁰⁶ Die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus ergäbe sich für Lynch dementsprechend aus jener Art, wie in den vergangenen Jahren über Konflikte berichtet wurde. Dabei bezieht er sich wiederholt auf den Irak-Krieg (2003), in dem JournalistInnen zu oft unreflektiert berichteten und sich zu leicht beeinflussen ließen – deutlich gemacht und bestätigt durch die dargestellte Selbstkritik einiger BerichterstatterInnen. In diesem Kontext zeige sich für Lynch das Bedürfnis nach einem Modell des Friedensjournalismus, denn

¹⁰³ Ebd., S. 150.; Hervorh. i. O.

¹⁰⁴ Vgl. Hanitzsch (2004), S. 170f.

¹⁰⁵ Galtung (1998b), S. 7.

¹⁰⁶ Vgl. Lynch (2008), S. 92.

dieses biete die Möglichkeit, bereits etablierte Werte, Praktiken sowie Konzepte der journalistischen Praxis nicht nur zu überdenken, sondern sie überhaupt erst zu identifizieren.¹⁰⁷ In diesem Sinne wird Friedensjournalismus als gewaltfreie Möglichkeit für die Gesellschaft festgelegt: „Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report and about how to report them – that create opportunities for society at large to consider and value non-violent responses to conflict.“¹⁰⁸ Dieser Definition zufolge, stehen insbesondere die bewussten Entscheidungen der JournalistInnen wie auch der Verantwortlichen im Vordergrund. Es geht demnach nicht nur um die Frage, wie Berichterstattung erfolgt, sondern auch darum, welche Nachrichten bzw. Ereignisse ausgewählt werden, die Eingang in die Berichterstattung finden dürfen. Auch hier zeigt sich die Zuwendung Lynchs zu dem von Galtung entwickelten Konzept und weist mit seiner Definition des Friedensjournalismus zugleich auf die Nachrichtenwert-Theorie hin.

Wie des Weiteren innerhalb der bereits dargestellten Konzepte – insbesondere bei Kempf – verdeutlicht wurde, spielt der Aspekt des Konflikts sowie dessen Lösung eine zentrale Rolle für den Friedensjournalismus. Auch Lynch kehrt diesen Aspekt hervor und betont in weiterer Folge, es sei wichtig, auf Konfliktanalysen Bezug zu nehmen, um dadurch „the concepts of balance, fairness and accuracy in reporting“¹⁰⁹ in aktueller Form zu ermöglichen. Auf der anderen Seite stelle Friedensjournalismus auch eine Orientierung für journalistische Intervention dar. Diesbezüglich sei es zentral, dass eine Verbindung zwischen den Eckpunkten „journalists, their sources, the stories they cover and the consequences of their journalism“¹¹⁰ hergestellt werde. Abgesehen davon ermögliche Friedensjournalismus letztlich „an awareness of non-violence and creativity into the practical job of everyday editing and reporting“¹¹¹.

Schlussfolgernd kann daher für den Friedensjournalismus nach Jake Lynch festgehalten werden, dass sich dieser aus drei wesentlichen Bestandteilen zusammensetzt und damit eine eigene Art von Journalismus prägt: Einerseits sei Friedensjournalismus der Einsatz von Konfliktanalyse; andererseits stelle er eine besondere Art journalistischer Intervention dar, die als Ethik bezeichnet werden könnte; wiederum andererseits sei er als Bewusstsein für Kreativität sowie Gewaltfreiheit zu verstehen. In diesem Sinne zeigt sich die verstärkte Hinwendung zu bereits etablierten Konzepten von Galtung und Kempf. Die Anlehnung an die genannten Theoretiker bei

¹⁰⁷ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 3ff.

¹⁰⁸ Ebd., S. 5.

¹⁰⁹ Ebd., S. 5.

¹¹⁰ Ebd., S. 5.

¹¹¹ Ebd., S. 5.

Lynch ist insbesondere darin zu sehen, dass dieser als Journalist darum bemüht ist, die Möglichkeit zum journalistischen Agieren auf praktischer Ebene zu geben. Insofern wird deutlich, dass er in seiner Weiterentwicklung weniger an theoretischen Auseinandersetzungen orientiert war als viel mehr an der Generierung eines umsetzbaren Modells für die konkrete Praxis. Dies bestätigt auch seine zum Teil nicht allzu wissenschaftliche Beschäftigung¹¹² mit der Thematik. In weiterer Folge soll daher ausschließlich auf die von Lynch etablierten Besonderheiten hingewiesen werden. Diese liegen vorwiegend in der verstärkten Hinwendung zur journalistischen Praxis und sollen im Folgenden dargestellt werden.

5.4.2. Die Umsetzung des Friedensjournalismus

Im Folgenden soll nunmehr auf den Friedensjournalismus in der Praxis eingegangen werden. Hierzu sollen grundlegende Gedanken Lynchs herangezogen werden, um seine Vorschläge für die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis näher erläutern zu können. Abschließend werden einige Regeln für FriedensjournalistInnen aufgezeigt, die helfen sollen den Friedensjournalismus einfach umzusetzen.

5.4.2.1. Konfliktanalyse in der Praxis

Wie bereits weiter oben aufgezeigt wurde, nimmt Lynch nicht nur in seinen theoretischen Ausführungen Bezug auf die Konfliktanalyse, sondern versucht diese auch für die Praxis des Friedensjournalismus zu verdeutlichen.

Bezüglich der Konfliktanalyse muss dabei auf eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze wie Theorien, die mit dieser in Zusammenhang stehen und sich beispielsweise auf Fragen der Konfliktenstehung beziehen, hingewiesen werden. So sind aus dem Bereich der Kommunikationstheorie exemplarisch die *Theorie der interkulturellen Fehlkommunikation* oder auch die *Verhandlungstheorie* relevant. Diese Beispiele deuten auf einen wichtigen Kernbereich der Konfliktanalyse hin: Unterschiedliche Menschen nehmen in verschiedenen Situation, Unterschiedliches wahr, wodurch die Identifizierung sowie Diagnose eines Konflikts überaus schwierig wird. Abgesehen davon sind einige zentrale Schlagworte der Konfliktanalyse zu nennen wie

¹¹² Siehe bspw. Lynch/McGoldrick (2005), welches vorwiegend als Handbuch bzw. Ratgeber für JournalistInnen zu betrachten ist als eines wissenschaftlichen Werkes.

beispielsweise das Konfliktmanagement, die Konfliktprävention oder auch die Konflikttransformation, die als grundlegende Terminologie relevant sind.¹¹³ Diese Aspekte der Konfliktanalyse sollten nunmehr auch in der praktischen Umsetzung zur Anwendung kommen: Im Friedensjournalismus würde dazu angehalten, JournalistInnen mit Fähigkeiten und Kenntnissen über Konfliktanalyse auszustatten, da sie so effektiver wie auch professioneller Arbeiten könnten. Mit einer entsprechenden Ausbildung und Sensibilisierung der JournalistInnen sei es somit möglich, differenzierte Einblicke in einen Konflikt zu erlangen. Konkret bedeutet dies für JournalistInnen, dass diese (1) adäquater über Konflikte berichten können; (2) es sei ihnen verstärkt möglich, (Teil-)Geschichten eines Konflikts zu identifizieren, die außerhalb der routinemäßigen Nachrichten liegen; und darüber hinaus (3) seien sie fähig, ihre Verantwortung für die eigene, persönliche Rolle im Konflikt zu übernehmen. Um einen Konflikt zu identifizieren, sollten sich JournalistInnen daher gewissen Fragen hingeben, deren Beantwortung vor der Berichterstattung notwendig sei. Im Fokus stehen dabei Fragen nach den Konfliktparteien und deren Ziele. Darüber hinaus obliegt es ihnen herauszufinden, wann die einzelnen Konfliktparteien festgestellt hätten, dass ihre jeweiligen Ziele nicht (mehr) kompatibel seien.¹¹⁴

Wie weiter oben bereits geschlussfolgert wurde und mithin nachvollziehbar ist, stellt die Konfliktanalyse beim Lynch'schen Friedensjournalismus eine wesentliche Komponente für die journalistisch-praktische Arbeit dar. Auf Basis der dargestellten Argumentationslinie kann nunmehr festgehalten werden, dass die konkrete Analyse von Konflikten in der journalistischen Praxis zahlreiche Vorteile mitsich bringt. So wird es JournalistInnen nicht nur möglich, Kontexte des jeweiligen Konfliktes zu eruieren, sondern sich zugleich vor Parteilichkeit und Beeinflussungsversuchen zu schützen. Dieser Schutz stellt sich unter Berücksichtigung des Aspekts der Propaganda als besonders wertvoll heraus.

5.4.2.2. Propaganda in der Praxis

Es ist mithin im Sinne des Friedensjournalismus, JournalistInnen begreiflich zu machen, welche Indikatoren Propaganda haben kann und wie allfällige Beeinflussungsversuche aussehen können. So zeigt sich, dass die Schlüsselemente der Propaganda bereits in einzelnen Sätzen vergraben liegen können, die auf den

¹¹³ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 36ff.

¹¹⁴ Vgl. Ebd., S. 34f.

ersten Blick vergleichsweise harmlos wirken. Als derartige Indikatoren der Propaganda führen Lynch und McGoldrick folgende Aussagen an:

„We are under threat' [...]
,We have the support of ...' [...]
,We are taking on ,evil-doers'' [...]
,We are left with no alternative' [...]
,We must save them' [...]
,We must act *now*“¹¹⁵

Bezüglich dieser Propaganda-Indikatoren kann nunmehr eine starke Betonung des Wir-Gefühls festgestellt werden. Wie darüber hinaus deutlich wird, besteht eine Strategie der Propaganda in der Erzeugung des *Selbst* und des *Anderen*, wodurch eine Abgrenzung erzeugt wird, die der Unterstützung gegen das *Böse* dienen soll. Besonders Aussagen, die intendieren, man hätte keine andere Möglichkeit, zeigen den Willen zum Konflikt auf und versuchen damit Legitimation für bereits geschehene oder künftige Ereignisse herbeizuführen. Kritisch anzumerken ist jedoch, dass Lynch und McGoldrick hier pauschal einige Aussagen auswählen und diese als Propaganda-Indikatoren markieren. Dies scheint jedoch gewagt, da auch Kontext und Art der Berichterstattung zu berücksichtigen sind innerhalb dieser, Indikatoren auftreten.

Für JournalistInnen ist es grundlegend bedeutend, Propaganda zu identifizieren: Einerseits um diese für sich selbst zu dekodieren; andererseits um diese durch Unwissenheit nicht zu verbreiten, wodurch mitunter mehr Propaganda entstehen würde. Trotz aller Erkenntnisse und des Bewusstseins für Propaganda, lässt sich diese immer wieder in den Medien finden – beispielsweise im Jugoslawien-Krieg (1999). Kriegspropaganda funktioniert und ist eingängig, da diese zumeist mit Berichterstattungsmustern des Kriegsjournalismus übereinstimmt.¹¹⁶ „It works by plumbing psychological depths below the intellect, notably by constructing binary oppositions of ,us and them'.“¹¹⁷ Hieraus ist ein Anhaltspunkt für die Notwendigkeit zur Umsetzung des Friedensjournalismus erkennbar, da dieser aufgrund konfliktensensitiver wie aufklärender Berichterstattung dem gängigen Muster des Kriegsjournalismus widerspricht.

In Zusammenhang mit Propaganda und Friedensjournalismus nennt Lynch auch oftmals das sogenannte Propaganda Modell. Grundlegend sind für das Verständnis

¹¹⁵ Ebd., S. 95f.; Hervorh. i. O.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 97ff.

¹¹⁷ Ebd., S. 121.

dieses Modells einige Basisinformationen relevant: „The propaganda ‚model‘ is [...] not just an heuristic device for organizing data, but an actual theory, a set of related propositions about the media’s governing logics [...]“¹¹⁸ Das Modell drückt dabei die strukturelle Position der Medien aus, die sich in Hinblick auf spezifische Interessen der führenden Eliten letztlich unterordnen. Obgleich dies nicht im Sinne des Friedensjournalismus ist – kann dieser aufgrund der strukturellen Kritik am Journalismus durchaus Vorteile für sich gewinnen.¹¹⁹ Im ursprünglichen Propaganda Modell nach Herman und Chomsky, auf welches sich Lynch oftmals bezieht, sind insbesondere fünf Filter zentral: Der erste Filter ist dabei in Bezug (1) auf *Profitorientierung* der Massenmedien und Medienkonzentration angelegt, die ausschlaggebende Momente für Propaganda sind. Des Weiteren zeigt sich (2) die *Werbung* als Einkommensquelle der Medien und die (3) Beziehung der Medien zu regierungsnahen *Informationsquellen* sowie ExpertInnen. Darüber hinaus liegen die letzten beiden Filter in der (4) *Disziplinierung* der Medien und (5) in dem Diktum, dass *Antikommunismus* als Kontrollmechanismen betrachtet werden müsste. Dabei interagieren die einzelnen Elemente dieses Modells miteinander und beeinflussen sich auch gegenseitig.¹²⁰ In diesem Zusammenhang betonen Lynch und McGoldrick beispielsweise die Macht der Medien, die darin läge, unsere Realität sowie Debatten innerhalb unserer Gesellschaft zu erzeugen – JournalistInnen konstruieren quasi unsere Welt. Dabei zeige sich in Verbindung mit Krieg oder Konflikten, dass jene Bestandteile, die letztlich für die Eskalation bestimmter Situationen ausschlaggebend seien, oftmals im Geheimen ablaufen und lediglich vorgefertigte Propaganda-Strategien vorgebracht würden.¹²¹ Ähnlich der Nachrichtenwert-Theorie zeigt sich auch hier, dass Ereignisse zunächst gewisse Hürden nehmen müssen, um in der Berichterstattung berücksichtigt und publiziert zu werden. In diesem Sinne wird erkennbar, dass das Aufspüren von Propaganda in der Praxis zentral ist und mit Hintergrundwissen bis zu einem gewissen Grad entschärft werden kann.

Ein weiterer Aspekt, der mit Propaganda in Zusammenhang steht und von Lynch ebenfalls wiederholt behandelt wird, ist die sogenannte „Feedback Loop“¹²². Dieses Medienwirkungsmodell bewegt sich nicht innerhalb des linearen Denkens, sondern bezieht auch Effekte von Ursache und Wirkung mitein. Diesbezüglich wird davon ausgegangen, dass sich die einzelnen Aspekte *Quellen, Fakten, JournalistInnen, Medien* und *Publikum* in einer ständigen Feedback-Schleife miteinander befänden,

¹¹⁸ Hackett (2007), S. 77.

¹¹⁹ Vgl. Ebd., S. 78f.

¹²⁰ Vgl. Herman/Chomsky (2002), S. 2.

¹²¹ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 200f.

¹²² Siehe bspw. Lynch/McGoldrick (2005), S. 216.; Lynch (2008), S. 61.

wobei sich diese Aspekte gegenseitig bedingen. Bei der *Feedback Loop* handele es sich um ein Modell, durch welches die ethische Verantwortung von JournalistInnen begründet werde.¹²³ Laut Lynch sei dieses Modell als integraler Bestandteil des Friedensjournalismus insofern von Bedeutung, als es das Reale mit dem Kritischen in Verbindung zu bringen imstande sei.¹²⁴ Bezogen auf journalistische Verantwortung in Zusammenhang mit ethischer Konfliktberichterstattung zeigt besonders die *Feedback Loop*, das jedes Verhalten auch Reaktionen und Wirkungen auslöst.

5.4.2.3. Praxisregeln eines Friedensjournalismus

Neben Hinweisen auf die Wichtigkeit von Konfliktanalyse sowie dem Aufspüren von Propaganda in der Praxis, lag letztlich auch das Aufstellen einiger Regeln für JournalistInnen zur Umsetzung des Friedensjournalismus nicht fern. In diesem Zusammenhang entwickelten Jake Lynch und Annabel McGoldrick einen Plan mit insgesamt 17 Anregungen für die praktische Anwendung des Friedensjournalismus. Diese friedensjournalistischen Regeln zeigen, was bei der Berichterstattung vermieden werden sollte und wie JournalistInnen stattdessen vorzugehen hätten.¹²⁵ Hieran wird der Versuch, theoretische Erkenntnisse mit eigenem Praxiswissen in Verbindung zu bringen und damit Regeln für die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis zu generieren, erkennbar. Um die komplexen Verhaltensregeln veranschaulichen zu können, wurde die folgende Übersichtstabelle generiert.

Tabelle 2: Die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis¹²⁶

Im Sinne des Kriegsjournalismus sind folgende Berichterstattungsmuster typisch:	Im Sinne des Friedensjournalismus kann in denselben Situationen folgendermaßen berichtet werden:
Einen Konflikt als <i>ausschließlich</i> aus <i>zwei</i> (dieselben Ziele verfolgenden) <i>Parteien</i> bestehend darstellen.	Es gilt Konfliktparteien in kleine (<i>Unter-</i>) <i>Gruppen</i> aufzuteilen, deren spezifische <i>Interessen</i> darzustellen und zu fragen, <i>wer</i> darüber hinaus noch in diese Auseinandersetzung <i>involviert</i> ist.
Darstellen von Unterschieden auf Basis des <i>Selbst</i> und des <i>Anderen</i> , um dadurch eine Bedrohung etc. deutlich zu machen.	Das <i>Selbst</i> und das <i>Anderere</i> können auch Gemeinsamkeiten haben – inwiefern und warum sollte eine Seite <i>besser</i> sein als die andere.
Den Krieg bzw. Konflikt <i>ausschließlich</i> auf <i>eine Region</i> und auf eine bestimmte (insbesondere gewaltvolle) <i>Zeit</i> begrenzt darstellen.	Es gilt <i>weitläufige Verbindungen</i> herzustellen sowie <i>Auswirkungen</i> auf (über-)regionaler, internationaler, gegenwärtiger und zukünftiger Ebene zu diskutieren.
<i>Ausschließlich</i> Politiken wie Aktionen der <i>sichtbaren Gewalt</i> darstellen.	JournalistInnen sollten ihr Augenmerk sowohl auf <i>sichtbare</i> als auch auf <i>nicht-sichtbare Gewalt</i> richten.

¹²³ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 216ff.

¹²⁴ Vgl. Lynch (2008), S. 140.

¹²⁵ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 28ff.

¹²⁶ Die vorliegende Tabelle wurde selbstständig auf Basis jener Informationen der folgenden Quelle erstellt: Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 28ff.

Die Definition sowie Darstellung der <i>Parteien</i> auf Basis deren <i>eigener Aussagen</i> .	Notwendig ist eine <i>reflexive</i> und <i>kritische Darstellung</i> der Beteiligten sowie die Hinterfragung deren Zielen, Interessen und Bedürfnissen.
Darstellung der Parteien, die auf deren <i>Unterschieden</i> beruht und sich ausschließlich darauf konzentriert.	Fokus sollte auf <i>Gemeinsamkeiten</i> gerichtet werden – deren Interessen und Bedürfnisse sind womöglich nicht derart verschieden wie dargestellt.
<i>Ausschließlich</i> begangene <i>Gräueltaten</i> sowie die dabei verwendeten <i>Gewalt</i> darstellen.	Darstellen von <i>Hintergründen</i> (wie Unterdrückung, Frustration etc.) bei geschehenen Gräueltaten und Gewaltakten.
<i>Schuldzuschreibungen</i> (für Ursachen, Probleme etc.) an einzelne Personen bzw. Parteien richten.	Es gilt Ursachen, Probleme und Sachverhalte zu finden, die <i>für beide Parteien</i> zutreffend sind, um dadurch <i>gemeinsame Konsequenzen</i> aufzuzeigen.
Darstellen von <i>Opfer- und Täter-Seite</i> mittels Fokus auf Angst und Schrecken lediglich einer Partei.	<i>Beide Seiten</i> sollten in ihrer Darstellung <i>gleichwertig</i> sein – auf beiden Seiten finden sich <i>Ängste</i> etc.
Opferdarstellungen durch <i>unterminierende Wortwahl</i> (Begriffe wie Verteidigungsunfähig etc.).	Es gilt nicht nur zu zeigen, was einer gewissen Gruppe angetan wurde, sondern auch, <i>was eine gewisse Gruppe selbst tun kann</i> .
<i>Emotionale Wortwahl</i> (wie Tragödie, Massaker etc.) zur Darstellung vergangener Ereignisse.	Die Sprache der Berichterstattung sollte in jedem Fall <i>hart aber gerecht</i> bleiben – auch trotz des Schreckens durch Massaker etc.
<i>Dämonisierung</i> einer Seite, stellt JournalistInnen selbst auf die andere Seite und ermöglicht eine Rechtfertigung späterer <i>Gewalthandlungen</i> .	Es gilt stets zu berichten, welche Tatsachen konkret vorliegen – <i>Wahrheit</i> als Grundsatz.
<i>Überstülpen dämonisierender Begriffe</i> der westlichen Welt (wie Terrorist, Fundamentalist etc.) dienen der Abgrenzung zu <i>Anderen</i> .	JournalistInnen sollten <i>keine Spitznamen</i> zuschreiben: Menschen sollten mit jenen Namen genannt werden, die sie sich selbst gegeben haben.
Fokus auf Menschenrechte sowie Fehlverhalten einer Seite zeugt vom <i>Standpunkt der JournalistInnen</i> .	Fehlverhalten, Menschenrechtsverstöße etc. sollten <i>auf allen Seiten</i> zur Diskussion gestellt werden.
Verbreitung von <i>Propaganda</i> durch das Darstellen bestimmter Ansichten als anerkannte Fakten.	<i>Meinung</i> können dargestellt werden, müssen jedoch auch <i>als solche gekennzeichnet</i> werden und dürfen nicht als anerkannte Fakten verkauft werden.
Unterstützung friedensfördernder Maßnahmen mittels <i>militärischer Aktionen</i> .	Militärische Aktionen führen primär zu noch mehr Opfern und Verletzen. Es gilt <i>tatsächlich friedvolle Lösungen</i> (für alle Seiten akzeptabel) zu unterstützen.
Ausschließlich <i>Lösungsvorschläge</i> der <i>eigenen Regierung</i> bzw. <i>Führung</i> verlaublichen.	<i>Friedensinitiativen</i> (egal von welchen Seiten, Organisationen etc.) sollten stets dargestellt werden.

Die Inhalte dieser Tabelle beschreiben in einfachen Worten, wie ein Friedensjournalismus in der Praxis betrieben werden kann. In der linken Spalte ist der Fokus auf die gewöhnliche Darstellungsweise im Zuge der Krisen- und Kriegsberichterstattung gelegt. Im direkten Vergleich wird in der rechten Spalte dargestellt, wie sich FriedensjournalistInnen in denselben Situationen verhalten können und berichten sollten. Deutlich treten einige Muster hervor, die in der journalistischen Praxis wiederholt anzutreffen sind. Hinzuweisen sei beispielsweise auf die erwähnte Darstellung zweier Seiten in einem Konfliktfall – es ist zumeist Usus, eine Schwarz-Weiß- bzw. eine Gut-Böse-Darstellung zu betreiben. Passend hierzu finden wir Muster, wie eine derartige Darstellungsweise vermieden werden könnte, wodurch letztlich eine unabhängigere Meinungsbildung auf Seiten der RezipientInnen möglich gemacht wird.

5.4.3. Pädagogische Gedanken für die Zukunft

Wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich werden konnte, besteht die Besonderheit des Friedensjournalismus bei Jake Lynch vor allem in der *ethischen Konfliktberichterstattung*, die durch den Fokus auf die *journalistische Praxis* verdeutlicht werden konnte. Aus den vorliegenden Erkenntnissen wurden einige Ansatzpunkte generiert, mit deren Hilfe eine Etablierung des Friedensjournalismus (nach Lynch) in der Praxis verstärkt gefördert werden könnte.

Hier gelte es, so Lynch, die journalistische Ausbildung zu fördern – besonders im Bereich der universitären Bildung müsse darauf geachtet werden, Theorie und Praxis miteinander in Zusammenhang zu stellen um damit für eine verbesserte Integration zu sorgen. Darüber hinaus sei es notwendig, (friedens)journalistische Trainingsprogramme zu nutzen, um den Friedensjournalismus verstärkt in bereits existierende Strukturen integrieren zu können. Abgesehen von einer Ausbildung in Richtung Friedensjournalismus, bestünde eine weitere Möglichkeit in dem Setzen diverser Anreize für die Praxis. So wären beispielsweise Incentives zur strukturellen Pluralisierung denkbar ebenso wie ein Monitoring-System der Medien mit Hilfe von Preisverleihungen für Friedensjournalismus wirkungsvoll sein könnte.¹²⁷ Zusammenfassend sei zu betonen, dass es insbesondere die journalistische Ausbildung ist, die Lynch unter besondere Beobachtung stellt: Er fordert praktische Übungen und Aufklärung. Friedensjournalismus könne man bereits in der Ausbildung üben und erlernen.¹²⁸ Kennzeichnend für die Arbeiten von Jake Lynch ist ohne Zweifel seine permanente Auseinandersetzung mit der aktuellen sowie vergangenen Politik. So bezieht er sich immer wieder auf politische aber auch auf kulturelle Faktoren, indem er versucht Hintergründe als Basis für seine Untersuchungen heranzuziehen. Ein besonderes Merkmal ist dabei sein weites Verständnis sowie seine Kenntnisse über die internationale Politik. In seinen Arbeiten finden sich oftmals aktuelle Debatten wider, die er als Untersuchungsgegenstand heranzieht. Beispielsweise untersuchte Lynch die (friedensjournalistische) Berichterstattung in der Kontroverse um angebliche Nuklearwaffen des Iran.¹²⁹ Er untersuchte die Berichterstattung in Zusammenhang mit dem sogenannten *Islam Problem*¹³⁰ und stellte den sogenannten *War on Terrorism* auf den Philippinen¹³¹ zur Untersuchung. Diese Themen spiegeln die aktuellen (internationalen) Auseinandersetzungen wider, die unsere heutige Welt prägen. Lynch

¹²⁷ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 227ff.

¹²⁸ Vgl. Lynch (2008), S. 66ff.

¹²⁹ Vgl. Ebd., S. 123ff.

¹³⁰ Vgl. Ebd., S. 163ff.

¹³¹ Vgl. Ebd., S. 143ff.

zeigt mit umfangreichem Hintergrundwissen, Forschungen, die nicht nur Momentaufnahmen darstellen, sondern vergangene Geschehnisse berücksichtigen – so wie er es in seinem Verständnis des Friedensjournalismus postuliert.

Abschließend sei wiederholt zu betonen, dass Jake Lynch in seiner Weiterentwicklung des Friedensjournalismuskonzeptes weniger ein theoretisches Modell weiterentwickeln konnte als Ratschläge für eine ethische Konfliktberichterstattung, die in der journalistischen Praxis anwendbar sind. Dass hierbei Konfliktanalyse ebenso wie journalistische Intervention im Fordergrund stehen, deutet auf die Besonderheit des Friedensjournalismus nach Lynch hin. Ein erkennbarer Beleg für die praxisnahen Darstellungen und Ausführungen auf Basis derer mit der Notwendigkeit eines Friedensjournalismus argumentiert wird, ist der Fokus auf Handlungsperspektiven für JournalistInnen einerseits und auf Wirkungs- sowie Entstehungskontexte von Konflikten (und in weiterer Folge des Kriegsjournalismus) andererseits. Eindeutig spezifisch für Jake Lynch ist demnach seine intensive Auseinandersetzung mit der Rolle der JournalistInnen in der Krisen- und Kriegsberichterstattung.

5.5. Rezente Entwicklung des Friedensjournalismus

Neben der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus, die sich sowohl auf eine theoretische als auch auf eine praktische Ebene bezieht, sei zu beachten, dass in der aktuellen Beschäftigung mit dieser Thematik längst nicht alle Diskussionspunkte aufgebrochen wurden. Neben jener Kontroverse, die sich insbesondere während der vergangenen 10 Jahre ereignete,¹³² kam es auch im Bereich friedensjournalistischer Konzeptionen zu rezenten Entwicklungen. Abgesehen von zahlreichen Studien, die interessante Ergebnisse lieferten und weitere Forschungsanstrengungen anregten,¹³³ wurde das Friedensjournalismuskonzept in theoretischer Hinsicht bearbeitet um dieses weiterzuentwickeln sowie zu verbessern. Wie aus der Darstellung der unterschiedlichen Konzeptionen nunmehr nachvollziehbar sein sollte, wurden insbesondere auch Gedanken und Anregungen für die journalistische Praxis generiert. Die rezente Entwicklung des Friedensjournalismuskonzeptes betreffend, können in der aktuellen Debatte einige VertreterInnen genannt werden, die sich speziell und explizit mit diesem Themenbereich auseinandersetzen. Hierbei spielt vor allem die Wissenschaftlerin Nadine Bilke eine tragende Rolle, da sie bereits zahlreiche Forschungen sowie

¹³² Für nähere Informationen siehe Kapitelunterpunkt 6.2.3. *Kontroversen zum Friedensjournalismus*.

¹³³ Für nähere Informationen siehe Kapitel 8. *Friedensjournalismus in der wissenschaftlichen Forschung*.

Publikationen über Friedensjournalismus¹³⁴ veröffentlichen konnte. Im Folgenden soll daher ihre Weiterentwicklung aufgegriffen und dargestellt werden.

5.5.1. *Friedensjournalismus nach Bilke*

Nadine Bilke lehnt sich in ihrer Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus vor allem an Erkenntnisse sowie Modelle namhafter Wissenschaftler, insbesondere von Wilhelm Kempf und Johan Galtung an. Wie sich in ihren Arbeiten zeigt, hatte besonders der Ansatz Galtungs – mit den friedensjournalistischen Aspekten: Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösungen – einen zentralen Einfluss auf ihre Weiterentwicklung des Friedensjournalismuskonzeptes. Insofern hält Bilke zur Erläuterung dessen fest:

„Da ich Friedensjournalismus als zu bewältigende Aufgabe begreife, ergänze ich diese Orientierungen [Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösungen; Anm. d. Verf.] um die möglichen Wege zum Ziel. Friedfertigkeit führt zu Frieden, Wahrhaftigkeit, begriffen im Sinn der Diskursethik, ermöglicht eine Annäherung an Wahrheit, Empathie stellt Menschen in den Mittelpunkt, Kompromiss- und Gesprächsbereitschaft können zu einer Lösung führen.“¹³⁵

Hieraus geht bereits deutlich hervor, dass die Anlehnung an Galtung über die Maßen ausgeprägt zu sein scheint. Trotz allem konnte sie diese Erkenntnisse durch eigene Vorstellungen ergänzen. Letztlich zeigen sich die ergänzten vier Wege *Friedfertigkeit*, *Wahrhaftigkeit*, *Empathie* sowie *Gesprächsbereitschaft* als zentrale Wegweiser, um die Ziele des Friedensjournalismus (Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösungen nach Galtung) zu erreichen. In näherer Betrachtung dessen, zeigt sich jedoch auch der Einfluss des Friedensjournalismuskonzeptes nach Kempf. So erinnert beispielsweise Bilkes Darstellung komplexer Konfliktkonstellationen mit Begrifflichkeiten wie „kooperative Konstellation“¹³⁶ an die Ausführungen Wilhelm Kempfs. Um das Konzept nach Bilke näher zu beschreiben, sollen im Folgenden einige relevante Bemerkungen gemacht sowie die vier zentralen Wege zum Friedensjournalismus vorgetragen werden.

Grundlegend ist relevant zu betonen, dass sich JournalistInnen bei ihrer Arbeit zunächst über sich selbst und ihre Wirkungen bewusst werden müssen. Dies bedeutet,

¹³⁴ Siehe bspw. Bilke (2002), (2004), (2005), (2006), (2008) – die Vollbelege sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

¹³⁵ Bilke (2005), S. 257.

¹³⁶ Ebd., S. 258.

sie müssen sich über ihre Vorprägung (Kultur, Standpunkt etc.) Bewusstsein verschaffen, denn nur dadurch könne eine überparteiliche Konfliktberichterstattung geleistet werden. Insofern zeige sich Transparenz als grundlegendes Merkmal des Friedensjournalismus, so Bilke.¹³⁷ Eine Besonderheit des Friedensjournalismus liege darüber hinaus darin, nicht nur während eines Konfliktes über diesen zu berichten, sondern stelle auch den Anspruch davor und danach Berichterstattung zu betreiben: „Berichtet werden müsste im Sinne eines Friedensjournalismus nicht nur während eines militärischen Eingreifens, sondern auch vorher über Eskalationsmechanismen und nachher über Aufbau- und Versöhnungsarbeit“¹³⁸. So hält Bilke bezüglich ihres Ansatzes grundlegend fest, es könne keine allgemeingültigen friedensjournalistischen Anleitungen für ReporterInnen geben. Es sei lediglich möglich, Grundorientierungen sowie Strategien darzulegen, um anhand dieser Erkenntnisse in der Praxis situationspezifisch handeln zu können.¹³⁹ Die nachstehende Tabelle soll daher die Neuerungen und Eigenheiten des Friedensjournalismus nach Bilke darstellen.

Tabelle 3: *Friedensjournalistische Grundorientierungen*¹⁴⁰

Weg → Orientierung	Aufgaben	Strategien
Friedfertigkeit → Frieden/ Konflikt	Konflikt darstellen	Eigene Befangenheit erkennen, Beteiligte, Ziele und Themen darstellen, Ursachen der Gewalt suchen, Vergleiche mit ähnlichen Konflikten, Geschichte, Konfliktlinien
	Alle Parteien als Menschen darstellen	„celebrate otherness“, keine einfachen Zuordnungen und Stereotypen
	Allen eine Stimme geben	Kommunikation herstellen / fördern, in und zwischen allen Parteien Forum für Dialog/Emotionen bieten
	Gewalt als Problem	Alternativen aufzeigen, Effekte der Gewalt zeigen
	Prävention	Frühwarnsystem, Konflikte einordnen

Wahrhaftigkeit → Wahrheit	Unwahrheiten aufdecken	Gegen Erwartungshaltung durchsetzen, „andere“ Seite zu Wort kommen lassen
	Herrschaftssystem nicht absolut setzen	Manipulationen enttarnen, kulturelle Gewalt aufdecken
	Eigene Widersprüche sehen	Eigene Arbeit, Position in Kultur und Mediensystem reflektieren, auch Wirkung des benutzten Mediums hinterfragen

Empathie → Menschen	Wirklichkeit des Krieges zeigen	Abstrakte Gewalt greifbar machen, Raum für Emotionen
	Über den Dingen stehen und von innen berichten	Sachlichkeit kann unmenschlich sein, auf allen Seiten gibt es Gewalt und Widersprüche
	Menschen sind Friedensträger	Frieden entsteht in der Gesellschaft, neue journalistische Rollen

Kompromissbereitschaft → Lösung	Frieden durch Kreativität	Suche nach Gemeinsamkeiten, Friedensinitiativen im Blick
	Frieden vermitteln	Zusammenleben ist möglich, Erkennen der Gründe für Konflikte zwischen Kulturen
	Friedliche Strukturen	Alternativen zur eigenen Gewalttätigkeit Mängel im System zeigen

¹³⁷ Vgl. Bilke (2006), S. 6.

¹³⁸ Ebd., S. 8.

¹³⁹ Vgl. Bilke (2002), S. 74f.

¹⁴⁰ Die angeführte Tabelle wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Bilke (2002), S. 75.

Zunächst zeigt der Weg bzw. Aspekt (1) *Friedfertigkeit* in Zusammenhang mit der Konfliktanalyse, dass grundlegend ein konstruktives Verständnis von Konflikt etabliert und erfahren werden müsse. Dabei sei es eben nicht die Aufgabe der FriedensjournalistInnen, Gewalt als brauchbares Mittel zur Lösung von Konflikten anzupreisen – Ziel müsse es sein, eine derartige gewaltsame und konfliktive Eskalation zu verhindern. Insofern ergibt sich, Wissen über Konflikte sowie deren Analyse zu verbreitern, um Gewaltausbrüchen und Konflikteskalationen durch eine sensitive Berichterstattung entgegenzuwirken. In diesem Sinne müsse eine friedensjournalistische Berichterstattung alle Konfliktparteien beachten sowie sich darum bemühen, eine kommunikative Basis zwischen allen Seiten herzustellen und diese auch zu fördern. Darüber hinaus zeigt sich mit dem Weg der (2) *Wahrhaftigkeit* eine grundlegende Bestimmung des (Friedens-)Journalismus: Es sei für JournalistInnen kaum möglich, die Wahrheit zu berichten – was jedoch möglich sei, ist das Streben nach Wahrhaftigkeit. In diesem Sinne zeigt sich als zentraler Akt friedensjournalistischer Arbeit, das Hinterfragen von Interessen, Positionen und plausibel scheinenden Fakten. Des Weiteren gilt die (3) *Empathie* als wichtiger Bestandteil des Friedensjournalismus. Dabei ist zu beachten, dass menschliche Empfindungen sowie Betroffenheit in der Berichterstattung dazu führen können, die eigentlichen Probleme eines Konflikts aufzudecken und damit für ein besseres Verständnis zu sorgen. In diesem Sinne ist auch der letzte Weg, (4) die *Gesprächsbereitschaft*, von Relevanz, da es letztlich darum gehen müsse, Gemeinsamkeiten anstelle von Unterschieden zu betonen. Erst wenn eine gemeinsame Basis und Gesprächsbereitschaft aufgebaut wurden, können Lösungsmöglichkeiten vermittelt werden, die für alle Seiten tragbar wären.¹⁴¹ Bezüglich der Praxis zeigt Bilke, dass es keine allgemeingültige Festschreibung für spezifische (friedensjournalistische) Handlungsmöglichkeiten geben könne. Jeder Konflikt sei anders und auch die eigene Position sei situationsabhängig. Insofern plädiert sie letztlich für eine Veränderung auf struktureller Ebene, um Friedensjournalismus erfolgreich umsetzen zu können. Trotz allem kommt Bilke letztlich zu dem Schluss, dass die Entscheidung, friedensjournalistisch zu arbeiten, JournalistInnen selbst überlassen sein müsse:¹⁴² „JournalistInnen sollten damit nicht von der Verantwortung für ihre Produkte entbunden werden. Aber neben die Frage, welchen Journalismus JournalistInnen machen, tritt die Frage, welchen Journalismus sich eine Gesellschaft leisten will.“¹⁴³ In diesem Zusammenhang seien letztlich die von Nadine Bilke (in Zusammenarbeit mit *The Peace and Conflict Journalism Network*) entwickelten sieben

¹⁴¹ Vgl. Bilke (2005), S. 258ff.; Vgl. Bilke (2007), S. 140ff.

¹⁴² Vgl. Bilke (2005), S. 260f.

¹⁴³ Bilke (2007), S. 143.

Thesen des Friedensjournalismus zu nennen, die jene Ansatzpunkte des Friedensjournalismus nach Bilke verdeutlichen. Hierzu kann prägnant festgehalten werden, dass Friedensjournalismus (1) *verantwortungsvoller*, (2) *konfliktsensitiver* und (3) *transparenter* Journalismus ist, welcher sich (4) um *Richtigkeit* bemüht und (5) gewisse *Voraussetzungen* hat. Darüber hinaus ist Friedensjournalismus (6) *Qualitätsjournalismus*, der auch nach wie vor (7) eine *Herausforderung* bleibt.¹⁴⁴ Ziel des Friedensjournalismuskonzeptes sei es jedenfalls, „einen konstruktiven Beitrag zur Lösung des Konfliktes zu leisten“¹⁴⁵.

5.5.1.1. Das Modell konfliktensensitiver Qualität

Mit ihren Forschungen sowie Publikationen über Friedensjournalismus konnte Nadine Bilke in der rezenten Auseinandersetzung ein *Modell der konfliktensensitiven Qualität* für die Krisen- und Kriegsberichterstattung aufstellen, welches sich als Modell eines Friedensjournalismus an „Frieden, Demokratie und Menschenrechten“¹⁴⁶ orientiert. Bei diesem Modell macht Bilke ihr Anliegen deutlich und stellt in den Vordergrund: „Das Modell einer konfliktensensitiven Qualität stellt den Versuch dar, journalistische Unabhängigkeit und Multiperspektivität trotz Informationsmanagement und Public Relations zu bewahren.“¹⁴⁷

Grundsätzlich ergeben sich für die Demokratien der westlichen Welt aus gesellschaftlicher Perspektive, dass sich die Qualität des Journalismus insbesondere an jenen journalistischen Aufgaben misst, die für das jeweilige Demokratie-System kennzeichnend seien. Medien versorgen im Zuge ihrer Aufgabe das Publikum mit Informationen, wobei RezipientInnen selbst in der Lage sein müssen, die ihnen zur Verfügung gestellten Informationen zu interpretieren. Vor allem in Krisen- und Kriegszeiten haben die Menschen ein besonders hohes Bedürfnis an Informationen und suchen daher Orientierung bei den Medien. Insofern stellen RezipientInnen im Allgemeinen – jedoch besonders in Krisen- und Kriegszeiten – gewisse Erwartungen an Medien und JournalistInnen. Daher steigt auch das Vertrauen in die zur Verfügung stehenden journalistischen Produkte. Zugleich ergibt sich für Medien eine besondere Stellung, da von außen versucht wird, Einfluss – beispielsweise durch Manipulation – auf die Berichterstattung der JournalistInnen auszuüben. In diesem Sinne zeigt sich

¹⁴⁴ Vgl. The Peace and Conflict Journalism Network/Bilke (2010), <http://pecojon.de/friedensjournalismus/>

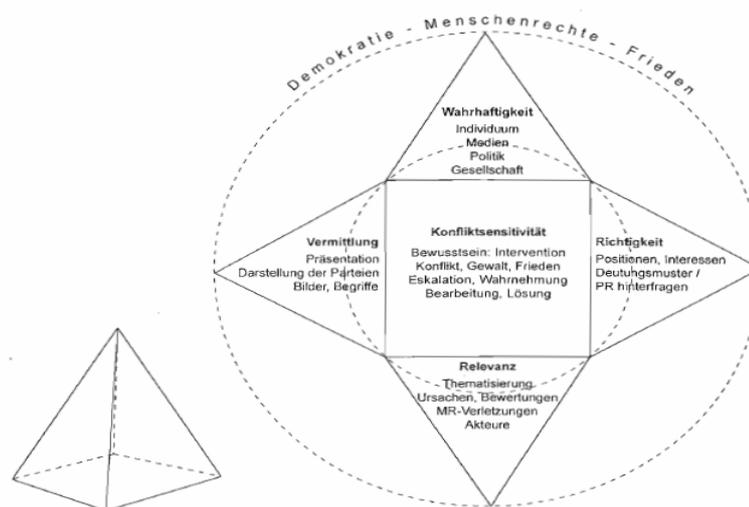
¹⁴⁵ Bilke (2003), o.S.

¹⁴⁶ Bilke (2008), S. 195.

¹⁴⁷ Ebd., S. 197.

das Modell der konflikt sensitiven Qualität als Versuch, (1) die Aufgaben des Journalismus zu erfüllen sowie (2) den Erwartungen der RezipientInnen gerecht zu werden und letzten Endes (3) die journalistische Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Als Kriterien der konflikt sensitiven Qualität können daher die Punkte *Wahrhaftigkeit*, *Richtigkeit*, *Relevanz* und *Vermittlung*, die aus der Journalismustheorie abgeleitet wurden, genannt werden. Darüber hinaus zeigt sich ein Schlüsselkriterium, welches die *Konflikt sensitivität* darstellt. Hier ist erkennbar, dass insbesondere in Zusammenhang mit Journalismus und Konflikttheorie auf die Ansätze sowie Erkenntnisse von Johan Galtung, Wilhelm Kempf und Jake Lynch zurückgegriffen wurde.¹⁴⁸ Um das Modell der konflikt sensitiven Qualität näher diskutieren zu können, sollen zunächst Ausführungen zu den einzelnen Kriterien getätigt werden. Hierzu ist die folgende Abbildung dienlich, um folgende Ausführungen zum Modell konflikt sensitiver Qualität zu veranschaulichen:

Abbildung 6: *Pyramide friedensjournalistischer Qualität*¹⁴⁹



Wie aus dieser Abbildung erkennbar ist, beschreibt das Schlüsselkriterium der *Konflikt sensitivität* eine empathische Grundhaltung – und diese führt letztlich zu Multiperspektivität. Dabei ist wesentlich, dass Journalismus als Intervention verstanden wird, der er aufgrund seines Kommunikationspotentials nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf gesellschaftlicher sowie internationaler Ebene zu intervenieren in der Lage sei. Sobald das Bewusstsein hierüber etabliert ist, zeige sich die Notwendigkeit zu einer eben solchen konflikt sensitiven Berichterstattung überzugehen – und in diesem Sinne unterschiedliche Standpunkte darzustellen sowie diese mit Empathie zu behandeln. Für einen solchen konflikt sensitiven Journalismus stellen sowohl Framing wie auch Analyse von Konflikt, Gewalt und Frieden zentrale Grundlagen dar. Bei der

¹⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 210ff.

¹⁴⁹ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Bilke (2008), S. 222.

Konfliktsensitivität zeigt sich jedoch auch die Notwendigkeit, Eskalationsmechanismen wahrzunehmen ebenso wie Lösungsmöglichkeiten und -strategien aufzuzeigen. Um konfliktssensitive Berichterstattung betreiben zu können, zeigen sich letzten Endes nicht nur Empathie, sondern auch Multiperspektivität bzw. Pluralität als wesentliche Indikatoren. Darüber hinaus ergibt sich aus dem Kriterium der *Wahrhaftigkeit*, dass hier eine permanente Selbstreflexion stattfinden müsse, um eine Transparenz zu ermöglichen. Um das Kriterium der Wahrhaftigkeit auf inhaltlicher Ebene zu beschreiben, zeige sich, dass Transparenz und Unabhängigkeit die zentralen Schlüsselbegriffe hierfür sind.¹⁵⁰ „Wahrhaftigkeit bedeutet die Transparenz der individuellen, medialen, politischen und gesellschaftlichen Kontexte der Textproduktion.“¹⁵¹ Als weiteres Kriterium konfliktssensitiver Qualität kann die *Richtigkeit* festgehalten werden. Dabei ist als grundlegender Ausgangspunkt die Orientierungs- sowie Verständigungsfunktion des Journalismus zu beachten, die dieser für die Gesellschaft leisten müsse. Das Kriterium der Richtigkeit deute in diesem Zusammenhang nunmehr darauf hin, dass es spezifische sowie reflexive Analysen geben müsse, die letztlich eine Vielfalt an Perspektiven ermöglichen. Insofern zeigt sich, dass die Umsetzung des Kriteriums der Richtigkeit lediglich auf Basis einer intersubjektiven Überprüfung erfolgen kann. Daher gehe es hier nicht nur um das Aufzeigen, sondern um das kritische Überprüfen unterschiedlicher Deutungsmuster sowie Interessen der jeweiligen Parteien. In diesem Sinne können Manipulationsversuche durch Propaganda oder auch Public Relations verhindert werden, denn letztlich zeige sich, dass Richtigkeit auch mit einer Unabhängigkeit und in diesem Sinne mit dem Kriterium der Wahrhaftigkeit verbunden sei und dieses als Voraussetzung benötigt. Ein nächstes Kriterium konfliktssensitiver Qualität ist die *Relevanz*, die sich auf eine Informationsselektion im Sinne der Nachrichtenfaktoren bezieht. Dabei geht es in erster Linie nicht nur um Aktualität, sondern auch um die Auswahl jener Krisen, Kriege und Konflikte, die in die Medienberichterstattung aufgenommen werden. Das Relevanzkriterium sei mithin also ausschlaggebend für die Thematisierung spezifischer Ereignisse. Darüber hinaus sei dieses Kriterium auch für die Berücksichtigung von Bewertungen und Deutungen, Ursachen, Vorschläge sowie Lösungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen verantwortlich. Damit zeige sich, dass das Kriterium der Relevanz nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine sachliche sowie soziale Dimension beinhaltet. Aus diesen Bestandteilen sei es letztlich möglich, ein pluralistisches Forum für die Gesellschaft zu eröffnen. Das letzte Kriterium im Modell der konfliktssensitiven Qualität ist jenes der *Vermittlung*. Dieses meint die konkrete Präsentation der ausgewählten Nachrichten. Darunter sind insbesondere Aspekte wie

¹⁵⁰ Vgl. Bilke (2008), S. 212ff.

¹⁵¹ Ebd., S. 215.

Verständlichkeit und Stil ebenso wie Sprache, Bilder und Originalität zu verstehen, denn letztlich muss bedacht werden, dass jede journalistische Darstellung mit einer Konstruktion verbunden ist. Insofern zeigen sich Transparenz und Reflexion als ausschlaggebende Momente, da jedes journalistische Produkt eine Bedeutung und damit auch Interpretationsmöglichkeiten vermittelt. Als Beispiel hierfür könne die Darstellung von Feindbildern genannt werden, die sich vor allem auf Basis von (mithin negativen) Verallgemeinerungen und Vorurteilen aufbauen – und zeichnen dabei ein bestimmtes Bild eines Konflikts.¹⁵² Letztlich zeigen sich diese Kriterien, die dem gemeinsamen Boden der Konfliktsensitivität entspringen und von dort weiter wachsen, von besonderer Bedeutung, wenn es um die Diskussion einer friedensjournalistischen Berichterstattung geht. Das Modell konfliktensensitiver Qualität beweist eine kreative Weiterentwicklung des Friedensjournalismus bzw. seiner Journalismustheoretischer Festlegung. Die Pyramide der friedensjournalistischen Qualität erweist sich damit als durchaus plausibel, wobei zu fragen gilt, ob der verstärkte Fokus auf Demokratie und Menschenrechte allgemein zu postulieren und zu fördern ist. Bei diesem Modell zeigt sich eine verstärkt eurozentristische Perspektive auf die Welt und den Journalismus.

5.6. Kritische Reflexionen: Eine Zusammenfassung

Die bisherige Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus konnte zeigen, dass unterschiedliche Perspektiven und Herangehensweisen an einen Journalismus für den Frieden existieren. Es war notwendig, grundlegende Ideen darzustellen, um einen Zusammentrag der bisherigen Erkenntnisse – von den Anfängen bis zu rezenten Entwicklungen – zu ermöglichen, welcher bislang nicht stattgefunden hat.

Beginnend bei Walter Phillips Davison zeigen sich grundlegende Ideen zu Rolle, Funktion und Potential der Medien. Obgleich Davison nie explizit von einem Friedensjournalismus spricht, weisen die Basisideen seiner Ausführungen ähnliche Argumentationslinien auf, wie sie in den späteren Friedensjournalismuskonzeptionen etabliert wurden. In diesem Zusammenhang kann Johan Galtung festgehalten werden, der das Konzept des Friedensjournalismus erstmals in den 1970er Jahren formulierte. Galtung legte in seiner Argumentation einen Fokus auf Konfliktlösung in der Praxis: JournalistInnen sollten bestrebt sein, häufiger über Lösungen, Friedensbemühungen und Alternativen zu berichten. Die Arbeiten Wilhelm Kempfs zeigen dagegen eine neue Perspektive: Ursprünglich aus der Sozialpsychologie stammend, setzte er sich

¹⁵² Vgl. Ebd., S. 215ff.

vorwiegend mit Gewalt, Aggression und Konflikt auseinander. Dies gilt es zu betonen, da vor allem der Aspekt des Konflikts eine zentrale Komponente seiner konzeptionellen Weiterentwicklung zum kritischen Friedensjournalismus darstellt. Ziel dieses Ansatzes ist somit die Weitergabe und Anwendung von Erkenntnissen über Konfliktanalyse an JournalistInnen. Nach diesen ersten Entwicklungsschüben des Friedensjournalismus trat dieser zunehmend in den Hintergrund und konnte erst in den 1990er Jahren wiederbelebt werden. Dieser Aufschwung ist vor allem dem britischen Reporter Jake Lynch zu verdanken, welcher sich in seiner Auseinandersetzung grundlegend auf Galtung bezieht. Lynch (oftmals in Zusammenarbeit mit Annabel McGoldrick) legt dabei ein besonderes Augenmerk auf die journalistische Praxis, die für seinen Ansatz kennzeichnend ist. Für die jüngere Zeit ist die Arbeit von Nadine Bilke prägend: Sie orientierte sich in ihrer Weiterentwicklung besonders an Galtung (wobei auch Kempf'sche Gedanken Einzug fanden) und ergänzte seinen ursprünglichen Ansatz. Darüber hinaus bemühte sie sich um eine verstärkt journalismustheoretische Herangehensweise und entwickelte weiters das Modell der konfliktsensitiven Qualität.

Obgleich eine allgemeine Kritik sowie Diskussion zum Friedensjournalismus erst im nachfolgenden Kapitel besprochen werden soll, ist es angebracht, die Konzeptionen bereits an dieser Stelle kritisch zu betrachten. In diesem Zusammenhang ist zunächst auf die journalismustheoretische Perspektive hinzuweisen: In keiner Konzeption lässt sich eine einschlägig theoretische Fundierung finden. Obwohl in jedem Konzept einige Ansätze vorhanden sind – zum Beispiel bei Galtung mit der Nachrichtenwert-Theorie –, bleibt beispielsweise eine konkrete journalismustheoretische Definition des Friedensjournalismus aus. Diese Anmerkung ist besonders relevant, da eine fehlende Festlegung der Begrifflichkeit zu grundlegender Verwirrung und Kritik führt(e), die in der nachfolgenden Kontroverse dargestellt werden wird. Darüber hinaus ist zu betonen, dass keiner der dargestellten Ansätze von der Behauptung ausgeht, alleine Journalismus könne Frieden stiften – auch Friedenspropaganda ist nicht im Sinne des Friedensjournalismus. Zusammenfassend können einige Gemeinsamkeiten zwischen den Konzepten geschlussfolgert werden, die in den Kernpunkten Kommunikation, Multiperspektivität, Konfliktsensitivität, Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit, Lösungen, Menschen, Verantwortung und Konstruktivität zu sehen sind.¹⁵³ Friedensjournalismus kann somit als multiperspektivische und konstruktive Kommunikation festgehalten und verstanden werden.

¹⁵³ Genaue Ausführungen zu den Gemeinsamkeiten der friedensjournalistischen Konzeptionen werden in Kapitelunterpunkt 9.1.1. *Aufbau des Friedensjournalismus* erläutert und sind dort nachzulesen.

6. Friedenjournalismus und der journalistische Berufsethos

Nach ausführlicher Darstellung der theoretischen Entwicklung des Friedensjournalismus soll im Zuge des vorliegenden Kapitels zum einen die Diskussion um den journalistischen Berufsethos stattfinden; zum anderen ist es notwendig, die diesbezüglichen Kontroversen zum Friedensjournalismus aufzuzeigen. Auf Basis grundlegender Argumentationen soll Friedensjournalismus letztlich unter eine kritische Betrachtung gestellt werden, wobei auch rezente Debatten zum Friedensjournalismus dargebracht sowie diskutiert werden sollen.

6.1. Der journalistische Berufsethos

„Weil unsere eigene Welt sich in sehr begrenzten Bahnen abspielt und wir in den allermeisten Fällen gerade nicht da sind, wo etwas ‚Wichtiges‘ passiert, betreiben wir sehr viel Aufwand, um uns ein überzeugendes Bild von der Welt außerhalb unserer Reichweite zu machen. Wir übertragen diese Aufgabe auf Experten. Beobachter werden ausgesandt, und wir kaufen ihre Informationen: Wir lesen Zeitung, hören Radio, sehen fern.“¹⁵⁴

Dem Großteil der Menschen ist es zumeist nicht möglich, an jeglichen Ereignissen, die auf der ganzen Welt stattfinden, persönlich teilzunehmen. Medien haben daher die Aufgabe, Informationen zu beschaffen, diese zu prüfen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um dieser Aufgabe jedoch gerecht zu werden und sie ordnungsgemäß durchführen zu können, müssen JournalistInnen gewissen Regeln und Maßstäben folgen. Denn letztlich verlangen RezipientInnen nach Informationen auf deren Richtigkeit, Wahrhaftigkeit und Neutralität sie sich verlassen können. In diesem Sinne werden dem Journalismus als Akteur der Öffentlichkeit gewisse Aufgaben und Pflichten zuteil, denen er sich annehmen muss. Die Einhaltung eines journalistischen Werte- und Normensystems ist daher eine grundlegende Verpflichtung der JournalistInnen. Dass dies keineswegs einfach ist, zeigt insbesondere die Krisen- und Kriegsberichterstattung, der immer wieder Kritik widerfährt.

¹⁵⁴ Jaeger (2002), S. 194.

Journalismus hat auf Basis seiner Berichterstattung im Allgemeinen nicht nur die Aufgabe Öffentlichkeit herzustellen – er soll einheitlich für Gleichheit und Offenheit sorgen. Dabei geht es vor allem darum, allen gesellschaftlichen Gruppen ein gemeinsames Forum zu ermöglichen – nicht nur Eliten oder spezifischen Gruppierungen. Lediglich auf Basis einer derartigen Artikulationsmöglichkeit, wird den RezipientInnen – und damit der Öffentlichkeit – die Möglichkeit zur Partizipation gegeben. Insofern gilt es für den Journalismus auch diskursive Auseinandersetzungen zu fördern, da dadurch die kritische Überprüfung von anfälligen Geltungsansprüchen ermöglicht werden kann – diese wird aufgrund der Validierungsfunktion der Öffentlichkeit vom Journalismus eingefordert. Konkret gelten somit nicht nur die Schlagworte Artikulation, Partizipation sowie kritische Prüfung als Aufgaben des Journalismus; auch soll er einen Beitrag leisten, um seine Aufgaben der Orientierung, Meinungsbildung sowie Verständigung zu erfüllen.¹⁵⁵ Um diese Funktionen und Aufgaben, bestmöglich erfüllen zu können, ist es mithin notwendig, gewisse Ansprüche an deren Umsetzung zu stellen. Als zentrale Kernpunkte können diesbezüglich die Aspekte Objektivität, Qualität sowie Ethik eingefordert werden, da auf deren Basis ein guter sowie sorgfältiger und verantwortungsbewusster Journalismus betrieben werden kann. Obwohl einige Aspekte unter den allgemeinen Bereich der journalistischen Qualität fallen, sollen sowohl Qualität als auch die Bereiche Objektivität und Ethik getrennt voneinander behandelt werden.

6.1.1. *Ethik*

Einleitend sei eine Definition der Ethik angebracht, die verständlich machen soll, welche Bedeutung dieser zukommt: „Eine Ethik im vollen Sinn ist ein Bestand von Aussagen darüber, was für den Menschen gut und förderlich ist, im Unterschied zu dem, was für ihn schädlich, was für seine leibliche Handlungsfähigkeit und für seine geistige Entfaltung hinderlich ist.“¹⁵⁶ Allgemeiner betrachtet, zeigt sich ein Verständnis der Ethik als die Vermittlung von Werten: „Unter *Ethik* versteht man die Lehre von den sittlichen Werten und Forderungen, eine Morallehre, die einer >>praktischen Philosophie<< vergleichbar ist. Ethik meint also das Nachdenken über unsere (moralisch bedingten und moralisch zu bewertenden) Handlungen.“¹⁵⁷

¹⁵⁵ Vgl. Bilke (2008), S. 46f.

¹⁵⁶ Schneider (2003), S. 25.

¹⁵⁷ Pürer (2003), S. 143.; Hervorh. i. O.

Aufgrund der langjährigen Auseinandersetzung mit medienethischen Themen etablierte sich letztlich das Diskursfeld der Medienethik. Im Zentrum dieses Feldes steht vor allem die Diskussion sowie Erörterung jener Funktion zur moralischen Orientierung, die Massenmedien in ihrer Kommunikation zukommt. Als Schlüsselkategorie kann mithin Verantwortung genannt werden, die auch mit Selbstverpflichtung in Verbindung gebracht werden kann. Im Wesentlichen wird unter Verantwortung im ethischen Sinn die Pflicht zur Rechenschaft sowie das Gefühl der Zuständigkeit verstanden. Zentral sind in diesem Zusammenhang Elemente wie Werte und Normen oder auch Folgen für das Handeln.¹⁵⁸ Hieraus resultiert, dass sich Medienethik mit den moralischen Grundprinzipien des Journalismus beschäftigt, wobei in diesem Sinne auch Werte und gesellschaftliche Übereinkünfte wesentlich sind, da diese die gemeinsame Basis einer Gesellschaft bilden. JournalistInnen entscheiden letztlich auf der Grundlage dieser Übereinkünfte über ihr Handeln. Es ist – entsprechend berufsethischer Grundzüge – dieses Handeln, welches von JournalistInnen verlangt wird, denn damit nehmen sie ihre Verantwortung gegenüber RezipientInnen, Gesellschaft und den Objekten der Berichterstattung wahr.¹⁵⁹ In diesem Sinne tragen die einzelnen JournalistInnen Verantwortung für ihr journalistisches Handeln und auch für die Qualität ihrer journalistischen Arbeit.

In der Medienethik geht es dabei jedoch um mehr als um die reine Etablierung eines ethischen Verhaltenskodex oder um eine Einübung einer diesbezüglichen journalistischen Berufsethik. Trotz allem gilt es zu beachten, dass Medienethik sowie auch ihre Wirksamkeit zu einem hohen Maß davon abhängig ist, wie erfolgreich die Verankerung ethischer Strukturen sowohl im Mediensystem einerseits als auch in den Individuen andererseits von sich geht. Es zeigt sich daher, dass für ein derartiges Vorhaben ein öffentlicher Diskurs ermöglicht und etabliert werden muss, um eine Sensibilisierung in Richtung Medienethik vornehmen zu können.¹⁶⁰ Wesentlich ist in Bezug auf Medienethik auch der bereits erwähnte Aspekt der Verantwortung. In diesem Sinne zeigt sich: „Medienethik ist normative Grundlage der journalistische Praxis, wenn und insoweit sie die Normen einerseits in der Praxis aufsucht und sie dort immer wieder evaluiert, wenn sie sie andererseits an den berechtigten Erwartungen der Menschen misst“¹⁶¹. Hieraus ist erkennbar, dass sich die moralischen Werte einer Gesellschaft letztlich auch in der Praxis – also im beruflichen Handeln der JournalistInnen – niederschlägt. Das Handeln richtet sich damit an eben diesen moralischen Werten aus. In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, wenn es im Fall

¹⁵⁸ Vgl. Funiok (2005), S. 243ff.

¹⁵⁹ Vgl. Pürer (2003), S. 144.

¹⁶⁰ Vgl. Debatin/Funiok (2003), S. 9f.

¹⁶¹ Wunden (2003), S. 73f.

des Medienhandelns zu Wertekonflikten kommt. Hierbei wird auch die Verbindung zur Qualitätsdebatte im Journalismus deutlich, denn die Orientierung an ökonomischen Zwängen auf der einen Seite und die gleichzeitige Orientierung an moralischen wie ethischen Werten auf der anderen Seite, spiegelt diese Diskussion um die Medienqualität wider.¹⁶² Dies ist besonders relevant, wenn es in einem späteren Abschnitt um die Frage nach der Verbindung von Qualität, Ethik und Friedensjournalismus geht, denn die Orientierung an und das Handeln nach moralischen, gesellschaftlichen Werten, kann zu Widersprüchen führen – und mithin sogar zu Wertekonflikten. Besonders in Krisen- und Kriegszeiten können solche Konflikte entstehen. „Die präzise Analyse der ethischen Konflikte und Herausforderungen der Mediengesellschaft ist notwendiger denn je. Mit zunehmender Komplexität des Mediensystems vermehren sich nicht nur die möglichen Probleme, sie werden auch komplizierter.“¹⁶³ Wie hieraus ersichtlich ist, trifft dies nicht nur auf das Mediensystem an sich zu – es wird insbesondere in Zeiten des Krieges noch deutlicher, dass die enorme Komplexität unter anderem Probleme der Ethik aufwirft.

„Was die Ethik zu sagen hat, muss sich auf den Menschen in seiner Situation beziehen, in seiner gesellschaftlichen und natürlichen Welt. Folglich muss eine Ethik, die das Förderliche vom Schädlichen zu unterscheiden trachtet, ein realistisches Bild dieser Welt enthalten. Es darf zu beschönigenden Selbsttäuschungen ebenso wenig beitragen wie zu falschen Ängsten oder zu einer Fehleinschätzung bezüglich der Unterscheidung des Relevanten vom Irrelevanten.“¹⁶⁴

Aus diesem Zitat resultierend zeigt sich ein zentraler Bestandteil der journalistischen Berichterstattung sowie dessen Wichtigkeit. Besonders die Berichterstattung über Krisen und Kriege fördert (un)bewusst die Gefahr, Täuschungen sowie Ängste herbeizuführen ebenso wie irrelevante Informationen in den Vordergrund zu heben. Dabei ist es vor allem in Krisen- und Kriegszeiten notwendig, eine Berichterstattung zu pflegen, die sich an der Ethik orientiert. „Doch auch in offenen Mediensystemen wird Journalismus bereits auf vielfältige Weise geregelt und gesteuert. Die Bedingungen, welche dabei die Medienstrukturen schaffen, lassen sich freilich oft nur mühsam mit ethischen Kategorien in Einklang bringen.“¹⁶⁵ Hieraus resultierend zeigt sich letzten Endes die Wichtigkeit einer Ethik im Journalismus – ebenso wie Qualität und Objektivität im Journalismus von Bedeutung sind.

¹⁶² Vgl. Funiok (2006), S. 188f.

¹⁶³ Debatin/Funiok (2003), S. 9.

¹⁶⁴ Schneider (2003), S. 26.

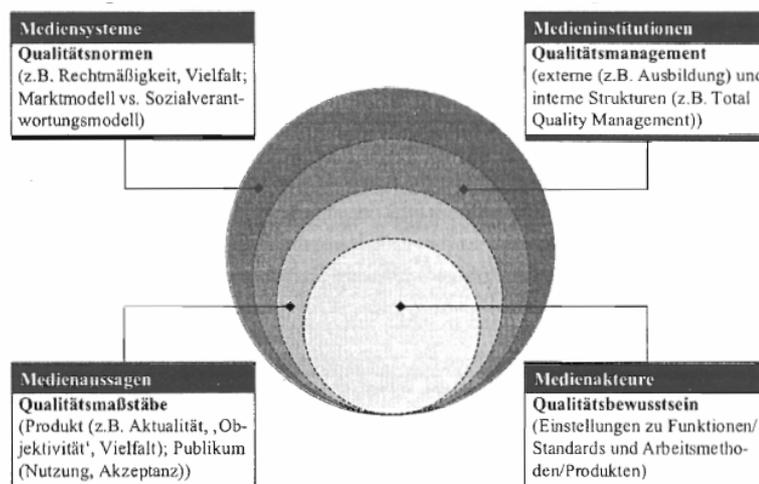
¹⁶⁵ Weischenberg (2004), S. 177.

6.1.2. Qualität

In der langjährigen Qualitätsdebatte erscheint die Frage, „ob Medien ihre [...] Aufgaben erfüllen und neutral und ausgewogen berichten“¹⁶⁶ von zentraler Bedeutung. Die intensive Debatte um Qualität im Journalismus ergibt sich daher aufgrund bisheriger journalistischer Fehlleistungen. Insofern gilt die Forderung, JournalistInnen mit diesem Umstand zu konfrontieren, Qualitätsmaßstäbe zu diskutieren und ein Bewusstsein hierfür zu etablieren.

Da die Qualitätsforschung im Bereich Journalismus überaus mannigfaltig ist, soll ein einleitender Überblick gegeben werden, um die Strukturen der journalistischen Qualität nachvollziehbar zu machen. Hierfür wird zunächst das *Kreismodell* des Journalismus nach Weischenberg aufgegriffen. Dieses stellt die Aspekte *Qualitätsnormen*, -*management*, -*messung* und -*bewusstsein* als zentrale Kernpunkte dar:¹⁶⁷

Abbildung 7: Das Kreismodell der Qualität(sforschung)¹⁶⁸



Wie der angeführten Abbildung zu entnehmen ist, beschreibt das Kreismodell jene Dimensionen, Kontexte sowie Einflussfaktoren, die in der Qualitätsfrage zentral sind. Neben den Faktoren *Mediensysteme*, -*institutionen*, -*aussagen* und -*aktive*, zeigen sich auch die konkreten Umwelten, die mit diesen in Verbindung stehen, als relevant. Das vorliegende Modell ist interessant, da in diesem die grundlegenden Bestimmungen der Qualität im Journalismus enthalten sind. Als Qualitätsfaktoren sind diese in der Diskussion um den Journalismus zu beachten, denn sie spiegeln jegliche Bereiche wider, in denen Qualität von Bedeutung ist.

¹⁶⁶ Weischenberg (2006), S. 10.

¹⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 12f.

¹⁶⁸ Die angeführte Abbildung wurde aus dem folgenden Beitrag übernommen und nicht abgeändert: Weischenberg (2006), S. 13.

Abgesehen davon, ist ein bei weitem grundlegenderes Problem der Qualitätsdebatte im Begriff der Qualität selbst zu sehen, da der Qualitätsbegriff überaus vieldimensional geschichtet ist. So beschreibt dieser zugleich beispielsweise Bedingungen für Kommunikatoren oder auch Merkmale und Ansprüche an Medieninhalte der RezipientInnen.¹⁶⁹ In diesem Sinne ist erkennbar, dass sich Qualität aus einem vielschichtigen Geflecht zusammensetzt ohne den Qualitätsbegriff dabei jemals eindeutig zu definieren. Es zeigt sich viel eher eine fließende Bestimmung der Begrifflichkeit – vor allem die Aspekte Fairness, Effizienz und auch Wahrhaftigkeit scheinen dabei den Qualitätsbegriff treffend zu umschreiben.¹⁷⁰ Daneben muss für die rezente Entwicklung der Qualitätsdebatte festgehalten werden, dass JournalistInnen zunehmend Zwängen und äußeren Einflüssen unterworfen sind. In diesem Sinne zeigt sich Qualität für Medienunternehmen nicht mehr als zwingendes und mithin wesentliches Kriterium für journalistische Arbeit. Zunehmend steht der Kostenfaktor im Vordergrund, da heutzutage wirtschaftliche Faktoren und Kostendruck im Mediensektor bestimmend sind – journalistische Qualität hat hier kaum einen Platz.¹⁷¹

Letztlich zeigt sich hieran das Dilemma um die Frage nach der Qualität im Journalismus: Wenn JournalistInnen – oder Medien im Allgemeinen – derartigen Zwängen unterworfen sind, bleibt die Qualität zwangsweise auf der Strecke. Daneben zeigen sich auch andere Einflüsse, die auf JournalistInnen und damit auf die Qualität ihrer Arbeit einwirken: „Daily reporting usually involves tight, daily deadlines and reacting to the day’s events.“¹⁷² Aber ganz besonders in Krisen- und Kriegszeiten wird die Qualität im Journalismus oftmals angezweifelt. Dies ist vor allem unter Berücksichtigung verschiedener Bedingungen zu betrachten: So sind Medien (1) in konfliktiven Zeiten stets von Propaganda umgeben (da alle Konfliktparteien heutzutage über eine Propaganda-Maschinerie verfügen). Auch zeigt sich (2) ein enormer Konkurrenzkampf, der sich zwischen einzelnen JournalistInnen aufbaut. Abgesehen davon (3) verlangen RezipientInnen permanent aktuelle Informationen und fordern somit Schnelligkeit des Journalismus. Wie hieraus hervorgeht, sind Medien somit in Krisen, Konflikten und Kriegen stets einem gewaltigen Druck ausgesetzt. Alle drei Aspekte ergeben für den Journalismus eine Schwierigkeit – besonders jedoch die Schnelligkeit führt oftmals dazu, dass Kontrolle zu kurz kommt und damit letztlich auch die Qualität auf der Strecke bleibt. Ein Ausgleichspunkt hierfür ist ohne Zweifel die Erfahrung der JournalistInnen, durch die es möglich wird, die Qualität der Berichterstattung selbst in Krisen- und Kriegszeiten Aufrecht zu erhalten. Dies gilt es

¹⁶⁹ Vgl. Weischenberg (2003), S. 169.

¹⁷⁰ Vgl. Kübler (2005), S. 195.

¹⁷¹ Vgl. Zint (2000), o.S.

¹⁷² Ridley (2003), S. 248.

vor allem unter dem Umstand zu betonen, dass der Kampf um die Informationshoheit ein wesentlicher Faktor im Krieg ist: Alle beteiligten Konfliktparteien versuchen eigene Informationen zu streuen um dadurch ein bestimmtes Ziel zu erreichen.¹⁷³ Letzten Endes zeigt sich: „An der Qualität von Krisen- und Kriegsberichterstattung besteht somit ein besonderes gesellschaftliches Interesse, das [...] mit einer erhöhten Nachfrage des Publikums nach glaubwürdigen Informationen korrespondiert.“¹⁷⁴ Unabhängig von der Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung ist für die Qualitätsdebatte grundlegend anzumerken, dass das Qualitätsbewusstsein der jeweiligen AkteurInnen keiner Einheitlichkeit unterliegt. Hieraus wird ersichtlich, dass eine gewisse Anzahl unterschiedlicher Varianzen existiert – das Qualitätsbewusstsein ist so mithin von verschiedensten Facetten gekennzeichnet. Während ein allgemeiner Konsens über grundlegende journalistische Normen (Quellenbezug, Objektivität etc.) besteht, zeigen sich somit bezüglich des Qualitätsbewusstseins unterschiedliche Ausprägungen, die beispielsweise von persönlichen Dispositionen oder Einflüssen wie der Blattlinie geprägt sind.¹⁷⁵ In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle des Aspektes der Ethik nicht von der Hand zu weisen. Obwohl verständlich ist, dass journalistische Kompetenz mit der ethischen Kompetenz weder gleichzusetzen noch zu ersetzen ist, kann andererseits festgehalten werden, dass die Gewährleistung einer journalistischen Qualität nur mit einer existierenden gemeinsamen ethischen Basis möglich ist.¹⁷⁶ Es bleibt somit festzuhalten, dass Ethik eine zwingende Voraussetzung für journalistische Qualität ist. Obgleich Ethik mit der journalistischen Qualität einhergeht, zeigt sich: „Ethik fragt nach dem richtigen Journalismus, Qualität fragt nach dem guten Journalismus.“¹⁷⁷ Obwohl Journalismus vielen Zwängen, Einflüssen und Bedingungen unterworfen ist, gilt es – auch in Krisen- und Kriegszeiten – die Qualität der journalistischen Inhalte und Arbeitsweisen zu bewahren.

6.1.3. *Objektivität*

„Objectivity, as the concept underpinning professional journalism as well as the expectations of the public, is in itself inherently ambiguous. As the major signifier associated with the occupation of journalism, ‚objectivity‘ is associated and often confused with ideas of ‚truth‘, ‚impartiality‘, ‚balance‘ and ‚neutrality‘.“¹⁷⁸

¹⁷³ Vgl. Rüttimann (2008), S. 167f.

¹⁷⁴ Bilke (2008), S. 139.

¹⁷⁵ Vgl. Weischenberg (2003), S. 174f.

¹⁷⁶ Vgl. Bilke (2008), S. 85.

¹⁷⁷ Ebd., S. 87.

¹⁷⁸ Tumber/Prentoulis (2003), S. 215f.

Die langwierige Debatte um Objektivität im Journalismus ist ein zentraler Kernbereich der eben dargebrachten Qualitätsdebatte. Da jedoch die wissenschaftliche wie auch journalistische Auseinandersetzung mit dem Objektivitätspostulat mithin von Bedeutung ist, soll dieses hier kurz diskutiert werden. Wie dem angeführten Zitat zu entnehmen ist, gehen Prinzipien wie Wahrheit, Unparteilichkeit oder Neutralität mit dem Postulat der Objektivität einher und stellen somit die Wichtigkeit dessen innerhalb der journalistischen Berichterstattung in den Vordergrund.

Grundlegend ist auch hier das Problem der Definition angesprochen. Beim Objektivitätspostulat ist zu betonen, dass der Begriff eine gewisse Multidimensionalität intendiert, da unterschiedliche Aspekte und Deutungen in Zusammenhang mit journalistischer Objektivität gebracht werden. Des Weiteren sei zu berücksichtigen, dass journalistische Objektivität nicht für die Auswahl von Informationen gelten sollte, sondern ausschließlich für die spätere Präsentation der bereits ausgewählten Informationen. In diesem Zusammenhang zeigen sich die Begriffe Richtigkeit, Neutralität und Transparenz als direkt mit dem Objektivitätsbegriff verbundene Aspekte.¹⁷⁹ Abgesehen von der Schwierigkeit einer multidimensionalen Begriffsbestimmung, offenbart sich eine weitaus grundlegendere Kritik in der Auseinandersetzung um die Frage, ob und inwiefern Objektivität überhaupt möglich ist.

Im Allgemeinen kann die Diskussion um die Möglichkeit der Objektivität mit der Erkenntnisgenerierung argumentiert werden: Jede Erkenntnis setzt voraus, dass es ein Subjekt gibt, welches diese Erkenntnis erschließt. In diesem Sinne zeigt sich, dass jegliche Erkenntnis automatisch subjektiv ist, da sie auf Basis der Subjektivität erfahren wird. Die Realität sei somit nicht erst objektiv wahrzunehmen und daraus folgt, dass Objektivität in dem Sinn nicht existieren kann, in dem jede Wahrnehmung zwingend mit subjektiven Erfahrungen verbunden ist. Trotz dieser strittigen Sachlage existiert das Objektivitätspostulat im Journalismus und wird aus diesem Grund auch immer wieder eingefordert. Hieran zeigt sich bereits die allgemeine Forderung der Gesellschaft, JournalistInnen müssten als neutrale BeobachterInnen agieren und in diesem Sinne auch ihre Berichterstattung umsetzen. Auch wenn Realität durch die Medien nicht zur Gänze erschlossen werden kann, sollten MedienvertreterInnen dafür sorgen, ein adäquates Bild der Realität zu zeichnen und dieses mit tatsächlichen Fakten zu unterlegen. Dadurch sollte es mithin möglich werden, ein mehr oder weniger zutreffendes Bild der Realität durch die Medien zu vermitteln und sich auf Basis

¹⁷⁹ Vgl. Schwer (2006), S. 348ff.

sorgsamer Arbeit der Objektivität – so weit es eben möglich ist – zu nähern.¹⁸⁰ Objektivität kann letztlich nur als relative Kategorie angesehen werden. Wie daher zu schlussfolgern ist, existiert nicht nur am Objektivitätspostulat im Journalismus allgemein heftige Kritik – vor allem in Zusammenhang mit der Krisen- und Kriegsberichterstattung ist diese schwerwiegend.

Krisen- und Kriegszeiten sind für JournalistInnen schwere Zeiten, denn ihnen drohen Gefahren aus allen denkbaren Richtungen. Abgesehen von der Angst um das eigene Leben und emotional belastenden Situationen (beispielsweise bei *embedded journalists*), sind auch Manipulationsversuche von Regierungen oder dem Militär jederzeit möglich. Denn letztlich gehört zum Krieg auch immer Kriegspropaganda, durch die es JournalistInnen erschwert wird, ihrer journalistischen Pflicht nachzukommen. Medien und JournalistInnen tragen daher eine enorme Verantwortung.¹⁸¹ Diese ist ihnen oftmals nicht bewusst und so stellen auch die von JournalistInnen konstruierten Bilder der Realität eine Quelle für Verzerrungen dar, denn immerhin produzieren sie jene prägenden Bilder, die damit in einer Gesellschaft verankert werden.¹⁸² In diesem Sinne zeigen sich Verzerrungen und Selbstzensur als Belege für die Wichtigkeit der Objektivität sowie mit der damit in Zusammenhang stehenden Qualität im Journalismus. Besonders deutlich wird Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten betrachtet, da hier zum einen verstärkt auf Informationen aus den Medien zurückgegriffen wird und zum anderen die Arbeitsbedingungen der JournalistInnen vor Ort wesentliche Auswirkungen¹⁸³ auf die Art der Berichterstattung ausüben können. Egal welche Bilder der Realität seitens der Medien konstruiert und verbreitet werden, bleibt ein bitterer Nachgeschmack, durch den – zumindest im Nachhinein – festgehalten werden kann, welche reale Macht den Medien zukommt.

6.2. Kritische Betrachtung des Friedensjournalismus

Die Idee des Friedensjournalismus stößt seit jeher auf Widerstand und Kritik. Nicht nur seitens der Wissenschaft wird Kritik geübt – auch unter JournalistInnen wird das Konzept des Friedensjournalismus immer wieder zur Diskussion gestellt.¹⁸⁴ Im

¹⁸⁰ Vgl. Jansen (2003), S. 79ff.

¹⁸¹ Vgl. Schröder (2002), S. 10ff.

¹⁸² Vgl. Beham (1996), S. 209.

¹⁸³ Obgleich eine intensive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Aspekten der Krisen- und Kriegsberichterstattung erst in einem weiteren Kapitel (siehe 7. *Journalistische Praxis in Krisen- und Kriegszeiten*) stattfinden soll, ist bereits an dieser Stelle ein deutlicher Ansatzpunkt für die kritische Betrachtung (der Objektivität) eines Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten zu geben.

¹⁸⁴ Vgl. Hanitzsch (2004), S. 176.

vorliegenden Zusammenhang soll daher auf die Kritik am Friedensjournalismus in Verbindung mit dem journalistischen Berufsethos (und darüber hinaus) eingegangen werden.

6.2.1. *Objektivität als Schlüsseldiskurs*

Bereits weiter oben wurde darauf Bezug genommen, dass neben Qualität und Ethik auch die Objektivität ein wesentliches Kriterium in Zusammenhang mit journalistischer Arbeit darstellt. Dabei wurde zunächst auch Kritik an eben diesem Aspekt geübt, wobei unter dem Blick des Friedensjournalismus weitere Kritikpunkte ihre Berücksichtigung finden sollen.

Oftmals wird seitens der JournalistInnen argumentiert, Friedensjournalismus im Allgemeinen würde die Integrität journalistischer Arbeitsweisen – insbesondere jenen Aspekt der Objektivität – gefährden: „Einige Journalisten glauben, dass sie die Auswirkungen ihrer Arbeit nicht kontrollieren können, sie ziehen sich deshalb aus der Debatte zurück unter Berufung auf ihre Objektivität.“¹⁸⁵ Hanitzsch drückt dies besonders kritisch aus, in dem er festhält, friedensjournalistische Anforderungen würden die Rolle der JournalistInnen als neutrale BeobachterInnen gefährden:

„Viele Journalisten reagieren mit einem Abwehrreflex auf Forderungen nach einem ‚verantwortlichen‘ Journalismus, weil genau mit diesem Argument Reporterkollegen in eher pressefeindlichen Regimes unter Druck gesetzt werden. Darüber hinaus wird vielfach befürchtet, dass der Journalismus mit der Einführung friedensjournalistischer Prinzipien seinen Anspruch als neutrale und objektive Beobachterinstanz aufgeben könnte.“¹⁸⁶

Hieraus resultierend zeigt sich, dass die Objektivität im Friedensjournalismus nicht immer auf positive Rückmeldungen stößt. Zu oft wird argumentiert, der journalistische Berufsethos würde angegriffen und gefährdet werden, sollten sich ReporterInnen friedensjournalistischen Prinzipien hingeben, denn „eine Friedensorientierung verletze die journalistische Neutralität“¹⁸⁷. Entgegen dieser Argumentationsweise betont Bilke, Friedensjournalismus und Objektivität würden sich keineswegs widersprechen, denn Objektivität sei ein wesentlicher Bestandteil des Friedensjournalismuskonzeptes. Um das Objektivitätspostulat im Friedensjournalismus allerdings begreifen zu können, gilt im Wesentlichen zu beachten, dass ein kritischer Objektivitätsbegriff letztlich

¹⁸⁵ Bilke (2002), S. 68.

¹⁸⁶ Hanitzsch (2008a), S. 249.

¹⁸⁷ Bilke (2005), S. 256.

Objektivität nicht im Gegensatz zur Subjektivität betrachtet: Objektivität im Sinne des Friedensjournalismus meine letztlich nichts anderes als *Transparenz, Vollständigkeit* und *Richtigkeit*.¹⁸⁸ In welche Richtung der Blickwinkel auch fallen mag, feststeht „there is a growing awareness of the fact that the news is not a ‚mirror‘ of reality“¹⁸⁹. Insofern kann argumentiert werden, Journalismus sei immer ein Ausschnitt der Realität, der subjektiv gewählt wurde und lediglich versucht ein Bild der tatsächlichen Realität verständlich darzustellen. Hanitzsch argumentiert diesbezüglich weiters, es gehe letztlich um eine Rekonstruktion der Realität und nicht darum, der Gesellschaft mittels Medien einen Spiegel der Realität vorzuführen, denn dies würde intendieren, es gäbe eine einzige Wahrheit über die Realität, die durch Medien transportiert werden könne. Was im Journalismus jedoch versucht werden könnte, sei eine möglichst objektive Darstellung der unterschiedlichen Fakten, um so eine Objektivierung der subjektiven Repräsentation möglich zu machen.¹⁹⁰ Ohne Zweifel wird die Frage der Objektivität aus grundsätzlichen Überzeugungen und zum weitreichenden Verständnis häufig herangezogen und diskutiert. Beispielsweise Annabel McGoldrick setzte sich explizit mit dem Objektivitätspostulat in Verbindung mit dem Friedensjournalismus auseinander. Ihrer Ansicht nach zeigt sich das Problem der Objektivität insbesondere in Krisen- und Kriegszeiten, in denen Konflikt oftmals mit Gewalt in Verbindung gebracht wird: „What journalists think of as ‚objective‘ reporting actually consists of a set of conventions which predispose news about conflict in favour of war journalism.“¹⁹¹ Diesbezüglich wird in Zusammenhang mit der Pressefreiheit vorwiegend zur Diskussion gestellt, dass JournalistInnen die Möglichkeit hätten, sich selbst als außenstehende, dritte Partei zu betrachten, die damit unparteiisch alle denkbaren Seiten darstellen könnten. Dies sei in der Realität jedoch nur selten der Fall, da zumeist eine Partei bzw. Seite bevorzugt würde und eine neutrale Berichterstattung damit kaum mehr eine Chance erhalte. In diesem Zusammenhang nimmt McGoldrick Bezug auf den Friedensjournalismus, welcher postuliert sowohl Hintergründe als auch umfangreiche Berichterstattung durch die Darstellung aller Seiten zu betreiben. Insofern zeige sich eine eindeutige Verbindung zwischen dem Friedensjournalismus auf der einen Seite und der Objektivität auf der anderen Seite. Vor allem in Bezug auf westliche Gesellschaften scheint dies – mit der Pressefreiheit argumentierend – als erstrebenswert.¹⁹² Dennoch ist eine gewisse Voreingenommenheit durch subjektive Wahrnehmungen, Erfahrungen und Kenntnisse von Individuen nicht von der Hand zu weisen. Daneben stellen auch bestimmte Neigungen der JournalistInnen –

¹⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 256.

¹⁸⁹ Hanitzsch (2008b), S. 74.

¹⁹⁰ Vgl. Ebd., S. 74f.

¹⁹¹ McGoldrick (2007), S. 17.

¹⁹² Vgl. Ebd., S. 21ff.

beispielsweise was die Quellenauswahl betrifft – einen ausschlaggebenden Aspekt dar, der in Verbindung mit Objektivität und Friedensjournalismus beachtet werden muss. Diese beeinflussen ohne Zweifel die Objektivität der Berichterstattung und stellen damit eine Gefahr für Objektivität sowie guten Journalismus dar.

Dabei sind insbesondere drei Aspekte bzw. Neigungen, die auf die Berichterstattung in verzerrender Hinsicht wirken können, interessant. Bereits bei Lynch und McGoldrick zeigen sich diese Aspekte, die von ihnen als *bias* definiert werden: Es existiere (1) eine allgemeine Neigung in Richtung offizieller Quellen, die besonders ausgeprägt zu sein scheint. Darüber hinaus (2) zeige sich in der Natur des Journalismus ebenfalls der Hang, Berichterstattung zu einem Ereignis im Gegensatz zur Berichterstattung über Prozesse und Entwicklungen zu bevorzugen. Letztlich werde in der Berichterstattung über Konflikte (3) eine allgemeine Tendenz in Richtung eines Dualismus festgestellt.¹⁹³ An diesen Punkten setzt auch die weiterführende Argumentation McGoldricks an: Sie betont, es komme in der Berichterstattung über Konflikte insbesondere zu einem Dualismus, auf den oftmals ein Fokus in der Berichterstattung gelegt werde. Anstelle einer alle Seiten anhörenden Berichterstattung zeigt sich dieser Dualismus verstärkt in Form von Opfer-/Täter-Darstellung oder auch Gute-Seite-/Böse-Seite-Darstellung.¹⁹⁴ Diesbezüglich wird deutlich, dass Dualismus einen Schlüsselbereich der Objektivität darstellt und somit in Zusammenhang mit einer möglichen Konflikteskalation steht:

„Dualism is a key part of Objectivity but also, for these reasons, a major contributory factor in the way in which it escalates a conflict, by turning it into a tug of war in which each party faces only two alternatives – victory or defeat. Their words and deeds must be unequivocally ‚winning‘ if they are not to risk being reported as ‚losing‘, ‚backsliding‘ or ‚going soft‘.“¹⁹⁵

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Auffassung von Jake Lynch, der ein besonderes Verständnis der Objektivität aufweist: JournalistInnen seien im Wesentlichen *Gatekeeper*, da sie entscheiden müssten, welche Fakten zu einer Nachricht verarbeitet werden und welche nicht. Für Lynch resultiert hieraus, dass Objektivität als solche nicht möglich sei, da bereits vor der eigentlichen Berichterstattung die vorhandene Subjektivität jener Individuen, die in der Position seien zu selektieren, eine objektive Berichterstattung beeinflussen. Dennoch müsse versucht werden, subjektive Interpretationen durch objektive Einflussnahme auszublenden – insofern zeige sich Objektivität als intersubjektiv.¹⁹⁶ Dabei handelt es

¹⁹³ Vgl. Lynch/McGoldrick (2005), S. 209ff.

¹⁹⁴ Vgl. McGoldrick (2007), S. 21.

¹⁹⁵ Ebd., S. 21.

¹⁹⁶ Vgl. Lynch (2008), S. 185.

sich letztlich um die eigentliche Objektivität, denn bei der objektiven Berichterstattung geht es um das Verdecken subjektiver Interpretationen sowie um das Aufdecken verwendeter Selektionskriterien: „So objectivity conventions in the news have the effect of camouflaging those [subjective; Anm. d. Verf.] interpretations – without which the very job of journalism would be impossible.“¹⁹⁷ Letztlich kommt es nicht so sehr auf Objektivität im wissenschaftlichen Sinne an als viel mehr mit welchem Bewusstsein JournalistInnen die ihnen zur Verfügung stehenden Fakten bearbeiten.

Besonders Kempf kritisiert jedoch die Abwendung vom Objektivitätspostulat, wie sie beispielsweise von Lynch und McGoldrick erläutert wird, denn dies würde den Friedensjournalismus als nicht mehr vertrauenswürdig erscheinen lassen und direkt in Richtung Propaganda bzw. Public Relations führen.¹⁹⁸ Auch David Loyn setzte sich mit der Frage der Objektivität auseinander. Dabei zieht er insbesondere den Begriff Wahrheit (bzw. Wahrhaftigkeit) heran, um seinen Standpunkt zu erläutern. So hält er fest, dass es zwar keine Wahrheit *per se* gäbe, jedoch sollten es sich JournalistInnen zur Aufgabe machen nach bestem Wissen und Gewissen nach der Wahrheit zu suchen. Dabei sei es womöglich sinnvoller von Wahrhaftigkeit anstelle von Wahrheit zu sprechen, denn durch das Bestreben im Sinne der Wahrhaftigkeit zu arbeiten werde es JournalistInnen möglich, ihre Aufgaben zu erfüllen. Im Gegensatz dazu gelte Objektivität nicht als Ziel des Journalismus, sondern stelle ein Werkzeug für JournalistInnen dar um ihr Ziel, die Wahrhaftigkeit, zu erreichen.¹⁹⁹ Zum Friedensjournalismus stellt Loyn fest, dieser stelle sich selbst als Wächter der Wahrheit dar und verliere dabei aufgrund seiner *Arroganz* den Blick für das Reale: „There is an arrogance in the analysis by some promoters of peace journalism that is unnerving, as if they are the only guardians of a redemptive flame of truth that will set us free.“²⁰⁰ Diesen Aussagen und Argumenten für die Zielstrebigkeit der JournalistInnen in Richtung Wahrhaftigkeit entgegnet Lynch jedoch: „But ‚the truth‘ and ‚the facts‘, whatever one thinks of the epistemological basis for such concepts, are, by their very nature, larger categories than ‚the news‘.“²⁰¹ Insofern wird deutlich, dass eine reine Berufung auf Fakten oder die Wahrheit (bzw. Wahrhaftigkeit) im Allgemeinen nicht mit Nachrichten an sich gleichzusetzen sind. Zur Auswahl von Nachrichten sind weitaus mehr Faktoren zu berücksichtigen, wenn es darum geht, diese auch in den Medien zu veröffentlichen. Letztlich macht der reine Fokus auf Fakten und Wahrheit noch keinen guten Journalismus – geschweige denn einen Friedensjournalismus – aus, denn es

¹⁹⁷ Ebd., S. 185.

¹⁹⁸ Vgl. Kempf (2008c), S. 156.

¹⁹⁹ Vgl. Loyn (2008a), S. 56f.

²⁰⁰ Ebd., S. 61

²⁰¹ Lynch (2008), S. 8.

zeigt sich, dass ReporterInnen durch ihre Arbeit ein Bild der Realität konstruieren, wobei es sich lediglich um einen Ausschnitt der Wirklichkeit handelt und in diesem Sinne auch eine Berufung auf Fakten einen Interpretationsrahmen offen lassen. Darüber hinaus wird ersichtlich, Objektivität stehe mit einer einfachen Beobachterrolle der JournalistInnen in Zusammenhang, denn letztlich gehe es dabei um das Aufzeigen dessen, was in der Welt bzw. einem Konflikt vor sich geht:

„Both the reporter and the audience need to know that there is no other agenda than explaining what is going on – that what you read, see on the screen or hear on the radio is an honest attempt at objectivity; that reporters treat any and every event with an informed scepticism, rejecting any attempt to co-opt them into involvement. Better reporting of the Taliban meant finding out what they were about, not promoting ‚non-violent responses to conflict‘.“²⁰²

Objektivität stellt in der allgemeinen Debatte um das journalistische Handeln einen wesentlichen Kernbereich dar. So kann dies auch für die Kontroverse um den Friedensjournalismus gelten, denn auch hier wird ein besonderes Augenmerk auf die Objektivität gelegt. Grundsätzlich kann auf Basis jeglicher Ausführungen zum Objektivitätspostulat festgehalten werden, dass Friedensjournalismus der Objektivität nicht widerstrebt, denn bereits in den Grundzügen der friedensjournalistischen Idee ist die neutrale, ausgewogene und alle Seiten berücksichtigende Berichterstattung vorgesehen. Insofern kann unter Rückgriff auf die Diskussion um die unterschiedlichen Konzepte des Friedensjournalismus festgehalten werden, dass Objektivität ein angestrebtes Ziel des Friedensjournalismus ist.

6.2.1.1. Friedensjournalismus als dritte Partei

Zur Objektivitätsdebatte gehört letztlich auch die Frage, inwiefern Friedensjournalismus als dritte Partei in einem Konflikt agieren kann, darf und soll. Daher soll im Folgenden kurz auf diese Diskussion eingegangen werden.

Konflikte stellen in grundlegendem Maße Situationen dar, die als menschliche Interaktionen angesehen werden können. Insofern spielen Information und Kommunikation eine zentrale Rolle, denn Kommunikation produziert jene Informationen, die zur Entscheidungsfindung der jeweils involvierten Parteien mit ihren nicht zu vereinbarenden Interessen beitragen können. Konstruktive Kommunikation kann durch Offenheit und Ehrlichkeit zur Entspannung einer Konfliktsituation – auf allen

²⁰² Loyn (2008a), S. 59.

Seiten – beitragen. In diesem Zusammenhang ist die Rolle des Friedensjournalismus nicht abzustreiten, da dieser aufgrund seiner zentralen Charakteristika eine konstruktive Kommunikation zu fördern in der Lage ist. Hier zeigt sich einmal mehr eine notwendige Verbindung von Friedensjournalismus und Konflikttheorie. In jener Kombination, wie sie beispielsweise von Galtung oder Lynch postuliert wurde,²⁰³ zeigt sich ein theoretisches wie praktisches Verständnis zur Konflikttransformation. Hieraus resultiert letztlich der logische Schluss zu einer dritten Partei in Konfliktsituationen, die positiv auf die Abschwächung eines Konfliktes wirken kann. In diesem Sinne sei Friedensjournalismus in Konfliktsituationen bestens geeignet, um die Rolle einer dritten und mithin unabhängigen Partei einzunehmen, so Peleg.²⁰⁴ Ein derartiger Vorschlag hätte durchaus positive Seiten und ermöglicht dem Journalismus eine schlichtende Funktion für die Gesellschaft auszuüben:

„I suggest, therefore, that peace journalism will assume the role of the third party in its facilitation capacity: allowing for the rivaling sides to get to know one another, to uphold understanding and empathy, to focus on creativity and human ingenuity to resolve conflicts and to emphasize truth-oriented, people-oriented and solution-oriented journalism to expedite peace.“²⁰⁵

Eine Erklärung für die positive Wirkung und Bedeutung des Friedensjournalismus als dritte Partei kann im Wesentlichen in der Rolle der Medien als Informationsvermittler gesehen werden: Medien können als Kommunikationskanäle betrachtet werden, auf denen JournalistInnen ihre Nachrichten und Informationen verbreiten. Dabei nehmen sie selbst eine tragende Position ein, da sie aufgrund ihrer Entscheidungen über die spezifische Berichterstattung, in einen herrschenden wie auch künftigen Konflikt eingreifen und Einfluss ausüben können. Im Sinne des Friedensjournalismus würden JournalistInnen für einen positiven Einfluss Sorge tragen. Insofern zeigt sich auch hier die Bedeutung des journalistischen Handelns, denn Medien sollten in ihrer Rolle als Mediatoren, keinerlei vorurteilsbehaftete Bilder, Stereotype oder Klassifikationen verbreiten, da ein Konflikt mithin noch weiter angeheizt werden könnte.²⁰⁶ Hieraus resultiert mitunter die Verantwortung, der sich JournalistInnen fügen müssen. Friedensjournalismus ist dabei in besonderem Maße bemüht, ein Verständnis um die ihm auferlegte Verantwortung der Gesellschaft gegenüber zu erfüllen. JournalistInnen greifen bereits seit langer Zeit als dritte Partei in gesellschaftliche Diskussionen ein – beispielsweise wenn es um Anti-Drogen-Kampagnen geht, kann und darf auch Journalismus eine entsprechende Seite einnehmen. Wenn ein derartiges Vorgehen

²⁰³ Für nähere Ausführungen siehe 5. *Friedensjournalistische Konzepte*.

²⁰⁴ Vgl. Peleg (2007), S. 26f.

²⁰⁵ Ebd., S. 27.

²⁰⁶ Vgl. Ebd., S. 44ff.

des Journalismus bzw. der JournalistInnen in der Gesellschaft toleriert und akzeptiert wird, sollte auch dem Friedensjournalismus, der sich für das höchste Ziel überhaupt einsetzt, Anerkennung sowie Unterstützung anstelle von Kritik zukommen.

„Some will continue to argue that the [...] peace journalism praxis abandon the essential and central role of objective reporting. Poppycock! U.S. media long have embraced the government's ‚war on crime‘, its ‚war on drugs‘, its war on drinking and driving and an array of other public policy initiatives designed to alter the practices of residents. No one suggests the media should be an objective and neutral platform to exchange ideas on the pros and cons of rape or genocide. Why, then, is it more acceptable for media to promote anti-drug and anti-crime messages than to advocate for the end of violence?“²⁰⁷

Wie bereits des Öfteren erwähnt, zeigen rezente Entwicklungen, dass (un)bewusst verstärkt in Richtung Kriegsjournalismus gearbeitet wird. Insofern – und vor allem aufgrund des Friedensjournalismus, der sich im Allgemeinen um eine Deeskalation von Konflikten bemüht – zeigt sich einmal mehr, welche Bedeutung und Stärke der Friedensjournalismus zu bieten hat. Trotz allem stellt sich das Objektivitätspostulat als fraglich heraus, wenn Friedensjournalismus als dritte Partei in einen Konflikt integriert werden soll, denn dieser wird oftmals aus Mangel an Objektivität kritisiert. Auf Grundlage der hier getätigten Ausführungen muss man zum Schluss kommen, dass sich eine gewisse Doppelmoral in der Diskussion um die Rolle der Medien etabliert hat: Wenn Medien bei der Bekämpfung von Drogen und Kriminalität mithelfen, findet die Parteilichkeit der Medien innerhalb der Gesellschaft mithin Zustimmung und Legitimation. Gleichzeitig zeigt sich eine Ablehnung bei dem medialen Versuch, Frieden zu propagieren sowie Lösungen für (herrschende oder künftige) Konflikte zu postulieren. Eine paradoxe Situation, die neben einer Doppelmoral auch auf illegitimes Interesse der Mächtigen hindeutet.

6.2.3. Qualität und Ethik im Friedensjournalismus

Ein wesentlicher Anhaltspunkt zur Qualität im Friedensjournalismus wurde bereits mit der Darstellung des *Modells konfliktensensitiver Qualität*²⁰⁸ nach Nadine Bilke gegeben. Dabei zeigten sich die Aspekte *Wahrhaftigkeit*, *Richtigkeit*, *Relevanz* und *Vermittlung*, wobei ein besonderes Augenmerk auf das Basiselement der *Konfliktensensitivität* gelegt wurde. Dies sei hier nochmals erwähnt, da derartige Qualitätsmaßstäbe für eine ethische sowie konstruktive Berichterstattung ausschlaggebend sind.

²⁰⁷ Ross (2007), S. 74.

²⁰⁸ Für nähere Informationen siehe Kapitelunterpunkt 5.5.1.1. *Das Modell konfliktensensitiver Qualität*.

Das Bedürfnis nach konstruktiver wie allparteilicher Konfliktberichterstattung mag aus der Tatsache resultieren, dass Medienberichterstattung als Grundlage der Meinungs- und Willensbildung des Publikums angesehen wird. Aus dieser massenmedialen Verantwortung ergibt sich letztlich die Basis für eine journalistische Ethik. Diese ist nicht nur an den Werten *Demokratie*, *Menschenrechte* und *Frieden* ausgerichtet; auch die *Überparteilichkeit* gilt als Ausrichtungswert. Dabei müssen jedoch auch gesellschaftliche, organisatorische und individuelle Ebenen beachtet werden, wenn journalistische Ethik tatsächlich umgesetzt werden soll.²⁰⁹ Insofern kann festgehalten werden, dass der Kern des Friedensjournalismus letztlich eine ethische Ausrichtung verfolgt. Wie bereits angemerkt wurde, gilt Verantwortung als ein wesentlicher Bestandteil der Medienethik. In diesem Sinne zeigt sich zwar eine Verantwortung auf Seiten des Journalismus, zugleich muss jedoch auch dem Publikum ein gewisses Verantwortungspotential zugeschrieben werden, denn journalistische Ethik steht auch mit Medienkompetenz in Zusammenhang. Erkennbar wird hieraus: Journalistische Ethik braucht Verantwortung, um umgesetzt werden zu können – Verantwortung, die sowohl JournalistInnen als auch RezipientInnen tragen müssen.²¹⁰ Hanitzsch hält diesbezüglich jedoch fest, dass zumindest auf Ebene der Handelnden jene friedensjournalistischen Ansprüche, die in den Konzepten postuliert werden, größtenteils bereits umgesetzt bzw. eingelöst seien. Er fordert daher Veränderungen im strukturellen Bereich in welchem Aspekte wie Darstellungsformen oder auch Selektionskriterien verankert seien. Demzufolge müsse man nicht die Berichterstattung über Kriege an sich verändern – viel mehr gelte es, friedensjournalistische Forderungen an jene Strukturen zu richten, die für eine Berichterstattung ausschlaggebend seien, so Hanitzsch.²¹¹ Unabhängig von der Frage, inwiefern und in welchen Bereichen der Gesellschaft oder auch des Journalismus, Veränderungen notwendig sind, zeigt sich im Friedensjournalismus letztlich eine grundlegende Verankerung der wesentlichen journalistischen Kriterien.

„Massenmedien bieten uns neben Informationen Foren für unterschiedliche Meinungen. Dabei sind Journalisten einerseits gesetzlich an unsere demokratischen Grundwerte gebunden. Andererseits teilen sie alleine aufgrund ihrer Sozialisation innerhalb einer Gesellschaft deren grundlegenden Werte und Normen. Sie definieren und transportieren diese in ihrer Arbeit.“²¹²

²⁰⁹ Vgl. Bilke (2006), S. 1f.

²¹⁰ Vgl. Ebd., S. 10f.

²¹¹ Vgl. Hanitzsch (2004), S. 177.

²¹² Jaeger (2002), S. 194.

Hieran können bereits wesentliche Kriterien für Qualität im Journalismus abgeleitet werden, denn letztlich gilt es neben ausgewogener und neutraler Berichterstattung auch als grundlegend, sich an gesellschaftlichen Werten und Normen innerhalb der Berichterstattung zu orientieren. Wesentlich für journalistische Ethik – und damit auch Qualität – im Friedensjournalismus ist ohne Zweifel die Verantwortung. Diese gilt es jedoch nicht nur auf Seiten der JournalistInnen zu tragen – auch RezipientInnen tragen Verantwortung und müssen einen gewissen Grad an Medienkompetenz aufweisen, damit Friedensjournalismus letztlich fruchten kann. Bei genauer Betrachtung der Friedensjournalismuskonzepte zeigt sich in Zusammenhang mit dem journalistischen Berufsethos, dass die vorliegenden Konzeptionen durchaus auf diesen eingehen. So wird nicht nur der Objektivität im Friedensjournalismus einen hohen Stellenwert eingeräumt – auch Qualität und Ethik sind grundlegende Ideen des Friedensjournalismus bzw. in diese integriert. In diesem Sinne zeigt sich eine stärkere Zuwendung zum journalistischen Berufsethos seitens des Friedensjournalismus, denn Werte und Normen sind hier wesentlich stärker verankert und werden bewusster umgesetzt als es im *normalen* Journalismus der Fall ist.

6.2.3.1. Exkurs: *Journalism of Attachment*

Neben den bisherigen Ausführungen erscheint ein Exkurs zum sogenannten *journalism of attachment* sinnvoll, da dieser wiederholt im Kontext des bzw. in Abgrenzung zum Friedensjournalismus genannt wird und seine grundlegenden Ideen oftmals strittig sind.

Zum einen wird die Begrifflichkeit des *journalism of attachment* im Sinne eines Verbundenheitsjournalismus von Johan Galtung genannt. Dieser beruht darauf, eine Verbundenheit mit den Opfern eines Konflikts zu symbolisieren. Wesentlich ist hieran, dass dieser Journalismus um eine wahrheitsgemäße Berichterstattung, die alle Seiten widerspiegelt, bemüht ist.²¹³ Andererseits wird die Begrifflichkeit von Martin Bell, einem ehemaligen BBC-Journalisten, verwendet. Besonders ausgeprägt ist bei ihm die Kritik an der journalistischen Norm der Objektivität, die zu etwas Relativem verkomme – zu einer Illusion, denn JournalistInnen seien nicht einfach BeobachterInnen der Realität, die im Abseits stehen. Journalismus solle sich seiner Verantwortung zwar bewusst sein, allerdings sollen JournalistInnen nicht neutral zwischen dem Gut und Böse oder dem Richtig und Falsch stehen. Sie selbst seien involviert, da es nichts Objektives oder

²¹³ Vgl. Galtung (2008b), S. 8f.

Neutrales an der Beziehung von JournalistIn und Ereignis gäbe.²¹⁴ In diesem Sinne kann geschlussfolgert werden, dass der *journalism of attachment* im Sinne Martin Bells eine indirekte Parteilichkeit bzw. Parteinahme auszudrücken versucht. Diesbezüglich betont Hanitzsch, der Verbundenheitsjournalismus drücke sich vor allem durch den Versuch aus, journalistische Qualität in den Hintergrund zu drängen, denn der „Journalism of Attachment wendet sich bewusst gegen traditionelle professionelle Werte im Journalismus wie Objektivität, Neutralität und Distanziertheit“²¹⁵. Auch Kempf beschäftigte sich mit der Frage nach dem Journalismus der Verbundenheit und schlussfolgert:

„The problem with the journalism of attachment is that it largely foregoes conflict analysis, sees war as a moral struggle between ‚good‘ and ‚evil‘ and its own task as to exert moral pressure on the international community to take sides and intervene using military means. This moral imperative authorizes journalists to suspend their professional norms and standards of truthfulness in the name of a higher moral duty.“²¹⁶

Letztlich kann aus dem *journalism of attachment* im Sinne Bells resultieren, dass dieser die Qualität im Journalismus erheblich senken würde, da journalistische Normen und Werte nicht mehr erfüllbar wären. Auch zeigt sich direkte Beteiligung bzw. eindeutige Beeinflussung der JournalistInnen aufgrund ihrer übergeordneten Parteilichkeit im Zuge dieses Konzeptes. Neutralität würde damit zu einem Fremdwort degradiert werden, welches nichts mehr mit Journalismus zu tun hätte – in Konfliktfällen machen sich JournalistInnen damit letzten Endes sogar zu unmittelbar Beteiligten. Was der *journalism of attachment* mit dem Friedensjournalismus gemeinsam hat, ist nun nicht mehr viel. Es zeigt sich lediglich, dass aus der Praxis kommende Stimmen²¹⁷ weder dem einen noch dem anderen Journalismuskonzept gänzlich positiv gesinnt sind.

6.2.4. Kontroversen zum Friedensjournalismus

Wie vergangene Darstellungen vermuten lassen, bietet der Friedensjournalismus sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in seiner praktischen Umsetzung einige Ansatzpunkte für (grundlegende) Kritik. Insofern etablierte sich während der vergangenen Jahre eine rege Debatte um das Konzept des Friedensjournalismus, die eine Vielzahl

²¹⁴ Vgl. Bell (1998), S. 16ff.

²¹⁵ Hanitzsch (2004), S. 179.

²¹⁶ Kempf (2008a), S. 34.

²¹⁷ Siehe bspw. vgl. Hanitzsch (2004), S. 182f.

reflexiver Beiträge bewirkte. Insbesondere die kritischen Stimmen von Thomas Hanitzsch und David Loyn waren in diesem Zusammenhang ausschlaggebend.

6.2.4.1. Friedensjournalismus als Begriff

Ein erster Ansatzpunkt für grundlegende Kritik am Friedensjournalismus ist in theoretischer Hinsicht in der Begriffsbestimmung des Friedensjournalismus zu suchen. Die Schwierigkeit liegt hierbei in der Definition, denn Friedensjournalismus als Begriff ist – trotz intensiver Auseinandersetzung – auch nach wie vor relativ unkonkret.

Kempf hebt diesbezüglich hervor, dass sowohl der Journalismusbegriff als auch der Friedensbegriff miteinander nur schwer zu vereinbaren seien.²¹⁸ Dies kann an einer mangelnden Beschäftigung mit dem Versuch einer systematischen Definition liegen, denn weder der Begriff Frieden noch jener des Journalismus wurden bislang „systematisch definiert und anschließend zueinander in Beziehung gesetzt“²¹⁹. Das vordergründige Problem liegt dabei in der Tatsache begründet, dass in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff des Journalismus auch dessen gesellschaftlichen Anforderungen berücksichtigt werden müssten. Insofern dürfte Friedensjournalismus beispielsweise keine Lobbyarbeit betreiben um diverse Friedensinitiativen zu fördern. Beim Friedensjournalismus geht es weder darum ausschließlich über Frieden zu berichten (und dieses als alleiniges Thema zu behandeln) noch geht es um das Ausblenden von Gewalt – im Vordergrund steht eine konfliktsensitive Berichterstattung, die mit Frieden im Blick der Orientierung dienen sollte.²²⁰ Trotz gewisser Orientierungen, die in das Konzept des Friedensjournalismus integriert sind, zeigen sich Schwierigkeiten, die mit dem Ansatz an sich – und damit auch mit der Definition – in Zusammenhang stehen. Diesbezüglich hält Hanitzsch fest: „There is no single and universal concept of peace journalism“²²¹. Dabei mache das Konzept selbst eine fehlende Klarheit über den Begriff des Friedensjournalismus deutlich, wobei es zwei wesentliche Stränge gäbe, die sich mit der Konzeptualisierung auseinandersetzen: Zum einen sei auf den sogenannten *advocacy journalism* hingewiesen. Hierunter ist jene Form des Journalismus zu verstehen, bei dem es nicht nur um aktive Partizipation geht, sondern in besonderem Ausmaß eine Intervention vorgesehen ist. Dabei würde die öffentliche Kommunikation dazu genutzt, aktiv Frieden

²¹⁸ Vgl. Kempf (2008c), S. 145.

²¹⁹ Bilke (2008), S. 195.

²²⁰ Vgl. Ebd., S. 195f.

²²¹ Hanitzsch (2008b), S. 71.

zu verbreiten. Auf der anderen Seite zeige sich die Konzeptualisierung in Richtung eines sogenannten *good journalism*. Hierbei gehe es primär darum, von einem klassischen Dualismus in der Berichterstattung Abstand zu nehmen, wobei dies nicht bedeuten solle, Kriegspropaganda durch eine Propaganda für den Frieden zu ersetzen.²²² Obgleich beide Richtungen positive Züge aufweisen, betont Hanitzsch die Problematik beider folgendermaßen: „The major problem in both approaches is that they tend to address journalists as individuals, whereas the structural constraints of news making fade from the radar.“²²³ In Betracht des Friedensjournalismus unter Einbeziehung der Journalismustheorie kann in diesem Sinne konkret festgehalten werden, dass beide Interpretationsweisen des Friedensjournalismus unterschiedliche Räume okkupieren, in denen sich die JournalistInnen bei ihrer Arbeit befänden. Insofern sei der interventionierende Journalismus einerseits der Öffentlichkeitsarbeit verdächtig nahe, wodurch die Gefahr einer Grenzüberschreitung in Richtung PR nicht mehr von der Hand zu weisen sei. Auf der anderen Seite stehe der gute Journalismus hingegen in Nähe eines klassischen, professionellen Journalismus, bei dem Aspekte wie Objektivität oder auch Neutralität entscheidend seien.²²⁴ Insofern Friedensjournalismus ohne Zweifel auf keine der beiden Ebenen zu agieren intendiert ist, ergibt sich für das Konzept auf Basis mangelnder Einheitlichkeit sowie fehlender Definition ein Problem. Daher kann mithin auch weitere Kritik – insbesondere aus Sicht der Praxis – nur nachvollziehbar sein.

6.2.4.2. Fehleinschätzungen zum Kriegsjournalismus

David Loyn, BBC Journalist und bekannter Kritiker des Friedensjournalismus, hält seine Missstimmung offen fest und schreibt in einem Beitrag: „the opposite of peace journalism is good journalism“²²⁵. Wie hieraus bereits ersichtlich ist, vertritt Loyn eine ablehnende Haltung gegenüber dem Friedensjournalismus: „The idea that most reporters currently look only for the epicentre of violence, or are somehow addicted to conflict is absurd. If anything we *under-report* conflict in the world – certainly failing often to expose it in the early days, before major violence breaks out.“²²⁶ Deutlich kritisiert Loyn, die Forderungen des Friedensjournalismus, durch die JournalistInnen dazu angehalten würden, FriedensmacherInnen im aktuellen Weltgeschehen zu suchen. Dabei sei es nicht die Rolle der JournalistInnen, aktiv einzugreifen – viel mehr

²²² Vgl. Ebd., S. 71.

²²³ Ebd., S. 71.

²²⁴ Vgl. Ebd., S. 74.

²²⁵ Loyn (2008a), S. 53.

²²⁶ Ebd., S. 53f.; Hervorh. i. O.

sollen sie ihre Rolle als BeobachterInnen einnehmen und ihre Arbeit in diesem Sinne umsetzen. Im Sinne des Friedensjournalismus seien Medien und ihr Mangel an konstruktiver Berichterstattung für die Umsetzung des Kriegsjournalismus verantwortlich. Hieran kritisiert Loyn, die Macht der Medien werde überschätzt und das Problem läge nicht in mangelnder Berichterstattung seitens der JournalistInnen, sondern im Desinteresse der Verantwortlichen, die entweder den Ernst der Lage verkennen oder nicht in einen Konflikt involviert werden möchten. Besonders deutlich weist er darauf hin, dass es ein – vor allem von Galtung verbreiteter – Irrglaube sei, KriegsjournalistInnen würden kontextlos berichten und darüber hinaus Kriege sowie Friedensinitiativen im Geheimen halten wollen. JournalistInnen sollte es vor allem darum gehen, den RezipientInnen Informationen zu geben, die sie aus ihrer Rolle als BeobachterInnen gewinnen können. Daher gelte es für JournalistInnen an ihrer Rolle festzuhalten und nicht zu einer aktiven sowie teilnehmenden Funktion überzugehen, denn Frieden machen sei etwas anderes als berichterstaten.²²⁷

Letztlich schreibt Loyn über seine eigenen Erfahrungen in etlichen Konflikten, in denen er als Journalist tätig war: „Fighting against the opaque, lifting the cloak of secrecy, and reporting the history, the why as well as the who, how and what of war, are all key parts of reporting as I have seen it practised.“²²⁸ Damit möchte er die Rolle der Krisen- und KriegsberichterstatteInnen als gedankenlose ReporterInnen, die ohne Kontext berichten von der Hand weisen. Zugleich zeigt sich jedoch deutlich, dass selbst Loyn in gewissem Sinne einen Friedensjournalismus in der Praxis betreibt, wenn er behauptet, es sei eine Normalität über alle Schlüsselpositionen eines Konflikts zu berichten. Zu dieser Ansicht kommt auch Lynch und hält bezüglich Loyn fest: „much of his own reporting is peace journalism“²²⁹.

Auch für Hanitzsch ergibt sich aus dem Konzept des Friedensjournalismus ein grundlegendes Problem. Dieses sieht er darin, dass es sich beim Friedensjournalismus – sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht – um eine überaus individualistische Perspektive auf die Realität handele. Das Konzept intendiere, die Leichtigkeit im Sinne dieses Ansatzes zu arbeiten: JournalistInnen müssten lediglich zu einer Verhaltens- und Einstellungsänderung bereit sein, um Konfliktberichterstattung im friedensjournalistischen Sinne umzusetzen. Dies hält Hanitzsch jedoch für eine Illusion und argumentiert damit, dass es eine Vielzahl von strukturellen Bedingungen sowie Voraussetzungen (beispielsweise die Verfügbarkeit von Quellen, Zeit, Ressourcen etc.)

²²⁷ Vgl. Ebd., S. 54f.

²²⁸ Ebd., S. 54.

²²⁹ Lynch (2008), S. 7.; Hervorh. i. O.

gäbe, denen JournalistInnen unterworfen seien. Abgesehen von diesen Umständen zeige sich eine Notwendigkeit, komplexe Situationen sowie Konflikte zu dekonstruieren, damit sie für RezipientInnen leicht verständlich seien.²³⁰ Abgesehen davon zeige sich auch in den spezifischen Hintergründen der jeweiligen ReporterInnen, dass – abgesehen von den ohnehin existierenden Schwierigkeiten in der Krisen- und Kriegsberichterstattung – eine zusätzliche Problematik existiere, die eine Umsetzung des Friedensjournalismus erschwere: JournalistInnen, die aufgrund ihrer Herkunft in konflikthafte oder gewalttätige Situationen (emotional) involviert seien, müssten sich der Schwierigkeit gegenüber sehen, unparteiisch sowie neutral zu berichten. In manchen Situationen sei dies aber nicht möglich, da sie aufgrund ihrer Hautfarbe, Religionszugehörigkeit etc. keine Möglichkeit erhalten – oder nur unter Lebensgefahr – über alle Seiten berichten können.²³¹ Abgesehen von friedensjournalistischen Forderungen, die an ReporterInnen gestellt werden, zeige sich zumindest für Loyn, dass es in unserer heutigen Welt nicht vertretbar sei, Berichterstattung parteiisch zu gestalten. Dennoch, so Loyn, werde dies vom Friedensjournalismus gefordert. Es sei nicht die Aufgabe der JournalistInnen eine Seite (selbst wenn es sich dabei um die Seite des Friedens handle) einzunehmen – ReporterInnen müssten neutral und unparteiisch sein; sie müssten RezipientInnen unabhängige Informationen liefern, damit diese es schaffen, sich auf eine Seite zu stellen.²³² Es liege damit nicht in der Verantwortung der JournalistInnen, sondern in jener der RezipientInnen für Frieden einzutreten. Seitens des Friedensjournalismus, so Loyn, würde darüber hinaus oftmals kritisiert werden, KriegsjournalistInnen konzentrierten sich in ihrer Berichterstattung zu sehr auf sichtbare Schäden sowie Zerstörung, anstelle einer Einbeziehung psychologischer oder kultureller Folgen für Beteiligte. Auch hier möchte er einhaken und zeigen, dass bereits genug emotionsgeladene Elemente in der Berichterstattung vorhanden seien. Obgleich er selbst zustimmt, dass die Art und Weise dieser emotionalen Berichterstattung nicht perfekt sei – und gesteht somit ein, Emotionen verbessert berichten zu müssen.²³³

„Rather there is a strong emphasis now on how people feel, and almost *too much* coverage of ‚trauma‘. Take the Darfur crisis. It is actually quite hard to get images of damaged villages and of the fighting itself, but the personal suffering, the ‚damage to psychology, structure and culture‘, is not ‚omitted‘, rather it is at the centre of most coverage. [...] This is not peace journalism but a mechanism for a more complex understanding of context, as well as the safety of journalists in its

²³⁰ Vgl. Hanitzsch (2008b), S. 75f.

²³¹ Vgl. Ebd., S. 78.

²³² Vgl. Loyn (2008b), S. 126.

²³³ Vgl. Loyn (2008a), S. 55f.

widest sense. Yes, we need to report emotions better, but not throw out established journalistic tools along the way.²³⁴

Dabei sieht Loyn das wohl größte Problem am Friedensjournalismus in der Tatsache, dass dieser aus JournalistInnen, aktive TeilnehmerInnen machen möchte. Dies widerspreche dabei gänzlich der eigentlichen Rolle von ReporterInnen, die er eindeutig als BeobachterInnen – und nicht als PromoterInnen für den Frieden – festschreibt. Er bringt in diesem Zusammenhang immer wieder auf den Punkt, FriedensjournalistInnen würden aufgrund ihres Anliegens, die Welt verbessern zu wollen, auf jene ReporterInnen schießen, die die schlechten Nachrichten überliefern. Doch letztlich, so betont er, sei die Welt kein guter Ort und die Realität müsse abgebildet werden. Während den ReporterInnen im Sinne des friedensjournalistischen Arbeitens vor allem nahe gelegt werde, den Fokus auf die Menschen innerhalb ihrer Berichterstattung zu legen, so meint Loyn, es sei mit dem Anliegen, Prozesse sowie Bewegungen anstelle von Macht und Eliten darzulegen, kaum wirtschaftlicher Erfolg gewährleistet.²³⁵

6.2.4.3. Das Publikum und ökonomische Zwänge

Abgesehen von einer durchaus vorhandenen emotionalen Berichterstattung über Krisen, Konflikte und Kriege, zeigt insbesondere Hanitzsch, dass die Kritik an den Medien, die im Zuge des Friedensjournalismus oftmals geübt werde, lediglich auf einen Bereich beschränkt sei. So zeige sich ein deutlicher Fokus auf jene Nachrichten, die sich innerhalb der traditionellen Berichterstattung befänden, wobei auf Basis dieser Ergebnisse ein Bild *der Medien* geschaffen werde. Hanitzsch hält dies für verwerflich, da es neben der regulären Berichterstattung auch stets zusätzliche Nachrichten gebe wie beispielsweise *Features*, *Specials*, Sonderausgaben, Dokumentationen etc., die jedoch in der friedensjournalistischen Kritik gänzlich ausgeblendet würden. Dabei seien es eben jene zusätzlichen Angebote, die sich intensiv mit der Thematik auseinandersetzen und in diesem Sinne auch auf Hintergründe, Konfliktformation, Gewaltursachen etc. eingehen können. Mit derartigen Zusatzangeboten sei auch die Möglichkeit zur komplexen Auseinandersetzung gegeben.²³⁶ Kritisch sei hier jedoch anzumerken, dass es im Sinne des Friedensjournalismus durchaus darum geht, die traditionelle Berichterstattung in den Fokus zu stellen – immerhin ist es eben diese

²³⁴ Ebd., S. 55f.; Hervorh. i. O.

²³⁵ Vgl. Loyn (2008b), S. 120ff.

²³⁶ Vgl. Hanitzsch (2008b), S. 77.

Berichterstattung, die von einem Großteil der RezipientInnen genutzt wird. Zusätzliches wie Dokumentationen oder Features wird ohnehin (ausschließlich) von jenem Teil des Publikums genutzt, das sich zusätzlich informieren möchte bzw. ein grundlegendes Interesse an weiterführenden Informationen hegt. Insofern zeigt sich eine Berechtigung für den Fokus des Friedensjournalismus auf traditionelle Berichterstattung.

Um den Aspekt des Publikums gleich in einem weiteren Kritikpunkt aufzugreifen, sei mit Hanitzsch anzumerken, dass im Sinne friedensjournalistischer Argumentation, das Publikum oftmals als passive Masse betrachtet werde. Es sei für den Friedensjournalismus daher wichtig, RezipientInnen als aktives sowie fragmentiertes Publikum zu betrachten. Denn letztlich sei dieses keine homogene Masse, das unselektiert Medien nutze – RezipientInnen wählen lediglich jene Medien und damit auch Inhalte aus, die zur größten Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen führen. Des Weiteren wird jene selektive Mediennutzung hervorgekehrt, die damit argumentiert, Friedensjournalismus gehöre zu jenen Inhalten, die die breite Masse nicht rezipieren möchte: Jene RezipientInnen, die sensationelle Krisen- und Kriegsberichterstattung rezipieren möchten, seien eher dazu geneigt, Friedensjournalismus zu vermeiden. Gleichzeitig zeige sich, dass jene Teile des Publikums, die eine friedensjournalistische Berichterstattung bevorzugen, gemäß der selektiven Mediennutzung ohnehin ausschließlich jene Medien rezipieren würden, die diesem Bedürfnis entsprechen.²³⁷ Obgleich diese Kritik zur friedensjournalistischen Verstehensweise des Publikums breite Zustimmung erfahren mag, betont Peleg, dass es dem Friedensjournalismus weniger um das Ansprechen konkreter Teilpublika gehe. Friedensjournalismus möchte – auf Basis einer in diesem Sinne betriebenen Berichterstattung – seine grundlegenden Anliegen an das breite Publikum richten. Damit einhergehend zeigt sich in der Vorgehensweise friedensjournalistischer Berichterstattung, RezipientInnen mit möglichst ausgewogenen Informationen zu versorgen, damit diese eigenständige Interpretationen über Sachverhalte und Ereignisse vornehmen können. Letztlich gehe es dem Friedensjournalismus um das Aufzeigen von Hintergründen – und damit vor allem verbunden: das Stellen von Fragen.²³⁸ Nach Abwegen der unterschiedlichen Sichtweisen kann die Schlussfolgerung, Friedensjournalismus würde lediglich das Publikum als Ganzes ansprechen, durchaus gerechtfertigt sein. Allerdings zeigt sich in näherer Auseinandersetzung deutlich, dass das Ziel einer friedensjournalistischen Berichterstattung letztlich nicht darin besteht, seine Ansprüche wie gewaltfreie Konfliktlösung, Neutralität etc. an spezifische Teilpublika zu richten, sondern diese auf

²³⁷ Vgl. Ebd., S. 77f.

²³⁸ Vgl. Peleg (2008), S. 114.

Basis einer ausgewogenen Berichterstattung einheitlich an das gesamte Publikum zu richten. Dabei zeigt sich jedoch auch ein wirtschaftlicher Aspekt in der Problematik um die Bedürfnisbefriedigung durch Medienrezeption: Würden Medien für das höhere Ziel des Friedens einen dementsprechenden Journalismus betreiben, müssten sich die Verantwortlichen dieser Medienunternehmen fragen, ob sie sich dies überhaupt leisten könnten. Dabei mag es nicht einmal so sehr um finanzielle Mittel für zusätzliche Recherche oder ähnliches gehen; viel mehr zeigt sich die Gefahr, potentiell Publikum durch Inhalte, die es nicht wünscht, zu verlieren. In der heutigen Zeit, die von ökonomischen Zwängen und wirtschaftlichen Interessen geprägt ist, zeigt sich wohl ein Trugbild des Friedensjournalismus, denn dieser könnte lediglich erfolgversprechend sein, wenn sich jedes einzelne Medium zu einem solchen Vorhaben bereit erklären würde. Möchten RezipientInnen blutige Bilder oder brutale Vernichtung, so wird es wohl stets einen Anbieter geben, der diesem Bedürfnis nachkommen wird. Insofern kann letztlich geschlussfolgert werden, dass Friedensjournalismus zwar möglich, auf einer rein wirtschaftlichen Basis vermutlich jedoch nicht tragbar, ist. Journalismus ist ein Geschäft und Friedensjournalismus, so zeigt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, widerspricht eben diesem. Hierauf lässt auch Hanitzsch schließen, wenn er festhält, dass die Nachrichtenproduktion in der heutigen Zeit keinen Friedensjournalismus zulassen würde: „I believe it does not work in its presented form, at least under the circumstances of modern news production.“²³⁹ Es zeigt sich somit auch bei Medienunternehmen eine starke Markt-Orientierung, wovon die kommerzielle Nachrichtenproduktion letztlich abhängig ist. Den Friedensjournalismus trotz allen Vor- und Nachteilen kritisierend, hält Hanitzsch des Weiteren fest:

„Like it or not, peace journalism stands at odds with the market-driven demands of commercial news production. Corporate journalism needs to ‚sell‘ content to an audience that is as large as possible, while at the same time, low budgets for news production degrade journalism’s capability to enlighten society. In other media venues, most notably in public broadcasting and quality newspapers, progressive journalism already found its place, although it may not be called peace reporting but good or high-quality journalism.“²⁴⁰

Grundsätzlich sei bei jeglicher Berichterstattung zu beachten, dass es in jeder Gesellschaft eine gewisse Grundüberzeugung (ausgedrückt in sozialen Werten und Normen oder auch in der Ideologie) verankert ist; dieser einzig durch die Darbietung neutraler Informationen zu widersprechen, kann beim Publikum die Wirkung erzeugen, JournalistInnen würden die Realität verzerrt darstellen.²⁴¹ Insofern zeigen

²³⁹ Hanitzsch (2008c), S. 127.

²⁴⁰ Ebd., S. 131.

²⁴¹ Vgl. Kempf/Jaeger (2005), S. 2.

Untersuchungsergebnisse, dass es durch eine entsprechende Berichterstattung zwar nicht möglich werde unverzüglich eine Veränderung in der gesellschaftlichen Grundüberzeugung zu bewirken; dennoch wird deutlich, dass sich aufgrund einer deeskalierenden Berichterstattungsbasis langsam Stereotype und Vorurteile aufbrechen lassen und somit abgebaut werden können.²⁴² Letztlich kann hieraus geschlussfolgert werden, dass es ein Wechselspiel zwischen RezipientInnen und JournalistInnen geben muss, denn auch das Publikum hat einen gewissen Grad an Selbstbestimmung – insbesondere wenn es um die Interpretation des zu rezipierenden Materials geht. Auf Basis einer Untersuchung, konnten diesbezügliche Ergebnisse von Kempf und Jaeger letztlich belegen: „Die Leser sind durchaus qualifiziert, differenzierteren Konflikt Darstellungen zu folgen und entwickeln daraus Interesse an weiteren Informationen.“²⁴³ Darüber hinaus zeigen weitere Ergebnisse, dass Konfliktberichterstattung letztlich einen bedeutenden Einfluss darauf hat, wie das Publikum einen Konflikt wahrnimmt. Insofern seien bei RezipientInnen unterschiedliche Wirkungen erkennbar – je nach dem, ob es sich dabei um eine eskalations- oder deeskalationsorientierte Berichterstattung handele. Feststehe jedoch, dass man – um einen positiven Einfluss auf Basis von Berichterstattung auszuüben – unzählige kritische JournalistInnen bräuchte, um Konfliktberichterstattung mit Engagement sowie Kompetenz in eine deeskalierende Richtung zu lenken.²⁴⁴

„Die Medien sind besser als ihr Ruf. Auf der Grundlage unserer Ergebnisse lässt sich feststellen, dass sowohl Journalisten als auch ihr Publikum flexibler und kompetenter sind, als häufig angenommen wird. Weder sind Journalisten notwendig darauf fixiert, Schwarz-Weiß-Malerei zu produzieren, noch ist das Publikum darauf fixiert, sich mit Polarisierung und Gewalt abspesen zu lassen. Dies wirft ein durchaus hoffnungsvolles Bild auf die Möglichkeit, Nachrichtenmedien als Vermittler von Prozessen des Konfliktabbaus und der Versöhnung zu nutzen.“²⁴⁵

6.2.4.4. Probleme mit dem Friedensjournalismus

Unabhängig von einer weiterführenden Debatte über wirtschaftliche Zwänge im (Friedens-)Journalismus zeigt Loyn, es sei im Journalismus vieles nicht so schön, wie es sein könnte – oder sein sollte. Es zeigen sich Probleme und Missstände, die ohne Zweifel nicht zu einer positiven Entwicklung des Journalismus beitragen können, wie beispielsweise die Parteinahme von Medien in Konflikten, Krisen oder Kriegen.²⁴⁶

²⁴² Vgl. Ebd., S. 8.

²⁴³ Ebd., S. 8.

²⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 8.

²⁴⁵ Ebd., S. 8f.

²⁴⁶ Vgl. Loyn (2008a), S. 67.

Ähnlich sieht auch Hanitzsch die Situation um die Debatte des Friedensjournalismus. Er schlussfolgert, die Diskussion um den Friedensjournalismus – sowohl in der Theorie als auch in der Praxis – sei nichts anderes, als eine neu entflammte Debatte um jene Qualitätskriterien des Journalismus, die bereits im Allgemeinen eine lange Geschichte in der Medienforschung habe. Dies argumentiert er damit, dass Friedensjournalismus in seinen grundlegenden Prinzipien dem entspreche, was bereits der gute Journalismus an sich intendiere.²⁴⁷ Diesen grundsätzlichen Kritikpunkten, die seitens Loyn und Hanitzsch vorgetragen wurden, entgegnet Lynch, es gäbe durchaus Aspekte, auf Basis derer Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten verbessert werden könnte. So neigt er zu der Forderung, verstärkt Aufmerksamkeit auf Konfliktanalyse ebenso wie auf die Friedensforschung zu legen, denn durch Einsichten sowie zusätzliches Hintergrundwissen aus diesen (theoretischen) Bereichen sei es den ReporterInnen möglich, Krisen- und Kriegsberichterstattung in der Praxis zu verbessern.²⁴⁸ Dies scheint auch jener Aspekt zu sein, den er gesondert bei Hanitzsch kritisiert: „Hanitzsch’s lack of critical engagement with issues in conflict and peace most clearly invalidates his conclusions“²⁴⁹.

Hanitzsch geht weiters davon aus, dass Friedensjournalismus nur in einer Gesellschaft möglich sei, in der sowohl eine friedvolle Kultur als auch der Glaube an eine Konfliktlösung auf Basis gewaltfreier Möglichkeiten gegeben sei. Eine friedliebende Kultur hält er mithin für eine zwingende Vorbedingung um Friedensjournalismus sowie sein Wirkungspotential in einer Gesellschaft entfalten zu können.²⁵⁰ Ein konträres Bild zeigt sich hingegen mit Lynch, der den Friedensjournalismus als Auslöser für eine friedevolle Gesellschaft empfindet: Letzten Endes sei es ausreichend, wenn Friedensjournalismus der Gesellschaft bewusst machen könne, dass es für Konflikte und Auseinandersetzungen auch Lösungsmöglichkeiten gäbe, die keinerlei Gewalthandlungen bedürfen.²⁵¹ Wahrlich enthusiastisch zeigt sich dagegen Peleg, indem er festhält, Friedensjournalismus würde es schaffen, das Bedürfnis wachzurütteln „the ecstasy of combat with the harmony of concord“²⁵² zu ersetzen. Gleichzeitig betont Peleg in Anlehnung an die von Hanitzsch getätigten Ausführungen, dass jene sozialen sowie kulturellen Werte, die für die Bedürfnisbestimmung einer Gesellschaft ausschlaggebend seien, durchaus dynamisch und damit wandelbar erscheinen – wie auch bereits die Geschichte beweise. Letztlich liege damit die

²⁴⁷ Vgl. Hanitzsch (2008b), S. 79.

²⁴⁸ Vgl. Lynch (2008), S. 22.

²⁴⁹ Ebd., S. 23.

²⁵⁰ Vgl. Hanitzsch (2008b), S. 80.

²⁵¹ Vgl. Lynch (2008), S. 26.

²⁵² Peleg (2008), S. 111.

Verantwortung für eine friedvolle Berichterstattung nicht nur in der Hand der JournalistInnen, sondern viel eher in der Gesellschaft als Ganzes. Da JournalistInnen jedoch über die Möglichkeit verfügen, Informationen, Inhalte und Nachrichten an die Öffentlichkeit heranzutragen, stellen sie eine wesentliche gesellschaftliche Zwischeninstanz dar. Insofern zeige sich hier nicht nur die demokratische sondern vor allem die partizipative Facette des Friedensjournalismus, die es zu unterstützen gelte.²⁵³ Kempf betont in diesem Zusammenhang, es gehe in der Debatte um den Friedensjournalismus nicht nur um eine Veränderung des gesellschaftlichen Diskurses, sondern um eine gänzliche Wahrnehmungsänderung von Konflikten innerhalb einer Gesellschaft. Dies würde jedoch noch nicht genügen, um auch tatsächlich einen Friedensdiskurs in der Gesellschaft zu erzeugen – einzig aus dem Grund, dass Medien letztlich auch nur eine gewisse Wahrnehmung eines Konflikts widerspiegeln. Es sei notwendig, die richtigen und wichtigen Fragen zu stellen: Es gehe daher weniger um Aspekte des Konflikts, die fragen, wie man den aggressiven Gegner aufhalten könne. Viel mehr zeige sich die Notwendigkeit zu fragen, wie ein Konflikt in eine für alle Seiten positive Richtung transformiert werden könne. Für Kempf wird in diesem Zusammenhang deutlich, dass wesentliche Aspekte dieses Prozesses nicht nur in der Orientierung aller Parteien an der Wahrheit liegen, sondern auch an der Motivationslogik, die hinter dem jeweiligen Konflikt stehe. Medien könnten hier insofern positiv eingreifen, als sie in der Lage wären, die dynamischen Entwicklungen eines Konflikts auf Gemeinsamkeiten zu fokussieren. Daraus könne letztlich eine kooperative Beziehung zwischen den jeweiligen Konfliktparteien entstehen.²⁵⁴ Darüber hinaus zeigen sich in der von Hanitzsch und Loyn geäußerten Kritik vor allem zwei Kernbereiche, die besonders markant sind. Nach intensiver Beschäftigung mit beiden Kritikern kann nunmehr zusammenfassend festgehalten werden, dass Friedensjournalismus einerseits nicht mit der eigentlichen Natur des Journalismus zu vereinbaren sei; andererseits werde jedoch betont, Friedensjournalismus sei tatsächlich nichts anderes als guter Journalismus – und damit Qualitätsjournalismus.²⁵⁵ Ob eine friedvolle Gesellschaft Voraussetzung für die Wirkungsmöglichkeit des Friedensjournalismus ist oder ob es einen Friedensjournalismus braucht, um ein Umdenken innerhalb der Gesellschaft überhaupt erst auszulösen, mag ohne Zweifel eine philosophische Frage sein, deren Beantwortung jedes Individuum für sich selbst beanspruchen sollte.

²⁵³ Vgl. Ebd., S. 111f.

²⁵⁴ Vgl. Kempf (2008a), S. 41ff.

²⁵⁵ Vgl. Peleg (2008), S. 104.

Letztlich zeigt sich Friedensjournalismus in einer Welt, die von Hass, Rivalität und Konkurrenz – verstärkt auch auf Basis von Religion, Ethnie etc. – geprägt ist, nicht so sehr als eine schöne Vorstellung als viel mehr eine Notwendigkeit, um mit der brutalen Realität unserer Zeit umgehen zu können.²⁵⁶ Derartige Ergebnisse sprechen mithin für die Möglichkeit des Friedensjournalismus sowie dessen Umsetzung in der Praxis. Trotz aller Kritikpunkte und Prognosen muss abschließend im Zuge heftiger Kritik verdeutlicht werden, dass Medien nicht als Vermittler im Sinne des Vermittelns zwischen den einzelnen Konfliktparteien zu verstehen seien. Kempf und Jaeger betonen, dies sei ein häufiges Missverständnis in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus, da es lediglich darum gehen sollte, (deeskalierende, friedvolle etc.) Prozesse zu vermitteln. Demnach sei es nicht die Aufgabe des Journalismus, sich mit den Konfliktparteien an einen Tisch zu setzen. Ein weiterer Ansatzpunkt ist die Umsetzung des journalistischen Berufsethos, der immer wieder für Kritik in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus sorgt:²⁵⁷ „Professionelle Normen des Journalismus wie Objektivität, Neutralität und Wahrheitstreue der Berichterstattung stehen nicht im Gegensatz zu deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung, sondern sie sind deren Voraussetzung.“²⁵⁸ Obgleich gezeigt werden konnte, dass die Meinungen bezüglich des Friedensjournalismus auseinandergehen, hat der Frieden die Menschen schon immer beschäftigt – und zeigt damit, dass dem Versuch des Friedensjournalismus durchaus eine Existenzberechtigung widerfahren sollte.

6.3. Berufsethos und Friedensjournalismus? Eine Zusammenfassung

Wie die Auseinandersetzung mit dem journalistischen Berufsethos nunmehr aufzeigen konnte, gibt es eine intensive Debatte um die Aspekte Ethik, Qualität und Objektivität. In diesem Zusammenhang konnte festgehalten werden, dass die ausgewählten Aspekte zwar miteinander verbunden sind, jedoch unterschiedliche Ausprägungen damit einhergehen. Während sich die Frage der Ethik mit einer Kontroverse um den richtigen Journalismus auseinandersetzt, zeigt sich in der Qualitätsdebatte die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem guten und qualitativ hochwertigen Journalismus. Hierunter kann auch das Objektivitätspostulat subsummiert werden, da Objektivität letztlich mit Qualität zusammenhängt. Obgleich verschiedene Perspektiven auf strittige Punkte des journalistischen Berufsethos aufmerksam machen, kann die Notwendigkeit zu gesellschaftlich ausgehandelten Normen und Werten im

²⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 107.

²⁵⁷ Vgl. Kempf/Jaeger (2005), S. 8ff.

²⁵⁸ Ebd., S. 10.

Journalismus nicht abgestritten werden. Journalismus muss unter anderem neutral, unparteiisch und fair sein, um seine Aufgaben zu erfüllen und Forderungen der Gesellschaft nachzukommen. Wie an der Krisen- und Kriegsberichterstattung Kritik geübt wird, so zeigt sich eine ähnliche und mithin verstärkte Kritik am Konzept des Friedensjournalismus. Hier ist vor allem die Objektivität zu betonen, da sowohl WissenschaftlerInnen als auch JournalistInnen den Friedensjournalismus unter dem Vorwand des Objektivitätspostulats zurückweisen: Friedensjournalismus würde Objektivität gefährden und diese vehement verletzen, da eine neutrale und objektive Berichterstattung mithin nicht mehr möglich sei. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Kontroverse der vergangenen Jahre hinzuweisen. Dabei stehen vor allem zwei Kritiker dem Friedensjournalismus gegenüber: In der Position von David Loyn zeigt sich zusammenfassend, dass dieser den Friedensjournalismus für überkritisch hält und kommt zu dem Schluss, dieser sei das Gegenteil von gutem Journalismus. Thomas Hanitzsch dagegen vertritt die Meinung, Friedensjournalismus sei nicht kritisch genug und macht deutlich, dass Friedensjournalismus nichts anderes als guter Journalismus sei – und damit mache er sich selbst überflüssig. Um Fortschritt und Weiterentwicklung ermöglichen zu können, ist eine Kontroverse über den Friedensjournalismus mithin unerlässlich. In näherer Betrachtung dieser Kontroverse wird deutlich, dass über die Frage, was Friedensjournalismus eigentlich meint, kein gemeinsamer Konsens besteht und somit der größte Streitpunkt in der Frage der Parteilichkeit des Friedensjournalismus liegt. Um jedoch zu einer konstruktiven Debatte gelangen zu können, ist es mitunter notwendig, einen Schritt zurück zu machen und die auf der Hand liegende Problematik zu klären. Diese Debatte hätte zwar weniger mit dem Friedensjournalismus an sich zu tun, wäre jedoch sinnvoll da grundlegende Aspekte, wie die Frage was Journalismus eigentlich meint, zwingend einer Klärung bedarf. Im Anschluss wäre es im Bereich des Möglichen, eine konstruktive Debatte über den Friedensjournalismus zu führen. Eine Weiterentwicklung kann lediglich dann vor sich gehen, wenn diese grundlegenden Ansatzpunkte geklärt sind. In Anbetracht des Friedensjournalismus kann abschließend festgehalten werden, dass die Faktoren Qualität, Ethik und Objektivität als grundlegende sowie in den Friedensjournalismus integrierte Aspekte angesehen werden können. Diese sind dabei in allen Konzeptionen zu finden und belegen damit ihre zentrale Bedeutung. Trotz aller Kontroversen um einen Friedensjournalismus und dem journalistischen Berufsethos kann zusammenfassend festgehalten werden: „A peace journalism that deserves the name is only conceivable as good journalism and requires more than just good will and a moral impetus.“²⁵⁹

²⁵⁹ Kempf (2008c), S. 147.

7. Journalistische Praxis in Krisen- und Kriegszeiten

Die Aspekte Krieg und Frieden werden oftmals als „klassische Antonyme der Politik“²⁶⁰ verstanden. In diesem Sinne zeigt sich für das Verständnis des Friedensjournalismus eine Notwendigkeit zur Darstellung der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Zunächst sollen daher allgemeine Ausführungen zu den Besonderheiten sowie Mustern der Krisen- und Kriegsberichterstattung gemacht werden. Auf Basis einer kritischen Darstellung rezenter Entwicklungen soll eine Abgrenzung zum Friedensjournalismus sichtbar gemacht werden, die es ermöglichen soll, der Frage nachzugehen, ob und inwiefern eine Notwendigkeit zum Friedensjournalismus besteht. Letztlich soll eine Auseinandersetzung zu friedenspolitischen Ansprüchen an einen Journalismus – insbesondere in Krisenzeiten – stattfinden.

7.1. Krisen- und Kriegsberichterstattung: Besonderheiten und Kritik

Krisen- und Kriegsberichterstattung hat nicht nur eine eigene Tradition, sondern eine lange Geschichte, die sie ihr eigen nennen kann. Ohne auf diese nunmehr näher eingehen zu wollen, soll im folgenden Abschnitt die Darstellung aktueller Entwicklungen der Krisen- und Kriegsberichterstattung erfolgen sowie auch beeinflussende Faktoren erläutert werden sollen. Die Rolle des Militärs, Propaganda-Maschinerien, die Ideologie der JournalistInnen sowie auch Informationskontrolle spiegeln heutzutage oftmals eine Gefahr wider, der zu entgehen die Krisen- und KriegsberichterstatteInnen oftmals nicht in der Lage ist. So kommt es verstärkt zu Verzerrungen aufgrund der Berichterstattung und mitunter zu einer Eskalation von Konflikten. Obgleich die Macht der Medien von vielen Seiten umstritten ist, kann Journalismus Aufmerksamkeit auf sich lenken und Information konstruktiv wie auch sensitiv verbreiten.

Auf Basis bisheriger Ausführungen sollte außer Frage gestellt worden sein, dass Nachrichten über Krisen und Kriege zu den begehrtesten Informationen überhaupt

²⁶⁰ Etzersdorfer (2007), S. 11.

zählen und Massenmedien über die Macht verfügen, die Verbreitung derartiger Informationen zu fördern. Vincent und Galtung stellen dabei fest, dass es besonders diese Funktion der Medien ist, die überaus bedenkenswert sowie beunruhigend sei. Denn oftmals stelle der Krieg für die Beteiligten die letzte Möglichkeit und den verzweifelten Versuch dar, ihre Konflikte zu lösen. Dabei seien es gerade Medien, welche nicht nur Gelegenheiten sondern auch Möglichkeiten hätten, durch die Öffnung ihrer Kommunikationskanäle Lösungen anzubieten und diese zu unterstützen. Insofern dieser Prozess verantwortungsvoll betrieben werden würde, könne auf Basis der massenmedial verbreiteten Nachrichten ein Dialog in Gang gesetzt werden.²⁶¹ Ein solcher Dialog und Prozess liegt bereits in der Grundidee des Friedensjournalismus, wobei dieser – insbesondere in der Krisen- und Kriegsberichterstattung – viel zu selten bedacht und umgesetzt wird. Denn immerhin sind es die Medien, die durch ihre Berichterstattung deeskalierend wie auch präventiv wirken könnten: „Nachrichten können die individuelle Wahrnehmung eines Krieges beeinflussen und auch die öffentliche Meinung – sowohl für als auch gegen den Krieg.“²⁶² Dass diese Beeinflussung eher auf Unterstützung und Solidarität des Krieges ausgerichtet ist, beweist nicht nur die aktuelle sondern auch vergangene Berichterstattungspraxis über Krisen und Kriege.

Mit welchen (Hinter-)Gründen die Unterstützung von Krisen, Konflikten und Kriegen zustande kommt, sollen die folgenden Ausführungen zu den üblichen Mustern der Krisen- und Kriegsberichterstattung verdeutlichen. Diesbezüglich muss zunächst jedoch die spezifische Situation der JournalistInnen sowie Medienunternehmen in Krisen- und Kriegszeiten berücksichtigt werden: Es zeigen sich Aktualitätsdruck, ökonomischer Druck sowie Druck durch Konkurrenz,²⁶³ wobei auch eine menschliche und mithin emotionale Perspektive nicht außer Acht gelassen werden darf, die letztlich einen Einfluss auf Art, Inhalt und Form der Berichterstattung ausüben können.²⁶⁴ Jedoch sei zu betonen, dass es nicht nur diese Ansatzpunkte sind, die immer wieder Stimmen der Kritik an der Krisen- und Kriegsberichterstattung aufkommen lassen. So halten beispielsweise Luostarinen und Kempf fest, dass auch die Nähe zu und der mögliche Einfluss von staatlichen Informationen eine Gefahr in sich birgt – ebenso wie Propaganda und der Umgang des Militärs mit Medien nicht frei von Beeinflussungs- sowie Manipulationsversuchen sind.²⁶⁵ Wie hieran bereits ersichtlich ist, lassen sich unzählige Einflussmöglichkeiten auf Inhalte sowie Art und Weise der Berichterstattung

²⁶¹ Vgl. Vincent/Galtung (1993), S. 182.

²⁶² Ebd., S. 182.

²⁶³ Vgl. Bilke (2008), S. 155.

²⁶⁴ Vgl. Löffelholz (2004), S. 49.

²⁶⁵ Vgl. Luostarinen/Kempf (2000), S. 334f.

finden. Obgleich Journalismus leicht beeinflussbar zu sein scheint, haben Medien im Allgemeinen (auf nationaler wie internationaler Ebene) eine zentrale Machtposition inne: „The proposition is that today’s global media have grown so mighty as to be able to raise issues to the political agenda by their own efforts; issues which would otherwise hold little or no interest for the powers-that-be.“²⁶⁶ All dies sind letztlich zentrale Ansätze, die zeigen, dass es ein enormes Einflusspotential – sowohl von innen als auch von außen – auf die Krisen- und Kriegsberichterstattung wie auch auf ihre BerichterstellerInnen gibt. Auf Basis einer Darstellung der rezenten Krisen- und Kriegsberichterstattung sowie ihrer Muster, soll gezeigt werden, welche relevanten Kernpunkte für eine mögliche Notwendigkeit des Friedensjournalismus existieren.

7.1.1. *Muster der Krisen- und Kriegsberichterstattung*

Vincent und Galtung halten fest, dass eine Berichterstattung, die unvoreingenommen und hinterfragend sei, den Menschen die eigentlichen Probleme, Kosten sowie Opfer nahelegen und bewusst machen könnte. Auch könnten Massenmedien durch ihre Kommunikationskanäle dazu beitragen, Frieden herzustellen – stets unter der Bedingung einer vollständigen, ehrlichen Berichterstattung.²⁶⁷ Die Möglichkeit hierfür liegt ohne Zweifel in der Funktion (und auch in der Macht) der Massenmedien. Trotz allem zeigt die tatsächliche Krisen- und Kriegsberichterstattung ein anderes Muster.

Als Orientierungshilfe zur Thematik sei einleitend zunächst auf die *drei K’s der Krisenberichterstattung – Konflikte, Kriege und Katastrophen* – hingewiesen, denn diese sorgen dafür, dass derartige Situationen und Umstände zu einer medial konstruierten Wirklichkeit und damit zu einem Medienereignis werden.²⁶⁸ Dabei findet ein solcher Krisenjournalismus unter schwierigen – mitunter sogar harten – Umständen statt, denn Medienorganisationen konkurrieren um die Aufmerksamkeit des Publikums, das seinerseits unterschiedliche Erwartungen an den Journalismus setzt. Auch ist die Krisen- und Kriegsberichterstattung Interdependenzverhältnissen unterworfen, die letztlich bewirken, dass Medien nicht immer so berichten können, wie sie es wollen.²⁶⁹ In diesem Zusammenhang sei mithin zu betonen, dass Medien gewissen Mustern, Strukturen und Verhaltensweisen unterworfen sind. Diese Aspekte seien, so Löffelholz,

²⁶⁶ McGoldrick (2007), S. 24.

²⁶⁷ Vgl. Vincent/Galtung (1993), S. 182.

²⁶⁸ Vgl. Schulte-Holtey (2002), S. 174.

²⁶⁹ Vgl. Görke (2004), S. 129.

dafür mitverantwortlich, worüber berichtet wird – und vor allem in welcher Quantität sowie Qualität dies geschehe.²⁷⁰

Grundsätzlich können fünf wesentliche Aspekte festgehalten werden, die auf die Muster der Krisen- und Kriegsberichterstattung schließen lassen: (1) Zunächst ist festzuhalten, dass Medien keineswegs unparteiisch sind. Ihre Parteilichkeit zeigt sich insbesondere, wenn die eigene Nation in eine konfliktive Situation involviert ist und nationale Interessen vertreten werden müssen. (2) Dies führt letzten Endes dazu, dass mit Hilfe des Patriotismus, Medien sowie deren VertreterInnen durchwegs beeinflussbar sind: Wenn man das eigene Land liebt, würde man sich der offiziellen Lesart beugen und der politischen Linie nicht widersprechen. (3) Darüber hinaus zeigt sich, dass es in der Krisen- und Kriegsberichterstattung üblich ist, zwei Seiten zu etablieren und diese zeitgleich zu verabsolutieren. Dies spiegelt sich in der Berichterstattung als typische Gut-Böse-Differenzierung wider – eine Vereinfachung, die das Bild der Krisen- und Kriegsberichterstattung prägt. (4) Des Weiteren wird als Muster die Schnelligkeit der Berichterstattung erkenntlich – insbesondere in Bezug auf die technologische Weiterentwicklung und die Einführung der Live-Berichterstattung. (5) Letzten Endes zeigt sich auch in der wenig objektiven und teils verherrlichenden Sprache ein übliches Muster der Krisen- und Kriegsberichterstattung. So werden Kriege beispielsweise mit harmlosen Begriffen wie Friedensmissionen umschrieben und erzeugen damit eine eigene Realität.²⁷¹ Auf Basis dieser Ausführungen kann nunmehr geschlussfolgert werden, dass Medien keineswegs eine neutrale sowie objektive Berichterstattung über Krisen, Kriege und Konflikte betreiben.

Neben den Mustern innerhalb der Berichterstattung lassen sich auch typische Verhaltensweisen der Medienunternehmen finden, die sich auf die Quantität der Krisen- und Kriegsberichterstattung beziehen. Dabei können mehrere Phasen der Berichterstattung ausgemacht werden, denn Kriege stellen mithin besondere Medienereignisse dar, die besonders in der Anfangsphase einen großen Bereich der Berichterstattung einnehmen – es gibt Spezialausgaben, Sondersendungen usw. Wie für alle Themen, so gilt auch hier, dass früher oder später eine Art Sättigung erreicht wird und das Thema Krieg, rasch wieder in Konkurrenz zu den üblichen – sogar alltäglichen – Themen steht.²⁷² Konkret können folgende Berichterstattungsphasen der Krisen- und Kriegsberichterstattung ausgemacht werden: Eine erste Phase kann in der (1) *Monopolisierungsphase* gesehen werden – hier wird der Krieg ins Hauptaugenmerk

²⁷⁰ Vgl. Löffelholz (1993), S. 20.

²⁷¹ Vgl. Bilke (2005), S. 252f.

²⁷² Vgl. Löffelholz (2004), S. 32f.

der Berichterstattung gestellt und kein anderes Thema schafft es, diesen Fokus abzulenken. Eine weitere Phase ist in der (2) *Dominierungsphase* zu sehen. In dieser werden Spezialausgaben und Sondersendungen fabriziert; es gibt Live-Berichterstattung und auch Eilmeldungen werden gebracht. Dadurch wird ein Bruch mit der Normalität hergestellt, der die Aufmerksamkeit auf sich lenken kann. Kurze Zeit später kehren Medien in die (3) *Normalisierungsphase* zurück – und damit auch zur üblichen Berichterstattung des Alltags.²⁷³ Den drastischen und abrupten Wandel der Medienberichterstattung soll folgendes Beispiel nun verdeutlichen:

„Der große Peter Alexander steht weinend am Grab seiner Frau – und für BILD beginnt die zweite Phase der Kriegsberichterstattung. Nicht mehr der ‚Krieg!‘, die ‚Todesangst‘ und ‚Bagdad brennt‘ liefern der auflagenstärksten deutschen Boulevard-Zeitung die Aufmacher, sondern ein trauernder Sänger, dessen Verzweiflung über seine verstorbene Gattin den Angriff der alliierten Truppen auf den Irak als Topthema ablöst.“²⁷⁴

Medien wollen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken. Da Krisen sowie Kriege ein enormes Aufmerksamkeitspotential haben, wird hierüber gut und gerne berichtet. „Je einfacher, klarer und konsistenter ein Kriegereignis ist, desto eher wird es zu einem Medienthema.“²⁷⁵ Wenn darüber berichtet wird, treten oftmals andere Kriterien anstelle von Objektivität etc. im Vordergrund – wie dies bereits unter Kapitel 6. *Friedensjournalismus und der journalistische Berufsethos* verdeutlicht wurde. Aufmerksamkeit scheint dabei in der Krisen- und Kriegsberichterstattung das Stichwort zu sein. Nach all den Schreckensmeldungen, die während der letzten Jahrzehnte (und eigentlich auch darüber hinaus) an uns herangetragen wurden – sei es in Form von Worten, Bildern und/oder Filmaufnahmen –, erweist sich die Krisen- und Kriegsberichterstattung nicht immer als einfach, objektiv oder deeskalierend. Anhand nachfolgender Beispiele (siehe 7.1.1.2. *Exkurs: Embedded Journalism* sowie 7.1.1.3. *Exkurs: Feindbilder*) soll dies nunmehr verdeutlicht werden. Zunächst soll jedoch die Rolle von Militär und Propaganda diskutiert werden.

7.1.1.1. Medien, Militär und Propaganda

Nicht nur die Medienkontrolle sondern auch die Lenkung der Medien stehen seit Anbeginn der Krisen- und Kriegsberichterstattung in einem engen Verhältnis zueinander. Dabei sind es insbesondere die Aspekte Zensur und Desinformation, die

²⁷³ Vgl. Löffelholz (2008), S. 237.

²⁷⁴ Ebd., S. 236.

²⁷⁵ Ruhrmann (1993), S. 85.

neben der Information als zentrale Kampfmittel im Krieg angesehen werden. Diese waren bereits in frühester Zeit sowohl zur Kommunikation nach außen als auch nach innen genutzt worden.²⁷⁶ Dass sich dieses Bild bis heute erhalten hat, belegt die Berichterstattung zu den jüngsten Entwicklungen. Wie weiter oben bereits dargestellt wurde, gibt es besonders in Kriegszeiten eine starke Verbindung zwischen Medien auf der einen und Militär auf der anderen Seite. Zusätzlich zeigt sich stets der Aspekt der Propaganda als diskutierenswert, da dieser ein enormes Einflusspotential haben kann.

Bezüglich des Zusammenhangs von Medien, Militär und Propaganda wird erkennbar, dass Journalismus lediglich dann für eine unabhängige sowie neutrale Berichterstattung sorgen kann, wenn dieser über professionelle Ressourcen verfügt und damit zu agieren im Stande ist. Ist dies jedoch nicht der Fall, sind Manipulationsversuche – oftmals in Form von Propaganda, aber auch im Zuge der Streuung von Desinformation – seitens des Militärs zunehmend erfolgsversprechend. Wie sich hieraus ergibt, verfolgen Militärs und Regierungen grundsätzlich Strategien zur Kontrolle des Informations- sowie Nachrichtenflusses. Hiervon betroffen sind vor allem Massenmedien, da diese aufgrund ihrer Möglichkeiten zur nationalen und internationalen Kommunikation das operative Vorgehen von Militär und Regierung stören könnten. Somit zeigt sich Informationskontrolle als integraler Bestandteil der Militärkommunikation nach außen. In dieser Situation wird die fachliche Kompetenz der JournalistInnen deutlich: Ihre Fähigkeiten zur Analyse von Hintergründen eines Konflikts ebenso wie zur wertneutralen Beurteilung können dazu beitragen, Aktivitäten der Informationskontrolle abzufangen und bewusst zu machen.²⁷⁷ Wie es scheint, wird in diesem Zusammenhang ersichtlich, dass insbesondere der Aspekt Zensur seitens der Medien dazu verwendet wird, das eigene Verhalten zu rechtfertigen, wenn es um Selbstbeobachtung und -kritik der Medienunternehmen geht: „Der Hinweis auf die Zensur dient andererseits auch als Entschuldungsargument für Journalisten, die damit [...] ungenügende Vermittlungsleistungen legitimieren.“²⁷⁸ So kann es letztlich nicht verwundern, dass oftmals versucht wird das Mediensystem bzw. den Journalismus im Allgemeinen für die eigenen Zwecke zu nutzen, denn „in modernen, offenen Gesellschaften [sind; Anm. d. Verf.] alle sozialen Systeme (auch das Militär) von der Vermittlung der Medien abhängig, wollen sie ihre Interessen sozial erfolgreich vertreten.“²⁷⁹ Insofern kann die Informationskontrolle besonders auf inhaltlicher Ebene ein entscheidender Knackpunkt in der Berichterstattung über Krisen und Kriege sein: „Neben der Kontrolle der Rahmenbedingungen der Berichterstattung gehört zur

²⁷⁶ Vgl. Schrader (2002), S. 45.

²⁷⁷ Vgl. Luostarinen/Kempf (2000), S. 342f.

²⁷⁸ Löffelholz (1993), S. 20.

²⁷⁹ Ebd., S. 21.

Kontrolle der Informationslage in einem Krieg die strategische inhaltliche Einflussnahme auf Text und Bild.²⁸⁰ Wie hieraus ersichtlich ist, kann der Aspekt Propaganda – wenn erst die Propaganda-Maschinerie ausgefahren wurde – in jegliche Bereiche der Gesellschaft hineinwirken. Damit zeigt sich, dass der Versuch einer Informationskontrolle sowie Kontrolle des Nachrichtenflusses stets gegeben ist und BerichterstellerInnen in weiterer Folge diesen Manipulationsversuchen permanent ausgesetzt sind. Den Aspekt Propaganda betreffend sei nunmehr festzuhalten: „Meaningful discussion of the media in conflict is impossible without considering propaganda [...]“²⁸¹ Auch sind die Gründe für eine Manipulation bzw. Beeinflussung seitens des Militärs bzw. der Regierungen mitunter plausibel – so halten Luostarinen und Kempf beispielsweise fest:

„Aus der Perspektive des Militärs ist Kriegspropaganda eine auf Freiwilligkeit basierende immaterielle Methode der Kriegsführung, deren Ziel darin besteht, die Kampfmoral der eigenen Truppen und der eigenen Zivilbevölkerung positiv zu beeinflussen, die Truppen und die Zivilbevölkerung des Gegners jedoch negativ und außenstehende Akteure des Konflikts – Staaten oder internationale Organisationen – in einer Weise, die sie dazu veranlaßt, die eigenen Ziele zu unterstützen.“²⁸²

Betrachtet man Propaganda aus dieser Perspektive, so scheint doch eine gewisse positive Einstellung im Sinne einer Strategie zur Kriegsführung hinter der Propaganda-Maschinerie zu stehen. Dass Militär und die eigene Regierung für einen Sieg kämpfen und die Unterstützung der Bevölkerung sowie der eigenen SoldatInnen dazu benötigen, mag auf der Hand liegen. Für guten bzw. qualitativ hochwertigen Journalismus sollte allerdings jegliche Wertigkeit und Solidarität für die eine oder andere Seite ausgeblendet werden. In diesem Zusammenhang ist der im obigen Zitat angeführte Begriff der *Freiwilligkeit* zu betonen: Insofern von Propaganda die Rede ist, stellt sich die Frage, worauf eine Freiwilligkeit in diesem Sinne überhaupt beruhen könnte. In logischer Konsequenz können nicht nur die verbreiteten Informationen einen propagandistischen Charakter haben – auch Handlungen wie bewaffnete Konflikte haben eine grundlegende kommunikative Funktion,²⁸³ da diese auf propagandistischen Hintergedanken basieren können. Obgleich Propaganda für die militärische Führung sinnvoll erscheint, zeigt sich letztlich eine unumgängliche Paradoxie zwischen der angeblichen Freiwilligkeit, Propaganda zu rezipieren und jener Einflussbereiche, die alles umfassen. Daher scheint Propaganda nicht rational ergründbar zu sein, denn durch Desinformation geleitete Unterstützung scheint nur wenig auf Freiwilligkeit zu

²⁸⁰ Bilke (2008), S. 150.

²⁸¹ Lynch (2008), S. 8.

²⁸² Luostarinen/Kempf (2000), S. 345.

²⁸³ Vgl. Ebd., S. 345.

basieren. In weiterer Folge sollen für die Nachvollziehbarkeit der weiteren Argumentation um den Friedensjournalismus zwei Exkurse angeführt werden, die die eben dargestellte Problematik verdeutlicht.

7.1.1.2. Exkurs: *Embedded Journalism*

Zur Darstellung der Gegebenheiten sowie Gefahren der Krisen- und Kriegsberichterstattung wurde das Konzept des *embedded journalism* ausgewählt. Hieran soll deutlich gemacht werden, wie schwierig es für JournalistInnen sein kann, ihre eigenen und gleichzeitig ihre journalistischen Werte gegen eine Fremdsteuerung durchzusetzen.

Embedded journalism bedeutet, dass JournalistInnen in militärische Einheiten eingebettet werden und von dort aus über den Krieg berichterstaten. Dabei sorgt das Militär für Verpflegung und Unterkunft – *embedded journalists* leben demnach nicht nur bei den SoldatInnen, sondern mit ihnen. Was die journalistische Arbeit der *embedded journalists* vor Ort betrifft, so kann festgehalten werden, dass hierfür einige Vorschriften existieren, die sich beispielsweise auf die Inhalte der Berichte beziehen. Betont wird, dass auf eine formelle Zensur grundsätzlich verzichtet wird, wodurch postuliert wird, es käme lediglich auf freiwilliger Basis zur Entfernung heikler Informationen. Dementgegen ist zu betonen, dass JournalistInnen auf freigegebene Informationen zurückgreifen müssen, da sie ansonsten davon auszugehen haben, dem Programm verwiesen zu werden.²⁸⁴ Die schwierige Beziehung sowie die grundlegenden Differenzen zwischen Medien und Militär sind dabei bereits aus einem historischen Kontext erwachsen: Beide verfolgen seit jeher unterschiedliche Zielsetzungen. Ein starkes Konfliktpotential liegt beispielsweise in der Mission selbst, denn JournalistInnen versuchen über Geschehnisse zu berichten wogegen das Militär nach Schutz und Verteidigung strebt. Während das Militär demnach versucht, Informationen über Operationen, Taktik oder Truppenstärke zurück zu halten, strebt Journalismus nach eben jenen Informationen, die damit einen hohen Nachrichtenwert versprechen.²⁸⁵ Hieraus resultiert, dass die grundlegenden Differenzen zwischen Medien und Militär für ein gegenseitiges Misstrauen sorgen. Zugleich macht es jedoch die Handlungen in Bezug auf Informationskontrolle seitens des Militärs verständlich. Trotz allem streben JournalistInnen stets nach Wahrhaftigkeit und müssen daher in einer Situation des *embedded-Seins* abwägen, was sie berichten – und was nicht. „Dies lässt die

²⁸⁴ Vgl. Schwarte (2007), S. 79ff.

²⁸⁵ Vgl. Paul (2004), S. 26f.

„Freiwilligkeit“ des Handlungsspielraums der *Embeds* in Frage stellen.²⁸⁶ Neben einer Beeinflussung der JournalistInnen in Hinblick auf thematische Auswahlkriterien, Zeitpunkt der Veröffentlichung sowie Verhaltensregeln, müssen auch psychologische Aspekte berücksichtigt werden. Diese ergeben sich mithin aufgrund der emotionalen (und ohne Zweifel belastenden) Situationen, in denen JournalistInnen vor Ort tätig sind. Darüber hinaus zeigt sich anhand der getätigten Ausführungen eine deutliche Tendenz in Richtung Einflussnahme: Auf direkter Ebene zeigt sich eine Einflussnahme durch indirekten Druck. So wissen JournalistInnen zwar, dass die Abgabe von Berichten zur Überprüfung freiwillig ist. Zugleich ist ihnen jedoch bewusst, dass sie bei keiner Kontrolle und Bezug auf nicht freigegebene Informationen letztlich der Gefahr laufen, nach Hause geschickt zu werden. Auf einer indirekten Ebene zeigt sich dagegen eine Einflussnahme in Hinsicht auf psychologische Effekte. Diese ergeben sich aufgrund der Tatsache, dass einerseits die *embeds* bei und mit den SoldatInnen leben als auch andererseits aufgrund einer emotionalen Bindung zum Militär. Letztlich belegt all dies: „Aufgrund der sozialen Nähe zu den Beteiligten und der großen Abhängigkeit der *Embeds* vom Militär, welche als Beschützer fungierten, verwischten die Grenzen zwischen den beiden Parteien oftmals.“²⁸⁷ Hieraus kann des Weiteren geschlussfolgert werden, dass es für JournalistInnen im Laufe des *embedded*-Seins immer schwieriger wird, neutral zu berichten. Es muss mithin davon ausgegangen werden, dass im Laufe der Zeit Freundschaften und Vertrauen entstehen. Immerhin verbringen JournalistInnen und SoldatInnen viel Zeit miteinander – und diese zumeist in gefährlichen Situationen. Ein Beispiel aus der Praxis möge dies verdeutlichen: „they traveled with the troops in their units, ate with them, and were billeted with them; they saw what the soldiers saw, were under fire when the troops were, and endured the same hardships (combat, heat, sand storms, long days on the move)“²⁸⁸.

Schlussfolgernd kann nunmehr festgehalten werden, dass es diverse Gefahren des *embedded journalism* gibt, die sich auf die Berichterstattung der JournalistInnen auswirken können. Besonders gefährlich scheinen psychologische Effekte zu sein, die die Grenze zwischen Militär und Journalismus verschwimmen lassen. In diesem Zusammenhang zeigt sich Objektivität als überaus strittig. Darüber hinaus ist eine Gefahr in den vom Militär beeinflussten und freigegebenen Informationen erkennbar, die ohne Zweifel Propaganda-Strategien und/oder eigene Interessen verbreiten.

²⁸⁶ Schwarte (2007), S. 89.; Hervorh. i. O.

²⁸⁷ Ebd., S. 93.; Hervorh. i. O.

²⁸⁸ Paul (2004), S. 1.

7.1.1.3. Exkurs: Feindbilder

Stereotype, Vorurteile und Feindbilder sind stets in einer Gesellschaft verankert, da sie uns helfen, die Komplexität der Umwelt zu reduzieren – vor allem wenn man über keine eindeutigen oder lediglich mangelhaften Informationen verfügt. Sie beschreiben Merkmale oder auch Eigenschaften, die mehr oder weniger als etwas Typisches für das Betreffende gelten.²⁸⁹ Die Menschen – so auch manchmal die Medien – beziehen sich daher auf Stereotype und Vorurteile, um sich selbst Orientierung zu ermöglichen. Vor allem in Krisen- und Kriegszeiten wird darauf speziell zurückgegriffen – zumeist in Form von Feindbildern.

„Feindbilder nach unserer Definition stellen eine vereinfachte und verallgemeinernde Vorstellung dar, die durch die Zuweisung negativ belegter Stereotype aufgebaut werden. Sie geben Orientierungshilfen, Bewertungskriterien und Handlungsanweisungen für eine Umwelt, die nicht direkt erfahrbar und somit fremd ist.“²⁹⁰

Aufgegriffen und wahrgenommen wird zumeist, was bereits in irgendeiner Form in der Gesellschaft existent und im Unterbewusstsein verankert ist. Dies erklärt, warum Feindbilder gegen jegliche Art von Einflüssen extrem resistent sind und sich über lange Zeit halten können – selbst gegen Widerstand oder unwiderlegbare Informationen werden Feindbilder aufrechterhalten. Nicht umsonst werden sie auch „als ‚Steigerung‘ nationaler Stereotype und negativer Vorurteile“²⁹¹ beschrieben.

Was den Zusammenhang zwischen Kriegen und Feindbildern betrifft, so ist die Erkenntnis zentral: „Zum Krieg gehört der Feind oder Gegner“²⁹². Dies ist insofern relevant als die Erstellung von Feindbildern in Kriegen oftmals ein weit verbreitetes Propagandaphänomen ist, welches hin und wieder Einzug in die Berichterstattung finden kann. So hält beispielsweise Ridley fest, dass es vor allem in Krisen- und Kriegszeiten oftmals schwierig ist, die Wahrheit in den Medien zu erzählen. Nicht selten komme es vor, dass es auch von Seiten der Regierung zu Kritik an den Medien kommt und diese die JournalistInnen als unloyal oder unpatriotisch abstempeln, wenn sie die Interessen der eigenen Regierung nicht vertreten.²⁹³ Immer wieder werden auch von Regierungsseite gewisse Wahrnehmungen manipuliert bzw. gibt es Versuche der Manipulation. Gefährlich wird es, wenn JournalistInnen die an ihnen versuchte

²⁸⁹ Vgl. InterKom (1993), S. 111f.

²⁹⁰ Ebd., S. 111f.

²⁹¹ Ebd., S. 112.; Hervorh. i. O.

²⁹² Etzersdorfer (2007), S. 14.

²⁹³ Vgl. Ridley (2003), S. 250.

Manipulation nicht bemerken. Feindbilder gelangen heutzutage ganz einfach über Stereotype und Vorurteile in die Medien und damit auch an die Öffentlichkeit:

„Die Versuche der Politik, Einfluß zu nehmen auf die Medien, und umgekehrt, die Militärensensur, die mediale Vermittlung von Nachrichten über Kriege, die Wahrnehmung dieser vermittelten Realitäten durch die Öffentlichkeit und die Reaktionen der Öffentlichkeit auf diese Realitäten – all diese Vorgänge sind komplizierte Kommunikationsprozesse, bei denen Bilder und Urteile entstehen, die sich Individuen und Völker über die anderen machen. Diese Prozesse der Wahrnehmung und der Manipulation der Wahrnehmung hat es schon immer gegeben, aber mit dem Aufkommen der Massenmedien im 20. Jahrhundert haben sie zum einen ganz andere Dimensionen angenommen und sind zum anderen deshalb auch schwerer durchschaubar geworden.“²⁹⁴

Dabei muss die Tatsache, dass man sich ein Bild von der anderen Seite, von anderen Menschen aus anderen Ländern etc. macht, nicht automatisch in eine negative oder vorurteilsgeladene Atmosphäre driften. „Bilder, die sich die Menschen eines Landes von einem anderen Land und dessen Menschen machen, können zum besseren gegenseitigen Verständnis und zum Dialog dienen“²⁹⁵. Zu oft geschieht es jedoch, dass Stereotype mit negativen Emotionen aufgeladen und somit zu Vorurteilen werden. Unabhängig von dieser persönlichen Ebene stellen auch Regierungen immer wieder Feindbilder auf, um damit nicht nur die eigene Vorgehensweise zu legitimieren, sondern der eigenen Bevölkerung das Gefühl zu geben, man tue das einzig Richtige.

Bei der Erstellung und Etablierung von Feindbildern ist darüber hinaus die Tatsache interessant, dass nicht nur negative Eigenschaften etc. für den Gegner gefunden und propagiert werden – es handelt sich teilweise um eine regelrechte Dämonisierung des Gegners bzw. der gegnerischen Partei. So werden Versuche der negativen Darstellung durch Feindbilder oftmals auch mit Hilfe von Vergleichen symbolisiert. Beispielsweise kommt es immer wieder vor, dass Machthaber oder mächtige Politiker der Gegenseite gerne mit dem nationalsozialistischen Diktator Adolf Hitler verglichen werden (so geschehen bei Slobodan Milosevic oder Saddam Hussein).²⁹⁶ Die allgemeine Darstellung durch das Heranziehen von Begriffen, Symbolen und Bildern, die sich in der Gesellschaft leicht verankern lassen spielt bei der Etablierung von Feindbildern eine wesentliche Komponente: „Der Aufbau und die Manifestation von Feindbildern vollziehen sich weitgehend über den Gebrauch stark wertender Begriffe.“²⁹⁷ Auf Seiten der Medien kann festgehalten werden, dass ein ausschlaggebender Grund für die Verankerung von Feindbildern sowie die Aufnahme dieser in Massenmedien

²⁹⁴ Beham (1996), S. 134.

²⁹⁵ Ebd., S. 150.

²⁹⁶ Vgl. Bilke (2008), S. 153.

²⁹⁷ InterKom (1993), S. 117.

beispielsweise im Mangel an Hintergrundwissen liegt.²⁹⁸ Traurig ist dabei nur, dass Propaganda zum Krieg gehört und diese auch den JournalistInnen gefährlich nahe kommt. „Die Wahrheit über Kriege erfährt man erst, wenn sie vorbei sind, nämlich dann, wenn die Propaganda-Apparate aufgehört haben zu arbeiten und die politischen und militärischen Ziele erreicht sind.“²⁹⁹ Dass dies auch eine Auflösung von Feindbildern bedeutet, mag ohne Zweifel von der Hand gewiesen werden. Letztlich zeigt sich deutlich, dass die Erstellung von Feindbildern und deren Verbreitung über Massenmedien einen enormen Einschnitt und eine langfristige Prägung der Gesellschaft bedeuten kann. Diese Darstellungen belegen einmal mehr die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus, denn Krisenkommunikation durch Feindbilder anzuheizen ist zweifelsohne weder präventiv noch deeskalierend.

„Of course, the news also demonizes some actors, implying that those who are our enemies are not at all normal, and that empathy is tantamount to approval. At the same time it canonizes other groups as innocent victims. The reality is frequently more disturbing. Indeed, arguably, the other real job for the news, one in sharp tension with empathy, is that of describing the real divergences between people. [...] If the news pleases us too much it may fail to alert us properly and this is not a moral problem, but a hard, practical, self-interested one of survival.“³⁰⁰

Wie hier bereits der Hinweis zur Psychologie gegeben wurde, soll auch in weiterer Folge auf psychologische Aspekte für Krisen- und KriegsberichterstatteInnen Bezug genommen werden. Nicht nur Propaganda, Stereotype und Ähnliches haben einen Einfluss auf der Verhalten und journalistische Arbeiten der ReporterInnen – auch psychologische Auswirkungen aufgrund der brutalen Realität des Krieges können nicht abgestritten werden und sollen daher im Folgenden dargestellt werden.

7.1.2. *Psychologische Aspekte*

Zahlreiche JournalistInnen stürzen sich an die Front und gehen mutig Informationen und Erkenntnissen nach. Dabei gilt jedoch zu bedenken, dass ReporterInnen für gewöhnlich keine SoldatInnen sind, die mit gefährlichen Situationen umgehen können. So nimmt eine Vielzahl der JournalistInnen an Vorbereitungstrainings teil, um für ihren Einsatz vorbereitet zu sein. Trotz allem zeigt sich eine oftmals unerwartete Reaktion, denn die Realität sieht zumeist anders aus, als man sie sich – trotz realistischer Züge – ausmalt. Das nachfolgende Zitat soll daher einen emotionalen Einblick in die brutale

²⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 125.

²⁹⁹ Beham (1996), S. 210.

³⁰⁰ Seaton (2003), S. 54.

und zerstörerische Realität der Krisen- und Kriegsberichterstattung von der Front geben. Ein Erfahrungsbericht, der nicht allzu ungewöhnlich zu sein scheint: „Es sind fast surreale Szenen, zerfetzte Körper, Krater voller Blut, ein Motorblock des Bombenfahrzeugs, meterweit weggesprengt in ein Schaufenster, der Geruch von verbranntem Fleisch.“³⁰¹ Ähnliche Erfahrungen machte auch die Kriegsberichterstatteerin Antonia Rados, die über ihre Erlebnisse festhält: „Nur zwei Tage vor Kriegsende erlebte ich einen der schlimmsten Augenblicke, einen Raketenangriff auf unser Hotel. [...] Damals wussten wir nicht, was geschehen war. Die Verwirrung war total, Kollegen lagen schwer verletzt am Boden.“³⁰² Diese und ähnliche Erfahrungsberichte verdeutlichen anschaulich, welche unvorstellbaren Situationen und Gefahren sich JournalistInnen in Krisen- und Kriegsgebieten aussetzen. Kaum zu leugnen ist in diesem Zusammenhang die enorme psychische Belastung für JournalistInnen, die lernen müssen in Lebensgefahr zu arbeiten – und zu leben. Dass derartige Erfahrungen das Leben, die persönlichen Einstellungen und Sichtweisen ebenso wie das eigene Verhalten verändern können, mag wohl nicht bezweifelt werden. „While the physical and psychological welfare of all journalists is to some extent at risk, war/foreign correspondents face the most severe conditions and demands.“³⁰³ Trotz allem ist es von den eigenen Prägungen, bisheriger Erfahrung und von der persönlichen Veranlagung abhängig, welche Folgen ein Einsatz im Krieg hat:

„Die Verarbeitung der unmittelbaren Erfahrung von Krieg, Gefahr, Tod und Leid ist abhängig von persönlichen Dispositionen. Es verändert auch die Sicht auf die Dinge, die man bis dahin als selbstverständlich erachtet hat. Man wird bescheidener. Das Leben in einer gefestigten Rechtsordnung in Europa, sechzig Jahre ohne Krieg, das Maß an bürgerlichen und individuellen Freiheiten, es sind kostbare Güter.“³⁰⁴

In diesem Zusammenhang wurden einige Untersuchungen durchgeführt, die sich im Speziellen mit den psychologischen Folgen von journalistischen Krisen- und Kriegseinsätzen beschäftigen. Forschungsergebnisse der Johns Hopkins Universität (Baltimore) zeigen diesbezüglich, dass KriegsberichterstatteInnen verstärkt am Posttraumatischem Stress-Syndrom leiden. Darüber hinaus konnte auch festgestellt werden, dass ReporterInnen, die in einem Krisen- oder Kriegsgebiet tätig waren, einen verstärkten Alkohol- sowie Drogenkonsum aufweisen. Bei einigen JournalistInnen konnten mithin Depressionen bzw. depressives Verhalten festgestellt werden.³⁰⁵ Derartige Ergebnisse werden auch von Tumber und Prentoulis bestätigt: „In less

³⁰¹ Walpot (2008), S. 308.

³⁰² Rados (2007), S. 25.

³⁰³ Tumber/Prentoulis (2003), S. 219.

³⁰⁴ Walpot (2008), S. 308.

³⁰⁵ Vgl. Ebd., S. 307.

fortunate ways, the private life of the war/foreign correspondents can be seriously threatened by the demands placed upon them, leading to severe psychological conditions such as post traumatic stress disorder (PTSD).³⁰⁶ Hieraus resultiert, dass die Tätigkeit als Krisen- und KriegsberichterstatteIn schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen kann. Trotz allem gilt, dass hierbei keinerlei Generalisierungen vorgenommen werden dürfen. Letztlich entscheiden persönliche Dispositionen darüber, wie ein Individuum auf unterschiedliche Situationen reagiert.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Untersuchung von Annabel McGoldrick interessant. Sie nahm sich der Gegenseite an und stellte sich der Aufgabe, psychologische Folgen der Krisen- und Kriegsberichterstattung auch bei RezipientInnen zu untersuchen. McGoldrick konnte mit ihren Ergebnissen belegen, dass solche Erfahrungen selbst aus zweiter Hand psychologische Wirkungen wie Frustration oder ein Gefühl des Verloren-Seins auslösen können.³⁰⁷

Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse kommt man nicht umhin die Objektivität der Krisen- und Kriegsberichterstattung anzuzweifeln. JournalistInnen, die Erfahrungen machen mussten, wie sie in den angeführten Zitaten dargestellt wurden, können nur schwer objektiv und neutral berichten. So hält Walpot fest: „Die ethische Betrachtung, die Außenansicht des Konflikts, weicht ganz allmählich einer sehr persönlichen, auf das eigene Überleben ausgerichteten Beurteilung.“³⁰⁸ Dies ist zweifellos ein Kernproblem der Krisen- und Kriegsberichterstattung – insbesondere, da psychologische Aspekte und Folgen für JournalistInnen in den Medien nicht allzu oft transparent gemacht werden. Kritische Stimmen könnten argumentieren, dass auch FriedensjournalistInnen in solchen Situationen nicht anders reagieren würden. Selbstverständlich hängen die psychologischen Folgen und weiteren Auswirkungen auf die journalistische Arbeit, wie bereits erwähnt, von persönlichen Dispositionen eines jeden Menschen ab. Dennoch zeigt sich aus dem Blickwinkel des Friedensjournalismus, dass die Grundeinstellung in Hinblick auf die Berichterstattung eine andere ist. Im Sinne des Friedensjournalismus sollte es eine Hinwendung zur lösungsorientierten und konstruktiven Berichterstattung geben, die aufgrund brutaler Erfahrungen noch stärker zu friedfertigen Lösungen plädieren würde. Anhand dieser Darstellungen lässt sich abschließend schlussfolgern, dass Medien in Krisen- und Kriegszeiten stets heiklen Umständen ausgesetzt sind. Sei es auf Seiten der Produktion, wenn sich JournalistInnen in gefährliche Situationen begeben (oder sogar

³⁰⁶ Tumber/Prentoulis (2003), S. 220.

³⁰⁷ Vgl. McGoldrick (2009), S. 125.

³⁰⁸ Walpot (2008), S. 308.

eingebettet sind und mithin nicht mehr objektiv berichten können); sei es auf Seiten des Publikums, das durch die Rezeption der berichteten Beiträge ebenfalls Auswirkungen zu erwarten hat. Krisen- und Kriegsberichterstattung wird stets gefährlich sein, doch Friedensjournalismus könnte für die Berichterstattung eine Alternative bieten.

7.1.3. *Die vergessenen Kriege*

Neben der Art und Weise, wie die aktuelle Krisen- und Kriegsberichterstattung vollzogen und aufgebaut wird, zeigt sich auch der Hinweis zu jenen Ereignissen – insbesondere zu Kriegen – als lohnenswert, die kaum eine Möglichkeit haben, in die internationale Medienberichterstattung aufgenommen zu werden. Die Gründe für die vergessenen und/oder verdrängten Kriege können dabei gänzlich verschieden sein: „Das Schweigen über Kriege hat viele Ursachen – eine eurozentrische Sichtweise und medienspezifische Probleme sind zwei davon.“³⁰⁹ Gewisse Themen sowie auch Regionen wirken uninteressanter als andere – so ist beispielsweise die *Dritte Welt* hauptsächlich in Krisenzeiten ein Thema.

„Diese ohnehin stark eingeschränkte Berichterstattung geht wiederum selektiv vor und räumt Nachrichten von Kriegen, Naturkatastrophen, Hungersnöten, Militärputschen und ähnlichem den Vorrang ein etwa vor entwicklungspolitischen oder kulturellen Informationen, so daß der Eindruck entsteht, Chaos sei die Normalität in den Entwicklungsländern und dieses sei auch noch irgendwie selbst verschuldet [...]“³¹⁰

Dies mag natürlich auch eine Frage von Komplexität sein: Jedes Land, jede Regierung etc. hat eigene Vorstellungen, Verhaltensweisen, Kulturen – allen voran jedoch eine eigene Geschichte. All diese Aspekte steigern die Komplexität des Geschehenen ins Unermessliche, wodurch wichtige Tatsachen in den Medien oftmals nicht nachvollziehbar dargestellt werden können. Zudem scheint es eine gewisse Verdrossenheit komplexen Themen oder Inhalten gegenüber zu geben.

„Abgesehen von der Präsenz oder Nicht-Präsenz von Reportern vor Ort und der Zugänglichkeit des Kriegsgebietes sowie der >>Kooperationsbereitschaft<< der Kriegsparteien, wird die Nachrichtenwürdigkeit von Kriegen und Krisen durch die >>Kriegsordnung der Medien<< bestimmt [...]“³¹¹

³⁰⁹ Beham (1996), S. 132.

³¹⁰ Ebd., S. 129.

³¹¹ Ebd., S. 130.; Hervorh. i. O.

Derartige *Kriegsordnungen der Medien* können mit dem Hinweis auf die Nachrichtenwert-Theorie verstanden werden. Zentral ist demnach, dass es gewisse Faktoren gibt, durch die eine Selektion von Nachrichten beeinflusst wird. Dabei stehen insbesondere „ökonomische, organisatorische und technische Bedingungen“³¹² im Vordergrund. Wie anhand dessen geschlussfolgert werden kann, müssen auf ein Ereignis (wie einen Krieg) mehrere Faktoren bzw. Kriterien zusammenfallen, um bei der Nachrichtenauswahl berücksichtigt und selektiert zu werden. So kann beispielsweise festgehalten werden, dass Kriege wie jener in Vietnam als relativ interessant und daher berichtenswert eingestuft werden. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Die Beteiligung der USA sowie der UdSSR, aber auch gewisse Mechanismen (wie ein einschlägiges Interesse von PolitikerInnen oder internationalen Organisationen sowie geplante weiterführende Aktivitäten) führten dazu, dass berichtet wurde.³¹³ Wie an diesem Beispiel deutlich wird, stehen Ereignisse und Kriege im medialen Fokus, wenn führende Nationen involviert sind und weiterführende Interessen bestehen. Auch Görke kommt zu diesem Schluss und hält fest:

„Bewaffnete Konflikte werden vom Journalismus vor allem dann als Krise beobachtet, wenn Elitenationen involviert sind. Kommuniziert Journalismus über Krisen, sind es zudem Elitepersonen, die als Informationsquellen dienen. Krisenjournalismus ist demnach umfassend durch Eliteorientierung geprägt.“³¹⁴

7.1.4. *Kriegsberichterstattung versus Friedensjournalismus*

Wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich geworden ist, zeigt sich anhand der aktuellen Umsetzung des Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten eine verstärkte Hinwendung zum bzw. Dominanz des Kriegsjournalismus. Dies belegen auch zahlreiche inhaltsanalytische Untersuchungen zum Friedensjournalismus.³¹⁵ Darüber hinaus zeigt die bisherige Argumentation eine deutliche Verbindung zwischen Krieg und Frieden – und damit auch zwischen Kriegs- und Friedensjournalismus: „War, disarmament and peace are always linked, even though they are separate fields in which different discourses compete.“³¹⁶ Unter Anbetracht dieser Ausführungen ist es nun notwendig, eine Linie zwischen dem Kriegsjournalismus auf der einen und dem Friedensjournalismus auf der anderen Seite zu ziehen. Während der Ausführungen zu den Besonderheiten und Mustern der Krisen- und Kriegsberichterstattung wurde an

³¹² Schulte-Holtey (2002), S. 175.

³¹³ Vgl. Beham (1996), S. 130f.

³¹⁴ Görke (2004), S. 134.

³¹⁵ Vgl. Lynch (2008), S. 77ff.

³¹⁶ Mandelzis (2007), S. 99.

einigen Stellen bereits die Perspektive des Friedensjournalismus miteingebracht, da sich hier ein direkter Bezug zum Friedensjournalismus eignete. Darüber hinaus soll im Folgenden eine direkte Verbindung zu zentralen Punkten geschaffen werden, um auf friedenspolitische Ansprüche sowie auf eine Notwendigkeit zum Friedensjournalismus Rückschlüsse ziehen zu können.

In Anbetracht der weltweiten Umstände wie Kriege, Krisen und Konflikte, die heutzutage oftmals aufgrund ethischer, religiöser oder auch ideologischer Unterschiede entstehen, zeigt sich eine Hinwendung zum sowie der Wunsch nach Frieden. Besonders wenn die eigenen (kulturellen) Wahrnehmung und Überzeugungen nicht mit anderen kulturellen Perspektiven übereinstimmen, wenden sich Menschen den Medien zu, um durch die Berichterstattung Orientierung zu gewinnen. Dabei verlassen sich RezipientInnen auf die medial vermittelten Informationen – vor allem wenn es darum geht, Entscheidungen über politische Ziele zu treffen.³¹⁷ In diesem Sinne ist die journalistische Pflicht zur Wahrhaftigkeit durchwegs nachvollziehbar. Medien sollten ihre Position nicht ausnutzen, um eigens generierte Feindbilder als wahrhaftige Tatsachen darzustellen – wie es jedoch teilweise im Kriegsjournalismus vorkommt.

Wie bereits an anderer Stelle erläutert wurde, können JournalistInnen bei der Krisen- und Kriegsberichterstattung aufgrund der mithin schwierigen Umstände in Konfliktgebieten nicht immer ihrer Pflicht entsprechend berichten. Dies bezieht sich im Besonderen auf die Tatsache der von außen kommenden Einflüsse wie Propaganda oder Desinformation. Friedensjournalismus hat an dieser Stelle die Aufgabe zur sorgfältigen Überprüfung aller Informationen, um keine ungewollte Propaganda zu betreiben. Darüber hinaus muss Friedensjournalismus dafür Sorge tragen, dass der jeweilige Konflikt nicht weiter ausgebaut wird und somit von einfachen Lösungsvorschlägen der Regierungen, die letztlich an einer Besiegung des Gegners interessiert sind, keinen unterstützenden Beitrag zu leisten. Friedensjournalismus soll mithin lösungsorientiert und vor allem multiperspektivisch berichten, um nicht nur eine Seite des Konflikts darzustellen, sondern alle Parteien zu Wort kommen zu lassen.

Krisen- und Kriegsberichterstattung hat sich in den letzten Jahren, wie bereits angeführt, zu sehr vom Diktat der Qualität entfernt und rückt mitunter immer tiefer in ökonomische Kostenorientierung sowie Konkurrenzdruck. Insofern kann diesbezüglich festgehalten werden: „Durch Konkurrenzkampf und Marktgesetze wird die Nachricht

³¹⁷ Vgl. Ebd., S. 99.

zur Ware, deren Herstellung und Verbreitung von sachfremden Kriterien bestimmt ist.“³¹⁸ Wie hier bereits angedeutet wurde, ist ein spezieller Punkt in der Gegenüberstellung von Friedensjournalismus und Krisen- und Kriegsberichterstattung im Ansatzpunkt der Objektivität zu sehen:

„Schon die Verbindung der Wörter Frieden und Journalismus provoziert in der Medienbranche mehr Widerspruch als Zustimmung: Journalisten müssen objektiv sein, heißt es ablehnend. Doch ist die vorherrschende Berichterstattung über Kriege und Konflikte denn objektiv?“³¹⁹

Wie anhand des Beispiels des *embedded journalism* aufgezeigt werden konnte, kann nicht festgehalten werden, dass es sich hierbei – oder auch bei der Krisen- und Kriegsberichterstattung im Allgemeinen – um einen Journalismus handelt, der sich am Objektivitätspostulat orientiert. Letztlich zeigt sich daran, dass nicht nur die Objektivität am Friedensjournalismus kritisiert wird – auch der Kriegsjournalismus ist besonders in Zusammenhang mit der Objektivität starker Kritik unterworfen. An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum ausgerechnet das Eintreten für den Frieden verwerflicher sein soll als das Zulassen verzerrter Krisen- und Kriegsberichterstattung? Deutlich wird daher die Notwendigkeit für eine nähere Auseinandersetzung mit friedenspolitischen Ansprüchen an den Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten.

7.2. Friedenspolitische Ansprüche an den (Kriegs-)Journalismus

Nach der Darstellung der Krisen- und Kriegsberichterstattung mit Hinweisen auf rezente Überlegungen zur Praxis des Friedensjournalismus, sollen im Folgenden einige friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus – insbesondere in Krisen- und Kriegszeiten – erläutert werden.

Ein zentraler Ansatzpunkt für friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus ist ohne Zweifel in der Autonomie des Journalismus zu sehen. Insbesondere für die Krisen- und Kriegsberichterstattung kann festgehalten werden, dass hier ein starker Wunsch nach selbstbestimmtem Handeln existiert. „The demand for professional autonomy is particularly intensive for the foreign/war correspondent.“³²⁰ Jedoch gilt dies im Allgemeinen für den Journalismus und stellt somit in gewissem Sinne einen friedenspolitischen Anspruch dar. Über Inhalte, Schwerpunkte, Bilder etc. selbst

³¹⁸ Beham (1996), S. 231.

³¹⁹ Bilke (2003), o.S.

³²⁰ Tumber/Prentoulis (2003), S. 217.

bestimmen zu können und dadurch Autonomie zu beweisen, sollte in der heutigen – von ökonomischen Zwängen, die auch vor den Medienunternehmen nicht halt machen, durchdrängten – Welt von zentraler Relevanz sein.

Dass Krisen- und Kriegsberichterstattung ein enormes Potential hat, um die Aufmerksamkeit der RezipientInnen anzuziehen, ist ohne Zweifel allgemein bekannt: „The reality is that we appreciate – or even enjoy – thrillingly disturbing news.“³²¹ Das Problem bzw. die Gefahr dahinter, besteht in erster Linie darin, dass sich Journalismus oftmals den Wünschen der RezipientInnen beugt, um Aufmerksamkeit und Profit zu erhalten. Das Publikum möchte unterhalten werden und Medien befriedigen zumeist dieses Bedürfnis mittels Sensationsnachrichten und Schockmeldungen. Aber auch dabei muss zwischen guten bzw. gut gemachten Nachrichten und jenen, die dürtig gemacht werden unterschieden werden.³²² Gefährlich ist es ohne Zweifel dem Publikum stets zu geben wonach es verlangt. Hier wird auch bereits ein weiterer friedenspolitischer Anspruch an den Journalismus deutlich, denn selbst wenn die Mehrheit der RezipientInnen Horrornachrichten bevorzugt, sollte es sich ein Friedensjournalismus erst recht zur Aufgabe machen *good news* zu produzieren, um die Menschen auch in Richtung Frieden zu sensibilisieren. Hierin ist letztlich ein gesellschaftliches Problem integriert, denn Menschen sind zumeist nicht friedlich und friedvolle Lösungen seitens der Medien anzubieten findet auch hier kaum bis keinen Anklang. Insofern gilt es nicht nur den Inhalt, die Form sowie auch die Arbeitsweise des Journalismus zu verändern – es zeigt sich die Notwendigkeit einer allumfassenden gesellschaftlichen Veränderung, um RezipientInnen in eine friedvolle Welt führen zu können. Dies bestätigt auch Hanitzsch, indem er festhält: „In dem Maße, wie Journalisten in die Gesellschaft, über die sie berichten, integriert sind, liefern sie sich auch den in ihr herrschenden Zwängen und Versuchungen aus.“³²³

Als Beispiel für die Notwendigkeit, friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus zu stellen, zeigt der Fall des Golfkrieges (1991). Aufgrund der Umstände und trotz aller Restriktionen, wäre es möglich gewesen eine unabhängige Berichterstattung umzusetzen, denn der *Countdown zum Krieg* lief bereits Wochen und Monate vor dem tatsächlichen Ausbruch. Obgleich dieser Tatsache – ebenso wie die Tatsache, dass Informationen beispielsweise über die Logistik des geplanten Krieges vorlagen – fand sich in der Berichterstattung der damaligen Zeit lediglich in Einzelfällen eine Analyse über diese Umstände. Medien schienen unter anderem mit Stereotypen und Gerüchten

³²¹ Seaton (2003), S. 48.

³²² Vgl. Ebd., S. 45ff.

³²³ Hanitzsch (2004), S. 191.

einen Spannungsbogen aufzubauen, der das Publikum in seinen Bann ziehen sollte. Obwohl es so schien als würden die Medien diesen Krieg vorbereiten, zeigte sich auch nach Beginn des Krieges eine gewisse Atemlosigkeit, die den Vorgängen beiwohnte.³²⁴

„Journalismus muß durch die Angebote, die er macht, seinen Nutzen erweisen. Er stellt sich selbst in Frage, wenn er nichts anderes anbieten kann als Produkte immer raffinierterer Informationslenkung. Er stellt sich selbst in Frage, wenn er wie im Fall des Golfkriegs Angebote macht, die keine Nachrichten, sondern Fiktionen sind.“³²⁵

Hieran zeigt sich deutlich, dass Medien in gewissen Fällen konfliktpräventive Maßnahmen setzen könnten – man hätte im vorliegenden Falle des Golfkrieges genug Zeit und Möglichkeiten gehabt, um durch Analysen aufzurütteln und einzugreifen. Gerade in Krisenzeiten sollte sich Journalismus nicht der Propaganda, die von außen auf ihn einströmt hingeben. „Im Golfkrieg haben die Medien – jedenfalls zunächst – nichts anderes gemacht als sonst auch: Sie haben sich auf offizielle Stellen gestützt; sie haben deren Wirklichkeitsentwürfe als Realität angeboten.“³²⁶ In Zeiten des Krieges ist die Kontrolle sowie Überprüfung von Quellen unerlässlich. Ein Verzicht darauf liefert den deutlichen Beweis für den Einfluss, den Systeme wie Militär und Politik auf den Journalismus haben. Zugleich drückt dies auch die beispiellose Normalität in der journalistischen Berichterstattungspraxis wider. Friedensjournalismus sollte hier ansetzen und mit Analysen konflikt sensitiv wie konstruktiv auf Sachlagen eingehen – ohne dabei eine Eskalation zu provozieren oder Manipulationen von außen zu zulassen. Im Falle eindeutiger Beweise für die Vorbereitung eines Krieges, sollte es im Sinne des Friedensjournalismus möglich sein, präventive Maßnahmen in die Berichterstattung zu integrieren.

Solche Darstellungen von vergangenen Krisen und Kriegen sind es, die einen Beleg für die Notwendigkeit eines Friedensjournalismus liefern – anders ausgedrückt: es zeigt sich, dass friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus keine Ausnahme sein sollten, sondern in den routinierten Alltag des Kriegsjournalismus eingehen müssten. „Wenn sich Journalismus reduzieren läßt auf das Dabeisein, auf das Draufhalten, auf die Dauerinformation anstelle der Interpretation, auf den technischen Transport anstelle der Erklärung von Ereignissen, führt er sich selbst ad absurdum.“³²⁷ Kriegsjournalismus jegliche Schuld von Verzerrungen, einseitigen Darstellungen und Propaganda abzusprechen ist nicht besser als einen Friedensjournalismus zuzulassen,

³²⁴ Vgl. Weischenberg (1993), S. 74f.

³²⁵ Ebd., S. 75.

³²⁶ Ebd., S. 78.

³²⁷ Ebd., S. 80.

der – trotz oftmals kritisiertem Objektivitätsverlust – zumindest die besten Intentionen vertritt.

Abschließend sei in Erinnerung gerufen, welche Aufgaben den Medien im eigentlichen Sinne des Friedensjournalismus zukommen – und diese zeigen zugleich die friedenspolitischen Ansprüche an den Journalismus. Es handelt sich dabei vor allem um die bereits erwähnte Friedenspflicht der Medien, die nicht nur in einer passiven Art und Weise erfolgen sollte, sondern der auch eine aktive wie aktivierende Position zugeordnet ist. Journalismus soll in diesem Sinne nicht nur die soziale Wirklichkeit abbilden, sondern für Frieden, Völkerverständigung, Gerechtigkeit und Freiheit eintreten. Demgemäß sollte es eine journalistische Pflicht sein, Vorbilder aufzuzeigen und zu Veränderungen aufzurufen. Diesen Argumenten folgend, zeigt sich, dass das dargestellte Grundprinzip des Friedensjournalismus eigentlich keine Neuartigkeit besitzt, sondern lediglich auf einem seit langem existierenden journalistischen Selbstverständnis beruht.³²⁸ Dass dieses Selbstverständnis in der Theorie zwar gut klingt, in der Praxis jedoch schwer umzusetzen ist, sollte aufgrund der bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein.

Die Information als ein öffentliches Gut wurde in den letzten Jahrzehnten aufgrund von Kommerzialisierung, Liberalisierung, Globalisierung etc. zu einer Ware – ökonomische Interessen der Medienunternehmen stehen im Vordergrund der meisten Entscheidungen und verdeutlichen, dass eine kritische Öffentlichkeit in der heutigen Zeit kaum mehr möglich ist.³²⁹ Auch hieran werden friedenspolitische Ansprüche erkennbar, da es eine kritische Öffentlichkeit sowie Selbstautonomie braucht, um einen Journalismus für den Frieden praktizieren zu können – und diesen von der Gesellschaft auch annehmen zu lassen.

7.2.1. Selbstkontrolle, Verantwortung und Bewusstsein

„Die zunehmende Konkurrenz am wachsenden Medienmarkt führt zum Kampf um Auflagen und Quoten. Die Fortschritte der Medientechnologie erfordern immer schnelleres bzw. Echtzeithandeln. Politik und Militär führen Kriege auch an der Informationsfront, denn die humanitären Kriege der Gegenwart werden im Namen der Menschenrechte geführt und brauchen die Zustimmung der Öffentlichkeit zu ihrer Legitimation.“³³⁰

³²⁸ Vgl. Becker (2002), S. 14.

³²⁹ Vgl. Ebd., S. 16.

³³⁰ Bilke (2006), S. 4.

Derartige Argumente machen die Form der aktuellen Krisen- und Kriegsberichterstattung deutlich und weisen indirekt auf jene friedenspolitischen Ansprüche hin, die es an den Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten zu stellen gilt. Es kann nunmehr geschlussfolgert werden, dass die Notwendigkeit zu einem Journalismus besteht, der zu Selbstkontrolle, Verantwortung und Bewusstsein fähig ist. Solche Ansprüche können freilich auch mit dem Friedensjournalismus einhergehen, denn dieser fordert JournalistInnen nicht nur zur Übernahme ihrer journalistischen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft auf, sondern zeigt gleichzeitig auf, dass Bewusstsein und Selbstkontrolle jene Aspekte sind, über die eine derartige Verantwortung getragen werden kann.

Das Mediensystem verfügt über bestimmte Aufmerksamkeits- sowie Selektions- und Präsentationsmechanismen, nach denen es sich selbst organisiert und beobachtet. Trotz der Möglichkeit zur medialen Selbstkontrolle bzw. -referenz steht das Mediensystem mit fremden Systemen in Verbindung und ist somit vor einer Einflussnahme, die auf systemfremden Interessen beruht, nicht automatisch geschützt.³³¹ Äußere Einflüsse drücken sich dabei beispielsweise in Form von Zensur, Informationskontrolle oder Desinformation aus. Insofern zeigt sich deutlich, dass das System des Journalismus bzw. JournalistInnen an sich zwar nicht vor derartigen Einflussnahmen geschützt ist, jedoch mit Bewusstsein und dem Mut zur Selbstkontrolle eine Filterfunktion hinzukommen würde, die den friedenspolitischen Ansprüchen an einen Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten gerecht werden.

„Viele Nachrichtenmagazine sowie Tages- und Wochenzeitungen haben eine Rubrik ‚Medien‘ eingerichtet, auch mehrere TV-Formate beschäftigen sich mittlerweile regelmäßig in kritischer Absicht mit der Berichterstattung zu aktuellen Themen. Diese Form der Reflexion ‚von innen‘, so bleibt zu hoffen, birgt das Potenzial, Selbstkorrekturen im und durch den Journalismus auszulösen.“³³²

Wie hieran ersichtlich wird, findet sich in der Gesellschaft bzw. in den Medien bereits eine kritische Diskussion zu den Leistungen des Journalismus. Trotz allem ist anzumerken, dass diese Selbstthematization zwar einen Schritt zur Verbesserung des Journalismussystems darstellt jedoch oftmals lediglich in jenen Fällen stattfindet, in denen es tatsächlich zu Ungereimtheiten und Kontroversen aufgrund einzelner Berichterstattungsfälle gekommen ist. Selbstreflexion sollte zur Verbesserung des Systems beitragen und in diesem Sinne ist die bewusste Reflexion – auch über die eigene Verantwortung – des eigenen journalistischen Handelns notwendig.

³³¹ Vgl. Löffelholz (1993), S. 21.

³³² Hanitzsch (2004), S. 193.

Auch Löffelholz verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass für das System Journalismus insbesondere das eigene Reflexionsvermögen für Veränderungen innerhalb des Systems ausschlaggebend seien. Journalismus als ein sich selbstorganisierendes System besitzt eine (Veränderungen bewirkende) Selbstthematisierungsfunktion, die für das Mediensystem relevanter sei als jede Kritik, die von außen auf das System einströme. Wenn JournalistInnen in diesem Sinne eine selbstbestimmte und bewusste Reflexion ihres journalistischen Handelns thematisieren, beziehen sie sich dabei zumeist auf ihre Rolle als BerichterstellerInnen sowie auf Selektionskriterien und persönliche Kompetenz zur Ausübung ihrer Tätigkeiten.³³³ Dabei ist es jedoch nicht nur die Selbstreflexion der JournalistInnen, die das Bewusstsein für die eigene Tätigkeit ermöglicht. Viel eher gilt es sich die eigene gesellschaftliche Verantwortung bewusst zu machen. „Gerade in der Kommunikation über Krisen tragen Journalistinnen und Journalisten Verantwortung“³³⁴ – und sich dem bewusst zu werden, ist jenes Anliegen, welches hinter dem Friedensjournalismus postuliert werden kann. Verantwortung steht dabei in engem Zusammenhang mit jener Ethik, die bereits im Berufsethos des Journalismus verankert ist. In modernen (vor allem aber westlichen) Gesellschaften zeigt sich in der Tat eine gewisse Freiheit und Vielfalt – nicht nur was Information, sondern auch deren Vermittlung betrifft. Besonders in Krisen- und Kriegszeiten ist ersichtlich, dass Freiheit und Vielfalt nicht mehr so einfach umzusetzen sind, denn durch die Krisen- und Kriegsberichterstattung kann bei genauerer Betrachtung festgestellt werden: „Zu lernen ist dann, daß die Journalisten vielleicht doch nicht so sehr Vermittler sind, wie sie und wir glauben.“³³⁵ Selbstreflexiv und bewusst Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen klingt mithin einfacher als es in der Praxis umzusetzen ist, denn auch auf die Verantwortungsbereitschaft fallen unterschiedliche Einflüsse:

„Die Mentalität der Journalisten ist in vielerlei Hinsicht Produkt des Milieus, in dem sie sich bewegen. Dies betrifft zunächst ihr Verantwortungsgefühl. Da machen sie es sich meistens ganz leicht: Sie geben die Verantwortung ab an die Institutionen, in denen sie arbeiten – mit einer gewissen Berechtigung. Denn journalistische Tätigkeit wird in erheblichem Maße fremdbestimmt. Sie geben die Verantwortung aber auch ab an ‚die Realität‘, die sie widerzuspiegeln vorgeben, und an absolute Maßstäbe wie die ‚Objektivität‘ und ‚Wahrheit‘.“³³⁶

Wissen über die wesentlichen Aspekte von Objektivität, Ethik, Verantwortung, Selbstkontrolle und die äußeren Einflüsse sowie Beeinflussungsversuche zu haben, sollte im Journalismus nicht genug sein. Es gilt sich als JournalistIn darüber aktiv

³³³ Vgl. Löffelholz (1993), S. 22f.

³³⁴ Ebd., S. 31.

³³⁵ Weischenberg (1993), S. 69.

³³⁶ Ebd., S. 71.

bewusst zu werden, welche Tragweite seine bzw. ihre Arbeit tatsächlich hat. Journalismus schafft Orientierung, zeigt Fakten und soll Meinungsbildung ermöglichen – doch ohne handelnde AkteurInnen, die sich über all diese Aspekte des Journalismus bewusst sind, würden auch die idealistischsten Absichten ohne Erfolg bleiben. „Wenn das Publikum die Krisenberichterstattung der etablierten Medien nicht einfach akzeptieren oder auf die Partizipation an Öffentlichkeit gar verzichten will, dann müssen auch die Bedingungen der Möglichkeit eines ‚Dritten Weges‘ geprüft werden.“³³⁷ Und dieser dritte Weg könnte – insofern das Bewusstsein dafür geschaffen wurde – in der Idee des Friedensjournalismus gesehen werden.

7.2.2. *Notwendigkeit zum Friedensjournalismus?*

„Als weltweit gültige Übereinstimmung kann gelten, dass Massenmedien von fundamentaler Bedeutung sind [...]. Weltweite Übereinstimmung gibt es im übrigen auch darüber, dass die Tätigkeit der Massenmedien alles andere als wertfrei ist, dass es sogar verbindliche rechtliche oder freiwillige ethische Normen gibt, unter denen die Berichterstattung von Massenmedien stattfinden sollte. Die juristische oder ethische Norm, dass die Arbeit für Massenmedien dem Frieden zu dienen habe und nie dem Gegenteil, ist älter als gemeinhin bekannt und mehr oder weniger universell gültig.“³³⁸

Wie schön diese Vorstellung auch sein mag – unsere (Medien-)Gesellschaft ist von diesem Bild weit entfernt. Insofern wird nunmehr ersichtlich, dass eine Notwendigkeit für den Friedensjournalismus durchaus gegeben ist: Als grundlegender Indikator hierfür ist hauptsächlich die Krisen- und Kriegsberichterstattung zu nennen. Aus ihr sowie aus ihren Mustern und Eigenheiten kann letztlich die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus abgelesen werden. Wie des Öfteren festgestellt wurde, zeigt eine Krisen- und Kriegsberichterstattung, wie sie aktuell betrieben wird, dass es keinen Platz für allparteiliche, ausgewogene sowie neutrale Berichterstattung gibt. Doch dieses negative Urteil, so Bilke, sei letzten Endes „das beste Argument für eine Umorientierung hin zu einem Friedensjournalismus“³³⁹ – vor allem, wenn das enorme Wirkungspotential sowie die Verantwortung der Medien mitbedacht werden. Bei der Umsetzung des Friedensjournalismus gehe es letztlich „darum, dass der Journalismus die Fähigkeit zur gründlichen Konfliktanalyse entwickelt aus einer >>überparteiischen Situation<< heraus.“³⁴⁰ Wie hieraus entnommen werden kann, besteht die Notwendigkeit zu einem Journalismus, der auf Basis genauer Analysen sowie

³³⁷ Löffelholz (1993), S. 32.

³³⁸ Becker (2002), S. 13.

³³⁹ Bilke (2005), S. 254.

³⁴⁰ Bilke (2003), o.S.; Hervorh. i. O.

Recherchen einen allparteilichen Blick auf die jeweilige Situation ermöglicht und nicht Verzerrungen durch parteiische Argumentationen bewirkt. JournalistInnen haben aufgrund ihrer Tätigkeit einen gesellschaftlichen Einfluss und können als AkteurInnen der Öffentlichkeit betrachtet werden. Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass es nicht die Notwendigkeit zur Ersetzung des Kriegsjournalismus ist, die hier gefordert wird. Es gilt die Forderung nach einem Journalismus, der neutral und multiperspektivisch berichtet, zu erfüllen – und damit seiner gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden:

„Journalistinnen und Journalisten haben also immer einen Einfluss auf das Geschehen – teilweise auch schon vor der Berichterstattung, falls nämlich Akteure in einem Konflikt ihr Handeln auf die potentielle Medienwirkung ausrichten. Friedensjournalismus kann helfen, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Das Konzept stellt keine zusätzliche Arbeitsbelastung, sondern bietet eine grundsätzliche Ausrichtung: Wie berichte ich über Konflikte, wie stelle ich Menschen dar, welche Lösungen präsentiere ist?“³⁴¹

Abgesehen von der Krisen- und Kriegsberichterstattung, die wohl den eindeutigsten Indikator für die Notwendigkeit eines Friedensjournalismus in der Praxis darstellt, zeigt sich beispielsweise auch ein Bedarf nach dem Friedensjournalismus, wenn der Fokus der Diskussion auf den Begriff der Konfliktprävention gelegt wird. In diesem Zusammenhang hält Becker fest:

„Zwar ist es einfacher, Feindbilder per Massenmedien auf- als abzubauen, aber dennoch haben einige Medienprojekte in Entwicklungsländern gezeigt, dass Krisenprävention und Konfliktbearbeitung mit Medien machbar ist. Medienwirkung im Sinn einer strukturellen Krisenprävention und Konfliktbearbeitung erfordert eine institutionelle Absicherung in der Form von kontroverser Öffentlichkeit, Möglichkeit zu Vielfalt und Pluralität, Medienrecht als Rahmenbedingung von Rechtsstaatlichkeit und journalistischen Ethikcodices als Regulativ für verantwortliches Handeln auf individueller Ebene.“³⁴²

Obgleich es diesbezüglich einige erfolgreiche Unternehmungen mit medialer Zusammenarbeit gibt, zeigt sich doch die Notwendigkeit einer stärkeren Auseinandersetzung mit der Thematik der medialen Konfliktprävention und -bearbeitung. Dieses wird auch heute in den Massenmedien kaum bis gar nicht thematisiert und zeigt lediglich bei außergewöhnlichen Ereignissen eine gewisse Resonanz in den Medien. Friedensjournalismus hätte während und vor einem Konflikt die Aufgabe, Präventionsmaßnahmen sowie Konfliktbearbeitungsmöglichkeiten zu ergreifen und diese der Öffentlichkeit präsent zu machen.

³⁴¹ Bilke (2005), S. 257.

³⁴² Becker (2002), S. 23.

Eine mögliche Alternative, die sich der Krisen- und Kriegsberichterstattung bieten kann, liegt in der Multiperspektivität. Diese nimmt darauf Bezug, dass eine Ausgewogenheit, beispielsweise bei der (thematischen) Auswahl von unterschiedlichen Perspektiven und Sichtweisen, in der Berichterstattung angepeilt wird. Sollte eine derartige Multiperspektivität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung, zu der JournalistInnen aufgrund der gegebenen Umstände quasi gezwungen sind, berücksichtigt werden, ist darin auch eine gewisse Ironie zu sehen. Besonders durch das strenge Informationsmanagement seitens Militär und Politik ergibt sich auf Basis jener gelenkten Informationen dieser Stellen erst recht eine Hinwendung zu friedensjournalistischen Ansprüchen.³⁴³ Wenn Militär und Politik durch ihre spezifische Informationslenkung, JournalistInnen einseitige oder verzerrte Informationen zur Verfügung stellen, sollte es für den Journalismus eine Selbstverständlichkeit sein, eine Multiperspektivität in die Berichterstattung zu bringen: „Nicht auf Grund höherer Einsicht, sondern schlicht aus Gründen, die mit der (funktionalen) Selbstbehauptung journalistischer Eigenwerte und – weitergefasst – mit der Selbsterhaltung des Systems zu tun haben.“³⁴⁴ Wie demnach bereits angedeutet wurde, könnte die Idee eines Friedensjournalismus in der Krisen- und Kriegsberichterstattung besonders hilfreich sein, um dem militärischen und/oder politischen Informationsdiktat zu entkommen.

Trotz allem kann mit Görke festgehalten werden, „dass selbst die strikteste Einhaltung des friedensjournalistischen Forderungskatalogs Kriege nicht verhindern kann. Was unter Umständen erreicht werden kann, ist ‚lediglich‘ eine angemessenere (komplexere) Krisenberichterstattung“³⁴⁵. Eine derart komplexere Krisen- und Kriegsberichterstattung anzustreben kann als Ziel einer Berichterstattung angesehen werden, deren Priorität in friedenspolitischen – und damit auch friedensjournalistischen – Maßnahmen verankert ist. Auch wenn die Meinungen bezüglich der Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis (wie auch in der Wissenschaft) auseinandergehen, zeigen sich deutliche Hinweise auf die Notwendigkeit eines Journalismus für den Frieden. Um den Kreislauf der bisherigen Krisen- und Kriegsberichterstattung, die zumeist aus undurchsichtigen wie auch aus einseitigen Quellen und Nachrichten besteht, zu durchbrechen, ist es notwendig eine andere Art der Berichterstattung in Betracht zu ziehen. Hieraus resultiert letzten Endes nicht nur die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus, sondern es zeigt auch deutlich, dass dieser unter Anbetracht rezenter wie vergangener Entwicklungen eine logische Schlussfolgerung ist.

³⁴³ Vgl. Görke (2004), S. 136f.

³⁴⁴ Ebd., S. 137.

³⁴⁵ Ebd., S. 137.

7.2.3. Perspektiven für die journalistische Praxis

Aus den bislang getätigten Ausführungen können nun einige Schlussfolgerungen für künftige Entwicklungen des Friedensjournalismus im Bereich der journalistischen Praxis getätigt werden. So sei eingangs festzuhalten, dass der Friedensjournalismus trotz aller Kritik, in geringen Maßen angekommen zu sein scheint. Insofern zeigt sich in der zunehmenden Auseinandersetzung mit selbstreflexiver und bewusster Wahrnehmung der Krisen- und Kriegsberichterstattung, dass sich ein stärker werdendes Verantwortungsgefühl zu einer allparteilichen sowie kritisch-reflexiven Berichterstattung verzeichnen lässt. Nicht umsonst kommt Zint zu dem Ergebnis: „JournalistInnen gehören sogar zu den Schlüsselfiguren der Prozesse, die zum Frieden führen“³⁴⁶. Mit der Erkenntnis über die Notwendigkeit des Friedensjournalismus kann dieser in Zukunft verstärkt zur Anwendung kommen, wobei zunächst das Bewusstsein hierfür gestärkt werden müsste. Bereits in rezenter Entwicklung wurde zunehmend eine mit friedensjournalistischen Ansprüchen kompatible Berichterstattung betrieben. So beispielsweise in der deutschen Medienberichterstattung zum Irak-Krieg (2003), in der „Fragen nach Kriegsgründen, Vorstellen von Friedensinitiativen, vereinzelt auch die Suche nach alternativen Lösungsmöglichkeiten“³⁴⁷ verzeichnet werden konnten. In diesem Sinne zeigt sich, dass Journalismus durchaus mit friedensjournalistischen Zügen betrieben wird und in der Praxis vermehrt FriedensjournalistInnen anzutreffen sind. Wie derartige Entwicklungen der journalistischen Praxis zeigen, entsteht langsam ein Umdenken in Richtung Friedensjournalismus.

Die Zukunft der (friedens)journalistischen Praxis geht jedoch auch mit der wissenschaftlichen Forschung einher, denn nur durch weitere friedensjournalistische Debatten (zwischen JournalistInnen und WissenschaftlerInnen), kann letztlich ein allgemein anerkannter Friedensjournalismus generiert werden, dem auch PraktikerInnen eines Tages voll und ganz zustimmen könnten. Allgemein ist daher zusammenfassend zu betonen, dass vermehrt Friedensjournalismus betrieben wird und dies auch in Zukunft der Fall sein kann. Um dieses Ziel in der Praxis erreichen zu können, muss das Bewusstsein für den Friedensjournalismus bei JournalistInnen – aber auch in der Bevölkerung, dem eigentlichen Publikum – steigen.

Abgesehen von dieser grundlegenden Tendenz, zeigt sich heutzutage eine ganz andere Problematik über die in Zukunft nicht einfach hinweggesehen werden kann.

³⁴⁶ Zint (2000), o.S.

³⁴⁷ Bilke (2003), o.S.

Das angesprochene Problem, dem sich der aktuelle wie zukünftige Journalismus stellen muss, ist im Bereich der Terrorismus-Berichterstattung zu sehen.

Wie Krieg ist auch Terrorismus ein gern gesehenes Thema der Medien: Aufgrund seines Negativismus weist er einen hohen Nachrichtenwert auf und kann somit von JournalistInnen kaum ignoriert werden. Das Problem ist dabei in der zunehmenden Symbiose zwischen Journalismus und Terrorismus zu suchen: Das Ziel der TerroristInnen ist es, gehört zu werden – und wie könnte dieses Anliegen besser umgesetzt werden als über die Medienberichterstattung? Journalismus kommt somit aufgrund der Tatsache, dass er nicht umhin kann darüber zu berichten, dem Anliegen des Terrorismus, ein größtmögliches Publikum zu erreichen, nach. Eine Handlungsempfehlung für JournalistInnen kann daher in einer kritischen und verschärften Selbstbeobachtung liegen – dies jedoch nicht nur in Bezug auf die Terrorismus-Berichterstattung, sondern auch in Bezug auf die Krisen- und Kriegsberichterstattung. Eine zunehmende journalistische Selbstbeobachtung kann mithin neue Perspektiven für die Zukunft bieten. Dies würde jedoch einschließen, gewisse Informationen zurückzuhalten oder sie zumindest nicht ungefiltert sowie unreflektiert der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.³⁴⁸ Ein derartiges journalistisches Verhalten liegt auch im Sinne des Friedensjournalismus. Die postulierte Selbstreflexion würde sich in diesem Zusammenhang nicht nur auf jene Momente beschränken lassen, in denen aufgrund diverser Vorkommnisse eine Selbstthematizierung wachgerufen werden müsste. Vielmehr zeigt sich mit dem Friedensjournalismus, dass heutzutage wie auch in Zukunft, ein journalistisches Bewusstsein dem eigenen journalistischen Handeln gegenüber nicht nur notwendig sondern unerlässlich sein wird, wenn Journalismus glaubwürdig sein möchte.

„Medienjournalisten, die Krisensituationen beobachten und dabei korrigierend auf die Berichterstattung einwirken, könnten möglicherweise auch die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Krisenjournalismus künftig stärker darauf bedacht ist, den Terrorismus im Sinne des Friedensjournalismuskonzepts stets in den Kontext seiner Ursachen und Motive zu stellen und dadurch eine kundige Dauerberichterstattung zu gewährleisten.“³⁴⁹

Für die zukünftige Entwicklung des Friedensjournalismus kann festgehalten werden, dass es ein Fehlglaube ist, Friedensjournalismus ausschließlich in Konfliktzeiten anzuwenden.³⁵⁰ Auch – und besonders – in Zeiten des Friedens müsste man mit einem Friedensjournalismus in der Medienberichterstattung agieren, um ein Umdenken auch

³⁴⁸ Vgl. Weichert (2005), S. 354f.

³⁴⁹ Ebd., S. 361.

³⁵⁰ Siehe bspw. die Untersuchung von Bläsi (2009).

in der Gesellschaft bewirken zu können. Hieraus resultiert letztlich die Notwendigkeit, Friedensjournalismus bereits in Friedenszeiten einzuführen, um im Falle eines Krieges unter der Bevölkerung den Gedanken des Friedens wirkungsvoll etablieren zu können.

7.3. Kriegs- oder Friedensjournalismus? Eine Zusammenfassung

Wie anhand der Darstellungen zu den Mustern, Besonderheiten und Umständen der Krisen- und Kriegsberichterstattung verdeutlicht werden sollte, geht aus dem üblichen Kriegsjournalismus eine Notwendigkeit zur Veränderung hervor. Aspekte wie Propaganda, Desinformation und Informationskontrolle zeigen sich in Krisen- und Kriegszeiten als markante Anhaltspunkte für die schwierigen und mithin umstrittenen Situationen denen JournalistInnen ausgesetzt sind. Daneben zeigen sich auch ökonomische Zwänge und Konkurrenzdruck als Bedrohung der journalistischen Qualitätsmaßstäbe. Unter Berücksichtigung dieser Umstände konnten nicht nur friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus, sondern auch die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus erarbeitet werden. Zusammenfassend ist in diesem Sinne zu betonen, dass Friedensjournalismus aufgrund seiner verstärkten Bemühung um Beobachtung, Neutralität, Allparteilichkeit und Analyse zunehmend in der Lage sein kann, den Versäumnissen des Kriegsjournalismus entgegenzutreten. Für JournalistInnen ergibt sich hieraus die Notwendigkeit zu steigendem Bewusstsein sowie Verantwortung und Selbstreflexion, um friedenspolitischen Ansprüchen gerecht zu werden. Bereits aus der Tatsache, wie derzeit Krisen- und Kriegsberichterstattung betrieben wird, ergibt sich die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus und liefert entsprechende Hinweise auf friedenspolitische Ansprüche an einen Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten.

8. Friedensjournalismus in der wissenschaftlichen Forschung

Innerhalb des vorliegenden Kapitels sollen abschließend einige wissenschaftliche Forschungen vorgestellt und Ergebnisse rezenter Untersuchungen aufgezeigt werden. Darüber hinaus soll es letztlich möglich sein, unterschiedliche Herangehensweisen an die Erforschung des Friedensjournalismus zu präsentieren, um hieraus letztlich Perspektiven für die wissenschaftliche Forschung ableiten zu können.

8.1. Untersuchungen zum Friedensjournalismus

Im Folgenden sollen einige aktuelle Untersuchungen aufgegriffen und dargestellt werden, um einen Einblick in die derzeitige Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus gewinnen zu können.

Seit geraumer Zeit ist die Visualisierung im Journalismus ein weit verbreitetes Phänomen, da die Macht der Bilder seit jeher unbestritten ist: „The little girl running screaming along the road after having been hit by a napalm bomb during the Vietnam War is a good example of how such iconic images stick in our memories.“³⁵¹ Daher wurde die Visualisierung in Medien auch zum Forschungsthema erhoben und so hält Ottosen die Erforschung visueller Elemente in Verbindung mit dem Konzept des Friedensjournalismus für unerlässlich. Denn Bilder sowie Fernsehaufnahmen stellen nicht nur das Verständnis unserer heutigen Zeit dar, sondern sind zugleich Kennzeichen für einen modernen Journalismus. Vor allem im Bereich des Fernsehens zeigt sich damit eine gewisse Abhängigkeit von (bewegten) Bildern. Das Fehlen von Bildern stellt für den Journalismus ein Problem dar, denn jene Geschichten, die ohne visuelle Repräsentation vorhanden wären, werden nur in seltenen Fällen zur Nachricht verarbeitet. Damit zeigt sich: Medien brauchen visuelle Elemente um eine Geschichte überhaupt erzählen zu können. Schlussfolgernd ergibt sich dies auch für den Friedensjournalismus, der visuelle Elemente einsetzen muss um in den Medien

³⁵¹ Ottosen (2007), S. 113.

existieren zu können.³⁵² Die Erkenntnis über die Macht der Bilder ist dabei keineswegs eine Erfindung der Neuzeit. Obgleich die Macht der Bilder groß ist, zeigt sich, dass nicht nur Unterstützung und Sympathie mit Hilfe von Bildern unter den RezipientInnen erzeugt werden können – auch die Konstruktion einer (angeblichen) Bedrohung bis hin zur Dämonisierung des Gegners kann auf visueller Basis erschaffen werden. Wie die Untersuchung von Ottosen aufzeigen kann, ist der jeweilige Einfluss nicht nur vom Inhalt des Bildes an sich abhängig. So zeigt sich der Kontext, in den ein Bild gestellt wird, als relevant.³⁵³ Hieraus wird mithin erkennbar, dass beispielsweise ein Begleittext zu einem Bild einen größeren Einfluss haben kann als das Bild selbst. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse kann Ottosen letztlich zur Visualisierung (auch in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus) festhalten:

„I have tried to show how the combination of visual representation of digital pictures distributed by mobile telephones, and the possibilities for global distribution and publication on the Internet, have a huge potential to promote sympathy for human suffering which is an important aspect of promoting peace journalism. In the case of the tsunami, the victims were able to reach sympathy and help on a global scale. The challenge for peace journalism is to learn from these experiences and transfer them to war zones.“³⁵⁴

In diesem Zusammenhang erscheint auch die Untersuchung McGoldricks interessant. Abgesehen von psychologischen Erkenntnissen über die Auswirkungen auf Arbeitsweisen der JournalistInnen aufgrund ihrer Erfahrungen in gefährlichen Situationen, sind auch jene Wirkungen, die bei RezipientInnen ausgelöst werden, diskutierenswert. Es wurde eine Untersuchung durchgeführt, um mittels Interviews festzustellen, wie Nachrichten auf ein Publikum wirken können. Hierzu wurden den ProbandInnen zwei Versionen derselben Geschichte gezeigt – jede Version wurde wie ein Fernsehnachrichtenbeitrag aufgebaut, wobei jeweils Kriegs- oder Friedensjournalismus im Fokus stand. Das Erkenntnisinteresse war auf die Erforschung jener Erfahrungen gerichtet, die durch den Journalismus aus zweiter Hand vermittelt werden.³⁵⁵ Aus den Ergebnissen resultiert letztlich, dass es unterschiedliche Wirkungsweisen gibt, die auch verschiedene psychologische Effekte erzeugen. Dadurch kann festgehalten werden, dass auch Individuen, die Kriegserfahrungen aus zweiter Hand erhalten, psychologische Folgen erwarten können. Abschließend gelangt McGoldrick zu dem Fazit, dass Nachrichten deutliche Stressfaktoren für die menschliche Psyche darstellen. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass Kriegsjournalismus beispielsweise zu Krankheiten wie Depressionen einen Beitrag

³⁵² Vgl. Ebd., S. 113f.

³⁵³ Vgl. Ebd., S. 116.

³⁵⁴ Ebd., S. 134f.

³⁵⁵ Vgl. McGoldrick (2009), S. 113ff.

leistet – die Menschen seien frustriert und fühlen sich verloren.³⁵⁶ „Peace journalism, which abounds in cues and clues to equip readers and audiences to negotiate their own readings, can have a therapeutic effect.“³⁵⁷ In diesem Zusammenhang kann auch auf eine Untersuchung von Jake Lynch hingewiesen werden, der die unterschiedlichen Berichterstattungsarten in Fernsehnachrichten erforschte. Dazu zeigte er zwei Versionen (Friedensjournalismus versus Kriegsjournalismus) eines Beitrages zu einem Bombenanschlag auf den Philippinen (2005). Es kristallisierte sich heraus, dass je nach Bildmaterial, Text (ReporterInnenstimme) und Positionierung sowie Reihenfolge des Materials unterschiedliche Wirkungen ausgelöst werden können.³⁵⁸

Eine quantitative Untersuchung von Dov Shinar beschäftigte sich mit der Frage, in welcher Art und Weise bzw. ob überhaupt Kriegs- und Friedensjournalismus in der Medienberichterstattung zum Libanon-Krieg (2006) in kanadischen wie israelischen (Online-)Zeitungen zu finden sei. Dieses Anliegen wurde nach einem Kategorienschema untersucht, wobei spezifische Indikatoren für Friedens- bzw. Kriegsjournalismus herangezogen wurden. Es konnte gezeigt werden, dass heutzutage im Allgemeinen eine Tendenz in Richtung Kriegsjournalismus existiert. Trotz allem wurde gleichzeitig festgestellt, dass Friedensjournalismus nicht gänzlich zu verwerfen ist, da Tendenzen einer Stärkung in der Konfliktberichterstattung gegeben seien:³⁵⁹ „Possible tendencies towards peace journalism appear in social variables and in the expectations for conflict resolution or transformation.“³⁶⁰ Eine vergleichbare Studie wurde von Robert Hackett und Birgitta Schroeder in Zusammenarbeit mit der *NewsWatch Canada* durchgeführt und konnte ähnliche Ergebnisse liefern. Wie sich auch in dieser Untersuchung zeigte, war Kriegsjournalismus in der Printmedienberichterstattung häufiger anzutreffen als Friedensjournalismus.³⁶¹ Anhand der Ergebnisse beider Studien kann nunmehr geschlussfolgert werden, dass ein Großteil der Berichterstattung als dem Kriegsjournalismus zurechenbar ist. Gleichzeitig belegen die jeweiligen Untersuchungen, dass Friedensjournalismus zum einen sehr wohl in der journalistischen Berichterstattung zu Krisen, Kriegen und Konflikten vorhanden ist; zum anderen wird auch die Zuschreibung der Möglichkeit einer Stärkung des Friedensjournalismus in der Praxis zugesprochen. Diesbezüglich ist die Untersuchung von Dimce Paskoski relevant, da sich dieser auf Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse serbischer Printmedienberichterstattung der Aufgabe angenommen hat,

³⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 125.

³⁵⁷ Ebd., S. 125.

³⁵⁸ Vgl. Lynch (2008), S. 40ff.

³⁵⁹ Vgl. Shinar (2009), S. 11ff.

³⁶⁰ Ebd., S. 27.

³⁶¹ Vgl. Hackett/Schroeder/NewsWatch Canada (2009), S. 31ff.

Elemente eines Friedensjournalismus zu erarbeiten. Nach Analyse des Untersuchungsgegenstandes konnten einige manifeste Merkmale ausgemacht werden, die sich für eine friedensorientierte Berichterstattung wahrnehmen ließen. Dabei handelte es sich um die Elemente (1) *politischer Wandel*, (2) *Wertmaßstäbe*, (3) *Medien als Phänomen sowie Objekt*, (4) *politische Kultur* sowie (5) *Medien als Aktion sowie Subjekt*. Diese manifesten Merkmale können zugleich als konstruktive Elemente verstanden werden, die zu einer am Frieden orientieren Medienberichterstattung beitragen können.³⁶² Abschließen schlussfolgert Paskoski: „Also ist ein Friedensjournalismus durchaus nötig, der wesentliche Aufgaben gerade unmittelbar nach dem Krieg übernehmen würde, indem er zu einer Kultur des Friedens beiträgt.“³⁶³ In diesem Zusammenhang ist die Verbindung zur Repräsentation des Friedens in den Medien interessant – Mandelzis führte diesbezüglich eine Untersuchung durch. Dabei ging es ihr vorwiegend darum, drei unterschiedliche Diskursarten („Discourse of Harmony“, „Reduced Peace Discourse“ sowie „War Discourse“)³⁶⁴ im Kontext der Auseinandersetzung von Kriegs- und Friedensberichterstattung in israelischen Printmedien zu erforschen und diese zu vergleichen. In Zusammenhang mit dem Vertrag von Oslo (1993) zeigte sich, dass die Berichterstattung nach dem Vertragsabschluss sofort umschwenkte und von Bildern des Friedens geprägt war. Auf Basis der Untersuchung verschiedener Diskursarten sollten die unterschiedlichen Spezifika sowie Ausprägungen in den Medien herausgefiltert werden.³⁶⁵ Als zentrales Ergebnis ihrer inhaltsanalytischen Untersuchung kann festgehalten werden:

„My findings in regard to the three categories of discourse [...] indicate that the media reproduced the dominant policy of the political elite by using the discursive practise of peace semantics, phrases, frames, inconsistencies and contradictions. This provides a way of understanding how power is structured in media discourse. The dramatic political change that occurred in relations between Israelis and Palestinians was followed by extensive use of the term ‚peace‘ in news discourse and accompanied by semantic confusion about terms relating to ‚war‘ in post-Oslo media news discourse.“³⁶⁶

Darüber hinaus hält sie fest, dass Frieden keineswegs so uninteressant sei, wie dies oftmals vermutet werde: „Although peace does not provide the same kinds of images and actions as conflict and war, it still makes a valuable contribution and even offers interesting news events for reporters and audiences.“³⁶⁷ Dies zeigt eine wesentliche Erkenntnis, die dem Friedensjournalismus-Diskurs durchaus dienlich sein kann.

³⁶² Vgl. Paskoski (2004), S. 2ff.

³⁶³ Ebd., S. 21.

³⁶⁴ Mandelzis (2007), S. 105.

³⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 101ff.

³⁶⁶ Ebd., S. 109.

³⁶⁷ Ebd., S. 109.

Letztlich belegt Mandelzis mit ihren Ergebnissen, dass Friede berichtenswert ist und nebenbei einen wesentlichen Einfluss auf Politik und Gesellschaft ausüben kann. So hält sie – trotz aller Vor- und Nachteile der jeweiligen Situationen – letzten Endes fest:

„This study might lead us to the understanding that all three kinds of news discourse, harmony, reduced peace and war reporting, may be important in establishing proper relations among discourse, language, media and the meaning of peace because of the essential role that the mass media play, not only in war coverage, but, no less important, also in peace reporting.“³⁶⁸

Bezüglich der Repräsentation des Friedens in Nachrichtenmedien zeigt sich auch überaus interessant, dass Nachrichtenmeldungen von regierungsnahen Printmedien zu starken Verzerrungen führen – Medien berichten in einem solchen Fall zumeist zugunsten der eigenen Regierung und machen damit eine deutliche Stellungnahme bzw. Parteilichkeit deutlich. Im Gegensatz dazu seien private Zeitungen eher dazu geneigt, Informationen aller Konfliktparteien darzustellen und auch Friedensaktivitäten sowie versöhnliche Vorschläge vorzubringen.³⁶⁹

Abschließend soll eine rezente Untersuchung zum Friedensjournalismus von Burkhard Bläsi dargestellt werden, deren Ergebnisse für die künftige Weiterentwicklung des Friedensjournalismus relevant erscheinen. Er beschäftigte sich mit der Frage, inwiefern unterschiedliche Konfliktphasen, Einfluss auf Produktionsbedingungen des (Friedens-)Journalismus haben. Zu diesem Zweck wurden die drei Konfliktstufen (1) *nicht gewaltsamer Konflikt*, (2) *gewaltsamer Konflikt bzw. Kriegszeit* sowie (3) *Nachkriegszeit* herangezogen. Es konnte festgestellt werden, dass sich die unterschiedlichen Bedingungen in den jeweiligen Phasen auf die Umsetzung bzw. Realisierung des Friedensjournalismus auswirken. So konnten auf Basis zahlreicher Experteninterviews (mit JournalistInnen, die über unterschiedliche Kriegsberichterstattungserfahrungen verfügten) sechs Faktoren ausgemacht werden, die letztlich die Umsetzung der Konfliktberichterstattung nachhaltig beeinflussen. Dabei gelten das *Journalismussystem*, die *individuellen Eigenschaften* der JournalistInnen, *Lobbying und Propaganda*, *situationsabhängige Bedingungen*, das *Klima in der Öffentlichkeit* sowie das *Publikum* als ausschlaggebende Faktoren. Diese Vorbedingungen haben einen deutlichen Einfluss darauf, wie Konfliktberichterstattung in den einzelnen Konfliktphasen umgesetzt wird. Letztlich konnte aufgezeigt werden, dass die Bedingungen für Friedensjournalismus in einer Gesellschaft bereits zu Friedenszeiten geschaffen werden müssten, um auch während einem Konflikt –

³⁶⁸ Ebd., S. 110.

³⁶⁹ Vgl. Nassanga Goretti (2007), S. 7ff.

insbesondere, wenn die eigenen Nation darin verwickelt ist – nachhaltiger berichten zu können.³⁷⁰ Dabei kommt Bläsi (2009) zu dem Schluss:

„However, it seems that the focus of implementation has been much more on violent conflict phases than on nonviolent ones. When researchers and practitioners argue about the chances of peace journalism and talk about why the idea of peace journalism is so urgently needed and why it will undoubtedly fail, the subject matter at stake is usually war.“³⁷¹

Wie hieraus nunmehr resultiert, sollte Friedensjournalismus nicht nur in Zeiten des Krieges, der Konflikte oder der Krisen angestrebt werden: Friedensjournalismus muss bereits in Friedenszeiten Eingang in die Medienberichterstattung finden, um in der Gesellschaft ein Umdenken bewirken zu können, durch welches friedvolle Lösungen, Empathie und Gesprächsbereitschaft zu primären Anliegen der Bevölkerung werden.

8.1.1. *Exkurs: Projekte zum Friedensjournalismus*

Abgesehen von einigen namhaften WissenschaftlerInnen, die sich mit der Thematik des Friedensjournalismus auseinandersetzen und bereits dargestellt wurden, konnten sich in der rezenten Entwicklung einige Projekte sowie Organisationen etablieren. Diese beschäftigen sich beispielsweise mit der Erforschung sowie der Debatte um Krieg und Frieden – teils auch spezifisch mit Medien. Exemplarisch können hier auf internationaler Ebene die Organisation *Search for Common Ground* oder das *Conflict Prevention and Peace Forum* genannt werden. Auch auf europäischem Boden gibt es einige Einrichtungen wie die deutsche *AG Friedensforschung*, das *Österreichische Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung* oder das *Peace and Conflict Journalism Network*, die sich professionell mit wesentlichen Themen rund um Krieg, Frieden und Konfliktlösung auseinandersetzen. Darüber hinaus existieren auch Friedensmedien wie das österreichische Online-Magazin *Friedensnews*, welches explizit einen friedensjournalistischen Fokus auf die Beiträge legt.³⁷² Neben derartigen Organisationen, die sich sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf praktischer Ebene mit dem Kontext des Friedensjournalismus auseinandersetzen, stellen sich zusätzlich Projekte wie beispielsweise Friedensmedien als Versöhnungsmedien heraus. In diesem Zusammenhang sei deutlich darauf hingewiesen, dass sich im Laufe der Zeit internationale wie auch lokale Initiativen entwickelt haben, die zur Förderung des

³⁷⁰ Vgl. Bläsi (2009), S. 1ff.

³⁷¹ Ebd., S. 8.

³⁷² Die Links zu den entsprechenden Organisationen sowie Projekten können dem Literaturverzeichnis unter dem Abschnitt *Weiterführende Links* entnommen werden.

Friedens beispielsweise Redaktionen oder Sender in Krisengebieten betreiben. Die Arbeit der einzelnen Friedensmedien kann dabei sehr stark variieren, denn aufgrund der jeweiligen Bedingungen in einem Krisengebiet stellen sich unterschiedliche Ansprüche heraus. So ist es beispielsweise in einem Fall nötig, Entwicklungshilfe zu leisten; in einem anderen Fall zeigt sich das Informieren als wesentliches Ziel. Ein konkretes Exempel stellt dabei das von Nadine Bilke untersuchte *Talking Drum Studio* dar, welches ein Projekt der Organisation *Search for Common Ground* war.³⁷³ Diese Entwicklungen sprechen für den künftigen Fortbestand sowie für die Verbreitung des Friedensjournalismus.

8.1.2. Methodische Herangehensweise an den Friedensjournalismus

Wie anhand obiger Ausführungen zu rezenten Forschungen im Kontext des Friedensjournalismus dargestellt werden konnte, zeigen sich deutlich einige Methoden, die in diesem Zusammenhang oftmals angewandt wurden. Dabei konnten vor allem qualitative Inhaltsanalysen³⁷⁴ wie auch Interviews³⁷⁵ (Tiefeninterviews, Experteninterviews) als häufige Instrumente zur Erforschung des Friedensjournalismus verzeichnet werden. Darüber hinaus zeigen sich Bild- und Fernsehanalysen³⁷⁶ als für die Erforschung des Friedensjournalismus relevante Vorgehensweisen. Auch das Experiment³⁷⁷ wurde angewandt, um anhand spezifischer Settings unterschiedliche Wirkungen und Einflüsse überprüfen zu können.

Eine wesentliche Entwicklung in der wissenschaftlichen Erforschung des Friedensjournalismus zeigt sich im verstärkten Aufkommen quantitativer Untersuchungen während der letzten Jahre. Wie auch Shinar bestätigt, etabliert sich aktuell ein neuer Trend zur Erhebung empirischen Materials für die Weiterentwicklung des Friedensjournalismus.³⁷⁸ Dabei zeigten sich die folgenden Indikatoren als wertvolle Kategorien für die quantitative Untersuchung des Friedensjournalismus. Diese sollen hier kurz dargestellt werden, da sie – in der ein oder anderen Form – des Öfteren bei quantitativen Verfahren zu finden waren und somit einen wichtigen Anhaltspunkt für weitere Forschungen darstellen.

³⁷³ Vgl. Bilke (2002), S. 81f.

³⁷⁴ Siehe bspw. Paskoski (2004)

³⁷⁵ Siehe bspw. McGoldrick (2009)

³⁷⁶ Siehe bspw. Lynch (2008)

³⁷⁷ Siehe bspw. Kempf (2007)

³⁷⁸ Vgl. Shinar (2009), S. 25.

„For War Journalism:

1. Marked visibility of war effects;
2. Emphasis on elite and official sources;
3. Conflict outcomes focused on war options;
4. Emphasis on ‚here and now‘ events;
5. Frequent good/bad tagging;
6. One or two-parties framing preferences;
7. Partisanship;
8. Zero-sum victory-defeat orientation (sports-coverage approach);
9. Victimized language; and
10. Military vocabulary.

For Peace Journalism:

1. Less marked visibility of war effects;
2. Emphasis on ‚people sources‘;
3. Conflict outcomes focused on negotiation and agreement;
4. Emphasis on longer term processes and wider aspects;
5. Absence of good/bad tagging;
6. Multi-party framing preference;
7. No partisanship;
8. Win-win orientation (health-coverage approach);
9. Absence of victimizing language; and
10. Absence of military vocabulary.³⁷⁹

Bei empirischen Untersuchungen sei jedoch gesondert zu beachten, dass diese zumeist lediglich einen kleinen Ausschnitt der Realität untersuchen und damit kein allübergreifendes wie verallgemeinerbares Wissen generieren können.

Letztlich zeigt sich für die Erhebung des Friedensjournalismus oftmals eine Kombination mehrerer Verfahren als ergiebig.

8.2. Perspektiven für die Wissenschaft

Bereits Galtung plädierte für eine Evaluierung des Friedensjournalismus und strich folgende Aspekte als mögliche Forschungsebenen heraus:

„There are several levels, such as the quality of peace reporting (with prizes, of course), the quantity of peace reporting (what percentage of the media carry material of that kind), and the extent to which this reaches the reader/listener/viewer. The hypothesis that the public is uninterested could be tested and differentiated: whom to accept (women? young people? middle class?), whom to reject (men? middle-aged? lower/upper class?).“³⁸⁰

Hieran zeigt sich deutlich, dass es einige Felder gibt, die noch einer Untersuchung bedürfen. Beispielsweise ist die Frage nach der Qualität im Friedensjournalismus ohne Zweifel eine Forschung wert – insbesondere, da Qualität (auch in Zusammenhang mit Objektivität, Neutralität etc.) betrachtet werden kann und dies als überaus kritisch

³⁷⁹ Ebd., S. 12.

³⁸⁰ Galtung (2008), S. 33.

angesehen wird. Abgesehen davon erscheint die Frage nach den RezipientInnen und eine mögliche Differenzierung nach Alter, Geschlecht, Bildungsstand etc. als erstrebenswert. Ähnlichen sehen dies auch Kempf und Jaeger, die nach einer abgeschlossenen Untersuchung, Defizite in einigen Bereichen der wissenschaftlichen Erforschung des Friedensjournalismus ausmachen konnten. Als weiterführende Forschungsfragen nennen auch sie beispielsweise „die weitere Differenzierung der Bedingungen, unter welchen konstruktive Konfliktberichterstattung von den Rezipienten akzeptiert oder zurückgewiesen wird, sowie die kognitiven Verarbeitungsprozesse auf Rezipientenseite“³⁸¹. Darüber hinaus zeigt sich in der näheren Auseinandersetzung mit dem Publikum, dass eine Untersuchung interessant wäre, die der Frage nachgeht, ob sich verschiedene RezipientInnengruppen finden lassen und inwiefern Aspekte wie Alter, Persönlichkeitseigenschaften, Ausbildung etc. einen Einfluss auf die Wirkung einer deeskalierenden Konfliktberichterstattung haben.³⁸²

Abgesehen von wissenschaftlichen Untersuchungen belegt auch die Etablierung einiger Projekte, Organisationen und Forschungseinrichtungen, die Tendenz zu einer zunehmenden Auseinandersetzung im Kontext des Friedensjournalismus. Diese Trends sollten auch in Zukunft unterstützt werden, um eine wissenschaftliche Kontroverse für die Weiterentwicklung des Friedensjournalismus gewährleisten zu können bzw. den Fokus verstärkt darauf zu richten.

Die dargestellten Untersuchungen weisen deutlich darauf hin, dass es eine wissenschaftliche Auseinandersetzung sowie Kontroverse zum Friedenjournalismus gibt. Auf der anderen Seite muss jedoch festgehalten werden, dass insbesondere die wissenschaftliche Debatte um den Friedensjournalismus den Anschein erweckt, sie würde sich aktuell im Kreis bewegen. Wie aufgezeigt werden konnte, gibt es lediglich eine geringe Anzahl an WissenschaftlerInnen, die sich mit der Konzeption des Friedensjournalismus auseinandersetzen. Ohne einen frischen Wind, der – vor allem auf theoretischer Ebene – neue Erkenntnisse bringt, muss bezweifelt werden, dass die rezente Debatte weitergeführt werden kann. Wie bei der Ausführung zur Kontroverse um den Friedensjournalismus festgestellt werden konnte, sollte es der Wissenschaft ein Anliegen sein, sich großflächig mit der Klärung allgemein anerkannter Begrifflichkeiten zu beschäftigen. Nach über 100 Jahren Forschung, wissenschaftlicher Entwicklung sowie Institutionalisierung der Wissenschaften konnten bislang keine schlüssigen Definitionen für Journalismus auf der einen und Frieden auf der anderen

³⁸¹ Kempf/Jaeger (2005), S. 9.

³⁸² Vgl. Ebd., S. 9.

Seite hervorgebracht werden – eine Tatsache, die zum Nachdenken anregen sollte. Denn letztlich bleibt zu fragen: Was nützt eine Wissenschaft, die sich permanent neuen Entwicklungen hingibt, jedoch ausschließlich Grundlagen besitzt, die nicht einmal allgemein anerkannt sind? Was Friedensjournalismus tatsächlich braucht ist eine konkrete und allseits anerkannte Definition der Kernbestandteile des Friedensjournalismus. Damit könnte die Debatte um die Möglichkeit der weiteren Existenz des theoretischen Konstrukts sowie die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Praxis neuen Aufschwung erhalten. Viel zu oft wurde in den kritischen Argumenten und Gegenargumenten erklärt, es würde Missverständnisse über die Bedeutung von Konzeption sowie Operationalisierung geben. In diesem Sinne zeigt sich: Eine professionelle sowie wissenschaftliche Debatte, die sich nicht in einem Mikrokosmos bewegen möchte, braucht konkrete Strukturen anhand derer die DiskutantInnen von gleichen Bezugspunkten ausgehen können um damit tatsächlich Fortschritte machen zu können.

8.3. Forschung und Friedensjournalismus: Eine Zusammenfassung

Wie im Zuge dieses Kapitels festgestellt werden konnte, gibt es im Bereich des Friedensjournalismus zahlreiche Untersuchungen, die mit unterschiedlichen Methoden auf verschiedene Fragestellungen eingehen. Nach Darstellung rezenter Forschungsergebnisse kann nun erkennbar gemacht werden, dass die wohl wichtigsten Ergebnisse zum Friedensjournalismus einerseits in der Tatsache zu suchen sind, dass Kriegsjournalismus häufiger in der Medienberichterstattung zu finden ist als Friedensjournalismus; andererseits kann auf Erkenntnisse geblickt werden, dass Friedensjournalismus nicht erst im Konflikt beginnen darf, sondern bereits zu Friedenszeiten Eingang in die Gesellschaft finden muss. Nach Analyse der aufgezeigten Forschungen konnte festgehalten werden, dass aktuell zunehmend quantitative Untersuchungen durchgeführt werden und einige Aspekte in Zusammenhang mit dem Friedensjournalismus zu finden sind, wie beispielsweise eine konkrete Auseinandersetzung mit der Differenzierung der RezipientInnen, die weiterer Forschungen bedürfen.

9. Friedensjournalismus auf einen Blick

Im vorliegenden Kapitel soll eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse dargebracht werden. Hierzu wird nicht nur auf die jeweiligen Ideen zum Friedensjournalismus Bezug genommen werden. Auch gilt es die Gemeinsamkeiten aller Friedensjournalismuskonzeptionen herauszuarbeiten, um letztlich eine Festlegung des Friedensjournalismus zu ermöglichen mittels derer Hinweise auf die wesentlichen Bestandteile eines Friedensjournalismuskonzeptes gegeben werden können.

Abschließend soll die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgen, um in einem weiteren Schritt ein Fazit für die vorliegende Untersuchung generieren zu können.

9.1. Der Friedensjournalismus im Überblick

Um die Spezifika ebenso wie die historische Entwicklung des Friedensjournalismus bzw. dessen Konzepte konkret darstellen zu können, soll die folgende Tabelle einen Überblick der zentralen Merkmale aller Ideen sowie Ansätze zum Friedensjournalismus geben.

Die in Tabelle 4 erarbeiteten Besonderheiten sind dabei sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht zu betrachten. Darüber hinaus wurde versucht, eine zeitliche Abfolge der einzelnen Weiterentwicklungen einzuhalten, wobei die dargestellten Besonderheiten auf die jeweiligen hervorstechenden Merkmale der jeweiligen Konzepte zurückzuführen sind. Zu beachten ist dabei, dass hier lediglich versucht wurde ein Abriss der erläuterten Friedensjournalismuskonzepte zu geben.

Tabelle 4: *Friedensjournalismuskonzepte im Überblick*³⁸³

Entstehungszeitraum	TheoretikerInnen	Besonderheiten in theoretischer und praktischer Hinsicht
Die Anfänge (ab zirka 1970er Jahre)	Walter Phillips DAVISON	→ Begriffe der <i>konfliktsensitiven</i> und <i>-präventiven Berichterstattung</i> → Grundgedanken eines späteren Friedensjournalismus erkennbar → Basisidee: Kommunikation als zentraler Faktor → Konfliktlösung durch Kommunikation und Informationsaustausch → Medien hätten enormes Machtpotential → Konfliktsensitive Berichterstattung als allgesellschaftliches Projekt → Erziehungsmaßnahmen für JournalistInnen und Gesellschaft
	Johan GALTUNG	→ Begriff des <i>Friedensjournalismus</i> → Orientierung an Nachrichtenwert-Theorie und Konfliktanalyse → Friedensjournalismus = Frieden, Wahrheit, Menschen, Lösungen → Friedensjournalismus in Kontrast zum Kriegsjournalismus → Gesellschaft als wesentlicher Faktor: zentral für ein Umdenken → Praxisregeln für JournalistInnen
	Wilhelm KEMPF	→ <i>Kritischer Friedensjournalismus</i> und <i>deeskalierende Berichterstattung</i> → Eigenständige Weiterentwicklung des Galtung'schen Ansatzes → Basiskonstrukt: Konflikt als kompetitiver oder kooperativer Prozess → Fokus auf Konfliktforschung und -theorie → Von traditioneller Kriegsberichterstattung zur deeskalationsorientierten Konfliktberichterstattung über zur lösungsorientierten Berichterstattung → Regeln für JournalistInnen zur praktischen Umsetzung
Neuer Aufschwung (ab zirka 1990er Jahre)	Jake LYNCH	→ Begriff der <i>ethischen Konfliktberichterstattung</i> → Eigenständige Weiterentwicklung des Galtung'schen Ansatzes → Besonders starker Praxisbezug → Fokus auf Handlungs-, Wirkungs- sowie Entstehungskontexte → Konkrete Anweisungen sowie praktische Ratschläge für ReporterInnen
Rezente Ent- wicklungen	Nadine BILKE	→ Weiterentwicklung des Galtung'schen Ansatzes → Friedfertigkeit, Wahrhaftigkeit, Empathie und Gesprächsbereitschaft → Nachfolgende Entwicklung zum Modell <i>konfliktsensitiver Qualität</i>
	Thomas HANITZSCH	→ Keine eigene Weiterentwicklung → Kritik in besonderem Ausmaß → Friedensjournalismus = Qualitätsjournalismus
	David LOYN	→ Keine eigene Weiterentwicklung → Kritik in besonderem Ausmaß → Friedensjournalismus = Gegenteil von gutem Journalismus

Wie bereits erwähnt, zeigt Tabelle 4 die zentralen Bestandteile der jeweiligen Friedensjournalismuskonzeptionen, die in zeitlicher Abfolge entwickelt wurden. In weiterer Folge gilt es die Gemeinsamkeiten zwischen den vorliegenden Konzepten zu analysieren sowie diese darzustellen.

9.1.1. Aufbau des Friedensjournalismus

Auf Basis der Auseinandersetzung mit den Friedensjournalismuskonzepten konnten einige Gemeinsamkeiten herausgefiltert und analysiert werden. Jene (in)direkten Gemeinsamkeiten, die in Tabelle 5 zusammengestellt wurden, können damit als Kennzeichen eines übergeordneten Friedensjournalismuskonzeptes fungieren.

³⁸³ Die vorliegende Tabelle wurde selbstständig auf Basis jener Informationen und Erkenntnissen erstellt, die in Kapitel 5. *Friedensjournalistische Konzepte* zusammengetragen wurden. Literaturhinweise und konkrete Angaben sowie Erläuterungen sind dort nachzulesen.

Tabelle 5: Kennzeichen des Friedensjournalismus³⁸⁴

Kennzeichen des Friedensjournalismus	
Kommunikation	Ein grundlegendes Merkmal aller Friedensjournalismuskonzeptionen liegt in der Kommunikation . Diese ist somit die Grundlage für einen Friedensjournalismus, denn Journalismus ermögliche durch medial vermittelte Kommunikation, die Verbesserung der Gesprächsbereitschaft zwischen Konfliktparteien und führt damit zu gegenseitigem Verständnis. JournalistInnen sind Kommunikatoren und Vermittler .
Konstruktivität	Konstruktive Berichterstattung ist eine wesentliche Gemeinsamkeit der Konzepte. Alle WissenschaftlerInnen halten (in)direkt eine konstruktive und damit konfliktsensitive Berichterstattung fest, die darüber hinaus auch Flexibilität und Kreativität gegenüber Informationen miteinschließt.
Multi-perspektivität	Auch die Darstellung aller Seiten, Perspektiven und Meinungen ist Wesentlich. Es gilt nicht nur unparteiisch, sondern vor allem all- und überparteilich zu berichten. Hierfür zeigen sich Unabhängigkeit , Transparenz sowie Selbstreflexion als wesentliche Kriterien für eine multiperspektivische Berichterstattung.
Wahrhaftigkeit	Da Wahrheit nie zur Gänze erschlossen werden kann, muss zumindest nach Wahrhaftigkeit gestrebt werden. Diesbezüglich gilt die Orientierung an Kriterien wie Relevanz und Richtigkeit , um Wahrhaftigkeit zu schließen.
Friedfertigkeit	Auch wenn der Friedensbegriff an sich relativ umstritten ist, zeigt der friedfertige und sensitive Umgang mit Informationen und Berichterstattung, dass der Weg in Richtung Frieden damit beschritten werden kann.
Menschlichkeit	Menschlichkeit und Empathie sind zentrale Merkmale, die im Zuge der friedensjournalistischen Berichterstattung umgesetzt werden müssen.
Lösungs-orientierung	Im Friedensjournalismus ist die Suche nach Gemeinsamkeiten von zentraler Bedeutung. Hierfür gilt die Orientierung an friedfertigen für alle Seite akzeptablen Lösungsmöglichkeiten mit Fokus auf eine deeskalierende Berichterstattung .
Verantwortung	Ausschlaggebender Faktor des Friedensjournalismus ist die Vielfalt und Überprüfung von Quellen , wobei auch Aspekte wie Neutralität , Objektivität (in der ein oder anderen Form), Qualität und Verantwortung wesentliche Bestandteile sind.

Wie der Tabelle 5 nunmehr zu entnehmen ist, überschneiden sich einige Merkmale bzw. Kennzeichen in ihrer eigentlichen Bedeutung. Von besonderer Relevanz scheinen jedoch die Punkte *Kommunikation*, *Konstruktivität* und *Multiperspektivität* zu sein, da diese die Grundlagen und mithin den gemeinsamen Konsens über einen Friedensjournalismus darstellen. Diese Aspekte wurden explizit in allen Konzeptionen genannt und sollen daher nochmals betont werden: Nur durch Kommunikation kann etwas verändert werden. Soll sich diese Veränderung in eine positive Richtung bewegen ist dafür eine Berichterstattung notwendig, die multiperspektivisch und konstruktiv ist. Diese Aspekte helfen letztlich, die Kommunikation zu verbessern und das wahrhaftige Bild der Realität nicht zu verzerren. Schlussfolgernd kann aus den Konzepten folgende wesentlichste Gemeinsamkeit festgehalten werden: *Friedensjournalismus ist multiperspektivische und konstruktive Kommunikation*. Die nachstehende Abbildung soll der Erläuterung dieser Festlegung dienen. Diese wurde auf Basis der genannten Kennzeichen abgeleitet und auf die engste Gemeinsamkeit gebracht. Hieran soll Friedensjournalismus in einfacher Form dargestellt werden.

³⁸⁴ Die vorliegende Tabelle wurde selbstständig auf Basis jener Informationen erstellt, die im Zuge des vorliegenden Kapitels erarbeitet wurden. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte eines Friedensjournalismus, die in dieser Zusammensetzung selbstständig erdacht wurden.

Abbildung 8: *Aufbau des Friedensjournalismus*³⁸⁵



Aus Abbildung 8 wird nunmehr ersichtlich, dass Friedensjournalismus im Wesentlichen Kommunikation ist – wie dies bereits der Begriff Journalismus an sich intendiert. In einem friedensjournalistischen Zusammenhang kann des Weiteren betont werden, dass es sich hierbei um konstruktive Konfliktkommunikation handelt. Aber auch Multiperspektivität ist diesbezüglich von besonderer Relevanz. Obgleich hier argumentierbar wäre, Multiperspektivität sei bereits in eine konstruktive Kommunikation integriert, zeigt sich trotz allem die Notwendigkeit, diesen Aspekt gesondert hervorzuheben. Denn selbst die konstruktivste (lösungsorientierteste, deeskalierendste etc.) Kommunikation wäre ohne multiperspektivische Darstellung letztlich nicht besser als die bisherige Krisen- und Kriegsberichterstattung. Die Darstellung aller Seiten und Perspektiven, die in einen Konflikt involviert sind, ist aus diesem Grund eine Vorbedingung für die tatsächlich konstruktive Kommunikation.

Jene, in dieses Konzept integrierten, Aspekte deuten auf unterschiedliche Facetten hin, die den bereits gewonnenen Gemeinsamkeiten der verschiedenen Friedensjournalismuskonzepte entnommen wurden. Daneben gilt es nun folgenden Aufbau des Friedensjournalismus zu betonen: Kommunikation ist Vermittlung, die letztlich zu Multiperspektivität und Konstruktivität führt. Für Multiperspektivität zeigen sich die Merkmale allparteiisch, unabhängig, transparent, selbstreflexiv, menschlich (mithin empathisch), lösungsorientiert (bezogen auf Gemeinsamkeiten und für alle Seiten akzeptable Lösungen) sowie verantwortlich (in Hinblick auf Neutralität und Objektivität). Die Konstruktivität betreffend sind Merkmale wie Konfliktsensitivität, Flexibilität, Wahrhaftigkeit (in Bezug auf Relevanz und Richtigkeit), Friedfertigkeit, Lösungsorientiertheit (im Sinne einer deeskalierenden Berichterstattung) und Verantwortung (in Hinblick auf Quellenvielfalt, -überprüfung und Qualität) wesentlich.

³⁸⁵ Die vorliegende Abbildung wurde selbstständig auf Basis jener Informationen erstellt, die im Zuge des vorliegenden Kapitels erarbeitet wurden. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte eines Friedensjournalismus, die in dieser Zusammensetzung selbstständig erdacht wurden.

Aus den generierten Gemeinsamkeiten aller Friedensjournalismuskonzeptionen ergibt sich ein vollständiges Bild der wesentlichen Bestandteile eines Konzeptes des Friedensjournalismus. Abgesehen davon wurde es auch möglich, eine auf diesen Gemeinsamkeiten basierende Konzeption bzw. Definition des Friedensjournalismus darzustellen. Diesbezüglich sei jedoch die Anmerkung erlaubt, dass es sich hierbei weniger um eine journalismustheoretische Herangehensweise handelt als viel mehr um eine Festlegung der – im Sinne des Friedensjournalismus stehenden – zentralen Aspekte einer Friedensjournalismuskonzeption.

9.2. Überprüfung des Erkenntnisinteresses und Ergebnisdarstellung

Im Folgenden sollen die eingangs formulierten Forschungsfragen herangezogen und mit Hilfe der im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit generierten Erkenntnisse beantwortet werden. Diese Erläuterung dient damit auch dem abschließenden Überblick der Thematik des Friedensjournalismus.

9.2.1. *Gemeinsamkeiten*

Zunächst ist die erste Forschungsfrage in Erinnerung zu rufen: *Welche Gemeinsamkeiten können aus den existierenden Friedensjournalismuskonzepten gezogen werden?*

Die Darstellung aller bislang existierenden Konzepte sowie weiterführenden Ideen zum Friedensjournalismus konnte deutlich machen, dass die unterschiedlichen Ansätze aus verschiedenen wissenschaftlichen und/oder praktischen Bereichen stammend, einige Gemeinsamkeiten aufweisen. Während sich *Kommunikation* als Grundlage aller Friedensjournalismuskonzeptionen feststellen lässt, sind es insbesondere die Merkmale *Konstruktivität* und *Multiperspektivität*, die allumfassende Aspekte eines Friedensjournalismuskonzeptes darstellen. Darüber hinaus zeigen sich auch *Wahrhaftigkeit*, *Menschlichkeit*, *Lösungsorientierung* und *Verantwortung* als große Gemeinsamkeiten des Friedensjournalismus, die sowohl direkt als auch indirekt aus den Ausführungen bzw. Weiterentwicklungen zum Friedensjournalismus hervorgehen. Obgleich sich einige dieser Merkmale in ihrer tieferen Bedeutung überschneiden, stellen diese den Kern einer Konzeption des Friedensjournalismus dar. In diesem Sinne kann zusammenfassend festgehalten werden, dass es zum einen

Gemeinsamkeiten zwischen den Konzepten gibt und zum anderen, dass es eben diese gemeinsamen Aspekte sind, die den Friedensjournalismus in seinem tieferen Sinn ausmachen.

9.2.2. *Kontroversen*

Des Weiteren legt eine nächste Forschungsfrage den Fokus auf jene Debatten, die im Zuge des Friedensjournalismus geführt werden: *Welche Kontroversen ergeben sich zwischen dem Friedensjournalismus und dem journalistischen Berufsethos?*

In den Ausführungen zum journalistischen Berufsethos wie auch zu jenen des Friedensjournalismus in diesem Zusammenhang, konnte festgestellt werden, dass es bereits um den journalistischen Berufsethos eine intensive wie langjährige Debatte gibt. Hervorgehoben wurden in der Darstellung daher die Aspekte Ethik, Qualität und Objektivität. Darüber hinaus konnte die Kontroverse um den Friedensjournalismus deutlich machen, dass dieser nicht nur allgemein unter Kritik gerät, sondern besonders in Zusammenhang mit dem journalistischen Berufsethos. Hierbei war vor allem der Aspekt der Objektivität ein Schlüsselindikator für die Kritik am Friedensjournalismus,. Diesem wird unterstellt, mit friedensjournalistischen Arbeitsweisen könne man mithin nicht als neutraler Beobachter agieren und somit keine ausgewogene und objektive Berichterstattung gewährleisten. Unterstellt wird dem Friedensjournalismus auch, er würde Propaganda für den Frieden betreiben und lediglich eine Position gegen eine andere austauschen. Wie nach umfangreichen Ausführungen aufgezeigt wurde, stehen sich Friedensjournalismus und journalistischer Berufsethos letzten Endes nicht gegenüber, denn Ethik, Qualität und Objektivität sind bereits im tieferen Sinne bzw. in den Grundgedanken des Friedensjournalismus integriert. Damit stehen diese keineswegs im Widerspruch zueinander. Eher konnte gezeigt werden, dass es für JournalistInnen in Krisen- und Kriegszeiten besonders schwierig ist, sich dem journalistischen Berufsethos entsprechend zu verhalten.

Schlussfolgernd kann nunmehr festgehalten werden, dass Qualität, Ethik und Objektivität nicht am Friedensjournalismus kritisiert werden sollte, da es letztlich diese Art des Journalismus ist, die mehr als nur darum bemüht ist, den journalistischen Berufsethos aufrecht zu erhalten.

9.2.3. *Notwendigkeit*

Die dritte Forschungsfrage beschäftigt sich mit der Notwendigkeit eines Friedensjournalismus: *Ergibt sich aus der Krisen- und Kriegsberichterstattung die Notwendigkeit für einen Friedensjournalismus?*

Wie anhand der getätigten Ausführungen zur Krisen- und Kriegsberichterstattung aufgezeigt werden konnte, nimmt Kriegsjournalismus in der heutigen Zeit den größten Raum in der Berichterstattung um Krisen, Kriege und Konflikte ein. In diesem Sinne zeigt sich eine Berichterstattung, die mithin nicht nur destruktiv, sondern auch eskalationsorientiert ist. Daneben ist besonders für den Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten festzuhalten, dass zunehmend Konkurrenz und ökonomische Zwänge Druck auf JournalistInnen ausüben, da das eigentliche Ziel der Berichterstattung in der Steigerung des Umsatzes, der Einschaltquoten und/oder der Auflagen liegt. In diesem Zusammenhang wird darüber hinaus deutlich, dass letztlich auch journalistische Qualität und Ethik verstärkt in den Hintergrund geschoben wird. Daneben stellen auch allfällige Beeinflussungs- und Manipulationsversuche, die auf den Journalismus einströmen, Gefahren dar.

Aus dieser Darstellung kann nunmehr resultieren, dass die Notwendigkeit zum Friedensjournalismus besteht: Zum einen versucht Friedensjournalismus neutral, ausgewogen, allparteilich und objektiv zu berichten; zum anderen zeigt sich im Sinne des Friedensjournalismus ein wesentlich bewussterer Umgang mit Quellen, Informationen und mit sich selbst. Dadurch könnte es letztlich möglich werden den journalistischen Berufsethos auch in die Krisen- und Kriegsberichterstattung einzuführen. Notwendig ist der Friedensjournalismus in jedem Fall, denn friedenspolitische Ansprüche an den Journalismus gelten besonders in Krisen- und Kriegszeiten und Friedensjournalismus macht es sich zur Aufgabe, den bisherigen Verfehlungen des Kriegsjournalismus nachzukommen.

9.2.4. *Perspektiven*

Als letzte zu beantwortende Forschungsfrage kann nunmehr die Folgende festgehalten werden: *Welche Perspektiven können für den Friedensjournalismus in der Wissenschaft und für den Friedensjournalismus in der journalistischen Praxis festgemacht werden?*

Die Ausführungen im Zuge der vorliegenden Arbeit konnten mithin rezente wie auch vergangene Entwicklungen sowie Debatten zum Friedensjournalismus darstellen und diskutieren.

Perspektiven in der Wissenschaft können in Bezug auf den Friedensjournalismus durchaus gefunden und bestätigt werden. So zeigen beispielsweise aktuelle Untersuchungen, dass es auch nach wie vor – insbesondere die empirische Forschung betreffend – offene Fragestellungen gibt, die in Zukunft bearbeitet werden müssen. Darüber hinaus zeigt sich eine zunehmende Auseinandersetzung in der wissenschaftlichen Forschung mit dem Thema des Friedensjournalismus. Hieraus eröffnet sich mithin die Perspektive, auch in Zukunft weitere Untersuchungen anzustreben. Mittels neuer Erkenntnisse kann die Kontroverse zum Friedensjournalismus nicht nur Aufrecht erhalten werden, sondern darüber hinaus auch mit neuem Wissen zu weiteren Entwicklungen und Verbesserungen antreiben. Es zeigt sich letztlich, dass Forschungen und Debatten ohne Zweifel auch in Zukunft bestehen werden. Die Frage ist dabei lediglich, wie diese aussehen und ob es doch noch möglich wird, eine einheitliche Definition des Friedensjournalismus zu finden – und damit auch eine einheitliche Konzeption zu generieren, die Uneindeutigkeiten und unterschiedlichen Betrachtungsweisen zuvor kommt. Eine solche Debatte und Übereinkunft ist für die Zukunft zwingend anzustreben, da eine weiterführende Kontroverse mit Missverständnissen und widersprüchlichen Argumentationen keinen Fortschritt bringen wird. Der geschlussfolgerte Aufbau des Friedensjournalismus (siehe 9.1.1.) kann mithin Abhilfe schaffen und eine neue Konzeption darstellen, da die wesentlichen Aspekte aller Ansätze, die es im Friedensjournalismus zu beachten gilt, berücksichtigt wurden.

Zu den Perspektiven in der journalistischen Praxis konnte zu dem Schluss gelangt werden, dass sich in der rezenten Entwicklung eine deutliche Tendenz zu einer verstärkten friedensjournalistischen Berichterstattung abzeichnet. Diese sollte sich in Zukunft – insofern eine Diskussion innerhalb der Gesellschaft über die Notwendigkeit für einen Friedensjournalismus übereinkommt – vermehren. Ein aktuelles Problem, welches künftig verstärkt auftreten wird, ist die Terrorismus-Berichterstattung. Auch hier kann Friedensjournalismus mit seiner Forderung nach reflektierter und verantwortungsvoller Berichterstattung hilfreich sein. Für die journalistische Praxis kann letztlich festgestellt werden, dass Friedensjournalismus – um in Zukunft angewandt zu werden – nicht erst in Krisen- und Kriegszeiten auf die Tagesordnung der Medienberichterstattung gesetzt werden sollte. Um für Friedensjournalismus eine

Basis zu schaffen, muss ein Umdenken in der Gesellschaft erreicht werden, welches in Richtung friedvoller Lösungen gerichtet wird. Erst damit ist die Grundlage geschaffen, auch in Zeiten von Krisen und Kriegen, Friedensjournalismus und seine friedvollen Lösungsvorschläge zu hören. Eine Zukunft kann Friedensjournalismus in der Praxis nur haben, wenn die Menschen bereit sind, sich für Frieden sowie friedvolle Lösungen zu öffnen – und dies bereits in Friedenszeiten.

10. Conclusio und abschließendes Fazit

Hinter dem Friedensjournalismus steht ohne Zweifel eine noble wie idealistische Idee, die es mit den Zielen Frieden in der Welt zu etablieren sowie Konflikte zu deeskalieren, wohl nicht zu bestreiten gilt. Trotz der durchaus positiven Aspekte, die ein Friedensjournalismus – wenn gleich lediglich in theoretischer Hinsicht – mit sich bringt, konnten einige Kritikpunkte im Verlauf der vorliegenden Arbeit dargebracht werden. Berechtigung hat die grundlegende Konzeption des Friedensjournalismus durchaus, doch zeigt die Kritik an besagtem Modell, dass die Realität wohl so einfach nicht ist.

Die Notwendigkeit einer friedensjournalistischen Berichterstattung in der heutigen Welt kann auf Basis der Erkenntnisse über die aktuelle Krisen- und Kriegsberichterstattung nicht von der Hand gewiesen werden. Unabhängig von unterschiedlichen kritischen Ansatzpunkten, kann auch die Autorin nicht umhin, einige der vorgetragenen Kritikpunkte für durchaus gerechtfertigt zu erachten. Ob es einen Friedensjournalismus gibt und wie dieser aussieht ist wohl eine Frage, der sich bislang lediglich einige WissenschaftlerInnen sowie JournalistInnen hingegeben haben. Trotz verschiedener Meinungen, Standpunkte und Perspektiven, die in diesem Zusammenhang diskutiert wurden, zeigt sich ein grundlegender Zweifel an der Möglichkeit, Friedensjournalismus auch in der Praxis tatsächlich umzusetzen. Nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus plädiert auch die Autorin dafür, dass die Umsetzung des Friedensjournalismus – gleich wie nobel die Ideen dahinter auch sein mögen – in seiner aktuellen Form und unter den derzeitigen Bedingungen (ökonomische Zwänge, Desinformation etc.) nur erschwert möglich ist.

Auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnis sowie der eindringlichen Auseinandersetzung mit dem Konzept des Friedensjournalismus, muss auf wissenschaftlicher Ebene Kritik angebracht werden, die nicht einfach zu beseitigen sein wird. So konnte bislang keine systematische sowie allgemein anerkannte Friedensjournalismusdefinition gefunden werden – ebenso wenig wie generalisierte Definitionen für die Begriffe Frieden und Journalismus existent sind. Insofern zeigt sich alleine auf wissenschaftlicher Ebene eine grundlegende Schwierigkeit, Friedensjournalismus zu postulieren, wenn nicht

einmal ein wissenschaftlicher Konsens darüber vorliegt, was Friedensjournalismus als Begriff – nicht als Konzept – eigentlich meint. Abgesehen von einer derartigen Debatte mit zahlreichen Ansatzpunkten für Kritik, zeigt sich auch auf journalistisch-praktischer Ebene, dass Friedensjournalismus in seiner aktuellen Forderung nur schwer umsetzbar ist. Es wurden im Verlauf der vorliegenden Arbeit zahlreiche Ansätze sowie Ratschläge bzw. Verhaltensvorschriften für JournalistInnen vorgestellt und diskutiert. Dabei ist durchaus darauf hinzuweisen, dass es sehr wohl ReporterInnen gibt, die sich dem Friedensjournalismus verschrieben haben. Das wohl größte Problem liegt jedoch ohne Zweifel darin vergraben, dass JournalistInnen den Friedensjournalismus oftmals aufgrund seiner angeblich mangelnden Fähigkeit zur Einhaltung des Objektivitätspostulats zurückweisen. Dies mag in der Praxis allerdings nur Berechtigung finden, wenn die Vermutung bedacht wird, Friedensjournalismus stelle sich zwingend auf die Seite des Friedens und propagiere diesen. Trotz aller Kritik zur Objektivität im Friedensjournalismus muss erneut betont werden, dass der Friedensjournalismus in seiner grundlegenden Idee weder der Objektivität noch anderen Aspekten der Qualität oder Ethik im Journalismus im Wege steht. Viel eher sind diese Aspekte in die Grundidee des Friedensjournalismus eingebunden. Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass FriedensjournalistInnen verstärkt um die Einhaltung der im journalistischen Berufsethos integrierten Ansatzpunkte bemüht sind. Hinter der Zurückweisung des Friedensjournalismus – aufgrund seiner angeblich mangelhaften Objektivität und einem angeblichen Einsatz von Friedenspropaganda in der Berichterstattung – steckt letzten Endes eine Doppelmoral, die es nicht zu legitimieren gilt: Auch nach wie vor stellt sich die Frage, warum ein Journalismus legitimiert und als qualitativ hochwertig anerkannt gilt, wenn er sich beispielsweise für Antidrogenkampagnen einsetzt – den journalistischen Einsatz für den Frieden und friedvolle Konfliktlösungen jedoch, gilt es an den Pranger zu stellen? Unabhängig von der Kontroverse um Objektivität im Friedensjournalismus, belegt bereits die langjährige Debatte um das Objektivitätspostulat im Journalismus an sich, dass es sich hierbei auch im Allgemeinen um einen zentralen Streitpunkt handelt – und dies sowohl in wissenschaftlicher als auch in journalistisch-praktischer Hinsicht. Dies gilt es in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, da diese Diskussion nicht zwingend nur auf den Friedensjournalismus bezogen werden kann.

Abgesehen von weiteren Kritikpunkten, die deutlich machen wollen, dass Friedensjournalismus im rezenten Sinn nicht umsetzbar ist, war es mithin auch ein Anliegen der vorliegenden Untersuchung, Aufschluss über die zukünftige Entwicklung des Friedensjournalismus zu geben. So scheint es nach unzähligen Diskussionen

sowie Kontroversen zum Friedensjournalismus sinnvoll, vom Friedensjournalismus in seiner vergangenen sowie rezenten Form Abstand zu gewinnen. Womöglich wäre es wirkungsvoll, einen Schritt zurück zu machen und über die konkrete Einführung sowie Umsetzung einer konstruktiven und multiperspektivischen über Berichterstattung vermittelten Kommunikation als neue und allgemeine Konzeption des Friedensjournalismus nachzudenken. Hiermit würden ohne Zweifel einige Vorteile entstehen, die dem bisherigen Friedensjournalismus bislang ein Nachteil waren – ohne dabei jedoch die grundlegende Idee des Friedensjournalismus zu vernachlässigen.

Eine konstruktive und multiperspektivische Kommunikation durch Berichterstattung könnte als Definition eines Friedensjournalismus im Sinne der Festlegung eines Konzeptes angesehen werden. Somit zeigt sich auch die Möglichkeit, die endlos scheinende Debatte um das Objektivitätspostulat ausblenden zu können: Eine derartige Berichterstattung müsste sich nicht durch Objektivität auszeichnen, sondern durch die zentralen Schlagworte Multiperspektivität, Konstruktivität und Kommunikation. Damit würde eine Diskussion um Objektivität entfallen, denn insofern Journalismus in seiner Berichterstattung konstruktiv, neutral, ausgewogen und multiperspektivisch ist, zeigen sich die wesentlichen Kriterien für einen qualitativ hochwertigen Journalismus abgedeckt. Letztlich ist selbst die Diskussion um Objektivität eine Frage der Definition und Betrachtungsweise. Eine konstruktive und allparteiliche Berichterstattung kennzeichnet letztlich eine Ausgewogenheit, die in den Medien wesentlich wertvoller sein sollte als der verzweifelte Versuch auf seiner Objektivität zu beharren. Das Schlagwort der Konstruktivität in dem postulierten Berichterstattungskonzept, zeichnet sich dadurch aus, dass möglichst viele Informationen auf eine Art und Weise zur Verfügung gestellt werden, die die Aspekte der Neutralität sowie Allparteilichkeit bedingt. Eine konstruktive Berichterstattung bedeutet dabei nicht, eine Seite – selbst wenn es sich dabei um Frieden handeln sollte – einzunehmen, sondern sie soll sich dadurch auszeichnen, Hintergrundinformationen sowie Lösungsvorschläge zu den gegebenen Nachrichten und Ereignissen darzustellen, wodurch dem Publikum die Möglichkeit geboten werden kann, sich selbst ein Bild zu machen. Interpretation findet immer statt und unterscheidet sich je nach Wissen, Interesse und Bewusstsein der einzelnen RezipientInnen. Unabhängig davon, welche Interpretationen zu ein und derselben Berichterstattung möglich sind bzw. bewirkt werden, kann mit dem Ziel einer konstruktiven und multiperspektivischen über Berichterstattung vermittelten Kommunikation ein Nachdenken, Umdenken und Überdenken im Publikum und damit in der Gesellschaft angeregt werden. Letztlich liegt es nicht an den JournalistInnen für das Ende eines Krieges oder der Anprangerung

gewaltvoller Handlungen einzutreten – es liegt an der Bevölkerung (und in diesem Sinne an den RezipientInnen) eine Lösung herbeizusehen und dafür einzutreten. So wie es auch beispielsweise in den 1980er Jahren mit der Friedensbewegung geschehen ist, die auch ohne bzw. mit geringer Medienunterstützung entstanden ist und sich für den Frieden auf der Welt eingesetzt hat. Es liegt letztlich am Interesse der Menschen sowie an der persönlichen Betroffenheit und am Bewusstsein dieser, wofür sie eintreten. Medien können nicht diktieren, wofür sich Menschen interessieren sollen oder wofür es sich zu kämpfen lohnt. Was sie jedoch aufzeigen können, sind die Missstände dieser Welt, durch die sie die Menschen berühren können und letztlich zu hoffen in der Lage sind, dass diese vernünftig genug sein werden, um eine gewaltfreie, deeskalierende und gesprächsbereite Atmosphäre herbeizuwünschen – und wenn es sein muss, auch den Regierungen dieser Welt aufzuzeigen, was ihre Bedürfnisse sind.

Ein Friedensjournalismus ist ohne Zweifel eine noble Idee – die Bereitschaft zu einer friedvollen Gesellschaft kann nur von den Menschen selbst ausgelöst werden und durch ihr Handeln können sie diese selbst etablieren. Medien können dazu lediglich in dem Ausmaß beitragen, als sie in der Lage sind, die tatsächlichen Geschehnisse in der Welt aufzuzeigen – und dies bestenfalls durch eine konstruktive und multiperspektivische Berichterstattung.

ANHANG

Literaturverzeichnis

Literatur

Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): Medien zwischen Krieg und Frieden, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Aschenbach, Günter/Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (1981): Konflikt und Konfliktbewältigung. Handlungstheoretische Aspekte einer praxisorientierten psychologischen Forschung, Bern/Stuttgart/Wien: Verlag Hans Huber.

Becker, Jörg (2002): Medien im Krieg. In: Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): Medien zwischen Krieg und Frieden, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 13-26.

Beham, Mira (1996): Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bell, Martin (1998): The journalism of attachment. In: Kieran, Matthew (Hrsg.) (1998): Media Ethics, London/New York: Routledge, S. 15-22.

Beuthner, Michael/Weichert, Stephan (Hrsg.) (2005): Die Selbstbeobachtungsfälle. Grenzen und Grenzgänge des Medienjournalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bilke, Nadine (2002): Friedensjournalismus. Wie Medien deeskalierend berichten können, Münster: agenda Verlag.

Bilke, Nadine (2005): Friedensjournalismus: Plädoyer für eine konstruktive Konfliktberichterstattung. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2005): „Die Wiedergeburt Europas“. Von den Geburtswehen eines emanzipierten Europas und seinen Beziehungen zur „einsamen Supermacht“, Bd. 47, Münster: agenda Verlag, S. 252-262.

Bilke, Nadine (2007): Friedensjournalismus – Aufgaben einer konflikt sensitiven Berichterstattung. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2007): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Wien: LIT Verlag, S. 135-145.

Bilke, Nadine (2008): Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.) (2003): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft, 4. Aufl., Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Davison, Walter Phillips (1974): Mass Communication and Conflict Resolution. The Role of the Information Media in the Advancement of International Understanding, New York/Washington/London: Praeger Publisher.

Debatin, Bernhard/Funiok, Rüdiger (Hrsg.) (2003): Kommunikations- und Medienethik, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft.

Debatin, Bernhard/Funiok, Rüdiger (2003): Begründungen und Argumentationen der Medienethik – ein Überblick. In: Debatin, Bernhard/Funiok, Rüdiger (Hrsg.) (2003): Kommunikations- und Medienethik, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft, S. 9-20.

Etzersdorfer, Irene (2007): Krieg. Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte, Böhlau: UTB.

Filzmaier, Peter *et. al.* (2006): Internationale Politik, Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG WUV.

Funiok, Rüdiger (2005): Medienethik. In: Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (2005): Grundbegriffe Medienpädagogik, 4. Aufl., München: kopaed, S. 243-251.

Funiok, Rüdiger (2006): Ethische Analyse im Qualitätsmanagement. Plädoyer für die Verschränkung zweier Handlungsorientierungen. In: Weischenberg, Siegfried/Loosen, Wiebke/Beuthner, Michael (Hrsg.) (2006): Medien-Qualitäten. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 185-199.

Galtung, Johan (1984): Es gibt Alternativen! Vier Wege zu Frieden und Sicherheit, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Galtung, Johan (1998a): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen: Leske+Budrich.

Galtung, Johan (1998b): Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, Wilhelm/Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.) (1998): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster: LIT Verlag, S. 3-20.

Galtung, Johan (2002): Peace Journalism – A Challenge. In: Kempf, Wilhelm/Luostarinen, Heikki (Hrsg.) (2002): Journalism and the New World Order. Studying War and the Media, Göteborg: Nordicom, S. 259-272.

Galtung, Johan (2008): Peace journalism: What, why, who, how, when, where? In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 19-33.

Gärtner, Heinz (2005): Internationale Sicherheit. Definitionen von A – Z, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Görke, Alexander (2004): Zwischen Selbstbehauptung und Vereinnahmung. Strukturen und Funktion journalistischer Krisenkommunikation. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121-144.

Hackett, Robert (2007): Is peace journalism possible? Three frameworks for assessing structure and agency in news media. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 75-94.

Hackett, Robert/Schroeder, Birgitta/NewsWatch Canada (2009): Does Anybody Practice Peace Journalism? A Cross-National Comparison of Press Coverage of the Afghanistan and Israeli-Hezbollah Wars. In: Ross, Susan Dente/Tehrani, Majid (Hrsg.) (2009): Peace Journalism in Times of War. Peace & Policy, Bd. 13, New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers, S. 31-57.

Hanitzsch, Thomas (2004): Journalisten zwischen Friedensdienst und Kampfeinsatz. Interventionismus im Kriegsjournalismus aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 169-193.

Hanitzsch, Thomas (2008a): Wir malen uns ein Feindbild. Friedensjournalismus will Stereotype aufbrechen. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian/Hoffmann, Andrea (Hrsg.) (2008): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 247-250.

Hanitzsch, Thomas (2008b): Situating peace journalism in journalism studies: A critical appraisal. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 69-80.

Hanitzsch, Thomas (2008c): It should be fair to criticize even noble ideas. Counterplea by Thomas Hanitzsch. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 127-132.

Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Herman, Edward/Chomsky, Noam (2002): Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media, 2. Aufl., New York: Pantheon Books.

Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (2005): Grundbegriffe Medienpädagogik, 4. Aufl., München: kopaed.

Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 26-57.

Imbusch, Peter/Zoll, Ralf (Hrsg.) (2006): Friedens- und Konfliktforschung: Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

InterKom Studiengruppe (1993): Tyrannen, Aggressoren, Psychopathen. Deutsche Tageszeitungen und ihre Feindbilder. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 109-126.

Jaeger, Susanne (2002): Mediale Wahrnehmungsfiler: Nationalität, Ethnie. In: Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): Medien zwischen Krieg und Frieden, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 194-204.

Jansen, Gregor (2003): Mensch und Medien. Entwurf einer Ethik der Medienrezeption, Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH.

Kempf, Wilhelm (1981): Agressionsforschung und Friedenssicherung. In: Aschenbach, Günter/Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (1981): Konflikt und Konfliktbewältigung. Handlungstheoretische Aspekte einer praxisorientierten psychologischen Forschung, Bern/Stuttgart/Wien: Verlag Hans Huber, S. 121-145.

Kempf, Wilhelm (1993): Konflikteskalation durch autonome Prozesse. In: Kempf, Wilhelm/Frindte, Wolfgang/Sommer, Gert/Spreiter, Michael (Hrsg.) (1993): Gewaltfreie Konfliktlösungen. Interdisziplinäre Beiträge zu Theorie und Praxis friedlicher Konfliktbearbeitung, Heidelberg: Roland Asanger Verlag, S. 53-69.

Kempf, Wilhelm/Frindte, Wolfgang/Sommer, Gert/Spreiter, Michael (Hrsg.) (1993): Gewaltfreie Konfliktlösungen. Interdisziplinäre Beiträge zu Theorie und Praxis friedlicher Konfliktbearbeitung, Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

Kempf, Wilhelm/Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.) (1998): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster: LIT Verlag.

Kempf, Wilhelm (2000): Gewaltursachen und Gewaltdynamiken. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2000): Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven, Bd. 5, Münster: agenda Verlag, S. 44-65.

Kempf, Wilhelm/Luostarinen, Heikki (Hrsg.) (2002): Journalism and the New World Order. Studying War and the Media, Göteborg: Nordicom.

Kempf, Wilhelm (2007): Two experiments focusing on de-escalation oriented coverage of post-war conflicts. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 136-157.

-
- Kempf, Wilhelm (2008a): Constructive conflict coverage: A social-psychological approach. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 34-49.
- Kempf, Wilhelm (2008b): News coverage of conflict: Between escalation and de-escalation. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 11-18.
- Kempf, Wilhelm (2008c): Peace journalism: A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 145-156.
- Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener.
- Kieran, Matthew (Hrsg.) (1998): Media Ethics, London/New York: Routledge.
- Kübler, Hans-Dieter (2005): Medienqualität – was macht sie aus? Zur Qualität einer nicht beendeten, aber wohl verstummenden Debatte. In: Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Wahrheit als Medienqualität, Münster: LIT Verlag, S. 193-210.
- Löffelholz, Martin (1993): Krisenkommunikation. Probleme, Konzepte, Perspektiven. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 11-32.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Löffelholz, Martin (2004): Krisen- und Kriegskommunikation als Forschungsfeld. Trends, Themen und Theorien eines hoch relevanten, aber gering systematisierten Teilgebietes der Kommunikationswissenschaft. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-55.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löffelholz, Martin (2008): Hintergründe ausgeblendet. Wie Medien über Krieg und Krisen (nicht) berichten. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian/Hoffmann, Andrea (Hrsg.) (2008): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 236-240.
- Löffelholz, Martin/Trippe, Christian/Hoffmann, Andrea (Hrsg.) (2008): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Loyn, David (2008a): Good journalism or peace journalism? In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 53-68.

Loyn, David (2008b): Good journalism or peace journalism? Counterplea by David Loyn. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): The Peace Journalism Controversy, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 119-126.

Luostarinen, Heikki/Kempf, Wilhelm (2000): Krieg und Medien. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2000): Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven, Bd. 5, Münster: agenda Verlag, S. 334-371.

Lynch, Jake/McGoldrick, Annabel (2005): Peace Journalism (Conflict & Peace Building), Gloucestershire: Hawthorn Press.

Lynch, Jake (2008): Debates in Peace Journalism, Sydney: Sydney University Press.

Mandelzis, Lea (2007): Representations of peace in news discourse: Viewpoint and opportunity for peace journalism. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 97-110.

McGoldrick, Annabel (2007): War journalism and ‚objectivity‘. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 17-25.

McGoldrick, Annabel (2009): Psychological Effects of War Journalism and Peace Journalism. In: Ross, Susan Dente/Tehrani, Majid (Hrsg.) (2009): Peace Journalism in Times of War. Peace & Policy, Bd. 13, New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers, S. 111-127.

Ottosen, Rune (2007): Emphasising images in peace journalism: Theory and practice in the case of Norway’s biggest newspaper. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 111-135.

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2000): Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven, Bd. 5, Münster: agenda Verlag.

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2005): „Die Wiedergeburt Europas“. Von den Geburtswehen eines emanzipierten Europas und seinen Beziehungen zur „einsamen Supermacht“, Bd. 47, Münster: agenda Verlag.

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) (2007): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Wien: LIT Verlag.

Paul, Christopher (2004): Reporters on the battlefield: the embedded press system in historical context, 2. Aufl., Santa Monica: RAND Corporation.

Peleg, Samuel (2007): Peace journalism through the lense of conflict theory: Analyses and practice. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 26-52.

Peleg, Samuel (2008): In defense of peace journalism: A rejoinder. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.) (2008): *The Peace Journalism Controversy*, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 104-116.

Pürer, Heinz (2003): *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Rados, Antonia (2007): *Live aus Bagdad. Das Tagebuch einer Kriegs-Reporterin*, München: Wilhelm Heyne Verlag.

Ridley, Yvonne (2003): In the Fog of War.... In: Thussu, Daya Kishan/Freedman, Des (Hrsg.) (2003): *War and the Media*, London/Kalifornien/Neu Delhi: SAGE Publications Ltd., S. 248-252.

Ross, Susan Dente (2007): (De)Constructing conflict: A focused review of war and peace journalism. In: Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): *Peace Journalism: The State of the Art*, Berlin: Verlag Irena Regener, S. 53-74.

Ross, Susan Dente/Tehrani, Majid (Hrsg.) (2009): *Peace Journalism in Times of War. Peace & Policy*, Bd. 13, New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers.

Rüttimann, Benedict (2008): Korrigieren Sie sich! Qualitätsstandards für die Berichterstattung. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian/Hoffmann, Andrea (Hrsg.) (2008): *Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 167-169.

Ruhrmann, Georg (1993): Ist Aktualität noch aktuell? Journalistische Selektivität und ihre Folgen. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): *Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 81-96.

Schneider, Hans Julius (2003): Der systematische Ort der Medienethik – eine sprachphilosophische Perspektive. In: Debatin, Bernhard/Funiok, Rüdiger (Hrsg.) (2003): *Kommunikations- und Medienethik*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft, S. 23-34.

Schrader, Gunther (2002): Zensur und Desinformation in Kriegen. In: Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): *Medien zwischen Krieg und Frieden*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 45-54.

Schulte-Holtey, Ernst (2002): Die Eigendynamik von ‚Medien-Maschinen‘ in Kriegszeiten. In: Albrecht, Ulrich/Becker, Jörg (Hrsg.) (2002): *Medien zwischen Krieg und Frieden*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 173-181.

Schulz, Winfried (1976): *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien: Analyse der aktuellen Berichterstattung*, Freiburg/München: Verlag Karl Alber GmbH.

Schwarte, Kristina Isabel (2007): *Embedded Journalists. Kriegsberichterstattung im Wandel*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Schwer, Katja (2006): >Problemzonen< der Qualitätsforschung. Zur Messung von journalistischer Objektivität. In: Weischenberg, Siegfried/Loosen, Wiebke/Beuthner, Michael (Hrsg.) (2006): Medien-Qualitäten. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 347-365.

Seaton, Jean (2003): Understanding not Empathy. In: Thussu, Daya Kishan/Freedman, Des (Hrsg.) (2003): War and the Media, London/California/New Delhi: SAGE Publications Ltd., S. 45-54.

Shinar, Dov/Kempf, Wilhelm (2007): Peace Journalism: The State of the Art, Berlin: Verlag Irena Regener.

Shinar, Dov (2009): Why Not More Peace Journalism? The Coverage of the 2006 Lebanon War in Canadian and Israeli Media. In: Ross, Susan Dente/Tehrani, Majid (Hrsg.) (2009): Peace Journalism in Times of War. Peace & Policy, Bd. 13, New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers, S. 7-29.

Thussu, Daya Kishan/Freedman, Des (Hrsg.) (2003): War and the Media, London/California/New Delhi: SAGE Publications Ltd.

Tumber, Howard/Prentoulis, Marina (2003): Journalists under Fire: Subcultures, Objectivity and Emotional Literacy. In: Thussu, Daya Kishan/Freedman, Des (Hrsg.) (2003): War and the Media, London/California/New Delhi: SAGE Publications Ltd., S. 215-230.

Vincent, Richard/Galtung, Johan (1993): Krisenkommunikation morgen. Zehn Vorschläge für eine andere Kriegsberichterstattung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 177-210.

Walpot, Luc (2008): Verändern sich Krisenreporter? Psycho-soziale Folgen der Kriegs- und Krisenberichterstattung. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian/Hoffmann, Andrea (Hrsg.) (2008): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 306-308.

Weichert, Stephan (2005): Die Selbstüberbietungsspirale. Probleme und Perspektiven journalistischer Krisenberichterstattung. In: Beuthner, Michael/Weichert, Stephan (Hrsg.) (2005): Die Selbstbeobachtungsfalle. Grenzen und Grenzgänge des Medienjournalismus, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 345-363.

Weischenberg, Siegfried (1993): Zwischen Zensur und Verantwortung. Wie Journalisten (Kriege) konstruieren. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 65-80.

Weischenberg, Siegfried (2003): Leistung und journalistisches Bewusstsein. Zur ‚subjektiven Dimension‘ der Qualitätsdebatte. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.) (2003): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 163-178.

Weischenberg, Siegfried (2004): Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. Band 1: Mediensysteme – Medienethik – Medieninstitutionen, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weischenberg, Siegfried (2006): Medienqualitäten: Zur Einführung in den kommunikationswissenschaftlichen Diskurs über Maßstäbe und Methoden zur Bewertung öffentlicher Kommunikation. In: Weischenberg, Siegfried/Loosen, Wiebke/Beuthner, Michael (Hrsg.) (2006): Medien-Qualitäten. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 9-36.

Weischenberg, Siegfried/Loosen, Wiebke/Beuthner, Michael (Hrsg.) (2006): Medien-Qualitäten. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Wunden, Wolfgang (2003): Medienethik – normative Grundlage der journalistischen Praxis? In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.) (2003): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 55-77.

Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Wahrheit als Medienqualität, Münster: LIT Verlag.

Aufsätze in (Online-)Fachmagazinen

Bilke, Nadine (2003): Friedensjournalismus – Möglichkeit oder Utopie? In: Wissenschaft & Frieden, 2003 (4), Online im Internet, URL: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikellID=0279>, Abfrage: 05.06.2010.

Bilke, Nadine (2004): Krieger für den Frieden. Strategien konstruktiver Konfliktberichterstattung am Beispiel interethnischer Konflikte in Ghana. In: Zeitschrift für Kommunikationsökologie, 1/2004 (6), Online im Internet, URL: http://www.friedensjournalismus.de/fj_ghana.htm, Abfrage: 05.06.2010.

Bilke, Nadine (2006): Journalismus und Frieden – Aufgaben der Konfliktberichterstattung. In: bildungsforschung, 3/2006 (1), Online im Internet, URL: <http://www.bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/viewFile/26/24>, Abfrage: 05.06.2010.

Bläsi, Burkhard (2009): Implementing peace journalism: The role of conflict stages. In: conflict & communication online, 8/2009 (2), Online im Internet, URL: http://www.cco.regener-online.de/2009_2/pdf/blaesi_2009.pdf, Abfrage: 06.06.2010.

Nassanga Goretti, Linda (2007): Peace journalism applied: An assessment of media coverage of the conflict in Northern Uganda. In: conflict & communication online,

6/2007 (2), Online im Internet, URL: http://www.cco.regeneronline.de/2007_2/pdf/nassanga.pdf, Abfrage: 06.06.2010.

Kempf, Wilhelm (1996): Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell. In: Wissenschaft & Frieden, 1996 (2), Online im Internet, URL: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1156>, Abfrage 05.06.2010.

Kempf, Wilhelm/Jaeger, Susanne (2005): Konstruktive Nachkriegsberichterstattung – Ein Forschungsbericht. In: Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, 58/2005, Online im Internet, URL: http://www.regeneronline.de/books/diskuss_pdf/58.pdf, Abfrage: 08.06.2010.

Paskoski, Dimce (2004): Elemente des Friedensjournalismus: Konstruktive Berichterstattung in bleiernen Zeiten. Serbische Berichterstattung nach Milosevic. Eine qualitative Inhaltsanalyse. In: Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, 55/2004, Online im Internet, URL: http://www.regeneronline.de/books/diskuss_pdf/55.pdf, Abfrage: 08.06.2010.

Schröder, Dieter (2002): Krieg verdirbt die Sitten, in: message. Internationale Fachzeitschrift für Journalismus, 2002 (1), S. 10-13.

Zint, Martin (2000): Friedensjournalismus als Beruf. In: Wissenschaft & Frieden, 2000 (4), Online im Internet, URL: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0069>, Abfrage: 05.06.2010.

Diplomarbeiten/Dissertationen

Binder, Eva (2006): Journalistische Krisenkommunikation in internationalen Konflikten am Beispiel von ORF-Radio Nachbar in Not 1999/2000. Quantitative Programmanalyse und qualitative Rezeptionsforschung zu einem Friedensjournalismus-Praxisprojekt aus Anlass des Kosovo-Konflikts, Dipl., Wien: Universität Wien.

Gamauf, Ursula Elisabeth (2001): Medien als Friedensstifter: Friedensjournalismus versus Kriegsberichterstattung, Dipl., Wien: Universität Wien.

Salihovic, Irma (2008): Peace Journalism in Bosnia and Herzegovina: Reporting of BiH Daily Newspaper on Politically Sensitive Issues such as the Reform of Police Structure in the Country, Dipl., Wien: Universität Wien.

Schierl, Peter (2008): The Other View: The Role of Media as a Conflict Prevention, Management, and Resolution Tool, Diss., Wien: Universität Wien.

Internetquellen

The Peace and Conflict Journalism Network/Bilke, Nadine (2010): Sieben Thesen zum Friedensjournalismus, Mühlthal, Online im Internet, URL: <http://pecojon.de/friedensjournalismus/>, Abruf: 07.01.2010.

Weiterführende Links:

AG Friedensforschung: www.ag-friedensforschung.de

Conflict Prevention and Peace Forum: www.ssrc.org/programs/cppf

Friedensjournalismushomepage von Nadine Bilke: www.friedensjournalismus.de

Friedensnews Online-Magazin: www.friedensnews.at

Search for Common Ground: www.sfcg.org

The Peace and Conflict Journalism Network: www.pecojon.de

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung: <http://aspr.ac.at/aspr/>

Abstract

Die Welt ist geprägt von unzähligen Krisen, Konflikten und Kriegen. In dieser Umgebung spielen Medien eine zentrale Rolle, da Menschen ein reges Bedürfnis an Orientierung und Aufklärung verspüren. Dabei sind die Aufgaben des Journalismus in Krisen- und Kriegszeiten keineswegs einfach umzusetzen. Zudem zeigt die aktuelle Krisen- und Kriegsberichterstattung ein deutliches Muster, einseitige und teils unreflektierte Nachrichten zu bevorzugen. Aus diesen und anderen Gründen ergab sich während der vergangenen Jahre eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Friedensjournalismus. Anliegen der vorliegenden Arbeit war daher eine Darstellung (1) der Konzepte zum Friedensjournalismus. Auch sollte eine Beschäftigung (2) mit dem journalistischen Berufsethos sowie mit (3) der Krisen- und Kriegsberichterstattung den Friedensjournalismus verdeutlichen. Darüber hinaus galt es, (4) die wissenschaftliche Forschung zur Thematik darzustellen, um einen Einblick in rezente Untersuchungen zu erhalten. Ziel war die umfassende Grundlagenerhebung bisheriger theoretischer wie praktischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Friedensjournalismus, da eine solche bislang nicht existiert. Wie gezeigt werden konnte, kam es seit der Etablierung des ersten Friedensjournalismuskonzeptes zu einigen Weiterentwicklungen, die auch in rezente wissenschaftliche Debatten Einzug finden. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass Friedensjournalismus als konstruktive und multiperspektivische Alternative zum Kriegsjournalismus in Betracht zu ziehen ist. Friedensjournalismus meint dabei keineswegs Friedenspropaganda: Es geht um ausgewogene und neutrale Berichterstattung, deren Ziel eine deeskalierende Wirkung ist und mittels konfliktsensitivem Journalismus erfüllt werden kann. Obgleich einige Kontroversen die Bestrebungen des Friedensjournalismus anzweifeln, zeigt dieser letztlich die Möglichkeit Objektivität, Ethik sowie Qualität auf sich zu vereinen und dadurch dem Journalismus in Krisenzeiten Perspektiven zu bieten.

Wissenschaftlicher Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN:

Name: Nina Elvira Steindl
Geburtsdatum: 17. März 1985
Vorakademischer Titel: Bakk.phil. (seit 01. März 2009)

BILDUNGSWEG:

von 1991 bis 1995 Volksschule Jochbergengasse
von 1995 bis 1999 Schulversuch Mittelschule Aderklaaerstraße
von 1999 bis 2002 Vienna Business School HAS Floridsdorf
von 2002 bis 2005 International Business College ibc-Hetzendorf AUL
seit 2005 Studium an der Universität Wien:
- Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
- Kultur- und Sozialanthropologie

WISSENSCHAFTLICHE ERFAHRUNGEN:

01.03.2009 bis 31.07.2009 Fachtutorin an der Universität Wien
(Leitung eines Fachtutoriums im Bereich *Medien- und Kommunikationsgeschichte* zur Thematik *Medien im Nationalsozialismus*)
01.10.2009 bis 28.02.2010 eFachtutorin an der Universität Wien
(Leitung eines eFachtutoriums im Bereich *Wissenschaftliches Arbeiten*)
01.03.2010 bis 31.07.2010 Fachtutorin an der Universität Wien
(Leitung eines Fachtutoriums im Bereich *Medien- und Kommunikationsgeschichte* zur Thematik *Krisen- und Kriegsberichterstattung*)
04.07.2010 bis 09.07.2010 Teilnahme an der 27. Internationalen Sommerakademie vom *Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK)* zum Thema *Krieg im Abseits*
01.10.2010 bis 28.02.2011 eFachtutorin an der Universität Wien
(Leitung eines eFachtutoriums im Bereich *Wissenschaftliches Arbeiten*)